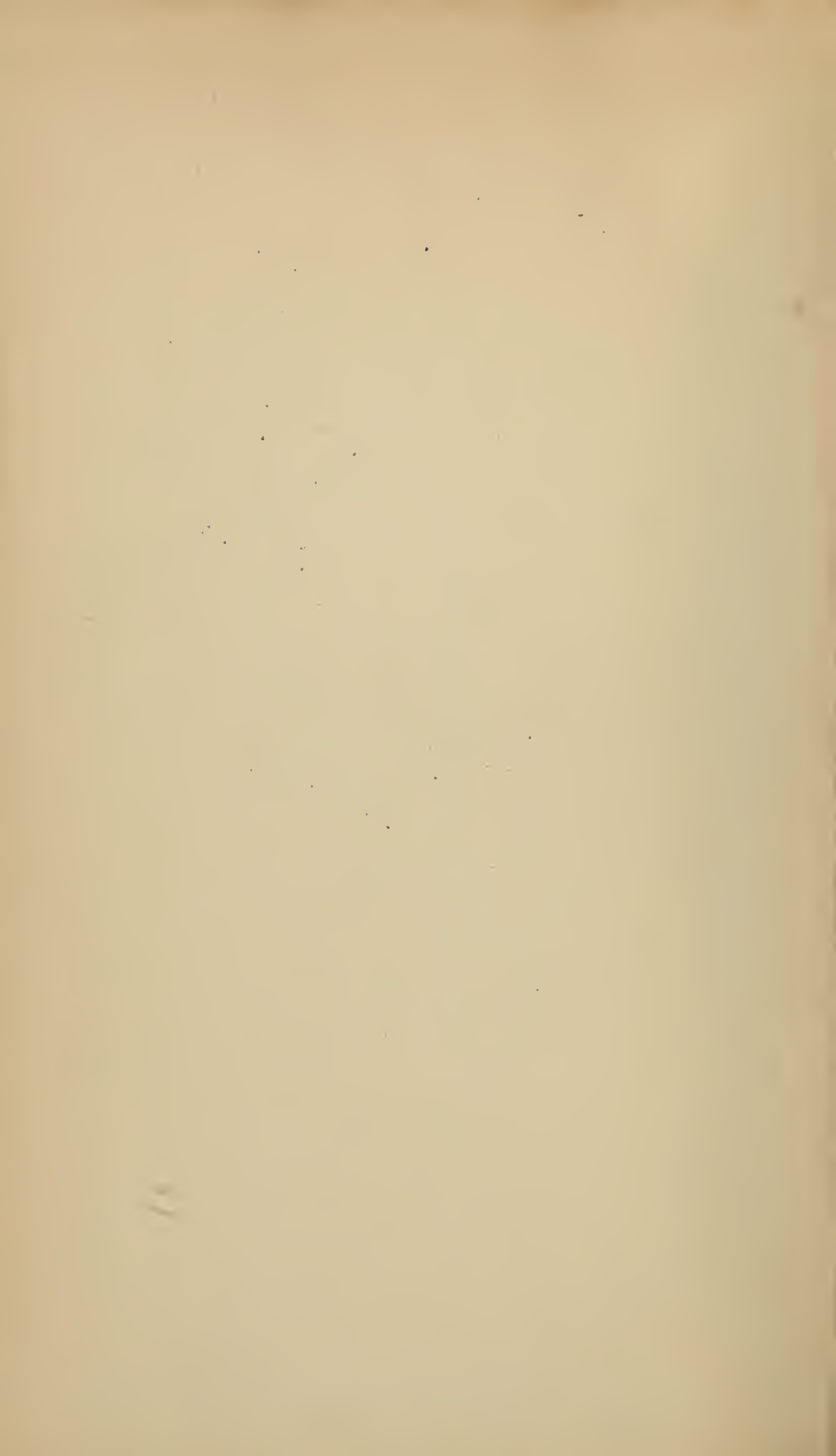
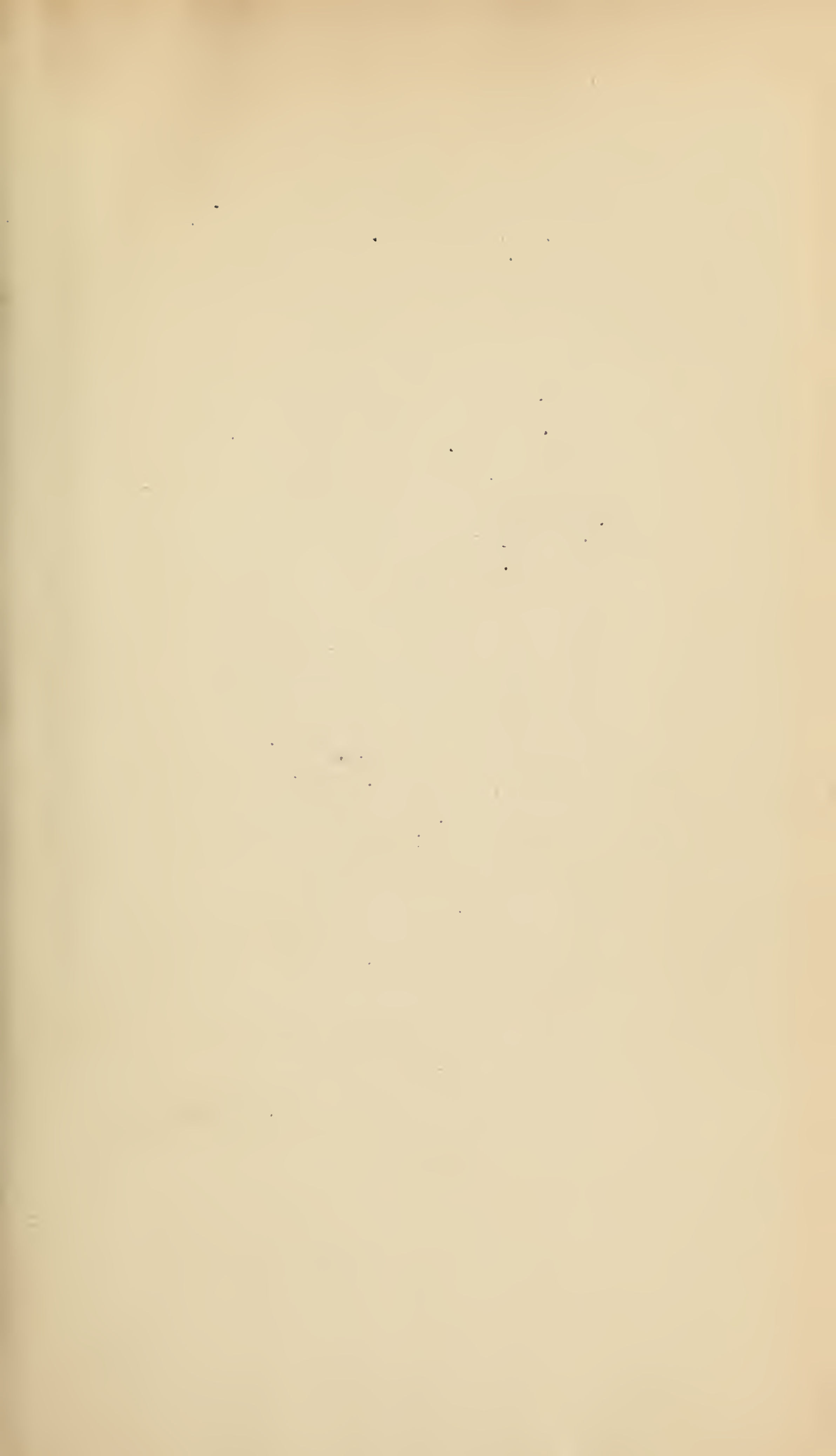
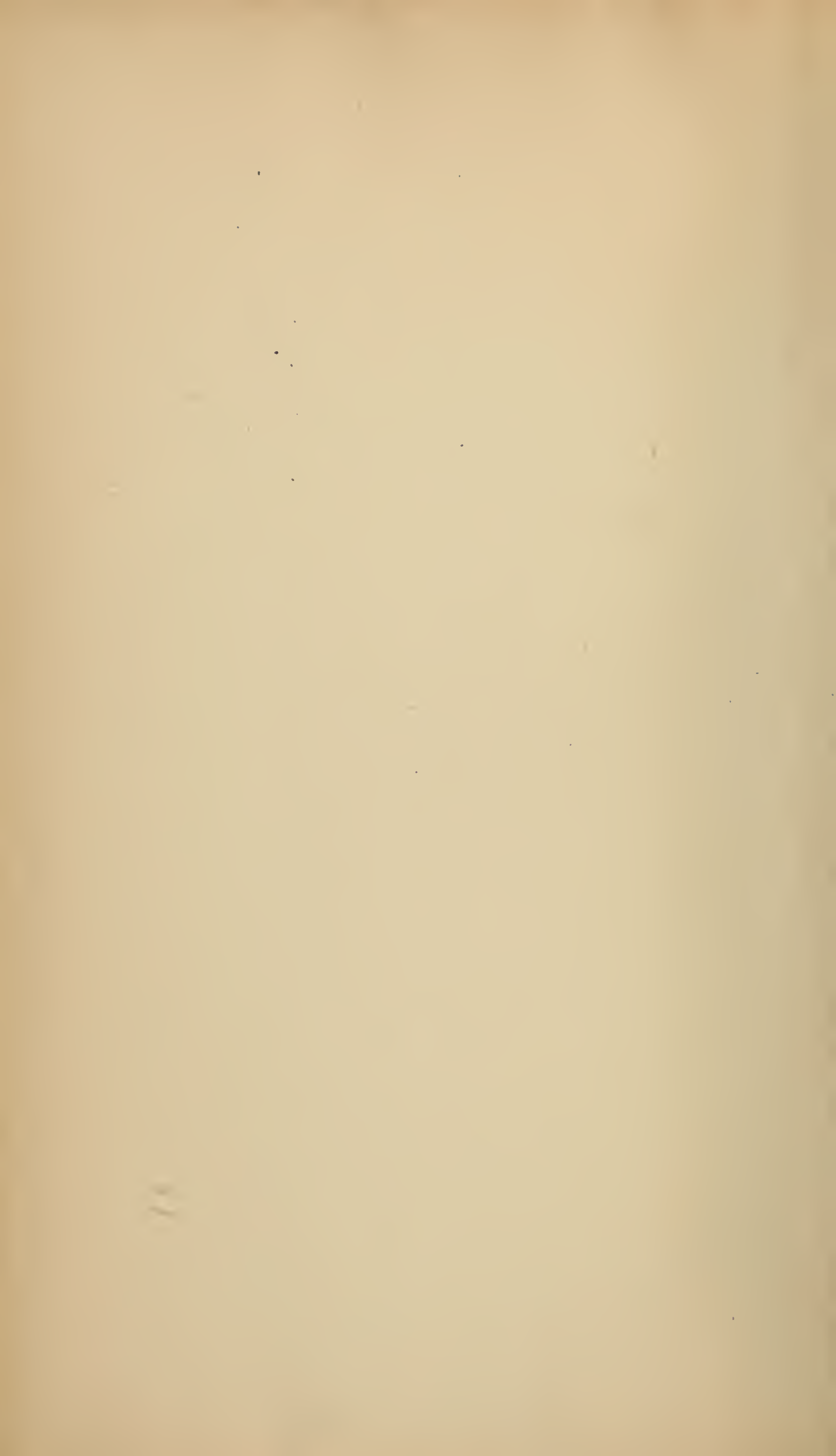








DIE VERBAL-FLEXION

DER

LATEINISCHEN SPRACHE.



DIE

VERBAL-FLEXION

DER

LATEINISCHEN SPRACHE

VON

RUDOLF WESTPHAL.

JENA,
HERMANN COSTENOBLE.
1873.

Herrn

Professor Conrad Bursian

zugeeignet.

Schon im Jahre 1863 war diese Darstellung der lateinischen Conjugation wenigstens der ersten Hälfte nach wie sie hier vorliegt niedergeschrieben. Erst 1870 wurde sie dem Drucke übergeben, aber das Jahr des grossen Krieges war für den Buchhandel kein günstiges. Die Buchhandlung, welche die Schrift zuerst zu veröffentlichen beabsichtigte, entsagte dem Unternehmen nach dem Drucke der ersten Bogen. Das Buch blieb liegen, und mir selber entschwand das Interesse daran. Hättest Du jene ersten Bogen, lieber Bursian, die ich Dir übergeben, nicht der Fortsetzung für werth gehalten, so wäre das Buch sicherlich unvollendet geblieben; Du hattest das Geschick desselben ganz und gar in Deiner Hand. Doch meintest Du, die übersichtliche Darstellung und Sichtung des Stoffes auf dem Gebiete der lateinischen Conjugation (— auf eine Vervollständigung desselben war es ja von Anfang an nicht abgesehen —) und eine fassliche Aufdeckung des Zusammenhanges der lateinischen Verbalflexion mit den entsprechenden Erscheinungen der verwandten Sprachen würde für die Philologen nicht ohne Nutzen sein. So ging denn nach längerer Pause die Schrift in den Besitz einer andern Verlagshandlung über,

ohne dass bis zum Anfang des Perfectums an meiner alten Arbeit etwas Wesentliches geneuert wurde. Von diesem Punkte an hat freilich eine vollständige erweiternde Umgestaltung des zuerst Geschriebenen stattgefunden. War ja das Perfectum mit den von ihm ausgehenden Tempora und Modi gerade der Punkt der lateinischen Flexionlehre, mit dem sich die Forscher in den letzten Jahren am eingehendsten beschäftigt haben. Insbesondere waren es Corssen's Ansichten, welche hier ein genaueres Eingehen verlangten, und auch die Beispiele mussten hier in reicherer Auswahl als im vorausgehenden Theile der Arbeit zusammengestellt werden, obwohl ich auch hier über das in Friedrich Neue's lateinischer Formenlehre und in F. Lübbert's grammatischen Studien gesammelte Material hinauszugehen keine Veranlassung haben konnte. Dass ich eine Arbeit gerade über die lateinische Verbalflexion der Oeffentlichkeit übergebe, dies hat zum allerwenigsten seinen Grund darin, dass bisher eine vom vergleichenden Standpunkte ausgehende Darstellung der lateinischen Conjugation weder als Einzelarbeit noch als Theil einer lateinischen Formenlehre veröffentlicht ist, so dass diejenigen, welche darüber Aufschluss suchen, das hierher Gehörige aus den Gesammtdarstellungen der vergleichenden Grammatik von Bopp und Schleicher, aus Curtius sprachvergleichenden Beiträgen zur griechischen und lateinischen Grammatik, aus Corssen's Aussprache und Vocalismus und anderen Werken zusammensuchen müssen. Es kam mir nicht darauf an etwa einem sogenannten dringenden Bedürfnisse abzuhelfen; vielmehr be-

hagte mir die Bearbeitung eines grammatischen Gebietes, auf welchem ich mit den Voraussetzungen der sprachvergleichenden Forscher so wenig wie möglich im Widerspruche zu stehen brauchte. Mit wenigen Ausnahmen halten dieselben von Bopp's ersten Arbeiten bis auf den gegenwärtigen Augenblick an dem Grundsatze fest, dass sämmtliche Flexionen in den indogermanischen Sprachen aus einer Composition des Stammes mit einem Formworte oder einem Hülfsverbum hervorgewachsen seien. Gerade für die der Latinität eigenthümlichen Verbalformen bekenne ich mich ganz und gar zu dieser componirenden Auffassung. Denn was die Elemente der lateinischen Verbalflexion betrifft, welche diese mit den verwandten Sprachen gemein hat, so ist es selbstverständlich, dass die Erörterung derselben in einer Schrift über die lateinische Conjugation unterbleiben kann. Nur darin etwa weiche ich von der bisherigen Ansicht ab, dass ich in der Endung der dritten Pluralperson des Indicat. Perfect. keine Zusammensetzung mit sunt und in starem, legerem keine erst auf italischem Boden aufgekommene Composition mit essem erblicke, sondern diese Modusform unmittelbar mit dem griechischen *στήσαιμι* u. s. w. identificire.

Im weiteren Fortgange der Sprachvergleichung hat sich ein mehr und mehr mit Entschiedenheit ausgesprochenes Missbehagen an der früher von ihr gutgeheissenen Annahme eines Bindevocales geltend gemacht. Wer möchte es auch in Abrede stellen, dass sich gar mancher Laut, den die ältere Grammatik als Bindevocal bezeichnete, als ein begrifflich functionelles Element herausgestellt hat? Hat man

nicht früher sogar den schliessenden Stammvocal im ersten Gliede der Composition wie *οἰκο-νόμος* u. s. w. als euphonischen Binde- und Hülfsvocal aufgefasst, eine Ansicht, der auch noch Grimm's deutsche Grammatik treu geblieben ist? Und wie manchem früher sogenannten Bindevocal muss die semitische Grammatik das Recht eines alten functionellen Flexionsvocales vindiciren? Auf dem Gebiete der lateinischen Verbalflexion denke ich mit jener neueren dem Bindevocale feindlichen Richtung ganz im Einvernehmen zu sein, wenn ich hier das noch von Schleicher als Hülfsvocal aufgefasste u in amatur und amantur für einen alten Medialvocal gelten lassen muss. Ich hätte auch für die beiden Klassenunterschiede der präsentischen Stämme in der vorliegenden Schrift des alten Terminus der bindevocalischen und bindevocallosen Conjugation nicht bedurft; doch war wie gesagt die betreffende Partie schon 1863 geschrieben, und man möge sich jene Ausdrucksweise als herkömmliche Termini gefallen lassen. Bei Gelegenheit des Perfectums habe ich darauf hingewiesen, wie z. B. Schleicher ursprüngliches a und die aus ihm hervorgehenden Laute niemals als Bindevocal gelten lässt, vielfach aber die Vocallaute i und u, nur dass er hier statt Bindevocal den allerdings zutreffenderen Terminus Hülfsvocal, wie er längst in der semitischen Grammatik üblich ist, aufgenommen hat. Weshalb ich gegen seine Ansicht auch dem i hinter der Wurzel des lateinischen Perfects die Geltung eines solchen Hülfsvocales zugestehen musste, darüber habe ich mich in der Arbeit selber auf's Eingehendste ausgesprochen.

So würde ich denn in dieser Arbeit über die lateinische Verbalflexion mit den bisher von den meisten Forschern recipirten Auffassungen kaum in einem Widerspruche stehen. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt, dass dies bei mir jetzt auch auf anderen Gebieten der Grammatik der Fall sein muss und dass ich die in meiner philosophisch-historischen Grammatik der deutschen Sprache und zum Theil auch in meiner griechischen Formenlehre dargelegte Grundanschauung über die Entstehung der ältesten Flexionsformen zurüknehme. Schon als ich vor jetzt fast 20 Jahren mit meiner ersten Arbeit, einer Behandlung des gotischen Auslauts, vor die Oeffentlichkeit trat, beabsichtigte ich die schon damals bei mir feststehende Auffassung über die Genesis der Flexionsendungen folgen zu lassen: jene erste Arbeit war nur bestimmt, die äusseren Gesetze für die Behandlung und Umformung dieser Endlaute für eine Sprache festzustellen, in welcher die richtige Auffassung der schliessenden Flexionssilben von besonderer Wichtigkeit und zu gleicher Zeit für die Beurtheilung analoger Erscheinungen in den übrigen Sprachen äusserst förderlich schien. Soviel ich weiss, ist jene meine Untersuchung allseitig mit Beifall aufgenommen. Von der nach längerem Zwischenraume sich daran anschliessenden genetischen Behandlung der germanischen Flexionsformen kann ich freilich nicht das Gleiche sagen. Die erste mit J. unterzeichnete Besprechung des Buches im Litt. C. Bl. 1869 Nr. 9. gesteht den von mir im Gegensatze zu Bopp und seinen Anhängern eingeschlagenen Erklärungsversuch der Flexion im Allgemeinen ihre Berechtigung zu. „Was das den Nominativ charakterisirende s sei,“

so heisst es hier, „wird sich erst dann ergeben, wenn das Princip feststeht, nach welchem die Sprache die Bildung der formalen Bestandtheile vorgenommen hat. Bopp's Scharfblick erkannte in den formalen Elementen Pronominalwurzeln, aber die Principienfrage ist hiermit nicht entschieden, da die Einen sagen können, die Pronominalwurzeln seien mechanisch angetreten, die Anderen mit ebensoviel Recht die Pronomina aus den formalen Wortbestandtheilen entstehen lassen können, indem sie für ihre Ansicht die Erfahrung anführen können, dass der Begriff „ich schlage" (tudā-mi) früher existirt habe, als der daraus erst abstrahirte des Ich, wie man denn z. B. in manchen niedrig stehenden Sprachen beobachten kann, dass die mit den Pronomina verwandten Zahlwörter erst aus der Mehrheitsbezeichnung der Nomina oder Verba erwachsen. Wenn jene erstere, wie der Vf. sie nennt, Agglutinationstheorie in neuester Zeit so sehr auf die Spitze getrieben worden ist, dass man selbst das unschuldige a am Ende des gotischen hulpeina, welches der Gote aus demselben Grunde hinten anfügte, wie der Italiener sein o in amano, nämlich um das n zu schützen, welches ohne den Vocal verloren gegangen wäre, für identisch mit ἄν erklärte, so wird es der Wissenschaft zum grossen Nutzen gereichen, einen Versuch zu prüfen, welcher in höchst geistreicher Weise dem mechanischen gegenüber einen idealistischen Standpunkt einnimmt. Betrachtet man die von diesem Standpunkte gewonnenen Ergebnisse des Vf., so wird man nicht verkennen, dass er den Organismus der indogermanischen, speciell der germanischen Sprachen, so wie er uns erhalten ist,

als verhältnissmässig ursprünglich erscheinen lässt, während die jetzt am meisten verbreitete Art einer Erklärung eine so grosse Depravation aller Formen voraussetzt, dass fast keine in ihrem ursprünglichen Zustande auf uns gekommen wäre. Es kommt bei derartigen Untersuchungen hauptsächlich auf die Erklärung einzelner Laute an, und daher bezieht sich auch einer der Hauptsätze des Vf. auf jenes Verhältniss der Laute untereinander, welches den an und für sich nicht significanten Lauten die Fähigkeit verleiht, verschiedene Bezeichnungen der Wurzel oder des Stammes auszudrücken. Die ältesten Bildungen bewerkstelligte die Sprache mit den ihr zunächst liegenden Urvocalen und deren Steigerung, weitere Beziehnungen erhielten an gewissen Dentalen, und noch später an l und r ihre Exponenten. Wie der Vf. dies in Näherem ausführt, ist höchst scharfsinnig, wenn auch nicht in allen Einzelheiten gleich befriedigend, ein Anspruch, den der Vf. selbst nicht erheben will, da er seine Polemik in sehr zurückhaltender Weise führt und sein Werk eben als einen Versuch, ein nicht beachtetes Princip mit den Mitteln unserer Wissenschaft zu erweisen, dem Urtheile der Kenner unterbreitet."

Jedenfalls wird die Zahl der Forscher, welche diesem Urtheil über die von mir erhobene Principienfrage zustimmt, nicht die Majorität sein. Keiner aber ist wohl so entschieden als Wortführer dieser Majorität aufgetreten als A. Höfer, der in der Vierteljahrsschrift Germania nach der im Allgemeinen zustimmenden Anzeige von L. Tobler (Bd. XIV, 380—83) noch eine zweite Besprechung (Bd. XV, 245) ge-

geben hat. In der Vorrede meines Buches hatte ich eine kurze Darstellung meines Standpunktes gegeben; ich werde denselben im Auszuge wiederholen.

Die grösste Zahl unserer Grammatiker hält fest an der von Franz Bopp vertretenen Agglutinationstheorie, welche in jeder alten Flexion die Composition zweier Wurzeln erblickt. Wenn hier der in der That bestehende Zusammenhang bestimmter Wortbildungs- und Flexions-Elemente mit bestimmten Pronominalstämmen dadurch erklärt wird, dass der Pronominalstamm das Prius, die mit ihm identisch erscheinende Endung das Posterius sei, so hat sich fast gleichzeitig mit ihr die entgegengesetzte Auffassung geltend gemacht, welche die Flexion für das historisch Frühere, den entsprechenden Pronominalstamm für eine gleichsam abgelöste, d. i. zum selbstständigen Worte gewordene Flexions-Endung ansieht. Diese zuerst durch Becker in weiterer Ausdehnung vertretene Auffassung, welche sich im Gegensatze zu der Agglutinations-Theorie Bopp's die organische nennt, hat allerdings bei den an Bopp sich anschliessenden Sprachvergleichern wenig Beachtung gefunden, doch steht sie an und für sich betrachtet der Agglutinationstheorie insofern coordinirt, als beide Theorien zunächst nichts Anderes als Hypothesen sind, welche den in der Sprache vorliegenden Zusammenhang bestimmter Flexions-Elemente mit bestimmten selbstständigen Wurzeln erklären wollen. Die Agglutinations-Theorie stammt von den semitischen und speciell den hebräischen Grammatikern, nach deren Ansicht die erste und zweite Person des sogenannten Präteritums dieser Sprache dadurch ent-

standen ist, dass die Verbalwurzel mit dem radicalen Elemente des ersten und zweiten Personalpronomens combinirt wurde. Die organische Theorie ist auf A. W. von Schlegel als ihren ersten Urheber zurückzuführen, der den charakteristischen Unterschied der verschiedenen Sprachfamilien unserer Erde dadurch kennzeichnet, dass er sie nach drei grossen Kategorien classificirt: die organischen Sprachen (die indogermanischen und semitischen), die synthetischen Sprachen (als deren Haupttypus die grosse uralisch-altaische Familie anzusehen ist) und endlich die analytischen Sprachen (hauptsächlich das Chinesische). Auch die auf dem Standpunkte der Agglutinations-Theorie stehenden indogermanischen Sprachvergleicher haben diese Schlegel'sche Classification als berechtigt adoptirt, aber wenn von ihnen die organischen und synthetischen Sprachen, welche als die flectirenden Sprachen den flexionslosen analytischen Sprachen gegenüberstehen, untereinander in der Weise geschieden werden, dass in den synthetischen die als Flexionen angefügten Stämme auf die Lautgestaltung der vorausgehenden Wurzel keinen Einfluss haben, während in den organischen Sprachen die Wurzel je nach Beschaffenheit der als Flexionszeichen angehängten Stämme in ihrem Vocalismus und in ihrer auslautenden Consonanz durchgängig beeinflusst werden, so trifft der hier statuirte Unterschied der organischen von den synthetischen Sprachen nur die indogermanischen, aber nicht die semitischen, in denen der Consonantenbestand wie auch der Vocalismus keineswegs durch die Natur der verschiedenen Flexionen bedingt ist. Es ist allerdings eine fest-

stehende Thatsache, dass zum Ausdrucke der Flexionsbeziehungen nicht blos in den synthetischen Sprachen der Weg der Composition oder Agglutination eingeschlagen ist, sondern dass auch in den indogermanischen mehrfach eine solche agglutinirende Flexionsweise vorliegt. Aber es sind vorzugsweise die erst später gewonnenen Flexionen, welche auf dieser Bildungsart beruhen, und an sich liegt durchaus kein Grund zu der Annahme vor, dass auch alle Erscheinungen in dem ältesten und ursprünglichsten Flexionsschatze der indogermanischen und semitischen Sprachen nothwendig auf dem Wege der Agglutination entstanden sein müssten und durchaus keine andere Erklärung ihres Daseins zuliessen.

In der Geschichte der semitischen Grammatik gab es eine Zeit, wo die Ansicht durchaus allgemein war, dass die stumpfen Wortausgänge des hebräischen Verbums und Nomens die alten und ursprünglichen seien und dass ihnen gegenüber die vocalischen und nasalirenden Casus- und Modusendungen des Arabischen gar erst als ein Product nach-muhamedischer Grammatiker aufgefasst werden müssten. Das richtige Verhältniss, nämlich die Ursprünglichkeit der arabischen Formen, die Depravation der hebräischen ist eine erst in den vierziger Jahren von Ohlshausen gemachte Entdeckung, aber diese hat eine so grosse Gewalt der Wahrheit, dass heute nur wenige semitische Grammatiker bei dem früheren Glauben beharren. Wer aber der Ueberzeugung ist, dass jene Casus- und Modus-Endungen des Arabischen zum ursprünglichen Flexionsschatze der semitischen Sprachfamilie gehören, der hat hier ein Flexions-

gebiet der edelsten und ältesten Art vor sich, für welche auch nicht einmal der Versuch gemacht werden kann, die flectirenden Wortausgänge a i u (die Dreiheit dieses reinen Ur-Vocalismus liegt jenen später durch e und o gebildeten Endungen zu Grunde) auf Pronominal- oder Begriffswurzeln zurückzuführen und in der semitischen Casus- und Modus-Bildung eine der Agglutinationstheorie entsprechende Genesis anzunehmen. Es liegt in der Sache selber, dass der Standpunkt, den ich für die Genesis der Sprache einnehme, statt des mechanisch-materialistischen ein idealistischer und wenn man will ein supranaturalistischer ist. Allen denjenigen, welche mir dies zum Anathem machen möchten, halte ich entgegen, dass unserer Sprache, wie sie im reichsten und vollkommensten Zustande von den frühesten Generationen unserer indogermanischen Vorfahren gesprochen wurde, mindestens derselbe Reichthum geistiger Beziehungen wie der chemischen Bildung des in seiner Gestaltung bestimmten mathematischen Gesetzen folgenden Krystalles, nicht aber die geistlose Aeusserlichkeit wie bei einem mechanischen Gemenge der Erde und Steine zu Grunde liegt. Hätte Plato seinen Cratylus in der Periode seiner Republik und seines Timäus niedergeschrieben, so würde er auch in den sprachlichen Gebilden die Abbilder von ewigen Urbildern erblicken, welche nicht erst in dem reflectirenden Geiste der Sprechenden, die sich zum ersten Male der flectirten Wortform bedienten, ihr Dasein verdanken können. Und dieser Platonische Standpunkt wird, denk' ich, auch für die moderne wissenschaftliche Betrach-

tung der Sprache noch keineswegs ein überwundener sein“.

So habe ich gleich im Anfange nicht angestanden zu bekennen, dass meine Auffassung der indogermanischen Flexion durch die Parallele des semitischen Flexionsorganismus hervorgerufen ist und habe nicht unterlassen, hiermit den Kern meiner Ansichten in der Vorrede, wie es Pflicht und Dankbarkeit erheischt, auf Gildemeister zurückzuführen. Höfer schreibt: „Die Erwartung, mit welcher ich nach desselben Verfassers scharfsinniger Arbeit über das gotische Auslautsgesetz diese deutsche Grammatik in die Hand nahm, ist auf den ersten Blick in Vorrede und Buch elendiglich zu Wasser geworden. . . . Anstatt sich für die Frage nach der Entstehung der Flexion, wie man billig erwartete, der bisherigen Forschung anzuschliessen, ihr Verfahren und ihre Ergebnisse wo nöthig oder wo möglich fester, strenger zu bestimmen und auszubessern, verlässt er sie, die er von Neuem als Agglutinations-Theorie brandmarken zu dürfen meint, und stellt ihr zur Abwechselung wieder einmal die alte, abgethane, halt- und wissenschaftslose Art gegenüber, welche er gegen die „geistlose Aeusserlichkeit der mechanisch-materialistischen“ als die „idealistische, supranaturalistische“ bezeichnet und gegen ein im Voraus befürchtetes Anathem durch Hinweis auf die chemische Bildung des Krystalles schützen will.“

Und „Anathemata“ hat denn Herr Höfer in reichlicher Fülle auf Buch und Verfasser geschleudert. Auf das Nachdrücklichste muss er vor dem Buche warnen; es enthält schädliche und verderbliche Irrlehren, und wenn es möglich wäre, würde er als

zelotischer Dominicaner einen Scheiterhaufen angezündet haben, um, wenn auch nicht den Verfasser, doch die sämmtlichen Exemplare der Grammatik darauf verbrennen zu lassen. „Der Verfasser,“ heisst es, „geht in einseitiger Weise von einer völlig falschen Vorstellung über die Entstehung der Sprache aus“; denn dass die richtige Vorstellung die bisher geltende Boppische ist, daran zu zweifeln ist eben das Verbrechen, für welches der Verfasser büssen soll. Nur an vier oder fünf Stellen sollen richtige Bemerkungen in dem Buche enthalten sein. So, was über den Unterschied eines germanischen Conjunctivs und Optativs, über den Zusammenhang der gotischen Participialendung ans mit dem Sanskritparticip auf āna gesagt worden. Allein „wenn dergleichen hier nicht völlig vermisst wird, so ist das nur ein Grund mehr zu bedauern, dass der scharfsinnige und kenntnissreiche Verfasser sich nicht entschliessen konnte, auf dem allein rechten Pfade der heutigen Sprachforscher fortzuschreiten, auf dem ihm sicher mehr Wahres und Schönes zu finden beschieden gewesen wäre.... Und was veranlasste ihn zu seinem völlig abenteuerlichen und nutzlosen, ja verderblichen neuen Versuche? Ausser manchem Andern, was man in der Vorrede liest, verführt ihn seine grundverkehrte Vorstellung von der Sprachgeschichte u. s. w.“ Und nun beginnt wieder das oft angeschlagene Zetergeschrei, dass des Verfassers Ansicht von der Genesis der Flexionsformen grundverkehrt und die bisher als kanonisch geltende die allein richtige sei, von der nicht abgewichen werden dürfe. Natürlich, alles ohne den geringsten Nachweis.

Warum verschweigt Professor Höfer denn, was er in der Vorrede über meine erste Veranlassung von der bisherigen kanonischen Theorie abzuweichen gelesen hat? Hat er doch gleich aus dem ersten Blick in die Vorrede erkannt, dass seine Erwartung, ein gutes Buch zu finden, „elendiglich zu Wasser geworden sei"! Warum verschweigt Herr Höfer den Lesern der Germania, wenn er mein Buch auf den Index setzt, dass die parallelen Erscheinungen der semitischen Sprachen und als allererste Veranlassung Gildemeister mich darauf geführt hat, die bisherige Theorie nicht auf's Geradewohl entgegenzunehmen, sondern auch auf sie den Satz „Prüfet Alles!" selbst auf die Gefahr der Verketzerung hin anzuwenden. Warum verschweigt er dies? War, um mit A. Weber zu reden, der Name Gildemeister allzu ominös für ihn? (vgl. Weber's Ind. St. Bd. II, S. 154.) Aber hier kam es ja nicht auf den Namen, hier kam es auf die Thatsache an, nämlich auf das Wesen der Flexion in den semitischen Sprachen.

Ich setzte voraus, dass den Forschern auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachvergleichung wenigstens ein allgemeiner Ueberblick des altsemitischen Flexionssystems zu Gebote stände, und unterliess deshalb hierauf näher einzugehen. Vielleicht hätte ich es nicht thun sollen und will, was ich vernachlässigt, an dieser Stelle nachholen, indem ich eine kurze Skizze der altsemitischen Nominalflexion und ihrer überaus klaren Genesis entwerfe.

Die Verbal- und Nominalwurzeln des Semitischen haben mindestens drei, zum Theil auch mehrere Consonanten. Niemals hat eine Wurzel wie im

Indogermanischen einen bestimmten Wurzelvocal (a, i oder u), sondern jede der ursprünglichen Vocalkürzen sowie auch der entsprechenden monophthongischen Längen, und ausserdem — doch selten — auch die diphthongische Länge ai kann in ein und derselben Wurzel vorkommen. (Wo in ihr die zweite diphthongische Länge au erscheint, da ist dieselbe durch Vocalisirung des Wurzelconsonanten v hervorgegangen.) Ueber diese acht vocalischen Laute ist das Altarabische nicht hinausgegangen, — es ist in dieser Beziehung noch alterthümlicher als das Sanskrit, — erst in weiterem Verlaufe haben sich aus denselben durch Trübung, Contraction u. s. w. andere Vocallaute gebildet.

Der Inlaut der dreiconsonantigen Wurzel (nur von dieser braucht hier die Rede zu sein) hat entweder einen Vocal, und zwar meist hinter dem ersten Consonanten wie qatl qitl qutl; — hinter dem zweiten nur dann, wenn die Wurzel mit einem Präfix anlautet wie tà-qtul. Oder sie hat zwei Consonanten wie qatal, qatil, qitāl, qātil u. s. w.

Nur selten findet im Indogermanischen der Nominalstamm in der blossen Wurzelsilbe seinen Ausdruck: *ποδ-ός* rēg-is rē-s; der Regel nach wird der Nominalstamm dadurch gebildet, dass zu der Wurzel ein ein- oder mehrsilbiges Suffix hinzugefügt wird. Im Sanskritischen waltet das umgekehrte Verhältniss. Gewöhnlich besteht der Nominalstamm in der unerweiterten Wurzel, und die von derselben ausgehenden verschiedenen Nominalstämme werden durch Stellung und Beschaffenheit der Wurzelvocale aus gedrückt, z. B.

qatl Mord

qitl Kämpfer
qutl qutul blutgierig
qātil Mörder
qitāl Kampf.

Die nämliche Heptas der Vocale a i u ā ī ū ai, welche innerhalb der als Nominalstamm fungirenden Wurzel vorkommen kann, wird aber auch verwandt, um die verschiedenen Casus der Einheit und der Mehrheit zu bezeichnen. Zu diesem Zwecke werden sie zum Auslaute der Nominalform hinzugefügt. Das Altarabische kennt nur drei Casus, den Nominativ, den Accusativ und den Genetiv. Was ausserdem im Indogermanischen noch durch besondere Casus bezeichnet wird, wird dort durch eine stets mit dem Genetiv verbundene Präposition ausgedrückt. Jene sieben Vocale vertheilen sich nun in der Weise unter die verschiedenen Casus, dass die drei kurzen Vocale die drei verschiedenen Casus des Singulars darstellen, a den Accusativ, i den Genetiv, u den Nominativ, während die drei monophthongischen Längen ā ī ū und der Diphthong ai in folgender Weise für die dualen und pluralen Casus verwandt werden: ā für den Nominativ des Duals, ī zugleich für Genetiv und Accusativ des Plurals, ū für den Nominativ des Plurals, ai zugleich für Genetiv und Accusativ des Duals.

Der Plural und der Dual hat je nur zwei Casus, einen Casus rectus (Nominativ) und einen Casus obliquus (für den Accusativ- und Genetivbegriff zugleich). Bei einer Anzahl von Wörtern (den sogenannten Diptota) hat auch der Singular nur zwei Casusendungen, indem die Genetivform zugleich für

den Accusativ gebraucht wird. Die Consequenz, mit welcher in der uns vorliegenden ältesten Form des Semitischen der gesammte Vocalismus, welcher innerhalb der Wurzel erscheinen kann, für die Casusbildung ausgebeutet ist, stellt es als zweifellos hin, dass das Casussystem des Alt-Arabischen in der That das Ur-Semitische ist, oder mit anderen Worten: Es lässt sich nicht voraussetzen, dass das Ur-Semitische einen grösseren Reichthum an Casusformen als das Alt-Arabische gehabt hat; man machte zunächst die lautlich zu sondernden Unterschiede eines Casus rectus und eines Casus obliquus, für den Casus obliquus aber bezeichnete man, wenn auch nicht überall, den Gegensatz des Accusativs und Genetivs durch besondere sprachliche Formen.

Im Indogermanischen, wie es uns in seiner verhältnissmässig ältesten Form durch das Sanskrit vertreten ist, ist von den drei Vocalen a i u der erstere unstreitig der häufigste und beliebteste. Wir dürfen wohl sagen, dass er derjenige Vocallaut ist, welcher dem Sprachorgane unserer Urväter der leichteste und zunächstliegende war. Gerade so verhält es sich auch mit dem a im Alt-Arabischen. Wir sehen das namentlich aus der Verwendung des a im Inlaute der Wurzel.

Es ist Regel, dass die Wurzel den Vocal a hat, wenn der durch sie bezeichnete Begriff der einfachere, näherliegende ist, wie z. B. beim Activum des transitiven Verbums: kataba scripsit, wogegen der entwickeltere, weniger einfache Begriff durch den Vocal u und i charakterisirt ist: z. B. das Passivum des intransitiven Verbums: kutiba scriptus est, und ähnlich

auch bei dem (einem Passivum sich annähernden) intransitiven Verbum: chazina tristis fuit, chasuna pulcher fuit. Ebenso verhält es sich mit dem Unterschiede der Tempora; und auch sonst lässt sich dasselbe Princip der Verwendung der drei Vocale a i u vielfach wahrnehmen.

Nun sollte man erwarten, dass auch da, wo die Vocale als Wurzelaffixe zur Bezeichnung der Casus gebraucht sind, dass da der Vocal a zur Kennzeichnung des Nominativs, der Vocal u für den Casus obliquus gebraucht worden sei. Aber es findet hier das Umgekehrte statt: qidch-a sagittam, qidchi-sagittae, qidch-u sagittă. Von unserem modernen Standpunkte aus will uns der Nominativ als der näherliegende Casus erscheinen, der Accusativ als der fernerliegende; aber bei der Entstehung der Casus fand gewissermassen das umgekehrte Verhältniss statt. Setzen wir für die Ur-Semitische ebenso wie dies beim Ur-Indogermanischen geschieht, eine Sprachepoche voraus, in der es noch keine mit Casuszeichen versehene Nominalstämme gab. Der casuslose Stamm trat zunächst als Subject des Satzes auf: der durch einen Stamm ausgedrückte Gegenstand wurde als solcher hingestellt, an welchem eine Thätigkeit zur Erscheinung kommt („der Pfeil fliegt, trifft" u. s. w). Zum Ausdrucke dieses Nominalverhältnisses genügte in der That der einfache Stamm. Das erste Bedürfniss einer Casusbezeichnung stellte sich für den Fall heraus, dass nicht das Subject, sondern ein abhängiges Casusverhältniss bezeichnet werden sollte. Es war der Gegenstand auszudrücken, den der Pfeil trifft u. s. w. Dieses als Object des Satzes gesetzte Nomen war es,

welches zunächst des Casuszeichens bedurfte, und so ist es durchaus natürlich, wenn im Semitischen der Accusativ als der zunächst zu bezeichnende Casus den zunächst liegenden Vocal a zu seinem lautlichen Exponenten erhalten hat.

Bei einer nicht geringen Zahl von Nomina (den sogenannten Diptota, vgl. Seite XXII) ist das singulare Accusativzeichen a zugleich der Ausdruck für den singularen Genetiv und ähnlich ist es, wie oben bemerkt, bei den durch gedehnte Vocalaffixe bezeichneten Pluralen und Dualen. Diejenigen Substantiva aber, welche zwei Arten des Casus obliquus, den Accusativ und Genetiv, von einander scheiden, lassen für den Genetiv den Vocal i an den Stamm antreten. Der dritte Laut der Vocalreihe a i u wird bei allen Stämmen für den Nominativ verwandt. Es ist dies der Casus, der nach unserer obigen Auseinandersetzung zunächst gar keines besondern Zeichens bedurfte: der durch a und i erweiterte Stamm bezeichnete den Casus obliquus, der unerweiterte Stamm war Casus rectus — das Fehlen des an den Stamm angefügten a und i war das Zeichen, dass der Stamm nicht Casus obliquus, also Subjectscasus war. Auf der Sprachstufe, in welcher uns das älteste Semitische vorliegt, ist aber auch der Nominativ seiner allgemeinen Wortgestalt nach dem Casus obliquus coordinirt; es musste dies dadurch geschehen, dass er den dritten noch nicht zur Casusbezeichnung verbrauchten Vocal u zu seiner Endung erhielt.

Von den Casusvocalen a i u hat demnach keiner an und für sich genommen mit der Casusbedeutung, deren Function er übernommen hat, einen inneren

Zusammenhang, so wenig wie die wurzelinlautenden Vocale des Activums kataba mit der Activ*bedeutung* und die wurzelinlautenden Vocale des Passivums kutiba mit der Passiv*bedeutung*, an und für sich genommen, einen begrifflichen Zusammenhang haben. In der That ist noch Niemand darauf verfallen, dem Accusativzeichen a an und für sich, etwa als einem mit dem Substantivstamm componirten Formworte (einem Pronomen oder einer Präposition u. s. w.) eine selbstständige, mit dem Accusativbegriffe in Verwandtschaft stehende Bedeutung zu vindiciren. Der Zusammenhang dieser Flexionslaute mit der durch sie ausgedrückten begrifflichen Beziehung ist schwerlich eine andere, als eine symbolische. Begriffliche Beziehungen, welche ein und derselben Kategorie, demselben γένος, angehören, haben einen gleichartigen Ausdruck gefunden, wie z. B. der transitive, intransitive, active, passive Verbalbegriff, — der Modus Indicativus und die Modi Subjunctivi, — Casus rectus und Casus obliqui u. s. w. Es ist anzunehmen, dass in dem langdauernden Processe der Sprachentstehung ein zeitliches Nacheinander dieser lautlich zu verkörpernden Kategorieen stattgefunden hat. Die zu einer jeden Kategorie gehörenden, dem γένος nach verwandten, aber dem εἶδος nach verschiedenen und einander entgegengesetzten Begriffe wurden auf homogene Weise, aber im Einzelnen verschieden ausgedrückt und zwar so, dass der der Auffassung zunächst liegende Begriff, oder auch derjenige, für welchen die lautliche Bezeichnung am nothwendigsten war, dass dieser den nächstliegenden Laut zu seinem functionellen Elemente erhalten hat, wogegen der

fernerliegende Begriff desselben γένος einen entsprechenden fernerliegenden Laut zu seinem Träger gewählt hat.

Dieselben Casusendungen a i u, welche an den wurzelhaften (suffixlosen) Nominalstamm treten, werden auch den durch eine Bildungssilbe erweiterten Stämmen angefügt. So z. B. den auf at ausgehenden Feminalstämmen, also — mit dem indeclinabeln Artikel al verbunden —: al-sārik-u ὁ κλέπτων (κλέψας), ὁ κλέπτης, al-sārikat-u ἡ κλέπτουσα (κλέψασα), ἡ κλέπτρια; al-sārik-i τοῦ κλέπτοντος, al-sārikat-i τῆς κλεπτούσης u. s. w. Dieselben Casusendungen erhalten aber auch die Plurale einer sehr umfangreichen Klasse von Nominalstämmen. Das mehrfache Vorhandensein eines Nominalbegriffs wird nämlich von dem einmaligen durch Veränderung des dem Nominalstamm eigenthümlichen Vocalismus unterschieden, und zwar gewöhnlich so, dass der Plural durch langen Vocal charakterisirt wird. So al-qidch-u sagitta, al-qidāch-u sagittae; al-bachr-u mare, al-bichār-u maria; al-qidāch-i sagittarum, al-kidāch-a sagittas. Ein Theil der Feminina auf at, insbesondere Participia und davon ausgehende Nomina agentis, verändern nicht den Vocalismus der Wurzel, sondern den Vocal der Femininalenduug at, indem sie denselben zu ā verlängern, z. B. al-sārikat-u ἡ κλέπτουσα, al-sārikāt-u αἱ κλέπτουσαι.

Wie manche Singulare, so hat auch eine Anzahl der durch veränderten Wurzelvocalismus gebildeten Plurale nur zwei Casuszeichen, u für den Casus rectus, a für beide Casus obliqui. Doch gilt dies sowohl für die Singulare wie für die Plurale nur dann, wenn sie weder mit dem Artikel, noch mit

einem darauf folgenden Genetiv verbunden sind. In den beidenletzteren Fällen wird auch an den in Rede stehenden Wörtern ein jeder der beiden Casus obliqui durch ein besonderes Casuszeichen a und i ausgedrückt. Jene anderen Nomina aber, welche stets drei Casus bilden (die sogenannten triptota) verstärken, wenn sie nicht mit dem Artikel oder einem Genetiv verbunden sind, die auslautenden Casuszeichen a i u durch einen hinzugefügten Nasal (sie erhalten die Nunation): al-bachr-u ἡ θάλασσα; bachr-un θάλασσα; al-bachr-a τὴν θάλασσαν, bachr-an θάλασσαν.

Die durch Affigirung der langen Vocale ā ī ū ai gebildeten Mehrheitsformen fügen, wenn kein Genetiv darauf folgt, gleich den zuletzt besprochenen Singularen, dem langen Vocale ein n hinzu, wodurch zunächst die Ausgänge ān īn ūn ain entstehen. Doch wird eine lange geschlossene Silbe nach den arabischen Lautgesetzen im Auslaute nicht geduldet, und somit muss hier zu dem n gerade wie im Gotischen noch ein Hülfsvocal hinzutreten, zu ān und ain ein i, zu īn und ūn ein a, daher die Ausgänge āni aini für den Dual, ūna und īna für den Plural.

Nehmen wir an, dass die durch veränderten Wurzelvocalismus gebildeten Plurale die ältesten sind, so ist eine, wenn auch noch so kurze, Epoche der semitischen Sprachentwickelung anzunehmen, in welche für die Declination des Nomens am Ende des Stammes nur die kurzen Vocale a i u gebraucht wurden, die sowohl dem Singular wie dem Plural gemein waren, während die Numeri dadurch unterschieden werden, dass dem mit kurzen Wurzelvocalen

versehenen Singular eine Pluralform gegenübertritt, welche durch langen Vocal in der Wurzel charakterisirt ist. Es handelt sich nun zunächst darum, von diesem (älteren) Plural den Dual zu unterscheiden. Dies geschieht dadurch, dass für den Dual ein analoges Verfahren wie für den Plural eingeschlagen wird: auch für den Dual wird eine Vocallänge gebraucht, die aber hier nicht in die Wurzel treten kann (denn alsdann würde kein Unterschied vom Plural bestehen) und somit dem Auslaute des Stammes als Affix angefügt wird. Und zwar ist es der Laut ā, der hier als der erste Laut der Vocaltrias ā, ī ū. seine nächste Anwendung findet.

Wie es nun gekommen ist, dass das Semitische ausser der bereits besprochenen Pluralform noch eine zweite nach Analogie des Duals gebildet hat, wird sich schwer sagen lassen. Darf man vielleicht annehmen, dass die ältere wesentlich durch innere Vocallänge gebildete Pluralform zunächst nur von kurzvocaligen Wurzelwörtern ausging und dass die zweite dem Dual analoge Pluralform zuerst für solche Nomina aufkam, welche schon im Singular einen langen Wurzelvocal zeigten? Doch wie dem auch sei, sichtlich ist in diesem zweiten Falle der Plural durch Verlängerung des Casuszeichens gebildet worden: das u (un) des singularen Casus rectus wurde zu ū (ūna), das i (in) des singularen Casus obliquus wurde zu (īna), welches letztere für beide Arten des Casus obliquus, sowohl den Genitiv wie den Accusativ, verwandt wurde. Das lange ā (āni) hatte bereits, wie gesagt, die Function des Duals übernommen, und zwar bezeichnet es hier den Casus

rectus; um den Genitiv und Accusativ dieses Numerus zu bilden, wurde der Dualvocal ā mit dem Genitivvocal i zum Diphthongen ai combinirt.

Die hier skizzirte Nominalflexion ist so klar und durchsichtig, dass wir alle einzelnen Momente, die hier in Anschlag kommen, mit Sicherheit überschauen und die Genesis dieser sprachlichen Formen von Anfang bis zu Ende verfolgen können. Der für die Casusendungen des Singulars eingeschlagene Weg rein symbolischer Andeutung, ist auch für die Mehrheit eingehalten worden, sofern das mehrfach Vorhandene dem nur einmal Vorhandenen gegenüber durch dehnende Vocalerweiterung ausgedrückt ist, gleichviel ob diese Dehnung innerhalb der Wurzel (bachr-un mare, bichār-un maria) oder in dem Nominalsuffixe (sārik-at-un *κλέπτουσα*, sārik-āt-un *κλέπτουσαι*), oder in der Casusendung (sārik-un *κλέπτων*, sārik-ūn[a] *κλέπτοντες*) vorgenommen wurde.

Dieselbe Bildung des Plurals und Duals durch hinzugefügten langen Vocal ist auch für das Verbum angewandt. So in demjenigen Tempus, welches in der Bedeutung dem griechischen Aorist am nächsten kommt:

1. qatal-nū hebr. *ἐκτάνομεν*	qatal-nā *ἐκτάνομεν*
2. qatal-tumū *ἐκτάνετε*	qatal-tumā *ἐκτάνετον*
3. qatal-ū *ἔκτανον*	qatal-ā *ἐκτανέτην*.

Die 2te und 3te Person hat ū als Plural-, ā als Dualzeichen. Für die 1ste Person wird im Arabischen der Dual und Plural so wenig unterschieden wie im griechischen Activum: das Arabische gebraucht den Dual-Vocal ā auch für den Plural, während sich im nahe verwandten Hebräischen der

Plural-Vocal ū für den Plural erhalten hat. Es ist dies ein Zeichen, dass ursprünglich auch in 1 nicht minder wie in 2 und 3 der Dual und Plural ihre eigenen Vocale hatten.

Dieselben Mehrheitszeichen ū und ā auch in demjenigen semitischen Tempus, welches meist dem indogermanischen Präsens gleichbedeutend ist und die Personalbestimmtheit nicht durch Affixe, sondern Präfixe bezeichnet:

2. ta-qtul-ūna *κτείνετε*	ta-qtul-āni *κτείνετον*
3. ja-qtul-ūna *κτείνουσι*	ja-qtul-āni *κτείνετον.*

Auch die kürzeren Ausgänge ū und ā kommen hier statt ūna und āni vor: die hierdurch gegebene Formverschiedenheit wird zur Modus-Unterscheidung benutzt, indem die kürzeren Ausgänge ta-qtu-lū ta-qtul-ā u. s. w. den Jussiv bezeichnen.

Im Singular und 1. Plural des Präsens ist der Wurzel ein kurzes u oder a hinzugefügt; u bezeichnet den Indicativus, a den Modus subjunctivus:

2. taqtul-u *κτείνεις*	li taqtul-a *ὡς κτείνῃς*
3. jaqtul-u *κτείνει*	li taqtul-a *ὡς κτείνῃ.*

Auch hier durchaus symbolische Bezeichnung wie beim Casus rectus und obliquus des Nomens, und nach demselben Principe wie dort zu erklären. Zunächst muss eine Form ohne Vocalausgang entstanden sein: taqtul jaqtul ohne Unterschied der Modusbedeutung. Das b e s o n d e r e Modusverhältniss, welches als s o l c h e s zunächst bezeichnet werden musste, war der Modus subjectivus, der zu diesem Zwecke den nächstliegenden Vocal a erhielt, wie in ganz ähnlicher Weise beim Nomen den Accusativ. Im Gegensatze hierzu erhielt der Indicativ, welcher an

sich keiner besondern Bezeichnung bedurfte, den Vocal u, ebenfalls in Analogie mit dem Nominativ. Die zum Modus subjunctivus hinzutretende Nunation verstärkt den Modusbegriff taqtul-an (Modus energicus). Auch eine endungslose Form taqtul jaktul kommt in der Sprache als Jussivus vor, wahrscheinlich erst im weiteren Verlaufe der Entwicklung durch Vocalabfall entstanden.

Soweit ist nun in dem semitischen Flexionssysteme nicht eine einzige Erscheinung, die auch nur entfernt darauf hindeuten könnte, dass die Flexion durch Agglutination eines selbstständigen Stammes an die Wurzel entstanden sein könnte. Auch nicht die dem Semitischen eigenthümlichen Ausgänge des auf ein weibliches Subject bezogenen Verbums, von denen wir hier absehen dürfen. Es bleiben für die Verbalflexion noch die zur Bezeichnung des Personalverhältnisses dienenden Elemente übrig, und die hiermit im Zusammenhange stehende Unterscheidung der beiden Tempora, denn das eine (meist dem Aorist entsprechende) bezeichnet die Personen h i n t e r, das andere (meist dem Präsens oder auch dem Futur entsprechende) v o r der Verbalwurzel. Und hier ist nur der Punkt, wo die semitische Grammatik von jeher eine Composition der Wurzel mit dem Grundstamme des ersten und zweiten Personalpronomens angenommen hat. Ein formeller Zusammenhang besteht in der That. Hier wird nun aber immer noch die Frage offen bleiben: was ist hier das Prius, die Verbalbezeichnung des Verbums oder der selbstständige Pronominalstamm? ganz in dem Sinne, wie dies der oben S. XI citirte Beurtheiler

meiner deutschen Grammatik ausspricht. Wenn man die Verbalendung als das Prius annimmt, so braucht man deshalb nicht gerade von einer Ablösung der Endung zu reden, sondern man kann dies auch so fassen: derselbe Lautcomplex, welcher zunächst am Verbum das Ich und das Du bezeichnet, wurde gebraucht, wenn man diese Begriffe auch noch durch ein selbstständiges Wort ausdrücken wollte. Wer dies für das Semitische annimmt, dem wird hier sicherlich die Thatsache zu Gute kommen, dass alle übrigen Flexionen des Semitischen entschieden nicht durch Zusammensetzung der Wurzeln mit bereits vorhandenen Wortstämmen, sondern auf dem Wege einer differencirenden Symbolik, in gleicher Weise wie die durch verschiedene Vocalisirung der Wurzel hervorgebrachte Bildung der Nominal- und Verbalstämme, entstanden sind.

Wer dieser Darstellung des semitischen Flexionssystemes unbefangen gefolgt ist, wird von der Möglichkeit, dass auch im Indogermanischen die Flexionsendungen auf eine andere Weise als durch Composition des Stammes mit bereits vorhandenen Formwörtern entstanden sein können, überzeugt sein. Selbstverständlich sage ich nicht, dass alle indogermanischen Flexionen auf diesem Wege in's Leben getreten sind; auch auf dem Wege der Composition sind viele Endungen entstanden, wie sich denn die vorliegende Schrift über die Verbalflexion der lateinischen Sprache zum grössten Theile mit componirten Flexionsformen zu beschäftigen hat.

Nur die lateinische Verbalflexion im engeren Sinne sollte behandelt werden, die Bildung der Verbal-

stämme und der vom Verbum herkommenden Nominalia, Participium, Infinitiv, Gerundium u. s. w. konnte ich trotz des anfänglichen Planes nicht aufnehmen. Doch konnte ich nicht umhin, auch diese Schrift zu benutzen, um meine Auffassung von der genetischen Entwickelung der ältesten und einfachsten Verbalflexionen dem Leser vorzulegen und ihn zur Prüfung derselben aufzufordern, — es ist dies lediglich im wissenschaftlichen Interesse geschehen, da die frühere Veröffentlichung meiner Auffassung in der deutschen Grammatik keine Entgegnung hervorgerufen hat.

Jena, im October 1872.

R. Westphal.

Uebersicht des Inhaltes.

DIE LATEINISCHE VERBALFLEXION IM ALLGEMEINEN.

PRAESENS-FLEXION DER EINFACHEN VERBALWURZELN.

I. DAS BINDEVOCALISCHE PRAESENS.

c*

AORIST.

FUTUR UND IMPERFECTUM.

UEBERSICHT DES WURZELVOCALES

für Präsens, Futur, Imperfect, Aorist I.

UEBERSICHT DER FLEXIONSENDUNGEN
für Präsens, Futur, Imperfect, Aorist I.

PERFECTUM.



Lateinische Verbalflexion.

Das System der Verbalflexionen in der uns vorliegenden lateinischen Sprachperiode ist fast ebenso umfangreich als im Griechischen. Drei grammatische Kategorien sind es, die hier das Griechische vor dem Lateinischen voraus hat. Einmal einen M o d u s. Denn das griechische Verbum finitum hat deren vier, den Indicativ, Imperativ, Coniunctiv und Optativ, während sich das lateinische auf drei beschränkt. Man bezeichnet diese drei Modi des Lateinischen gewöhnlich als Indicativ, Imperativ und Coniunctiv. Die alten Grammatiker sagten statt Coniunctiv auch Subjunctiv, und dieser letztere Ausdruck verdient, wie man sich leicht überzeugen wird, für die Bezeichnung des dritten lateinischen Modus den Vorzug. Denn wenn wir für den dritten und vierten Modus des Griechischen die Namen Coniunctiv und Optativ gebrauchen, so ist es unrichtig zu sagen, dass das Lateinische einen Coniunctiv, aber keinen Optativ hätte. Vielmehr müssen wir dies Verhältniss folgendermassen auffassen. Dasjenige, was die Griechen je nach einer bestimmten Modification des Begriffes bald durch den Coniunctiv, bald durch den Optativ ausdrücken, das wird bei den Lateinern, welche jene Modification unbeachtet lassen, immer nur durch Eine Verbalform ausgedrückt, welche, wenn wir ihre formelle oder etymologische Seite betrachten, bei der einen Classe von Verben und Tempora dem griechischen Coniunctiv, bei der anderen Classe dem griechischen Optativ entspricht: legam legēs ist formell Coniunctiv, amem amēs und ebenso amarem amavissem amaverim ist formell ein Optativ; syntactisch aber stehen sich diese verschiedenen Formen völlig

einander gleich, denn jede entspricht der Bedeutung nach sowohl dem griechischen Coniunctiv wie dem griechischen Optativ. Daher ist es, wie gesagt, besser, für die gemeinsame Bezeichnung aller dieser lateinischen Modusformen den gleichsam farblosen Ausdruck Subjunctivus wieder aufzunehmen. Diese Andeutung über das Verhältniss der lateinischen zu den griechischen Modi möge hier vorläufig genügen: der Form nach hat das Lateinische die sämmtlichen vier Modi des Griechischen, aber der Bedeutung nach hat es den dritten und vierten Modus in eine einzige grammatische Kategorie, den Subjunctivus, zusammenfallen lassen.

Sodann fehlt dem Lateinischen Ein Numerus des Griechischen, nämlich der Dual. Die Lateiner müssen hier überall den Plural gebrauchen. Doch fällt dieser Mangel nicht gerade schwer in die Wagschale. Denn auch das Griechische macht von seinem verbalen Dual im Ganzen einen sehr spärlichen Gebrauch: in Einer Form, nämlich in der ersten Pers. Plur. des Activs, muss es statt dessen durchgängig den Plural gebrauchen, und einer der griechischen Dialecte, der Aeolische, steht durch seinen völligen Mangel aller Dualformen bereits völlig auf dem Standpunkte des Lateinischen.

Ferner hat das Lateinische kein Medium. Aber man kann nicht sagen, dass das Lateinische deswegen um eine Kategorie von Verbalformen ärmer als das Griechische sei, denn das griechische Medium ist keine besondere formelle Kategorie, sondern eine einzige Form fungirt hier zugleich als Medium und als Passivum. Nur für den griechischen Aorist und das Futur bestehen gesonderte Medial- und Passivformen — sie können aber nicht, wenigstens nicht die Formen des Aoristes, die dem Lateinischen fehlen, in Anschlag gebracht werden.

Endlich hat das Lateinische keinen Aorist*), sondern hat die eigentliche und ursprüngliche Function des Griechischen Aoristes dem Perfect des Indicativs übertragen, so dass diese Eine Tempusform nun zwei verschiedene Tempusbedeutungen

*) Genauer würden wir uns hier ausdrücken, wenn wir sagten, keinen Aorist des Indicativs, denn einen Aorist des Subjunctivs besitzt das Lateinische; er hat sich bisher unter dem Namen Imperfectum coniunctivi versteckt, wie sich alsbald zeigen wird.

hat. Die Griechen sind auf dem Wege, es gerade umgekehrt zu machen, denn ihr Aorist indic. kann überall die eigentliche Bedeutung des Perfectums übernehmen. Wie daher im Griechischen das Perfectum in den Hintergrund tritt und der Aorist prävalirt, so tritt im Lateinischen das Perfectum vor allen Tempora in den Vordergrund.

Dies sind die Kategorien, welche dem Conjugationssysteme der uns vorliegenden lateinischen Sprachperiode im Gegensatze zum Griechischen abgehen. Wir dürfen mit völliger Sicherheit sagen, dass sie in einer früheren, wenn wir wollen, vorhistorischen Zeit auch im Lateinischen vorhanden waren. Dagegen giebt es eine nicht geringe Zahl von Verbalkategorien, welche das Lateinische vor dem Griechischen voraus hat. Wir meinen hier nicht die Gerundien und Gerundiva, denn wir beschränken uns zunächst bloss auf das Verbum finitum. Hier sind dem Lateinischen im Gegensatze zum Griechischen allein eigenthümlich alle diejenigen M o d i u n d T e m p o r a, w e l c h e v o m P e r f e c t u m d e s I n d i c a t i v s abgeleitet sind: der Subjunctiv des Perfects, der Indicativ und Subjunctiv des Plusquamperfects und das Futurum exactum. Zwar kann auch das Griechische von seinem Perfect die Modi subjectivi bilden (mit diesem Namen bezeichnen wir den Imperativ, Coniunctiv und Optativ), aber wie verschwindend klein ist im Griechischen das Gebiet dieses Modus subjunctivus des Perfects gegenüber dem Lateinischen! Vom Plusquamperfect kannte das Griechische keinen Modus subjunctivus, sondern bloss einen Indicativ, aber es macht auch von dem Indicativ so gut wie keinen Gebrauch, denn fast überall (namentlich bei activen Transitivis) sehen wir den Aorist die Bedeutung des Plusquamperfectbegriffes übernehmen. Wie ganz anders verfährt hier das Lateinische, dem das Plusquamperfect des Indicativs wie des Subjunctivs eine durchaus nothwendige, den übrigen Tempora im Gebrauche coordinirt stehende Form ist, und welches hier mit unerbittlicher Strenge zwischen Perfect, Imperfect und Plusquamperfect je nach dem Unterschiede des Zeitbegriffes sondert. Ebenso verfährt es mit dem Futurum exactum im Gegensatze zum Futur; man wird ihm schwerlich das sog. dritte Futur des Griechischen als gleichbedeutendes Tempus zur Seite stellen wollen.

Diese vom Perfect ausgehenden Verbalformen, zu denen

das griechische Coniugationssystem nur schwache Analogien zeigt, kommen nun in der Form auch darin mit einander überein, dass sie Compositionen des Perfectstammes mit einer Tempus- oder Modusform von esse sind, amaveram ist amaveram, amavissem ist amav-essem u. s. w. Es sind Bildungen, die dem Lateinischen unter allen verwandten Sprachen ganz eigenthümlich angehören und für die wir uns auch im Griechischen vergeblich nach etymologisch respondirenden Formen umsehen. Das Lateinische hat sie ganz unabhängig für sich aus seinem eignen Genius in verhältnissmässig später Zeit hervorgebracht, und zumeist in der Anwendung dieser ihm eigenen, selbstständig gewonnenen Formen besteht der Hauptunterschied der Verbal-Syntax zwischen dem Lateinischem und Griechischen, der zwischen den beiden sonst sich so nahe stehenden Sprachen eine gleichsam nationale Schranke zieht.

Ferner scheint das Lateinische vor dem Griechischen den Subjunctiv des Imperfects legerem amarem voraus zu haben, denn das Griechische bildet von seinem Imperfectum bloss einen Indicativ, keinen Modus subjunctivus; und diejenigen haben sicher Unrecht, welche den griechischen Optat. praes. als einen Coniunctiv des Imperfectums hinstellen. Aber wie wir dem Lateinischen neben der Coniunctivform auch eine Optativform, wenn auch nicht in der dem griechischen Optativ eignen Bedeutung, vindiciren müssen, so muss fortan in der Reihe der lateinischen Tempora auch der Aorist einen Platz finden, zwar nicht der Aorist des Indicativs, denn dieser ist im Lateinischen untergegangen und wird nur durch das Perfectum vertreten, wohl aber ein Aorist des Subjunctivs und zwar des Subjunctivs in der Optativform, denn der bisher sogenannte Subjunctiv des Imperfects legerem, amarem ist kein Imperfect, sondern ein Aorist, der seiner Form nach dem griechischen Aor. opt. λέξαιμι u. s. w. entspricht, und sich in der Bedeutung nur dadurch von ihm unterscheidet, dass er die Bezeichnung auf die vergangene Zeit behält, während im Griechischen der Modus subjunctivus des Aoristes diese Zeitbedeutung des Indicativs verliert. Die Bedeutung der Dauer ist nachweislich der in Rede stehenden Subjunctivform des Lateinischen nicht eigen.

Aber trotz dieses grossen Reichthums der lateinischen Verbalflexionen, der dem griechischen gewiss nicht viel nach-

steht, zeigt das Lateinische an wirklich alten und ursprünglichen Verbalflexionen eine grosse Armuth. Die sämmtlichen Coniugationsformen des Griechischen (vielleicht das active Plusquamperfect ausgenommen), sind alt und stammen aus der indogermanischen Urheimath, von wo aus sie die sich abzweigenden Hellenen mit in ihre neuen Sitze herübergenommen, und wenn auch lautlich vielfach umgestaltet, doch in ihrer Gesammtheit treu bewahrt haben. Daher kommt es, dass das griechische Coniugationssystem formell fast überall den Coniugationssystemen der alten verwandten Völker Asiens, der Inder und Iranier, entspricht. Anders die Lateiner. Wir müssen sagen, dass die bei weitem zahlreichsten Verbalflexionen derselben neue Bildungen sind, die sie abgetrennt von den Griechen und den übrigen Indogermanen, sei es auf der Wanderung, sei es in Italien, durch Composition gewonnen haben. Zu diesen componirten Formen gehören:

1) Die vom Perfect des Indicativs ausgehenden Verbalformen.

2) Die sämmtlichen Formen des Passivs.

3) Die Imperfecte auf bam und die Future auf bo, die Perfecte auf vi oder ui.

Allen diesen Formen stehen im Griechischen keine etymologisch damit identischen Analoga zur Seite. Es sind keine originären Bildungen, die aus der frühesten Zeit der indogermanischen Ursprache stammen. Da bleiben von ursprünglichen Formationen nur folgende active Formen übrig:

a) das Präsens des Indicativs, Imperativs und Subjunctivs;
b) der Subjunctiv des Imperfectums:
c) die nicht auf vi und ui ausgehenden Perfectformen des Indicativs;
d) die nicht auf bo ausgehenden Futura;
e) das einzige nicht auf bam ausgehende Imperfect. Indic., nämlich eram.

So zeigt sich in der lateinischen Coniugation eine grosse Einbusse an altem Sprachgute. Sie wird einigermassen dadurch aufgewogen, dass wir, wie schon oben bemerkt, dem Lateinischen einmal den Aorist zu vindiciren haben, denn der Subjunctiv des Imperfects ist kein Imperfect, sondern ein

Aorist, und fernerhin demselben zwar nicht der Bedeütung, aber doch der Form nach auch denjenigen Modus zuerkennen müssen, den es im Gegensatze zum Griechischen eingebüsst zu haben scheint, nämlich den Optativ. Die lateinischen Subjunctivformen sind entweder durch den Vocal ā oder ē oder ī charakterisirt: legāmus, amēmus, legerēmus, sīmus, velīmus. Wir können nun kurz sagen, dass die Subjunctive mit dem Vocale ā formell als Coniunctive, und die Subjunctive mit dem Vocale ē oder ī formell als Optative gefasst werden müssen, freilich so, dass der im Griechischen bestehende syntactische Unterschied zwischen Coniunctiv und Optativ im Lateinischen nicht vorhanden ist. Schon hieraus ergiebt sich, dass das Gebiet der Optativformen im Lateinischen ungleich grösser ist als dass der Coniunctivformen, denn nur im Präsens giebt es Subjunctive mit ā, in allen übrigen Tempora und bei den Wörtern der ersten Coniugation auch im Präsens haben die Subjunctive den Vocal ē oder ī, sind also Optative. Doch geht das Gebiet der lateinischen Optativform noch etwas weiter. Denn wie die Subjunctive amēmus u. s. w., so sind auch die der Bildung amēmus analogen Futurformen der dritten und vierten Coniugation, legēmus audiēmus, wenn wir den Ursprung der Form ins Auge fassen, nicht Indicative, sondern Optative und zwar Optative des Präsens.

Man kann sich zwar, ohne die hier angedeuteten Sätze zu kennen, vollständig in den Besitz des lateinischen Sprachgutes setzen, soviel man davon nur irgend für die Praxis der Lectüre, des Schreibens und Sprechens nöthig hat, aber man wird niemals ohne die Kenntniss derselben eine Einsicht in das Wesen der lateinischen Sprache bekommen. Unbewusst wendet man dann nur das mechanisch Erlernte an, ohne ein Verständniss der Formen, deren man sich bedient, zu besitzen. Für die wissenschaftliche Grammatik sind jene Sätze durchaus unentbehrlich. Es kommt daher zunächst darauf an, dieselben auf die kürzeste Weise zur klaren Anschauung zu bringen und dies wird die Aufgabe des folgenden Abschnittes sein.

1. Die Primärformen der lateinischen Verbalflexion.

Sie sind bis auf die isolirten Reste des alten Imperfectums und Futurums auf folgender Tabelle enthalten. Der Kürze wegen führen wir für jedes Tempus und jeden Modus nur eine einzige Person auf und wählen als solche nicht die erste Person des Singular, sondern des Plural (beim Imperativ die zweite Person des Plural), wofür sich der Grund weiterhin von selber ergeben wird. Den lateinischen stellen wir die entsprechenden griechischen Formen der gewöhnlichen Verba barytona voraus und zwar die des dorischen Dialectes.

Praes. Ind. λέγομες	legimus	audīmus	docēmus	amāmus
Conj. λέγωμες	legāmus	audiāmus	doceāmus	
Opt. λέγοιμες	legēmus	audiēmus		amēmus
	Futurbedeutung			
Imp. λέγετε	legite	audīte	docēte	amāte
Aor. Opt. λέξαιμες	legerēmus	audīrēmus	docērēmus	amārēmus
Perf. Ind. τετύφαμες	tutudimus			

Zählen wir das isolirte Imperfectum und Futurum von esse, erāmus und erimus und die Form mementōte, welche ein altes Perfect des Imperativ ist, hinzu, so sehen wir hier sämmtliche primäre Tempora und Modi des Lateinischen in der ersten (oder zweiten) Person Pluralis vor uns. Alle anderen Tempora und Modi sind Compositionen, die bis auf eine einzige Bildung der lateinischen Sprache eigenthümlich sind und daher in den verwandten Sprachen keine Analogie haben.

Auf der vorliegenden Tabelle sind die vier Conjugationsformen des Lateinischen von einander gesondert. An erster

Stelle steht die dritte, denn sie ist die einfachste und enthält nur Wurzelwörter, keine Denominativa. Sie entspricht der griechischen Conjugation auf ω. Die drei übrigen Conjugationen stellen sich der dritten gegenüber als eine unter sich enger zusammengehörende Kategorie dar. Im Griechischen haben sie keine durchgreifende Analogie, doch entsprechen sie im Allgemeinen der griechischen contrahirten Conjugation auf ῶ und speciell berührt sich die auf are mit der griechichen auf άω. Alle drei unterscheiden sich von der ersten durch den Vocal ī, ē, ā, der nur nach den dem Lateinischen eigenthümlichen Gesetzen der Prosodie verkürzt wird (vor auslautendem t und vor folgendem Vocale). Diese Länge ist eben der Contractionsvocal.

Was die präsentischen Modi anbetrifft, so ist der Conjunctiv des Griechischen characterisirt durch die langen Vocale ω nud η. Beide sind Ablautsformen des langen ā. Genau entspricht daher dem griechischen Conjunctiv mit ω und η im Lateinischen der Conjunctiv mit langem ā: λέγωμες legāmus, λέγητε legātis. Ebenso audiāmus, doceāmus. Der Optativ ist im Griechischen characterisirt durch den Vocal οι, einen Ablaut aus ai. Ihm entspricht im Lat. der Vocal ē im Futur legēmus und audiēmus und im Subjunctiv amēmus, denn dies ē ist eine Contraction aus ai.

Von amāre gibt es keine dem legāmus entsprechende Conjunctivform, von docēre keine dem legēmus, amēmus entsprechende Optativform. Hätte man von amāre eine dem legāmus doceāmus analoge Form gebildet, so wäre dies amaāmus gewesen, contrahirt zu amāmus, was dann mit dem Indicativ amāmus zusammengefallen wäre. Hätte man von docēre eine dem amēmus, audiēmus analoge Form gebildet, so hätte diese doceēmus lauten müssen, contrahirt docēmus, was wiederum mit dem Indicativ docēmus zusammengefallen wäre. Aus diesen lautlichen Gründen formirte man von docere nur eine Conjunctivform doceāmus, keine Optativform, und umgekehrt von amare nur eine Optativform amēmus, keine Conjunctivform. Von legere und audire aber gibt es sowohl eine Conjunctivform legāmus audiāmus, wie eine Optativform legēmus audiēmus.

Der syntactische Gebrauch dieser Formen ist nun folgender: wo von einem Verbum (aus lautlichen Gründen) nur Eine

gebildet wird, entweder die conjunctivische (doceamus), oder die optativische (amemus), da stehen sich diese beiden in der Bedeutung völlig gleich: jede drückt zugleich das aus, was die Griechen bald durch ihren Conjunctiv, bald durch ihren Optativ ausdrücken, — oder mit andern Worten: die Conjunctivform doceāmus übernimmt zugleich die Function des aus lautlichen Gründen nicht vorkommenden Optativs, die Optativform amēmus übernimmt umgekehrt die Function des Conjunctivs. Wir sehen nun klar, dass wir diese Formen, wenn wir ihr Wesen bezeichnen wollen, nicht mit dem für eine bestimmte Kategorie der griechischen Grammatik üblichen Ausdrucke Conjunctive nennen dürfen, sondern vielmehr mit dem indifferentem Ausdrucke Subjunctiv, der bei den alten Grammatikern ebenfalls vorkommt.

Wo aber von einem lateinischen Verbum beide Formen gebildet werden, legāmus legēmus, audiāmus audiēmus, da hat bloss die conjunctivische legāmus, audiāmus die den griechischen Conjunctiv- und Optativbegriff zugleich in sich vereinigende Modusbedeutung: die Conjunctivform wird als allgemeiner Subjunctivus gebraucht. Die optativische Form legēmus und audiēmus verliert ihre ursprüngliche Modusbedeutung und erhält lediglich die in dem Modusbegriffe bereits implicite enthaltene Beziehung auf die Zukunft: die Optativform wird der Ausdruck des indicativen Futurs. Wie die Lateiner darauf gekommen, den Optativ hier seiner Modusbedeutung gänzlich zu entkleiden, wird sich weiterhin erklären.

Im Präsens gibt es also eine Conjunctivform in der zweiten, dritten, vierten Conjugation, nicht in der ersten: sie hat überall, wo sie vorhanden ist, die Bedeutung des Subjunctivs (legāmus, audiāmus, doceāmus). Eine Optativform gibt es in der ersten, dritten und vierten Conjugation, nicht in der zweiten: sie hat die Bedeutung des Futurs, wenn von demselben Verbum zugleich eine Conjunctivform als Subjunctiv-Modus vorhanden ist (legēmus, audiēmus); ist diese nicht vorhanden, so muss die Optativform die Bedeutung des Subjunctiv-Modus übernehmen (amēmus). — Die hier gegebene Darstellung des Sachverhaltes wird, denk ich, völlig ausreichend und klar sein. Eine Reihe einzelner Punkte, die hier noch ferner zur Sprache kommen müssen, können erst unten erörtert werden.

P e r f e c t u m und A o r i s t. Vom Perfectum ist im Latei-

nischen als Primärform der Indicativ, vom Aorist der Optativ (in der allgemeinen Bedeutung des Subjunctivs) erhalten. Der Subjunctiv des Perfects ist keine Primärform, sondern erst eine auf den Boden der lateinischen Sprache gewonnene und in den verwandten Sprachen nicht vorkommende Composition des Perfectstammes mit sim (vgl. unten). Der Aorist des Optativs aber, oder wie er früher genannt wurde, das Imperfectum Conjunctivi (legerem) muss eine Primärform genannt werden, wenn man anders den ersten Aorist des Griechischen (λέξαιμι) als Primärform bezeichnen will, wie man doch nothwendig thun muss. Denn dieser mittelst s gebildete Aorist war einst allen indogermanischen Sprachen gemein, und selbst für den nicht wahrscheinlichen und später näher zu erörternden Fall, dass dies Tempus eine Composition sein sollte, müssen wir dessen Entstehung immerhin in die Zeit der indogermanischen Spracheinheit hinaufrücken.

Der Gedanke, dass legerem amarem kein Imperfect, sondern ein Aorist sei, liegt unserer bisherigen Anschauung eben so fern, als dass amēmus oder gar legēmus der Form nach ein Optativ sei, doch wird man sich leicht damit befreunden, da auch die Bedeutung von legerem amarem mit jenem etymologischen Satze übereinkommt. Wir wollen vom Griechischen ausgehen. Es hat eine Perfectform und eine Aoristform, die sich ursprünglich in der Tempusbedeutung scharf von einander sondern. Dies wenigstens insofern als die griech. Perfectform niemals die Aoristbedeutung haben kann. Aber in umgekehrter Weise hält die griechische Sprache keine scharfe Schranke ein. Denn derjenige Tempusbegriff, für welchen das Perfect die eigenthümliche Form ist, kann im Griechischen auch durch die Aoristform ausgedrückt werden, und zwar geschieht dies ganz und gar nicht etwa bloss selten oder ausnahmsweise, vielmehr hat sich in der Sprache, wie sie uns vorliegt, der entschiedene Trieb geltend gemacht, die Vollendung der Gegenwart durch den Aorist auszudrücken d. h. der Aoristform zugleich die Function der Perfectform zu übertragen. Das Lateinische macht es umgekehrt: es hat der Perfectform zugleich die Function des Aoristes übertragen und zwar so, dass die Perfectform der alleinige Träger des Aoristbegriffes wird und die alte Aoristform verschwunden ist. Doch ist dies nur der Fall im Indicativ, wo nunmehr das Perfect einmal

als eigentliches Perfectum und zweitens als aoristisches oder historisches Perfectum fungirt. Im Subjunctiv ist dies anders. Hier steht nämlich dem eigentlichen Perfect die Form legerim gegenüber, welche gleich dem Perfect des Indicativs auch der Form nach ein wirkliches Perfect ist; dem aoristischen oder historischen Perfect die Form legerem als das Correlat des durch die Perfectform ausgedrückten Aoristbegriffes, oder wie wir auch sagen können, des Aoristes, für den das Lateinische die demselben ursprünglich eigenthümliche Aoristform aufgegeben hat und nun lediglich das ursprünglich nur die vollendete Gegenwart ausdrückende Perfectum gebraucht.

Perfect. Ind. legi	Perfect. Subjunct. legerim
Aorist. Ind., dessen alte Aoristform verloren ist und der nun durch das Perfect legi ersetzt werden muss.	Aorist. Subjunct. legerem

Es ist nun freilich die Form legerem auch die Begleiterin des Imperfectums, aber dies ist natürlich kein Grund, dass wir es für einen Subjunctiv des Imperfects und nicht für einen Subjunctiv des Aoristes erklären, denn jeder, der hierauf bei irgend einem Autor Acht geben will, wird sogleich erkennen, dass die Form legerem viel häufiger die Begleiterin des aoristischen Perfect ist. Nur dann würden wir vom syntactischen Standpunkte aus jene Form einen Subjunctiv des Imperfects und nicht des Aoristes nennen müssen, wenn ihr ebenso wie dem indicativen Imperfect die Bedeutung der Dauer eigenthümlich wäre. Man wird sich alsbald überzeugen, dass dies nicht der Fall ist, man nehme nur die vulgärsten Absichts-, Folge- und Relativsätze. In einer Constructionsart hat die Form freilich die Bedeutung der Dauer oder der Gleichzeitigkeit, nämlich in der Verbindung mit cum. Aber es wird sich wahrscheinlich machen lassen, dass der ursprüngliche Genius der lateinischen Sprache die Partikel cum nur mit dem Subjunctiv des Präsens und Perfects, aber nicht mit Formen wie legerem, amarem und ebenso auch nicht mit dem Subjunctiv des Plusquamperfects verband, sondern cum ganz ähnlich dem griechischen ὅταν construirte. Die genannte Construction hält wenigstens der Gebrauch der älteren Dichter im Ganzen

mit grosser Strenge fest, und wir können nicht umhin, hierin ein Festhalten des Alten und Ursprünglichen zu finden.

Ist nun die Auffassung von legeremus amaremus als Aorist des Subjunctiv der Syntax angemessen, so ist sie mit Rücksicht auf die Form unabweisbar, denn diese entspricht ganz genau dem griech. Aorist auf σαιμες u. s. w. Der Diphthong αι ist im Latein. zu ê contrahirt (wie in legêmus amêmus), der Consonant s musste nach lateinischem Lautgesetze zwischen zwei Vocalen zu r rhotaciren: darêmus amarêmus audirêmus docerêmus statt eines vorauszusetzenden dasêmus amasêmus, welches in einer früheren Sprachperiode sicherlich statt darêmus gesprochen wurde, so gut wie man dase statt dare (Fest. s. v. dase). Bei consonantisch schliessender Wurzel ist ein kurzer Bindevocal eingeschoben leg-e-remus, der nur ausnahmsweise fehlt, z. B. es-sêmus, wo sich das s hinter vorausgehendem s in seiner ursprünglichen Form erhalten hat. — Eine andere Erklärung von legeremus als eine Composition der Wurzel mit essemus ist nicht zu rechtfertigen.

So hat sich von den Primärformen im Lateinischen nur das Präsens in allen Modi gehalten, das Perfect nur im Indicativ, der Aorist nur im Subjunctiv. Sehen wir von den vereinzelten Formen eram und ero ab, so sind alle übrigen Conjugationsformen des Lateinischen neuere Bildungen. Auch die Perfecta Indicativi der vierten, zweiten und ersten Conjugation (auf vi und ui) gehören in diese zweite Kategorie.

Es ist nun interessant, dass das Lateinische in Bewahrung des alten Sprachgutes fast völlig mit dem Deutschen und überhaupt den germanischen Dialecten überein kommt. Das Deutsche hat ein Präsens für drei Modi gleich dem Lateinischen: Indic. er schlägt, Subjunctiv: er schlage, Imperativ: schlag und ein Präteritum für den Indicativ und Subjunctiv: er schlug und er schlüge. Dies Präteritum ist etymologisch ein Perfectum, dem das griechische und lateinische Perfect wenigstens für den Indicativ genau zur Seite tritt und welches in der älteren germanischen Sprache noch vielfache Spuren der Reduplication zeigt. Die Bedeutung dieser Perfectform ist noch ausgedehnter als wie im Lateinischen: sie wurde gebraucht für die vollendete Gegenwart, aber sie war auch der regelmässige Ausdruck des Aoristes und (was im Lateinischen nicht der Fall ist) für das dauernde Imperfectum. Später hat sich dann die eigent-

liche Perfectbedeutung verloren und ist durch eine Umschreibung ausgedrückt worden: ich habe geschlagen, gerade wie auch in den romanischen Sprachen der alten Perfectform (nous aimâmes = amavimus) die ursprüngliche Perfectbedeutung verloren geht, zu deren Ausdrucke eine Umschreibung verwandt wird (nous avons aimé). Wir müssen mit Rücksicht auf die Etymologie die Tempora unserer deutschen Sprache also folgendermassen bezeichnen:

Präs.	Ind.	er liest	Präs.	Ind.	legit
	Subj.	er lese		Subj.	legat
	Imp.	lies		Imp.	lege
Perf.	Indic.	er las	Perf.	Ind.	lēgit
	Subj.	er läse	Aor.	Subj.	legeret.

Das lateinische Perf. Ind. hat ausser seiner eigentlichen Perfectbedeutung a u c h noch die Aoristbedeutung erhalten, das deutsche Perfect. Ind. hat seine eigentliche Perfectbedeutung verloren und b l o s s die Aorist-(und Imperfect-) bedeutung bewahrt. Das Deutsche hat nun diese Präteritumsbedeutung auch dem subjunctiven Perfectum (er läse) zuertheilt, das Lateinische aber hat die Präteritumsbedeutung bloss auf das indicative Perfectum beschränkt, für den Subjunctiv hat sich die im Indicativ zu Grunde gegangene alte Präteritumsform, d. h. der Aorist legeret erhalten.

Noch auf eine andere Analogie zwischen lateinischer und germanischer Conjugation müssen wir hier aufmerksam machen, die gewissermassen schon von praktischen Folgen für die Disciplin der lateinischen Grammatik geworden ist. Unser Altdeutsch hat nämlich vier Conjugationen, welche ganz genau in ihrer Formation den vier lateinischen Conjugationen entsprechen:

lateinisch:	legis	audīs	docēs	amās
	legunt	audiunt	docent	amant
altdeutsch:	lisis	weris	habēs	salbōs
	lesant	werjant	habēnt	salbōnt.

Jakob Grimm hat die der dritten lateinischen Conjugation entsprechende altdeutsche Conjugation die s t a r k e genannt, die drei andern, welche der lateinischen vierten, zweiten und ersten entsprechen, als erste, zweite und dritte s c h w a c h e Conjugation

bezeichnet. Diesen Namen haben neuere lateinische Grammatiken nicht unpassend auf die lateinischen Conjugationen übertragen und legere die starke, audīre, docēre, amāre die schwachen Conjugationen genannt. Auch noch weiterhin setzt sich die Analogie zwischen diesen drei „schwachen" lateinischen Conjugationen und den drei schwachen deutschen Conjugationen fort, wovon wir uns sogleich überzeugen werden.

2. Das componirte Perfect, Imperfect und Futur.

Die drei schwachen Conjugationen des Altdeutschen sind im gegenwärtigen Deutsch in eine einzige Conjugation zusammengefallen, indem sich die durch die vollen Vobale ī (ia), ē und ō sich unterscheidenden Endungen sämmtlich zum schwachen tonlosen ĕ verflüchtigt haben. Wir sagen jetzt mit gleicher Endung: sie legen, sie haben, sie salben, gegenüber dem altdeutschen legiant, habēnt, salbōnt. Auch der Gegensatz der schwachen Verba zu den starken ist in den Endungen des Präsens kaum mehr zu bemerken. Dagegen tritt er um so entschiedener im alten Perfect (dem heutigen Präteritum) hervor. Wir sagen in der starken Conjugation: wir schlug-en, wir las-en, dagegen in der schwachen: wir leg-ten, wir hatten, wir salb-ten. Die Bedeutung dieser Endung „ten" würden wir aus den heutigen germanischen Formen nicht erkennen. Dagegen wissen wir ganz bestimmt aus der Vergleichung der älteren Dialecte, namentlich des Gothischen, dass dies „ten" eine Abkürzung des Präteritums „wir thaten" ist, denn im Gothischen heisst es: lagi-dēdum, habai-dēdum, salbō-dēdum, und dies „dēdum" ist eben das gothische Wort für unser wir „thaten". Wir müssen also sagen: die Germanen haben bei ihren schwachen Verben das Perfectum dadurch bezeichnet, dass sie den Stamm derselben mit dem Perfectum des Verbums „thun" componirten.

Ganz analog haben es die Lateiner gemacht. Während bei ihren starken Verben wie legere, tundere das Perfectum eine einfache, zum Theil reduplicirende Bildung ist (lēgi, tutudi) ist bei ihren schwachen Verben (audīre, amāre, docēre) das Perfectum eine Zusammensetzung des Stammes mit dem Perfectum fui, fuisti u. s. w., also dem Perfectum eines Verbums von ähnlicher allgemeiner Bedeutung wie jenes Germa-

nische „ich that". Wir können etwa sagen: die Deutschen hatten bei jener Bildung die Ausdrucksweise: ich **that** lieben, die Lateiner die Ausdrucksweise: ich **war** im Lieben im Auge. Wie aber im heutigen Deutschen das „that, thaten" zu einem blossen „t, ten" mit Wegfall des Wortanfanges abgekürzt ist, so ist auch in dem componirten schwachen Perfectum der Lateiner das Perfectum fui, fuisti u. s. w. um sein anlautendes f verkürzt worden:

amā-fui zu amā-ui, audī-fui zu audī-ui
amā-fuimus zu amā-uimus, audī-fuimus zu audī-uimus.[1]

Selbstverständlich musste dann das ui, uimus zwischen zwei Vocalen zum Consonanten v werden, also amā-vi audī-vi, amāvimus audīvimus.

Dies ist die auf dem Wege der Composition gewonnene Perfectbildung der schwachen lateinischen Verba d. h. der vierten, zweiten und ersten Conjugation. Die Griechen kennen diese Bildung nicht, denn auch die den lateinischen schwachen Verben entsprechenden Wörter auf ῶ (άω, έω, όω) haben die gewöhnliche reduplicirende Bildung der den lateinischen starken Verben entsprechenden Wörter auf ω; das κ, welches hier an der Endung erscheint πεφιλή-κ-αμες darf mit dem lateinischen v in amāvimus nicht verglichen werden, sondern ist ganz anderen Ursprungs. Dagegen stimmt mit dem Lateinischen und Germanischen das Sanskrit in der Perfectbildung überein, welches hier die den schwachen Verben des Lateinischen und Germanischen entsprechenden Wörter mit einem Hülfsperfectum, welches die Bedeutung von „fui" oder „ich that" hat, componirt. Wir dürfen daher vielleicht sagen, dass die Lateiner ihr componirtes Perfect noch im Zusammenhange mit den übrigen verwandten Völkern gewonnen und schon aus den Ursitzen mit nach Italien hinübergenommen haben. Die Griechen freilich haben sich diese Bildung nicht zu eigen gemacht oder haben sie, was nicht unmöglich ist, aus ihrem Conjugationssysteme wieder ausgestossen.

Aber etwas anders ist den Lateinern eigenthümlich, nämlich die weitere Verwendung der mit fui von demselben Hülfsverbum (fore) herkommenden Tempora, durch welche auf analoge Weise ein componirtes Futurum und Imperfectum gewonnen wird. Franz Bopp hat nämlich die äusserst wichtige und interessante Entdeckung gemacht, dass die Futura auf bo

und die Imperfecta auf bam in ganz analoger Weise wie die Perfecta auf vi als componirte Formen gefasst werden müssen. Wir wissen, dass der Vocal u, wenn vor ihm ein Consonant abgefallen ist, sich nicht bloss zu v, sondern auch zu b verhärtet. Das u des einfachen Zahlwortes duo hat in der Ableitung „zwanzig“ die Gestalt von v angenommen (viginti statt duiginti), in der Ableitung „zweimal“ die Gestalt von b (bis statt duis). Ebenso konnte sich auch das u von fuo nach Abfall des f zu b verhärten, wie es sich in fui zu v (vi) verhärtet hat. Für das Präsens fuo dürfen wir nun unbedingt wie für den Infinitiv fore die Bedeutung „ich werde“ voraussetzen. Ein amā-fuo, nach Ausfall des f zu amā-bo verhärtet, heisst: „ich werde lieben“. Auf diese Weise ist das Futurum auf bo zu erklären. Der Imperfectbildung eram analog dürfen wir nun auch ein altes, freilich als isolirtes Wort nicht mehr nachzuweisendes Imperfectum fuam voraussetzen. Durch Composition mit demselben entstand das Imperfectum amabam aus amafuam.

Perfectum	fui	Perfect. amā-(f)ui, zu amā-vi
Präsens (mit Futurbedeutung)	fuo	Futur. amā-(f)uo, zu amā-bo
Altes nicht mehr erhaltenes Imperfect.	fuam	Imperf. amā-(f)uam, zu amā-bam.

Ursprünglich waren im Lateinischen sicherlich auch solche Futur- und Imperfectbildungen üblich, welche dem griechischen Futur (auf σω) und dem griechischen Imperfect (auf ον mit Augment) entsprechen. Aber nachdem die Lateiner das in der Bildung des schwachen Perfectums ama-(f)ui angewandte Princip weiter zu verfolgen und die Verbalstämme nicht bloss mit dem Perfect fui, sondern auch mit dem futurischen Präsens fuo und dem alten Imperfectum fuam zu componiren angefangen hatten, griff diese neue Art der Futur- und Imperfectbildung so sehr um sich, dass sie in der uns vorliegenden Periode der lateinischen Sprache jene alten ursprünglichen Future und Imperfecte bis auf die Wörter ero und eram völlig verdrängt hat; nur da, wo man sich zum Ausdrucke des Futurums der alten Optativform des Präsens bediente, legēmus und audiēmus, hat die componirte Futurbildung mit bo nicht zur Herrschaft gelangen können.

Präsens.

Indicativ.	Imperativ.	Subjunctiv.	
legimus	legite	legāmus	Alter Conjunct. Präs.
audīmus	audīte	audiāmus	
docēmus	docēte	doceāmus	
amāmus	amāte	amēmus	Alter Optat. Präs.

Perfectum.

lēgimus, tutudimus, scrīpsimus

audī-vimus	Compositionen mit fuimus
doc-uimus	
amā-vimus	

Aoristus.

Indicativ.	Subjunctiv.	
Die Aoristform im Indicativ verloren gegangen. Die Aoristbedeutung wird dem Perf. ind. übertragen, welches nunmehr auch aoristisches oder historisches Perfect ist.	legerēmus audīrēmus docērēmus amārēmus	Alter Optat. Aor.

Imperfectum.

Indicativ.

Die alte Imperfectform verloren gegangen. Einziger Rest eram. Ersetzt durch Composition mit fuam = eram:

legē-bāmus	Composition mit fuāmus=erāmus
audiē-bāmus	
docē-bāmus	
amā-bāmus	

Futurum.

Die alte Futurform nur in ero erhalten. Sonst der Futurbegriff ausgedrückt entweder durch den Optat. Präsent:

legēmus
audiēmus

oder durch Composition mit dem Präs. von fore:

docē-bimus
amā-bimus.

Obwohl die lateinische Formation des Imperfects und Futurs nicht die alte Bildung dieser Tempora ist, so lässt sich doch mit Gewissheit sagen, dass diese alte der griechischen

Formationsweise entsprechende Bildung in einer früheren Periode auch im Lateinischen vorhanden war (die alten Reste ero und eram beweisen es), und das Imperfect und Futur müssen wir deshalb immer als zwei dem Lateinischen von Anfange an zustehende Tempora ansehen, auch wenn die Formen, in welcher sie in der uns vorliegenden Latinität erscheinen, nicht die alten sind. Das Lateinische hat also 5 genuine Tempora: Praesens, Perfect, Aorist, Imperfect und Futur. Die Tabelle auf S. 17 macht diesen Bestand der lateinischen Congugation anschaulich.

Nur Ein Tempus hat einen Imperativ, das Präsens. Ein Rest von einem Perfect-Imperativ ist memento, doch mit Präsensbedeutung. Unrichtig ist es, die Imperativformen auf to, tote, unto als Imperativ des Futurs anzusehen; sie gehören entschieden dem Präsens an.

Ein Subjunctiv wird im alten Flexionssystem des Lateinischen nur vom Präsens und Aorist gebildet, denn der Subjunctiv des Perfectums ist eine der Plusquamperfect- und Futurexact-Bildung analog stehende nicht ursprüngliche Formation (vgl. S. 19). Ueber etwaige Reste einer alten nicht componirten Subjunctivformation des Perfects ohne die Bedeutung der vollendeten Gegenwart s. unten. Der Subjunctiv des Futurs kann nur durch Umschreibung ausgedrückt werden.

Was den syntactischen Unterschied des Präsens- und Aorist-Subjunctivs anbetrifft, so weicht hier das Lateinische insofern von dem Griechischen ab, als der Subjunctiv des Aoristes gleich dem Indicativ die Bedeutung der Vergangenheit hat, während im Griechischen die Beziehung auf die Zeit verloren geht. Das Lateinische steht hier wiederum dem Germanischen analog, wo der Subjunctiv des Präteritums (etymologisch des Perfects vgl. S. 12 unt.) die Zeitbedeutung des entsprechenden Indicativs behält. Daher kommt z. B. das Lateinische mit dem Germanischen, aber nicht mit dem Griechischen im Ausdruck der Wunschsätze überein. — Noch einmal verdient darauf hingewiesen zu werden, dass die Subjunctivformen des Präsens je nach der Verschiedenheit der Conjugationsclassen entweder Conjunctivformen (mit â: legāmus, audiāmus, doceāmus) oder Optativformen (mit ê: amêmus) sind, die Subjunctivformen des Aoristes dagegen sämmtlich Optativformen (mit ē). Auf die durch den Vocal ī gebildeten Subjunctivformen des Präsens (sīm, velīm u. a.) ist in der Tabelle S. 17 keine Rücksicht genommen. Interessant

ist nun, dass das Germanische auch hier wieder wie das Lateinische verfahren ist. Die Subjunctive des Präteritums (aoristischen Perfects) sind sämmtlich Optativformen (mit dem Vocal ī), die Subjunctive des Präsens sind in der älteren Sprache sowohl Optativformen (mit ē oder ī) als Conjunctivformen (mit ā, verkürzt zu a). Die meisten altgermanischen Dialecte haben sich zwar auch im Präsens für die Optativformen (mit ē) entschieden, aber einer von ihnen, der altsächsische gebraucht ebenso häufig ohne Rücksicht auf einzelne Verba die Formen mit a, in denen wir nur alte Conjunctivformen erblicken können.

3. Das Plusquamperfect, Futurum exactum und das Perfect des Subjunctivus.

Den seiner Personalendungen entblössten Perfectstamm lêg-, tutud-, scrīps-, aūdiv-, docu-, amāv- componirt der Lateiner mit folgenden Tempus- und Modusformen des Verbums esse: dem Imperfectum Indic. eram, dem Aorist des Subjunctivs essem, dem Futurum ero, dem Präsens des Subjunctivs und Infinitivs sim und esse. Dadurch erhält er einen Ausdruck für das Plusquamp. Ind. und Subjunct, für das Futur und für den Subjunctiv und Infinitiv des Perfects. Hierbei ist zweierlei zu bemerken. Der Ton des Hülfsverbums geht verloren und daher wird der Vocal e desselben, wenn er nicht durch folgendes r geschützt ist, zu i verflüchtigt daher tutud-essem zu tutud-issem, tutud-esse zu tutud-isse, aber tutud-eram, tutud-ero. Ferner erscheint in dieser Composition der Subjunctiv des Präsens zwar auch in der Form sim, aber gewöhnlich in der Form von erim (aus esim rhotacirt); dies e in erim ist nicht Bindevocal, sondern erim oder esim ist als die alte Form von sim anzusehen, geradeso wie man früher esum statt sum sagte.

Plusqu.	Ind.	tutud-eram, amav-eram
	Subj.	tutud-issem, amav-issem
Futur.	exact.	tutud-ero, amav-ero
Perfect.	Subj.	tutud-erim, amav-erim
Perfect.	Infin.	tutud-isse, amav-isse.

4. Das Passivum.

Das Griechische drückt mit Ausnahme des Aoristes und Futurs das Medium und Passivum durch dieselben Endungen

μαι, *σαι*, *ται* u. s. w. aus. Sowohl die Vergleichung mit dem Indischen, wie die Erscheinung, dass jene sonst dem Medium und Passiv gemeinsame Endungen da, wo sich das Medium und Passiv durch besondere Endungen scheiden (nämlich im Aorist) nur dem Medium, aber nicht dem Passivum zukommen, stellt über allen Zweifel fest, dass jene Endungen ursprünglich nur die Endungen des Mediums sind und erst durch eine Uebertragung des Begriffes zum Ausdrucke des Passivs angewandt worden sind. Es ist dies grade so, als wenn in romanischen Sprachen der mediale Ausdruck „il se bâtit“ die Bezeichnung des Passivs wird („baut sich“ für „wird gebaut“). Das Passiv hatte ursprünglich eine eigene mit der Medialform nicht identische Bildung; erst da wo diese unterging (bei den Griechen im Präsens, Imperfect, Perfect und Plusquamperfect) wurde der Medialform zugleich die Function des Passivs übertragen.

Die dem *μαι*, *σαι*, *ται* entsprechenden Endungen müssen nun auch einst im Lateinischen vorhanden gewesen sein und hier wie ursprünglich im Griechischen und wie im Sanscrit die mediale Bedeutung gehabt haben. Aber sie sind verloren gegangen. An ihre Stelle tritt eine Umschreibung: es wird der active Ausdruck mit dem Reflexivpronomen se verbunden, ein „amat se“ thut dieselben Dienste wie die besondere Medialform, die von der späteren Sprache gleichsam als ein unnöthiger Luxus verschmäht wird, da man sich auf gewöhnliche Weise behelfen kann.

Man sollte denken, hierbei hätte es die Sprache bewenden lassen. Aber die ursprüngliche Ausdrucksweise des Mediums durch eine einzige Verbalform muss doch wohl eine innere natürliche Berechtigung gehabt haben, denn der Lateiner konnte dem Triebe nicht wiederstehen, den reflexiven Ausdruck amat se wieder zu einer einheitlichen Form zu vereinigen, in welcher die beiden Elemente so innig sich verbinden, dass es erst des durch die Sprachvergleichung geschärften Blickes bedurft hat, sie wieder von einander zu sondern. Besonders eigenthümlich ist es hierbei, dass der Römer das se von der dritten Person auch auf die erste und zweite Person ausgedehnt, ähnlich wie der Grieche *αὑτόν* an Stelle von *ἐμαυτὸν* und *σαυτὸν* treten lassen kann, und dem legit-se analog auch ein lego-se, legis-se, legimus-se gebildet hat.

Diejenigen activen Verbalendungen, welche auf einen Vocal auslauten, haben sich unmittelbar mit dem se vereinigt. Es sind folgende: lego, lege, legito, legunto.

lege-se zu legese, rhotacirt legere
legitō-se zu legitōse, rhotacirt legitŏr(e)
leguntō-se zu leguntōse, rhotacirt leguntŏr(e)
legō-se zu legōse, rhotacirt legŏr(e).

Das Pronomen sē ist sonst lang, aber hier, wo es sich enclitisch an ein vorausgehendes Verb angeschlossen, hat es sich verkürzt. Daher legerĕ aus ursprünglichem lege-sē. Die übrigen drei hier vorstehenden Formen haben es gänzlich abfallen lassen.

Anders die auf den Consonanten m und s ausgehenden Activformen legam (legebam u. s. w.) legis und legimus. Wir wissen, dass sowohl m wie s ein leicht im Auslaute verschwindender Vocal ist. Noch Catull sagt „tu dabi supplicium", indem er s vor folgendem s abwirft. Leicht konnte daher auch an dem folgenden reflexiven se das auslautende s und m des vorhergehenden Wortes abgeworfen werden:

legam sē zu lega'sĕ, verbunden und rhotacirt legar(e)
legebam sē zu legeba'sĕ, - - - legebar(e)
legis sē zu legi'sĕ, - - - legere
legimus sē zu legimu'sĕ, - - - legimur(e)

Von diesen Formen hat wiederum nur die zweite Person Singularis (wie oben im Imperativ) das auslautende e behalten, die übrigen haben es abgeworfen. Wenn legi'se nach der Rhotacirung des s zu r seinen mittleren Vocal in e verwandelt, so folgt es dem allgemeinen lateinischen Lautgesetze.

Indess hat die auf s auslautende zweite Person des Singulars noch eine andere Behandlung erfahren, indem das s sich vor dem folgenden se behauptet hat. Hier findet sich nämlich zwischen beiden s ein Vocal eingeschoben

legis sē zu legis-i-sĕ

Der Auslaut e fiel hier eher ab, ehe sich das letzte s rhotacirte: legis-i-s; aber das mittlere s konnte sich der Verwandlung in r nicht entziehen und verursachte hiermit zugleich die Umwandlung des ihm vorausgehenden i in e, daher legeris. — Dieselbe Behandlung erleidet die auf t ausgehende dritte Person des sing. und plur., nur dass der Vocal hier nicht i, sondern u ist

amat se zu amat-u-sĕ, rhotacirt amatur(e)
amant se zu amant-u-sĕ. rhotacirt amantur(e)

nebst schliesslichem Abfall des e. Es möge einstweilen genügen, die genannten Vocale als eufonische Bindevocale zu fassen. Ob noch eine andere Auffassung möglich ist, wird sich später zeigen.

Endlich sollte man nun auch für die 2 plur. eine analoge Form erwarten, etwa legiter aus legiti'se. Aber hier tritt eine ganz andere Form ein, nämlich eine dem griechischen medialen Particip λεγόμενοι entsprechende Form legiminī, hinter welcher wir ein estis und im Imperativ ein este zu ergänzen haben. Aber dies estis oder este fehlt stets; der Lateiner hat kein Bewusstsein mehr, dass dies eine adjectivische Participialform ist, weiss daher auch nicht mehr, dass legiminī eigentlich ein plur. masc. ist und gebraucht es unbekümmert um das Genus auch bei feminalem und neutralem Subjecte (für legiminae und legimina); ja er vergisst den Ursprung der Form so sehr, dass er die Participialendung minī nicht bloss an sämmtliche Tempora anfügt: legebamini, legibimini, sondern was noch viel mehr gegen den Sprachgeist verstösst, sogar an die Formen des Subjunctivs: legāminī, legēminī, legerēminī. Das ist also ein Participium vom Optativ und Conjunctiv gebildet! Man hätte statt legāminī sagen sollen: legiminī sītis, statt legēminī ein legimini eritis; statt legerēminī ein legiminī essetis. Einen so argen Verstoss gegen den Genius der Sprache hat sich das Lateinische nur hier zu Schulden kommen lassen.

Ueberblicken wir nun die so entstehenden Formen noch einmal:

legō sē zu legōsĕ, rhotacirt . . . . legōre, abgekürzt legor.
legis sē zu { legi'-sĕ . . . . legere.
legis sē zu { legis-i-sĕ . . . . legeris.

legit sĕ zu legit-u-sĕ . . . . legiture, abgek. legitur.
legimus sĕ su legimu'-sĕ . . . . . legimure, abgek. legimur.
legitis sē ungebräuchl., statt dessen legiminī sc. estis.
legunt sē zu legunt-u-s-ĕ . . . . . legunture, abgek. leguntur

legam sē zu lega'sĕ . . . . legare, abgek. legar.
lege sē zn legesĕ . . . . legere.

legitō se zu legitōse . . . . legitōre, abgek. legitor.
legite se ungebräuchl., statt dessen legiminī sc. este.
leguntō se zu leguntōse . . . . leguntōre, abgek. leguntor.

Es ist wohl zu beachten, dass in der 3. sing. aller Passivformen der dem t vorausgehende Vocal mit einziger Ausnahme des praes. ind. der dritten durchgängig lang ist, legĭtur, aber audītur, docētur, amātur, legātur, legētur, audiātur, audiētur, doceātur, amētur, legebātur, legerētur u. s. w. Wir haben hierin einen entschiedenen Beweis, dass der dem t vorausgehende Vocal mit Ausnahme des einzigen legitur früher durchgängig lang war. Die Passivcomposition ist also zu einer Zeit entstanden, wo das später immer allgemeiner gewordene Gesetz, dass in mehrsilbigen Wörtern der Vocal vor auslautendem t verkürzt werden muss, noch nicht aufgetreten war.

Wir nennen diese Bildungen Passiva, und Passiva sind es in der uns vorliegenden Sprachperiode des Lateinischen allerdings. Aber die Form lässt keinen Zweifel, dass sie ursprünglich mediale Bedeutung hatte. Ein amat se ist dem Begriffe nach zunächst kein „er wird geliebt"; es kann erst in zweiter Instanz auch zum Träger dieser Bedeutung gemacht werden, die Passivbedeutung kann nur eine secundäre sein. Nun aber zeigt sich im Lateinischen die Eigenthümlichkeit, dass die primäre Bedeutung, nämlich die mediale, ganz geschwunden und die secundäre Passivbedeutung die einzige geblieben ist. Doch wir haben aus jener Zeit, wo die Medialbedeutung noch lebendig war, eine ziemlich grosse Zahl von Bildungen dieser Art, welche keine Passiva sind, sondern genau denjenigen Verben des Griechischen entsprechen, welche mediale Form, aber active Bedeutung haben. Dies sind die sogenannten Deponentia.

Ganz anders ist die Passivbildung im Perfectum und den davon abgeleiteten Plusquamperfect und Futurum exactum. Dies sind keine ursprünglichen Media, sondern sie müssen von vorn herein Passivbedeutung gehabt haben, denn sie werden durch das passive Participium des Perfects mit dem Präsens, Imperfectum und Futurum oder Futurum exactum von esse ausgedrückt, eine Bildung, die genau der griechischen Umschreibung des passiven Perfects und Plusquamperfects mit dem passiven Participium des Perfects und εἰμί oder ἦν entspricht:

τετριμμένοι εἰσίν amati sunt, τετριμμένοι ἦσαν = amati erant. „ich bin oder ich war einer, der geliebt ist oder geliebt gewesen ist — ich bin, ich war geliebt worden.“ Es liegt am Tage, dass wir diese Umschreibung mit dem amamini der zweiten Person Pluralis im passiven Präsens in den nächsten Zusammenhang zu bringen haben. Es ist, wie oben gesagt, zu amamini (= φιλούμενοι) ein estis oder (im Imperativ) ein este zu ergänzen.

amamini sc. estis, ihr seid solche, welche geliebt werden
= ihr werdet geliebt.
amati estis, ihr seid solche, welche „geliebt gewesene“ sind
= ihr seid geliebt worden.

Wir müssen wohl annehmen, dass einst die Umschreibung mit amamini, d. h. mit dem passiven Particip des Präsens nicht minder allgemein war, als die mit amati, d. h. mit dem passiven Particip des Perfects.

amaminī estis	amatī estis
amaminī eratis (= amabaminī)	amatī eratis
amaminī eritis (= amabiminī)	amatī eritis.

Diese vorauszusetzende grössere Allgemeinheit der Anwendung des passiven Participii Präsentis wird noch durch die deponentialen (passiven) Imperative auf mino statt tor bestätigt von welchen sich folgende nachweisen lassen:

1) für die 2te Person sing. praefamino Cato R. R. 141 (cf. Festus s. v. famino); arbitramino Plaut. Epid. 5, 2, 30; progredimino Pseud. 3, 2, 70; operimino Appul. met. 1, 22.

2) für die 3te Person sing. fruimino Orelli inscr. 3121; profitemino tab. Heracl. 1, 3. 5. 8. 11; denuntiamino Marini atti de' fratelli Arvali p. 70.

Famino u. s. w. kann nur als altes faminos mit dem Abfalle des s (statt faminos) erklärt werden, und dies ist wieder der alte Nominativ auf os statt us, also es steht statt faminus sc. esto. Es scheint, als ob auf einer früheren Stufe der Latinität dem passiven Perfect amatus sum ein völlig analoges amaminus sum zur Seite gestanden hätte.

amaminus sum	amamini sumus,	amatus sum	amati sumus
amaminus es	amamini estis,	amatus es	amati estis
amaminus est	amamini sunt,	amatus est	amati sunt.

Da standen also im Präsens, Imperfect und Futur zwei Passiv- oder Medialbildungen neben einander: die umschreibende

mit dem part. pass. praesentis amaminus, und die componirende mit se. Wie es kommt, dass jene Participial-Umschreibung, abgesehen von den alten Imperativen auf mino, bloss auf die zweite Person pluralis beschränkt worden ist, lässt sich nicht sagen.

Wir können die lateinische Passivbildung nicht verlassen, ohne auf einen germanischen Dialect zu verweisen, der ebenfalls sein Passiv durch Composition mit „sich" bildet. Dies ist der skandinavische Dialect. Der Däne kann noch heut zu Tage von jeder activen Form durch Anhängung von s ein Passivum bilden: jeg fare-s, ich werde gefahren, und jeg fore-s, ich wurde gefahren. Dies s ist die Abkürzung des Reflexivums, welches in jenen germanischen Dialecten sik lautete, es ist also genau identisch mit dem r in amor. Dass sich dies so verhält, lässt sich aus der älteren Sprachperiode des Skandinavischen aufs entschiedenste nachweisen. Denn die ältere Sprache zeigt statt des Consonanten s auch noch die vollere Form sk, welche nichts anderes ist, als das Pronomen sik, sich. Was hier nun ganz besonders interessant ist, ist dies, dass das Altskandinavische in der ersten Person statt des s auch als Passivbildungselement ein mk darbietet, die Abkürzung von mik, mich. Hier hätten wir also die für das Lateinische nicht mehr nachweisbare Bildungsstufe, dass nämlich ursprünglich in der ersten Person des Passivs (Mediums) nicht das reflexive se, sondern das die erste Person bezeichnende me gebraucht worden sein muss und ebenso für die zweite Person ein te. Ehe man ein später zu amor zusammengezogenes und verkürztes amo se sagte, muss man zunächst amo me gesagt haben.

Flexion der einfachen Verbalwurzeln.

I. Das bindevocalische Präsens.

Ehe wir auf die Natur des Bindevocals eingehen, wollen wir die hierher gehörigen Verbalflexionen übersehen. Es gehören nur die Flexionen der sogenannten dritten Conjugation hierher, und zwar werden wir ausser den drei Modi des Präsens, dem Indicativ, Imperativ und Subjunctiv, hier auch das Futur der dritten mit einzureihen haben, welches, wie wir sahen, seinem Ursprunge nach ein Optativ des Präsens ist.

Diese Formen erleiden im Fortschritte der uns vorliegenden lateinischen Sprachperiode gleichsam vor unseren Augen mancherlei Veränderungen. Zunächst zeigt sich ein nicht hoch genug anzuschlagender Unterschied zwischen der früheren (Plautinischen) und der späteren Sprachepoche in Beziehung auf die Prosodie. Je weiter eine Sprache fortschreitet, um so weniger ist sie geneigt, die vollen klingenden Vocale der Endungen festzuhalten. Den deutlichsten Beweis hierfür gibt unser Mittel- und Neuhochdeutsch im Gegensatze zum Althochdeutschen, dessen reicher Vocalismus in den Endsilben späterhin überall zu kurzem tonlosen e abgeschwächt ist. Auf einem ganz ähnlichen Standpuncte steht unter den romanischen Sprachen das Französische, welches in alle denjenigen Endungen des Lateinischen, welche unbetont waren, ebenfalls den Vocal zu stummem e verkürzt hat: amo, amas, amat, amant zu aime, aimes, aime-t, aiment. Aber schon das Lateinische selber macht vor unseren Augen den Anfang dieses Processes, indem es zwar nicht die Qualität, wohl aber die Quantität des Vocales in der Schlusssilbe angreift. Jede alte Länge der Endsilbe muss in mehrsilbigen Wörtern zu einer Kürze werden, im Falle ein anderer Consonant als s oder ns darauf folgt, — namentlich tritt diese Verkürzung vor auslautendem t ein. Zur

Zeit des Plautus ist dieser Process noch nicht völlig zu Gunsten des kurzen Vocales entschieden, denn Plautus sagt noch legăt und legāt, legĕt und legēt neben einander, und auch in den drei übrigen Conjugationen und den übrigen Modi und Tempora besteht diese Ancipität vor auslautendem t: amāt, amēt, docēt, doceāt, audīt, audiāt, audiēt, legerēt, legerīt, legerāt, legissēt, legebāt. Die einzige auf t auslautende Verbalform, welche immer eine Kürze zeigt und niemals eine Länge, ist das Präsens Indicativi der dritten Conjugation, legĭt (nie legīt), während das Perfectum Indicativi wieder anceps ist: lēgīt lēgĭt. Dies ist im Allgemeinen die durch Ritschls Untersuchungen festgestellte Thatsache. Fleckeisen will zwar auch dem Präsens Indicativi der dritten legit für die Plautinische und noch für die spätere Zeit neben der Kürze auch die Länge vindiciren, wir werden aber alsbald sehen, dass das Präsens legit niemals lang gewesen sein kann. Es lässt sich kürzlich der Satz aufstellen, dass alle die auf einfaches t ausgehenden Verbalformen, welche in der entsprechenden zweiten Person Sing. einen langen Vocal haben, in der Plautinischen Zeit sowohl mit kurzem, als mit langem Vocale gesprochen wurden. Ausser vor dem auslautenden t der dritten Person zeigt sich die Ancipität des Endsilben-Vocales auch vor dem r des singularen (nicht des pluralen) Passivums: legōr, legār, legebār, legerēr u. s. w.

Die spätere Zeit hat vor diesem t und r überall nur kurzen Vocal: findet sich bei Dichtern des Augusteischen Zeitalters eine solche Silbe hin und wieder im Hexameter ohne folgende Position als Länge gebraucht, so ist dies wohl schwerlich ein Rest der alten Plautinischen Ancipität, sondern erklärt sich aus der Cäsur des Hexameters, welcher die Römer gleich ihren Vorbildern den Griechen bisweilen die Kraft einer rhythmischen Silbenverlängerung, wenn wir uns so ausdrücken wollen, zugestehen.

Eine zweite späterhin verkürzte Form ist das auslautende ō der ersten Person.

Singularis.		Pluralis.	
act.	pass.	act.	pass.
legō	legŏr u. ōr	legimus	legimur
legis	legeris u. ere	legitis	[legiminī]
legit	legitur	legunt	leguntur

Conjunctiv-Form (Modus subjunctivus)

legam	legăr u. ār	legāmus	legāmur
legās	legāris	legātis	[legāminī]
legăt u. āt	legātur	legant	legantur

Optativ-Form (Tempus futurum).

legam	legăr u. ār	legēmus	legēmur
legēs	legēris u. ēre	legētis	[legēminī]
legĕt u. ēt	legētur	legent	legentur

Imperativ

lege	legere	legite	[legiminī]
legitō	legitŏr u. itōr [legimino]	legitote	[legiminī]
legitō	legitŏr u. ĭtōr [legimino]	leguntō	leguntŏr u. untōr.

Wo wir bei den auf t und r auslautenden Formen eine Prosodieverschiedenheit angemerkt haben, (legăt und āt, legŏr und ōr u. s. w.), da ist die zweite durch langen Vocal characterisirte Form die bei Plautus noch gebräuchliche, späterhin aber verschwundene Form. Jeder activen Form haben wir die entsprechende passive hinzugefügt, von denen nach S. 20 ff. legar aus lega'se (für legam sē) entstanden ist u. s. w. Klar wird sein, weshalb wir die Formen legiminī, legāminī u. s. w. und für den Singular das nach Analogie des Catonischen famino gebildete legimino in Klammern eingeschlossen haben — es haben ja diese Formen etymologisch mit den entsprechenden Activformen nichts zu thun, sondern sind Participialbildungen. Worauf es nun hier bei den passiven Formen ankommt, ist die wohlzubeobachtende Thatsache, dass einem legit im Passiv ein legitur mit kurzem Vocale, dagegen dem legat und leget ein legātur und legētur mit langem Vocale gegenüber steht. Bedenken wir, dass die Passivformen in einer vorplautinischen Zeit durch Composition einer activen Form mit dem Reflexivum sē entstanden sind, und dass in der Plautinischen Zeit die dem legātur und legētur entsprechende Activform noch lang gesprochen (legāt, legēt), später aber stets verkürzt wird (legăt, legĕt), so folgt daraus ohne weiteres, dass jene Activformen als die Voraussetzungen der langvocalischen Passiv-

formen legātur, legētur in einer vorplautinischen Zeit nur lang gesprochen sein können. Die Activform verliert die Länge, weil ein auslautendes t darauf folgt, die Passivform behält die Länge, weil sie hier nicht in der Schlusssilbe, sondern in einer offenen inlautenden Silbe steht. Im activen Indicativ Präsentis aber ist immer nur eine Kürze gesprochen: legĭt, denn auch die hiervon ausgehende Passivform hat nur die Kürze legĭtur.

Wir müssen also sagen, die frühere Latinität kannte nur die Form legāt, legēt, sie hat sich erst im Laufe der Zeit, hat sich erst nach Entstehung des Passivs zu der später ganz allgemein gewordenen Form legăt, legĕt abgeschwächt. Sehen wir auf diese Weise die Plautinische Länge gerechtfertigt, so können wir nun auch ohne weiteres für diejenigen Formen, bei welchen uns das Passivum nicht zu Hülfe kommt, die bei Plautus vorkommende Prosodie mit langem Vocale als die ursprüngliche ansehen und der früheren Zeit lediglich den Gebrauch eines legōr, legār, legitōr, leguntōr vindiciren. Aus der Prosodie legār dürfen wir uns nun aber wieder einen Schluss auf die ursprüngliche Prosodie der entsprechenden Activform legam erlauben. Das a muss hier lang gewesen sein, denn sonst wäre die Länge des Passivs nicht erklärlich:

legām legā'se legāre legār.

Der Abfall des Consonanten m vor dem folgenden sē kann die Verlängerung des Vocals a nicht verursacht haben, denn in der zweiten Person sing., wo ebenfalls ein Consonantenabfall vor s eintritt, bleibt der Vocal im Indicativ kurz

legis legi'se legĕre,

und nur im Subjunctiv ist er lang, aber aus dem Grunde, weil er hier auch im Activ lang ist

legās legā'se legāre.

Hiernach leidet es keinen Zweifel, dass die alte Prosodie für den Subjunctiv resp. das Futurum folgende war:

legām legās legāt legāmus legātis legānt

und ebenso auch in den anderen Conjugationen und Temporibus

legerēm legerēs legerēt legerēmus legerētis legerēnt
amēm amēs amēt amēmus amētis amēnt.

Dem Vocale in der dritten Pluralis gibt der Dichter überall

die rhythmische Geltung der Länge, er ist eine „ϑέσει μακρά, positionslang“. In der Aussprache aber ist er in der späteren Zeit nicht minder eine φύσει βραχεῖα wie in der dritten Person des Singular, denn von allen schliessenden Doppelconsonanzen ist ns die einzige, welche der Länge nicht feindlich ist. Für die frühere Zeit dagegen, als sich jene Beeinflussung der Prosodie durch die auslautenden Consonanten noch nicht geltend gemacht hatte, dürfen wie auch für legant, legerent, amant eine φύσει μακρὰ annehmen und können den Satz aufstellen: der Conjunctiv und Optativvocal war in der früheren Latinität in allen Personen des Sing. und Plural ein langer, während er späterhin von den activen Formen nur in 2. sing. und 1. 2. plur. die Länge bewahrt hat.

Ein andrer Unterschied zwischen älterer und späterer Latinität bezieht sich auf die kurzen Vocale i und u des präsentischen Indicativs und Imperativs in der dritten Conjugation. Statt des kurzen i wurde hier früher ein e, statt des kurzen u ein o gesprochen. Das war freilich in der plautinischen Zeit nicht mehr der Fall, aber die ältesten Inschriften, Citate der Grammatiker und Reste altrömischer Lieder geben von jenem Zustande der Sprache Kunde.

Die beiden kurzen Vocale e und o sind die Ablautsformen des Vocales a. Im Griechischen haben dieselben bis auf wenige Ausnahmen (wie τίκτω statt τέκτω und dgl.) ihre Gestalt ε und ο bewahrt, im Lateinischen aber kann sich ĕ nur in der Wurzel halten, in den Endungen muss es, wenn es nicht durch folgendes r (oder ss) gehalten wird oder den Auslaut des Wortes bildete, zu i werden, sowohl in offener als geschlossener Silbe. Daher ist leget zu legit, leges zu legis geworden, und ganz analog müssen wir auch für legitis, legite die Formen legetes, legete, für legitō ein legetō, pass. legetōr, für legiminī ein legemenī voraussetzen. Der alte Ablaut o hat sich in den Endungen im ganzen länger gehalten als e; auch die augusteische Zeit noch hat ihn da bewahrt, wo ihm ein u oder v vorausging, (man sagte coquont, loquontur, coquontō, coquontor im Imperat.) Früher aber war er nicht auf ein vorhergehendes u oder v beschränkt, wie die alte Form faciont beweist. Und nicht bloss in der 3. plur. ind. präs. hat er seine Stelle gehabt. Wir müssen auch ein imperativisches legontō, pass. legontōr, ein legemōs pass. legemōr, legāmōs, pass. legāmor voraussetzen.

Von ganz besonderem Interesse ist nun aber, dass in einem Verse der alten Saliarischen Carmina hinter der Endung ont des präs. ind. noch der Vocal i vorkommt, also die Endung onti:

Cum tū tonās Leucesie prae tēt tremonti (omneis).

Wir sehen, dass je mehr wir in die alte Zeit zurückgehen, um so grösser die Berührungspunkte zwischen Griechischem und Lateinischem werden. Es wird daher zweckmässig sein, bei der zu gebenden Uebersicht der Conjugationsformen der älteren und neueren Latinität auch sogleich das griechische zur Vergleichung herbeizuziehen. Vorher jedoch muss noch auf eine altlateinische Form aufmerksam gemacht werden. Dies ist eine Futurform legem statt legam.

Wir erfahren hier nun auch, dass das m in der ersten Person sing. abgeworfen werden konnte. Dies berührt sich mit der ähnlichen Erscheinung bei Nominalformen, wovon die älteren Inschriften zahlreiche Beispiele gewähren. Ebenso sagte man also auch attingē' statt attingēm (denn wir haben hier überall Länge des Vocals vorauszusetzen) und wird in derselben Weise auch attingā' neben attingām, legā' statt legām, amē' statt amēm, legerē' statt legerēm gesagt haben, denn obwohl wir diese Formen aus der Ueberlieferung nicht nachweisen können, müssen wir ihr Vorkommen in der älteren Latinität doch aus der entsprechenden Passivform, legār, amēr, legerēr erschliessen, die nur aus einem legā' sē, amē' sē, legerē' sē statt legām sē, amēm sē, legerēm sē entstanden sein können.

Präs. Indicat.

Griech.	Altlatein.		Vulgärlatein.	
λέγω	lĕgō	lĕgōr	legō	legŏr
(λέγεσι) λέγεις	lĕgĕs, lĕgĕ'	(lĕgĕrĕs),ĕrĕ	legis, legi'	legeris, ere
λέγετι, λέγει(τ)	legĕt	(lĕgĕtŏr)	legit	legitur
λέγομες	(lĕgĕmŏs, ĕmŏ' lĕgĕmŏr)		legimus	legimur
λέγετε	(lĕgĕtĕs)		legitis	
λέγοντι	lĕgŏnti, ŏnt	(lĕgŏntŏr)	legunt	leguntur.

Conjunctiv.

λέγωμι, λέγω	lĕgām, (lĕgā')	lĕgār	legam	legăr
(λέγησι) λέγῃς	lĕgās, lĕgā'	lĕgāris, āre	legās	legāris, āre
(λέγητι)λεγῃ(τ)	lĕgāt	(lĕgātor)	legăt	legātur
λέγωμες	(lĕgāmos, āmo' lĕgāmor)		legāmus	legāmur
λέγητε	(lĕgātes)		legātis	
λὲγωντι	lĕgānt	(lĕgāntor)	legant	legantur.

Optativ (Futur).

Griech.	Altlatein.		Vulgärlatein.	
	{lĕgām, (lĕgā') lĕgār		legam	legar
λέγοιμι, λέγοιν	{lĕgēm, (lĕgē') (lĕgēr)		....	
λέγοις	lĕgēs	lĕgēres, ēre	legēs	legēris, ēre
λέγοι(τ)	lĕgēt	(lĕgētor)	legēt	legētur.
λέγοιμες	(lĕgēmos, ēmo' lĕgēmor)		legēmus	legēmur
λέγοιτε	(lĕgētes)		legētis	
λέγοιεν(τ)	lĕgēnt	(lĕgēntor)	legent	legentur

Imperativ.

λέγε	lĕge	lĕgĕrĕ	lege	legere
	(lĕgĕtōt, ĕtō)		legitō	
λεγέτω(τ)	(lĕgĕtōt ĕtō	lĕgĕtōr)	legitō	legitor, nititor
λέγετε	(lĕgĕtĕ)		legite	
....	(lĕgĕtōtĕ)		legitōte	
λεγόντω(τ)	lĕgŏntōt ŏntō	lĕgŏntōr	leguntō	leguntor.

Die eingeklammerten Formen sind in den uns erhaltenen Sprachdenkmälern nicht nachzuweisen, aber mit Sicherheit vorauszusetzen. Wir wollen sie noch einmal im Zusammenhange einer kurzen Musterung unterwerfen.

1) Die Bildungen leges, leget, legont für legis, legit, legunt sind uns überliefert. Hiernach setzen wir auch für das i in legite und legitis ein e voraus, ein e und o für das i und u nun demnach auch für legimus. Was nun legimus anbetrifft, so ist zwar keineswegs für jedes ŭ anzunehmen, dass es früher o lautete, sicherlich nicht für das us der vierten Declination, denn dies ist ein ursprüngliches, kein aus a abgelautetes. Aber wo die Ablautung aus a sicher ist (und demgemäss die Griechen ein *ο* oder *ε* haben), da entspricht dem us in der älteren Latinität ein os: filios. Dass nun das u in legimus ein Ablaut aus a ist, zeigen die verwandten Sprachen z. B. das Indische, wo die Endung mas lautet, und auch die entsprechende griechische Endung *μες* weist ebenso sicher durch den Vocal *ε* auf einen Ablaut aus *α* hin. Fraglich könnte nur sein, ob wir in dem passiven legitur, leguntur u. s. w. mit Recht ein altes o für u vorausgesetzt haben. Eine spätere Erwägung wird auch dies zur Gewissheit machen.

2) Die Form legē für legēm als Form der älteren Latinität

ist überliefert. Hiernach auch ein legā' neben legām vorauszusetzen, verlangt die Analogie und die Passivform legār (aus legā'se). Die Form lege' für legēs dürfen wir unbedingt nach dem Catullischen dabi' annehmen.

Wir unterscheiden in den vorstehenden Formen drei verschiedene Bestandtheile. 1. Die Wurzel (leg), 2. das die Personal- und Numerusbestimmtheit ausdrückende sprachliche Element, 3. ein vocalisches Element in der Mitte zwischen der Wurzel und dem Personal- und Numeruszeichen, welches im Indicativ und Imperativ die rein euphonische Bedeutung des Bindevocals, im Conjunctiv und Optativ aber die Bedeutung des Modusvocales hat.

Personal- und Numeruszeichen.

a. Im Indicativ, Conjunctiv, Optativ. Wir bemerken, dass im Lateinischen die erste Person Singularis auf m ausgeht oder ohne Consonanten endet, die erste Person Pluralis auf mus (alt mos), die zweite Person Singularis auf s, die zweite Person Pluralis auf tis (alt tes), die dritte Person Singularis auf t, die dritte Person Pluralis auf nt.

legō-	legā-m	legē-m
legi-mus	legā-mus	legē-mus
legi-s	legā-s	legē-s
legi-tis	legā-tis	legē-tis
legi-t	legā-t	legē-t
legu-nt	legā-nt	legē-nt.

Da Indicativ, Conjunctiv und Optativ gleich auslautet und das diese drei Modi formell von einander unterscheidende Element nur der vorausgehende Vocal ist, so schliessen wir, dass gerade jene consonantischen Elemente es sind, welche als eigentliche Träger des Personal- und Numerusbegriffes angesehen werden müssen. In allen verwandten indogermanischen Sprachen, im Griechischen, Germanischen, Indischen u. s. w. finden sie sich in derselben Bedeutung wieder. Schon lange hat man erkannt, dass diese Personalzeichen des Verbums wesentlich mit den Lauten übereinkommen, welche als die charakteristischen Träger des Personalbegriffes in den Pronomina erscheinen. In der ersten Person des Singular und Plural

haben wir ein m, dasselbe m, welches sich im Pronomen der ersten Person wiederfindet: mē, mei, mihi, μέ, ἐ-μέ, ἡ-μεῖς, mich, mir. In der ersten Person sing. des indic. präs. der gewöhnlichen Conjugation zeigt sich das auslautende m ebensowenig im Griechischen wie im Lateinischen: λέγω, legō, aber wenn uns hier auch nicht das Indische zu Hülfe käme, wo sich das m in der ersten Person des Indicativs durchgehends erhalten hat, so würden wir auch schon innerhalb des Lateinischen oder Griechischen selber zu der Erkenntniss kommen, dass es in einer früheren Zeit nicht bloss im Conjunctiv und Optativ, sondern auch im Indicativ seine Stelle gehabt, und dass man in früherer Zeit ebenso gut legōm wie legām und legēm oder amēm gesagt hat. Auch die Form legēm verliert, wie wir oben gesehen, bisweilen ihr m und lautet bloss legē, ebenso wissen wir, dass der griechische Conjunctiv sogar gewöhnlich λέγω und nur selten (im homerischen Dialecte) λέγωμι lautet. Dieser für den griechischen Conjunctiv (λέγωμι) und die lateinische Optativform legēm nachzuweisende Abfall des Personalzeichens ist im Indicativ der gewöhnlichen Conjugation constant geworden. Aber dies auch nur in der gewöhnlichen Conjugation. Denn es gibt eine Reihe von Verben, welche ihr m auch im Indicat. Präs. durchgängig bewahren (εἰμί, φημί, τίθημι u. s. w. die eben deshalb Verba in μι genannt werden), und auch im Lateinischen gibt es ein solches Verbum, nämlich das dem εἰμί entsprechende sum.

Die zweite Person hat im Singular ein s, im Plural ein tis; ähnlich im Griechischen: λέγεις, λέγοις, plur. λέγετε, λέγοιτε. Dieses s und t ist mit dem s und t in σύ, τύ, tu identisch.

Die dritte Person hat im Singular ein t, im Plural ein nt. Im Griechischen ist t nach den hier geltenden ihm eigenthümlichen Lautgesetzen häufig abgefallen: λέγοι statt λέγοιτ, λέγοιεν statt λέγοιεντ, während es sich im Lateinischen constant gehalten hat. Man hat erkannt, dass dies τ ein und dasselbe ist mit dem charakteristischen Consonanten des Demonstrativstammes, welcher in seiner einfachsten Gestalt im griechischen Artikel τὸ, τὸν, τῷ und in den lateinischen Demonstrativpartikeln tum und tam erscheint, ausserdem aber in vielen paragogischen Bildungen wie τοῦτον, αὐτός, lat. iste, istum, tot, tantus u. s. w.

Es ist dies einer der wichtigsten Sätze der Grammatik, dass das characteristische Zeichen der ersten Person des Verbums

mit dem des ersten Personalpronomens, das characteristische Zeichen der zweiten Person des Verbums mit dem des zweiten Personalpronomens und das characteristische Zeichen der dritten Person des Verbums mit dem des Demonstrativstammes identisch ist. Freilich gehört zum characteristischen Zeichen des zweiten Personalpronomens auch noch der Vocal u (tu, τὺ, σὺ): dies u ist zwar im lateinischen und griechischen Verbum verschwunden, aber im Indischen ist es noch in mehreren Verbalformen der zweiten Person erhalten und muss in einer früheren Zeit auch im Griechischen und Lateinischen vorhanden gewesen sein. Der Wechsel zwischen s (im Singular legis) und t (im Plural legitis) darf nicht auffallen. Denn auch im zweiten Personalpronomen besteht wenigstens im Griechischen innerhalb der Dialecte ein solcher Wechsel (σύ ion. att., τὺ dor. äol).

Wie dieser Zusammenhang zwischen dem characteristischen Zeichen der verbalen Personalbestimmtheit und dem Pronomen zu erklären ist, ob die Pronominalstämme, wie die vergleichenden Grammatiker wollen, auf dem Wege einer Composition an die Verbalwurzel angehängt sind, oder ob umgekehrt die Personalzeichen des Verbums ursprünglich sind und jene Pronominalstämme erst durch Ablösung der Endung vom Verbum entstanden sind, darüber lässt sich in der lateinischen Grammatik nicht gut etwas näheres sagen, weil zur Entscheidung dieser Frage die Verbalendungen der sämmtlichen indogermanischen Sprachen herbeigezogen werden müssen.

Der Singularform steht die Pluralform gegenüber. Sie enthält das Personalzeichen des Singulars in sich: lega*m*, lega*m*us — lega*t* legan*t* — lega*s* lega*t*is (denn das s des Singulars ist hier nur ein erweichtes t, wie σὺ aus τὺ; vgl. auch die später zu besprechende Perfectform lēgī*st*ī legi*st*is). Aber dieser singulare Consonant ist noch durch einen weiteren Consonant mit oder ohne Vocal erweitert worden, analog dem Mehrheitsbegriffe, welcher eine Erweiterung des Singularbegriffes ist. In der dritten Person ist dies erweiternde Mehrheitszeichen ein nasaler Consonant n, welcher dem Personalzeichen t vorantritt, in der zweiten und ersten Person ist das erweiternde Mehrheitszeichen der dentale Consonant s, welcher mit einem Hülfsvocale i oder u dem Personalzeichen angefügt wird. Weshalb dieser Hülfs- oder Bindevocal das eine Mal i,

das andere Mal u ist (in der älteren Sprache e und o) lässt sich nicht sagen, im Griechischen haben wir hier sowohl in der ersten wie in der zweiten Person des Pluralis jedesmal den Vocal ε, im Indischen jedesmal den Vocal a, aus welchem sowohl das griechische ε, wie das lateinische i und u abgelautet ist. Besonders aber muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Lateinische das Mehrheits-s sowohl in der ersten wie in der zweiten Person behalten hat; das Griechische hat es bloss in der ersten Person μες, in der zweiten aber ist es abgefallen τε, und so gibt es ausser der lateinischen unter allen indogermanischen Sprachen keine einzige, welche in der zweiten Person Pluralis das Mehrheitszeichen bewahrt hätte: die lateinische zeichnet sich hier vor allen übrigen in treuer Bewahrung des alten Sprachgutes aus.

So viel möge hier einstweilen über die Bezeichnung des Plurals gesagt sein. Wir werden späterhin näher auf diesen Gegenstand zurückkommen.

b. Im Imperativ. Der Conjunctiv und Optativ (d. i. Subjunctiv und Futur) unterscheiden sich vom Indicativ durch ihren den Personalendungen vorausgehenden Modusvocal (ā für den Conjunctiv, ē für den Optativ), der Imperativ durch die Personalendungen selber. Im Lateinischen zeigen sich zwei einander entgegengesetzte Principe in der Bildung der Imperativendungen.

1. Der Imperativ ist der kurze gemessene Befehl, ihm ziemt möglichste Knappheit des Ausdruckes. Daher wird die indicative Form verkürzt. Dies geschieht in der zweiten Person:

Ind. legis (alt leges)	Imperat. lege
legitis (alt legetes	legite (alt legete)

Hier fehlt im Imperativ der auslautende Consonant, nämlich im Singular das Zeichen der zweiten Person, im Plural das Zeichen der Mehrheit. Ebenso auch im Griechischen λέγε, λέγετε. Wir können nicht umhin darauf hinzuweisen, dass die Imperativform lege nicht von dem Singular des vulgären Latein legis, sondern von der altlateinischen Form leges ausgeht, und dass ebenso die Pluralform legite nicht aus legitis verkürzt ist, sondern ein altlateinisches legites voraussetzt. Noch früher war ohne Zweifel auch der mittlere Vocal ein e, so dass für diese Imperativformen der älteren Latinität völlige Identität mit dem griech. λέγε und λέγετε vorausgesetzt werden muss.

2. Der Imperativ ist aber auch der nachdrückliche, mit voller Kraft, gleichsam mit voller Intention der Stimme ausgesprochene Befehl, ein imponirendes Machtgebot. Für eine derartige Intensität des Begriffes steht sonst der Sprache das Mittel der Reduplication zu Gebote. Sie wendet es auch hier beim Imperativ an, indem sie zwar nicht die Wurzel, wohl aber das characteristische Personalzeichen verdoppelt. Dies findet sowohl in der zweiten wie in der dritten Person statt, es gehören hierher die Imperativendungen legitō, legitōte; legitō, leguntō, für welche die ältere Latinität die längeren Formen legitōt, legitōte; legitōt, leguntōt hatte, denn alle diese Formen mit doppelten t sind Reduplicationen.

a. In der dritten Person lautet der Indicativ legit und legunt (alt leget und legont). Im Imperativ wird das Personalzeichen t des grösseren Nachdrucks wegen verdoppelt und zwar vermittelst des langen Bindevocals o, der wie die entsprechende Form des indischen Imperativs auf tāt beweist, ein Ablaut aus langem ā ist.

Ind.	legit	Imper.	legit-ōt, legit-ō
	legunt		legunt-ōt, legunt-ō

wofür als noch ältere Form analog dem Indicativ leget-ōt und legont-ōt vorauszusetzen ist. Dieselben Formen kommen im Griechischen vor und zwar auch hier wie im Vulgärlatein mit Abfall des auslautenden t, der durch die Lautgesetze geboten war: λεγέτω statt λεγέτωτ, λεγόντω statt λεγόντωτ. Die Form λεγόντω ist im Griech. zwar sehr selten, aber nichts desto weniger ist sie die älteste von allen griechischen Imperativformen der dritten Person Pluralis. Denn im vulgärgriechischen λεγόντων hat sich dem ω nach Abfall des τ unorganisch, gleichsam als ein fest gewordenes ν ἐφελκυστικὸν der Nasal ν zugesellt; die Form λεγέτωσαν ist eine noch spätere, dem Homer noch unbekannte Bildung.

b. In der zweiten Person lautet die verstärkte oder reduplicirte Imperativform ursprünglich legitōt, legitōte. Das Griechische hat dem keine analoge Bildung zur Seite zu stellen. Es ist nun interessant, dass wir hier in der zweiten Person des Singulars nicht den Personalcharacter s, sondern wie im Plural ein t finden. Es kann kein Zweifel sein, dass dies t des Singulars die einst allen zweiten Personalendungen des

Singulars gemeinsame Form war, und dass sich das s in legis, legās, legēs erst aus diesem t erweicht hat (ähnlich wie σὺ aus τὺ). So müssen wir denn für legitōt als die entsprechende Indicativform ein legit voraussetzen.

Ind. legit (erweicht zu legis)	Imp. legit-ōt
legites	legit-ōt-e[s]

Auch hier folgt wie in der dritten Person unmittelbar auf den Personalcharacter die Silbe ōt, d. h. die Reduplication desselben mittelst des aus langem ā abgelauteten Bindevocals ō. In der zweiten Plurals ist das Mehrheitszeichen ebenso wie in der Imperativform legite abgeworfen.

Der Binde- und der Modusvocal.

Der Bindevocal des Indicativs und Imperativs. Es würde schwer, ja oft unmöglich sein, die consonantischen Endungen hinter einer consonantisch schliessenden Wurzel zu sprechen. Daher werden sie mit Hülfe eines Bindevocals denselben hinzugefügt, der ein lediglich euphonischer, kein logischer ist d. h. nicht der Exponent irgend einer begrifflichen Bestimmtheit oder irgend eines besonderen dem Verbalbegriffe zukommenden Merkmales, wie wir dies bei den bisher betrachteten Flexionsconsonanten gesehen haben. Der Bindevocal ist uralt, denn er ist in allen indogermanischen Sprachen vorhanden und zwar flectirt eine jede mit ihm die ungleich grössere Zahl ihrer Verben. Aber im Laufe der Zeit ist er auch in solche Wörter eingedrungen, in welchen er ursprünglich nicht gebraucht wurde. Im Lateinischen ist er fast in alle consonantisch schliessende Verba eingedrungen und auch in viele vocalisch endende Wörter. Ursprünglich hatte er im Präsens die Gestalt a, wie wir aus dem Sanscrit und den altgermanischen Dialecten sehen. Im Griechischen ist er entweder zu ο oder zu ε abgelautet, zu ο vor einem Nasale λέγομαι, λέγομες, λέγοντι, zu ε vor τ und ς: λέγετι, ἔλεγες, ἔλεγε(τ); nur in der ersten Singularis des activen Präsens erscheint er als ω, einem Ablaute des an dieser Stelle im Sanscrit gebrauchten Bindevocales ā. Das Lateinische steht auf seiner älteren Stufe in der Ablautungsform des Bindevocales völlig gleich, nur dass in 1 plur. nicht o (u), sondern e (i) erscheint. Dass dies e und o in der uns vorliegenden Latinität sich zu i und u verdünnt hat, beruht auf den hier geltenden Lautgesetzen.

leg-ō-(m) leg-e-s leg-e-t leg-e-mos leg-e-tes leg-ont
leg-i-s leg-it leg-i-mus leg-i-tis leg-unt, aber coquont u. s. w.

Nur im Auslaute hat sich die Vocalform e erhalten, also Imperativ:

leg-e leg-ito leg-i-te leg-untō, aber coquontō u. s. w.

ebenso vor folgendem r, also im Passiv leg-e-ris, leg-e-re.

Vergessen wir nicht, dass die ursprüngliche Gestalt dieses Bindevocals nicht i, u oder e, o und ō, sondern a und ā war. So müssen nothwendig die Vorfahren der Lateiner gesprochen haben.

Der Conjunctiv- und Optativ-Vocal. Nur unter Festhaltung dieses Satzes, dass der Bindevocal ursprünglich die Form a hatte, lässt sich der Conjunctiv- und Optativvocal erklären. Der Conjunctiv wird durch ein vor die Personalendungen tretendes a, der Optativ durch ein vor die Personalendungen tretendes i bezeichnet. Dieses conjunctivische a ist von dem eben betrachteten Bindevocale a seiner Bedeutung nach durchaus verschieden: das bindevocalische a ist euphonischer, das conjunctivische a logischer Natur d. h. der lautliche Ausdruck einer begriff lichen Bestimmtheit. Diejenigen Verba nun, welche die Indicativendungen ohne Bindevocal unmittelbar an die Wurzel anfügen, haben im Conjunctiv ein kurzes a. Man kann dies am besten aus dem Sanscrit erkennen z, B.

Ind. as-ti -- ἐστί Conj. as-*a*-ti,

aber auch das ältere Griechisch in der Sprache Homers hat solche Conjunctivbildungen mit kurzem Vocale, nur dass hier das conjunctivische a wiederum dem Ablautungsgesetz zu ο oder ε hat folgen müssen z. B.

Ind. ἴ-μεν Conj. ἴ-ο-μεν.

Diejenigen Verben aber, welche die Indicativendungen vermittels des Bindevocals a an die Wurzel fügen, haben im Conjunctiv einen langen Vocal, im Sanscrit ein ā z. B.

Ind. tud-a-ti (tund-i-t) Conj. tud-ā-ti (tund-ā-t),

d. h. es hat sich hier der Conjunctivvocal a mit dem Bindevocal a zu einem langen Vocale ā vereinigt.

Dies lange ā ist es nun, welches wir im lateinischen Conjunctiv als Modusvocal erblicken: es ist eine Vereinigung

des Conjunctivvocales a mit dem indicativischen Bindevocale, doch nicht mit der jetzt im Lateinischen uns vorliegenden Gestalt desselben e u oder e o, sondern mit der für diese Ablautungsformen als ursprünglich vorauszusetzenden Vocalform a:

Indic.	vulgär-lat.	tund-i-s	tund-i-t	tund-i-mus	tund-i-tis	tund-u-nt
	alt-lat.	tund-e-s	tund-e-t	tund-e-mos	tund-e-tes	tund-o-nt
	ursprünglich	tund-a-s	tund-a-t	tund-a-mas	tund-atas	tund-a-nt
Conjunct.		tund-a-as	tund-a-at	tund-a-amas	tund-a-atas	tund-a-ant
	contrahirt	tund-ās	tund-āt	tund-āmus	tund-ātis	tund-ānt

Das Lateinische hat also in den Conjunctivformen ebenso wie das Sanscrit die ursprüngliche Vocalstufe (ohne Ablautung) festgehalten und unterscheidet sich hier durch Alterthümlichkeit der Form wesentlich von dem Griechischen, welches nach denselben Grundsätzen den langen Conjunctivvocal zu *η* und *ω* abgelautet hat, nach welchen sich der Bindevocal des Indicativs der Ablautung zu *ε* und *ο* unterziehen musste.

legām legāt legāmus legātis legānt
λέγωμι λέγητι λέγωμες λέγητε λέγωντι.

Das Lateinische hat nur den indicativischen Bindevocal der Ablautung unterzogen.

Wie sich im Conjunctiv dem Bindevocale ein a, so gesellt sich demselben im Optativ ein i hinzu. Auch hier müssen wir von der alten unabgelauteten Form des Bindevocals, nämlich a ausgehen.

Indicativ: ursprünglich tund-ā-m tund-a-s tund-a-t tund-a-mas u. s. w.
Optativ: ursprünglich tund-a-im tund-a-is tund-a-it tund-a-imas u. s. w.

Der hierdurch entstehende Diphthong erlitt im Lateinischen die Contraction zu ê:

tund-ēm tund-ēs tund-ēt tund-ēmus u. s. w.

im Griechischen wurde er zu *οι* abgelautet:

τύπτ-οιμι τύπτ-οις τύπτ-οιτ τύπτ-οιμες u. s. w.

Das Vorstehende wird eine deutliche Einsicht in die Bildung der Modi gewähren. Wie dann weiterhin die Sprachgeschichte die Länge des Modusvocales in einigen Formen in die Kürze verwandelt hat, ist bereits oben dargestellt und braucht hier nicht wiederholt zu werden.

Der Optativ der dritten Conjugation hat Futurbedeutung. Vgl. S. 9. Wir haben hier nun überall für die erste Person der dritten Conjugation ein tundēm, legēm vorausgesetzt, obgleich das vulgäre Latein statt dessen die Form tundām, legām

hat. Denn die ältere Latinität kannte neben der Bildung auf am auch eine Bildung em, wie S. 32 nachgewiesen ist. Es ist unmöglich, die Futurform legām aus einem legaim zu erklären, nur das später obsolet gewordene legēm kann aus legaim entstanden, nur legem kann Optativform sein: das legām des Futurs ist wie das legām legās des Subjunctivs lediglich eine Conjunctivform. Wir müssen sagen: zum Ausdruck des Futurs wandte man in der ersten Person sowohl die Conjunctiv- wie die Optativform an. Dies wirft auf das lateinische Futurum ein neues Licht. Ziehen wir ausser der dritten auch die drei übrigen Conjugationen herbei, so müssen wir sagen: der lateinische Subjunctiv wird (je nach der Classe der Verben) sowohl durch die Conjunctiv- als durch die Optativform bezeichnet.

Subjunctiv.

Conjunctivform		Optativform	
legām	legāmus	amēm	amēmus
legās	legātis	amēs	amētis
legāt	legānt	amēt	amēnt

Ebenso audiām und doceām.

Futurum.

Conjunctivform	Optativform	
legām	legēm	legēmus
	legēs	legētis
	legēt	legēnt
Ebenso audiām	Ebenso (audiēm) audiēs u. s. w.	

Da drängt sich die Frage auf, weshalb für das Futur die Conjunctivform nur in der ersten Person sing. gebräuchlich ist und nicht in den übrigen? Es wird wohl kaum eine Hypothese sein, wenn wir annehmen, dass ebenso wie in 1 sing. für das Futur die Conjunctivform legām und die Optativform legēm einst neben einander bestanden, bis späterhin hier die Optativform legēm durch die Conjunctivform legām verdrängt wurde, so auch einst in den übrigen Personen des Futurums neben den Optativen legēs, legēt u. s. w. auch die Conjunctive legās, legāt im Gebrauch waren, bis diese letzteren hier umgekehrt durch die Optative legēs legēt verdrängt wurden.

Und weshalb sind von legere und audīre für den Subjunctiv nur die Conjunctivformen, nicht die Optativformen ge-

bräuchlich? Auch dies wird schwerlich immer so gewesen sein, denn von amare gebraucht man ja grade die Optativformen. Ursprünglich wird auch hier der Modus Subjunctivus willkürlich sowohl durch die Conjunctiv- wie die Optativformen ausgedrückt sein, denn anders ist das hier vorkommende amēm, amēs gar nicht zu erklären. Wir werden alsbald eine Bestätigung dieses Satzes erhalten, indem sich bei der Betrachtung der bindevocallosen Conjugation zeigen wird, dass man von den Wörtern der dritten Conjugation nicht bloss den Conjunctiv, sondern auch den Optativ in gleicher Bedeutung als Modus subjectivus gebrauchte.

Das Resultat ist: in der lateinischen Sprache verloren die Conjunctive und Optative den Unterschied der Bedeutung, den sie bei den Griechen im Gegensatze zu einander haben. Man drückt durch beide dasselbe Modusverhältniss aus, und beide bilden die einheitlich syntactische Kategorie des Subjunctivs. Diese Subjunctivformen aber erweiterten sich dann bei den Lateinern dahin, dass sie auch zum Ausdruck der Zukunft verwandt wurden, und zwar hier ebenfalls sowohl die conjunctivische wie die optativische Subjunctivform. In der Erörterung der Futurformen werden wir weiter auf diesen Gegenstand eingehen.

Der vocalische Auslaut hinter den Personalendungen.

Im Griechischen zeigt sich vielfach hinter dem Personalzeichen noch ein Vocal:

λέγετι (d. i. λέγει)	λέγεται	ἔλεγε(τ)	ἐλέγετο
λέγητι	λέγηται	λέγοι(τ)	λέγοιτο
λέγοντι	λέγονται	ἔλεγον(τ)	ἐλέγοντο
λέγωντι	λέγωνται	λέγοιεν(τ)	λέγοιντο

Der Ausgang auf ι und αι gehört für diese dritte Person dem Präsens Indicativ und Conjunctiv, der vocallose Ausgang auf τ und ο dem Imperfectum und dem Präsens Optativ und immer die erstgenannte von beiden dem Activ, die andere dem Medium an. So ist es hier auch im Indischen, nur dass hier statt des abgelauteten o der Grundvocal a erscheint und ai in ē contrahirt ist:

tudati	tudatē	atudat	atudata
tudāti	tudātē	atudēt	tudēta
tudanti	tudantē	atudant	atudanta
tudānti	tudāntē		

In den anderen Personen ist das Verhältniss etwas anders, doch darf man im Allgemeinen die Weise der dritten Person als die allgemeinste Norm hinstellen. Wir brauchen hier nicht weiter darauf einzugehen.

In der uns vorliegenden Sprachperiode des Lateinischen macht in jeder activen Personalendung der die Person oder den Numerus bezeichnende Consonant den Schluss; wo vocalischer Ausgang stattfindet: legō, lege, legite, legitōte, legito, legunto ist, wie wir gesehen, ein derartiger Consonant abgefallen. Aber eine frühere Stufe der Latinität kannte die dem Griechischen und Indischen entsprechenden auslautenden Vocale. Den Beweis dafür liefert die aus den Saliergesängen erhaltene Form tremonti statt tremont oder tremunt, welche genau dem griechisch-dorischen λέγοντι entspricht und andere derartige Formen voraussetzen lässt.

Auslautende Vocale der Wörter haben sich oft da erhalten, wo sich ein zweites Wort mit dem ersten zu einer ungetrennten Einheit verbindet. Von den alten vocalischen Ausgängen unserer germanischen Substantive hat sich heutzutage der Vocal i noch in zwei Compositionen, Nachtigall und Bräutigam, erhalten. In ähnlicher Weise zeigt das hebräische Verbum vor den angefügten Pronominalsuffixen „mich“ und „dich“ alte vocalische Ausgänge, welche dem isolirten Verbum abhanden gekommen sind. Eine ähnliche Verbindung der Verbalformen mit dem Pronominalsuffixe „sich“ ist, wie wir gesehen haben, das lateinische Passiv. Hier finden wir nun in der That Vocale zwischen den Consonanten der Endung und dem aus sē entstandenen s oder r, welche im activen Verbum nicht vorhanden sind. Dahin gehört zunächst die zweite Person legeris. Die ältere Form dafür muss ein nicht rhotacirtes legeris sein d. i. leges-i-s(ē). Aber ist dieses i denn ein euphonischer Bindevocal? Wir wissen aus der Form tremonti, dass das Lateinische einst gleich dem Griechischen hinter dem schliessenden Consonanten den vocalischen Ausgang i kannte, und wir müssen denselben nach Analogie des Griechischen und anderer ver-

wandter Sprachen auch für die zweite Person Singularis voraussetzen, denn in der Form λέγεις haben wir eine durch Epenthese des ι entstandene Umformung von λέγεσι vor uns, in λέγῃς eine Umformung aus λέγησι. So muss nicht bloss zu legont ein älteres λέγοντι, sondern auch zu leges (legis) und legās ein älteres legesi, legāsi die Voraussetzung gebildet haben. Finden wir nun als die entsprechende Passivform ein legeris und legāris (aus legesis und legāsis), so haben wir nicht nöthig, das i dieser Passiva als einen Bindevocal zu erklären, sondern müssen in ihm vielmehr das urprünglich der zweiten Person als Auslaut eigenthümliche i erblicken. Wenn es nicht ursprüngliches i, sondern Bindevocal wäre, so müsste hier folgender Process stattgefunden haben: In der frühesten Zeit geht die zweite Person gleich tremonti auf ein i aus, — dann fällt das i ab; — dann verbindet sich die Activform mit sē zum Zweck des Passiv- oder Medialausdruckes und um diese Verbindung zu erleichtern, wird ein i wiederum angenommen. Das wäre ein ziemlich verwickelter, sonderbarer Process. Man könnte sich auch nicht recht erklären, weshalb hier denn überhaupt ein Bindevocal angenommen sein möchte. Besteht doch daneben noch eine andere Passivform legere, legāre, aus welcher wir sehen, dass der Bindevocal keineswegs nöthig war (leges-se, legās-se zu lege'se, legā'se). Hält man aber die oben angegebene Erklärung von legeris, legāris aus

legesi-s(e) legāsi-s(e)
rhotacirt zu legeri-s(e) legāri-s(e)

fest, so erklärt sich die Doppelform sehr leicht, denn legere, legāre ist nicht die auf das vollere legesi, legāsi, sondern die auf das bereits abgekürzte leges, legās zurückzuführende Compositionsform mit se. Zwei Formen bestanden im Gebrauche bereits neben einander: legesi und und leges, legāsi und legās, als die Bildung mit se in der Sprache sich geltend machte; an beide Formen musste das se antreten. Es stellen sich hiermit folgende Formen dar

legō, legām	legō-s(e)	legās(e)
{ legesi, legāsi	legesi-s(e)	legāsi-s(e)
{ leges, legās	lege'-se	legā'-se
leget		
{ legonti		
{ legont		

Aber wie ist es nun mit dem Passiv der dritten Person, legitur und leguntur? Hier kann doch leguntur nicht aus dem alten legonti-se entstanden sein, denn ein ursprüngliches i kann doch nicht in u übergegangen sein. Aus demselben Grunde kann auch die entsprechende Singularform legitur nicht aus legiti-s(e) erklärt werden. Wir sehen das u der Verbalflexionen sonst aus älterem o hervorgehen (legunt aus legont) und so haben wir vorläufig eben auch für legitur und leguntur ein altlateinisches legetŏr und legontŏr angesetzt. Ebenso für legātur legantur ein legātŏr, legāntŏr, für legētur legēntur ein legētŏr, legēntŏr. Entspricht dies o vor r irgend einem der auslautenden Vocale der griechischen Verbalendungen, so kann dies nur der mediale Vocal o des Griechischen sein in *ἐλέγετο ἐλέγοντο* oder *λέγοιτο* und *λέγοιντο*. Eine dem *ἐλέγετο ἐλέγοντο* analoge Imperfectform ist im Lateinischen nicht vorhanden, wohl aber eine dem *λέγοιτο* und *λέγοιντο* entsprechende Optativform:

λέγοιτο	*λέγοιντο*
lĕgētŏ-r, später lĕgētu-r	lĕgēntŏ-r, später legēntu-r
aus lĕgētŏ-se	aus lĕgēntŏ-se.

Und hieran müssen wir offenbar festhalten. Das u in dem passiven oder ursprünglich medialen tur und ntur ist kein Bindevocal, sondern ein alter dem griechischen *o* entsprechender Medial-Vocal. Das Lateinische hatte gleich dem Griechischen die Medialformen legētŏ und legēntŏ; sie drücken ursprünglich für sich allein den vollen Medialbegriff aus. Dann aber setzte die Sprache das reflexive se noch ausdrücklich als Encliticon zur Medialform hinzu, die mit demselben zum einheitlichen Worte legēto-r, legēnto-r, d. h. der für legētur und legēntur vorauszusetzenden Form verschmolz.

Nur zweierlei muss bei dieser Annahme noch erledigt werden. Wir haben uns bisher nur auf die Optativform bezogen, und hier ist eine alte Medialform lĕgētŏ, lĕgēntŏ nach Analogie des Griechischen völlig in ihrem Rechte. Aber dieselbe Passivbildung erscheint auch im Indicativ und Conjunctiv legitur leguntur legātur legāntur, und wir müssten demnach auch für den Indicativ und Conjunctiv die Medialformen legetŏ legontŏ, legāto, legānto voraussetzen. Hier hat das Griechische aber nicht den Vocal o, sondern ai: *λέγεται*, *λέγονται*, *λέγηται*, *λέγωνται*. Doch will dies nicht viel besagen. Denn das Indische

zeigt, dass der Conjunctiv nicht bloss den auslautenden Vocal des Präsens Indicativi hatte, sondern auch eine dem Optativ und Präteritum entsprechende Formation des Auslautes. Und was den Indicativ des Präsens anbetrifft, so sehen wir auch aus dem Griechischen, dass es wenigstens in der 1 plur. den auslautenden Vocal (*μεϑα*) mit dem Optativ und Präteritum gemeinsam hat (*λεγόμεϑα*, *ἐλεγόμεϑα*, *λεγοίμεϑα*); und das gotische Passiv oder Medium geht für den Indicativ des Präsens auch in der dritten sing. und plur. auf a aus: ligada liganda, und dies a ist eben die Grundform des abgelauteten o. Wir können hiernach also folgende alte Verbalflexionen für das Lateinische nachweisen:

Activ.

sg. 1. lĕgō, lĕgām, lĕgēm
2. {lĕgĕsĭ, lĕgāsĭ, lĕgēsĭ (in lĕgĕsĭ-s)
lĕgĕs, lĕgās, lĕgēs}
3. lĕgĕt, lĕgāt, lĕgēt
pl. 1. lĕgĕmŏs, āmŏs, ēmŏs
2. lĕgĕtĕs, ātĕs, ĕtĕs
3. {lĕgŏntĭ, (āntĭ, ēntĭ)
lĕgŏnt, ānt, ēnt}

Medium.

sg. 3. lĕgĕtŏ, lĕgātŏ, legētŏ (in lĕgĭtŭ-r u. s. w.)
pl. 3. lĕgŏntŏ, lĕgāntŏ, lĕgēntŏ (in lĕgŭntŭ-r u. s. w.)

Das zweite Bedenken ist dies: Warum fügten die Lateiner in der dritten Person sing. und plur. das reflexive se den Medialformen legetŏ, legontŏ, in der zweiten Person Singularis aber der Activform legesi an? Hierauf wird die Antwort wohl nur die sein können: weil zu der Zeit, wo jene Bildung entstand, von den Medialendungen auf o nur eben die der dritten Person sing. und plur. noch in der Sprache vorhanden, die übrigen aber (legesŏ) schon verschwunden waren. Für diese musste man deshalb das reflexive se an die Activendungen hinzufügen. Wir können auch sonst nachweisen, dass grade in der dritten Person die eigenthümlichen Vocale der verschiedenen Auslautsclassen sich am längsten halten. Wir wollen nicht

auf das Gotische und Indische verweisen, sondern können aus dem Lateinischen selber das Saliarische tremonti herbeiziehen.

So ist denn das i in legeris und das u in legitur und leguntur kein später Bindevocal, sondern ein echter Flexionsvocal aus der ältesten Zeit, ein wahres Kleinod unter den lateinischen Conjugationsformen. Es leben diese Formen legesi, legeto und legonto zwar bloss in den Compositionen mit dem Reflexivum sē fort, aber sind diese Compositionsformen nicht auch sonst die treuen Bewahrerinnen der alten ursprünglichen Endungen? Haben sie nicht auch die langvocalischen Ausgänge legāt und legēt u. s. w. sorgsam bewahrt, die ohne den Schutz des se in der vulgären Latinität zu ăt und ĕt verflüchtigt sind und nur in der Plautinischen Periode ihres langen Vocales nicht gänzlich verlustig gegangen sind?

II. Das bindevocallose Präsens.

Consonantisch auslautende Wurzeln ohne Bindevocal. Die meisten auf einen Consonanten endenden Wurzeln hängen die Endungen des Präs. Indic. und Imperativ mit Hülfe eines Bindevocales an, wie wir S. 38 gesehen. Nur vier lateinische Wurzeln sind es, welche hier des Bindevocales entbehren: es sein, ed essen, fer bringen, vol wollen. Im Griechischen ist die Wurzel es bindevocallos, die drei übrigen Wurzeln zeigen dort Spuren ehemaliger Bindevocallosigkeit, obwohl sie in den meisten Formen bereits den Bindevocal angenommen haben. Aber auch im Lateinischen zeigt sich die Bindevocallosigkeit des Präsens Indic. und des Imperativs nur im 2. 3 sing. und 2 plur.; auch der Infinitiv fügt sein re unmittelbar an die Wurzel, wobei starke Assimilation eintritt:

	es-se	ed-se	fer-se	vol-se
zu	esse	es-se	fer-re	vel-le.

Die übrigen Personen des Indicativs und Imperativs können den Bindevocal nicht entbehren. Für ed gibt es ausserdem noch eine völlig bindevocallische Nebenform. Der Conjunctiv wird, wo er vorkommt (er fehlt bei es und vol) ganz wie der Conjunctiv bindevocalischer Wörter mit langem ā formirt. Eigenthümlich aber ist der Optativ. Wir wollen, ehe wir auf das Einzelne eingehen, die vollständige Präsensflexion der

Wurzel es herstellen und zugleich die analoge Formation derselben griechischen Wurzel herbeiziehen.

Ind.	ἐμ-μί	es-um sum	ed-o	fer-o	vol-o
	ἐσ-σί	es	es ed-is	fer-s	vi-s
	ἐσ-τί	es-t	es-t ed-it	fer-t	vol-t
	ἐμ-μές	s-u-mus	ed-i-mus	fer-i-mus	vol-umus
	ἐσ-τέ	es-tis	es-tis, editis	fer-tis	vol-tis
	ἐν-τί	s-u-nt	ed-u-nt	fer-unt	volunt
Imp.	ἴσ-θι	es / es-to			
	ἔσ-τω	es-to			
	ἔσ-τε	es-te / es-tote			
	ἐ(σ)-όντω	s-u-ntō			

Man wird bemerken, dass da wo auf das s der Wurzel ein Vocal folgt, der anlautende Wurzelvocal verschwindet; er hält sich nur vor consonantischer Endung, also vor folgender Doppelconsonanz 'es-t es-tis. Die genannte Verkürzung der Wurzel s-u-nt statt es-u-nt erklärt sich wohl nur aus der enclitischen Natur des Verbum copulativum. In älterer Zeit scheint die Verkürzung im lateinischen ebenso wenig wie im Griechischen vorhanden gewesen zu sein. Wenigstens führt Varro de ling. lat. für das vulgäre sum ein altlateinisches esum an und nach dessen Analogie wird man auch wohl ein esumus, esunt, esunto und esiēm oder esīm voraussetzen müssen. Dies esīm scheint sich in einer Composition erhalten zu haben, nämlich im Subjunctiv des Perfects tutud-erīm, lēg-erīm, scrips-ĕrīm amāv-erīm u. s. w. Es ist sicher, dass dies eine Composition des Perfectstammes mit sīm ist, aber wenn man das e dieser Composition als Bindevocal erklärt (tutud-e-rīm), so ist dies keineswegs wahrscheinlich; viel näher liegt es, dasselbe ebenso zu fassen wie das e in tutud-ĕrăm, tutud-ĕrō, nämlich als den Wurzelvocal des Verbums esse. Das in dieser Composition erhaltene erīm für (e)sīm würde also genau dem von Varro angeführten esum statt sum entsprechen.

Im Indicativ und Imperativ nehmen die ersten Personen und die dritte Person Pluralis den Bindevocal an. In der dritten Pluralis hat sich derselbe auch schon im Indischen eingedrängt (santi-sunt) und theilweise auch im Griechischen.

(ἔασι aus ἔσ-α-ντι, später auch: ἔοντι aus ἔσ-ο-ντι; ohne Bindevocal εἰσί aus ἐσ-ντι). Das u in sunt war früher ein o, vgl. sont auf dem titul. Alctr. (aus dem Jahre 620?). So wird man auch einst esom und (e)somos statt (e)sum und sumus gesprochen haben. Mit esom ist fero, edo, volo sowie die gesammten Verba der bindevocalischen Conjugation und Flexion bis auf das abgefallene m identisch. Bergk u. a. haben für Plautus versucht, auch bei den auf o ausgehenden Verben den alten Ausgang om wieder herzustellen. Das Verbleiben des m bewirkt für esom den Uebergang des o in kurzes u; wo m abgefallen war, hat die ältere Lautgestalt o und zwar gemeiniglich in ihrer alten Länge sich gehalten.

Das aus si entstandene bindevocallose s der zweiten Person schliesst sich an die Wurzel fer ohne Lautänderung: fer-s (aus fer-si). Bei der Wurzel es sollte die ursprüngliche Form es-si lauten und ebenso auch bei ed; doch ist das doppelte ss zu einfachem s geworden und eine Folge davon ist die Verlängerung des Wurzelvocales ēs du bist, ēs du isst. Die spätere Sprache sagt zwar auch ĕs du bist mit kurzem Vocale, aber bei Plautus und Terenz ist ēs regelmässig eine lange Silbe. Räthselhaft ist das bei Non. p. 200 aus Attius angeführte essis du bist; wäre dies ein dem (e)sum analog stehender Uebergang in die bindevocalische Flexion, so wäre nothwendiger Weise statt essis ein esis oder eris zu erwarten. — Auch das l der Wurzel vol (vel) wird, ohne dass es hierfür eine Analogie gibt, von dem bindevocallosen s synkopirt: vīs statt vils, nach Priscian 9, 1, 6 früher auch veis geschrieben. Ueber den Wechsel des Wurzelvocales s. unten.

In 1 plur. hat das Präsens Indic. von fer und ed den Bindevocal i: fer-i-mus ed-i-mus, bei es und vol erscheint wie in 3 plur. ein u statt i: s-u-mus, vol-u-mus. Von den Verben der bindevocalischen Conjugation zeigt sich dies u in quaes-u-mus. Doch sprach man auch s-i-mus (Brutus, August, Agrippa, Messalla Suet. Oct. 87, Mar. Vict. p. 2456) und quaes-i-mus (Brutus bei Cic. ad. famil. 11, 3, 4). Es war das u bereits in den zwischen u und i stehenden Mischlaut ü übergegangen.

In 3 sing. wird nicht blos von fer, sondern auch von ed eine Passivform gebildet: fer-tur es-tur, archaisch auch von der mit pote componirten Wurzel es: pot-es-tur. Lucret. 3, 1010, Scipio ap. Fest. s. v. potestur, Pacuv. ap. Non. p. 508,

Ennius ap. Diomed. 1. p. 380 (So auch Optativ possītur und Imperfect poterātur).

Imperativ. Im Activum tritt bloss die Endung der 3 plur. mit Bindevocal an, sonst bindevocallos. — In 2 sing. zeigt sich die blosse Wurzel fer, mit verlängertem Vocale ēs (lang Plaut. Aul. 4, 10, 37; Cistel. 1, 1, 75; Terent. Adel. 4, 5, 62). Auffallend dass nicht auch die Wurzelform ed im Imperativ erscheint, sondern statt dessen ēs (= ed). Ist dies eine Herübernahme aus der zweiten Person des Indicatives für den Imperativ oder ist s Endung wie im Griechischen δό-ς, θέ-ς, σχέ-ς, wie im Gothischen ōg-s? Der Imperativ von volo in der dem fer analogen Form ist zur Partikel geworden: vel oder (Grundbedeutung: „wähle, nimm, entscheide dich für" im Sinne eines Modus concessivus: „Du magst wählen"). Ueberall fehlt hier das in 2 sing. erscheinende e der bindevocalischen Indicative. Zwar kommen auch einige der letzteren in der blossen Wurzelform vor: dic, duc, fac und bei Catull 27, 2, inger; doch sind dies eben nur Abkürzungen aus den in der ältern Latinität gebräuchlichen dice, duce, face, während ein mehrsilbiges fere niemals existirt hat. Ohnehin haben die Composita von facere stets zweisilbiges face oder fice (niemals arefac, calefac, u. s. w.), so auch die Composita addico, edico, indico*).

Eine eigenthümliche Stellung unter den Imperativen nimmt das componirte nolo ein. Regelmässig ist bloss nolunto gebildet. Sonst steht da ein langes i, wo man Bindevocallosigkeit nach Massgabe von fer fer-to erwarten sollte.

2 sg.	nōl ī	vgl.	fer
	nōl-ī-tō	-	fer-tō
3 sg.	nōl-ī-tō	-	fer-tō
2 pl.	nōl-ī-te	-	fer-te
	nōl-ī-tōte	-	fer-tōte
3 pl.	nōl-untō	-	fer-untō.

*) Von abgekürzten Imperativformen kommt für die ältere Litteratur vor dic bei Naevius ap. Non. p. 481, Plaut. Curcul. 5, 2, 51; Rud. 1, 2, 36; duc Plaut. Bacch. 4, 2, 11, Ter. Phormio 4, 5, 6; redduc Hecyra 4, 4, 32. Die zweisilbigen Imperative nicht nur fast durchgängig bei Plautus und Terenz, sondern vereinzelt auch bei Späteren: face Catull. 36, 16; 63, 82, 78, 79. Cornel. Nep. Paus. 2, 4; vor Vocalen auch bei Ovid, dice Varro R. R. 1, 9, 7; 2, 1, 11, edice Virgil Aen. 11, 463, Stat. Theb. 12, 598.

Wie wird dies auffallende lange ī zu erklären sein? Darf man denken, dass hier Vermischung des Imperativs mit dem Optativ eingetreten sei, so dass jener die Personalendung, dieser den Modusvocal ī geliefert habe? Für eine solche Combination fehlt uns jede Parallele. So möchte ich in dem i von nolī am liebsten dasselbe i wie hinter dem Stamm des Perfectums erblicken

vēn-ī
vēn-ī-stī
vēn-ī-t, gewöhnlich vēn-ĭ-t.

Es ist dies jener Bindevocal, welcher da sich eingedrängt hat, wo ursprünglich Bindevocallosigkeit vorhanden war. So erscheint ein solches i häufig nur im bindevocallosen Präsens und Imperfectum des Sanskrit, so auch im lateinischen Perfectum, worüber späterhin das Nähere.

Optativ. In der bindevocallosen Conjugation ist der den Personalendungen vorausgehende Modusvocal entweder ein langes ī oder die Lautcombination iē. Und zwar wird ie im sing. und in 3 plur. der Wurzel es und seiner Composita gebraucht, i in allen übrigen Fällen und zugleich von den Spätern als steter Stellvertreter von ie, welches nur in der ältern Latinität sich erhalten hat. Der Wurzel fer fehlt dieser Optativ gänzlich.

1 sg.	siem u. sim.	possiem possim.		velim.	edim.
2 sg.	siēs u. sīs.	possiēs possīs.	adsies.	velīs.	edīs.
3 sg.	siē̆t u. sī̆t.	possiēt possīt.	adsiet, desiet, subsiet, intersiet.	velī̆t.	dī̆t.
1 plur.	sīmus.	possīmus (kein siēmus, possiēmus).		velīmus.	edīmus.
2 plur.	sītis.	possītis (kein siētis, possiētis).		velītis.	edītis.
3 plur.	sient sint.	possient possint.	prosient, absient.	velint.	edint.

Plautus und Terenz folgen in dem Gebrauche von siem, sim, sies, sis u. s. w. lediglich der Bequemlichkeit des Verses, doch bloss bei dem Verbum simplex und auch wohl bei possum, nicht bei Zusammensetzungen mit Präpositionen. In den ältesten Gesetzesurkunden scheint ie in den betreffenden Formen ausschlieslich vorzukommen, bei Cato ist es das bei weitem Ueberwiegende. — Der Optativ edim gehört ebenfalls vorzugsweise der ältern Latinität an, doch auch Hor. Epod. 3. 3. Serm. 2, 98. Cic. ad. fam. 29. 3.

Vermuthlich wurde für velim, edim u. s. w. einst auch veliem, ediem gesagt. Dass diese später obsolete vollere Form

(ie statt i) blos bei esse und seinen Compositis vorkommt, erklärt sich aus der Thatsache, dass auch sonst gerade das Verbum esse vor allen übrigen alte Bildungsweisen bewahrt hat. Aber warum treffen wir ie nicht in 1 und 2 des Plurals? Auch im Griechischen zeigt sich eine Norm für den Gebrauch von ιη und ι: jenes wird ausschlieslich für den Singular des Activ, dieses ausschliesslich für die Medialformen gebraucht; in der Mehrheit des Activums kann sowohl ιη wie ι gebraucht werden:

εἴην	siem u. sīm
εἴης	siēs u. sīs
εἴη	siĕt u. sĭt
εἴημεν u. εἶμεν	sīmus
εἴητε u. εἶτε	sītis
εἴησαν u. εἶεν	sient u. sint.

Cic. orat. 47 §. 157 gebraucht zur Unterscheidung der Form mit ie und i die Ausdrücke plenum und imminutum, und auch jetzt scheint die gewöhnliche Auffassung die zu sein, dass i eine Verkürzung aus ie sei, zunächst durch Contraction entstanden. Wir sehen, dass i mit folgendem kurzen ĕ zu langem ī coalescirt: Pompeie zu Pompeī u. s. w., wohin auch die Contraction eines vorauszusetzenden audiimus zu audīmus gehört, aber i mit folgendem langen e wird sonst keiner Veränderung unterworfen, vgl. audiēmus. Somit sind wir auch nicht berechtigt, sīs als eine Contraction vom ältern sies zu fassen, so wenig wie griechisches εἶμεν eine Contraction von εἴημεν ist. Die Optativbildungen mit i und ie sind sicherlich nahe verwandt, aber die kürzere ist nicht aus der längeren hervorgegangen; schon vor der Zeit der Sprachtrennung haben beide Optativformen coordinirt nebeneinander gestanden.

Es ist schon oben bemerkt, dass das erim, eris, erit u. s. w. im Optativ des Perfectums leg-erim u. s. w. nichts anderes ist, als der Optativ des Copulativverbums sim, sis, sit, und zwar ist in dem e von erim wahrscheinlich der Wurzelvocal von esse enthalten, welcher in dem selbstständigen sim ausgefallen ist. Auffallend ist hierbei nur der Quantitätswechsel in 1 und 2 des Plurals

lēg-erīmus und lēg-erĭmus
lēg-erītis und lēg-erĭtis.

Die Form mit kurzem i als eine abschwächende Ver-

kürzung der mit langem i gesprochenen Form zu fassen, werden wir uns nicht gestatten dürfen. Das kurzvocalige legerimus scheint sich nur so erklären zu lassen, dass es ursprünglich neben dem langvocalischen Optative (e)sīmus auch eine mit kurzem Optativvocale gebildete Form (e)sĭmus gegeben hat. Ist dieses i ein ursprünglich kurzes Optativzeichen, so dass der Optativ von Anfang an durch 3 einander coordinirt stehende Vocallaute ausgedrückt worden sei: iē (abgelautet aus iā), ī und ĭ?

Die Conjunctive der in Rede stehenden Wurzeln haben langes ā, oder mit andern Worten, sie werden nach der bindevocalischen Flexionsweise gebildet:

fer-am fer-ās fer-ăt fer-āmus u. s. w.
ed-am ed-ās ed-ăt ed-āmus u. s. w.,

der Conjunctiv der Wurzel as wird ersetzt durch die Wurzel fu:

fu-am fu-ās fu-ăt fu-āmus u. s. w.,

so dass beim lateinischen Verbum copulativum für die Modi des Präsens ein ähnlicher Wechsel der Wurzeln erscheint wie im Germanischen: bi-n is-t; von volo kommt kein Conjunctiv vor. Eigenthümlich ist es nun, dass diese Conjunctive mit den durch i und ie gebildeten Optativen durchaus die nämliche Bedeutung haben. Die spätere Latinität hält aber nur eine Form, entweder den Conjunctiv oder den (durch i) gebildeten Optativ im Gebrauche fest: bei der Wurzel ed den Conjunctiv edam, während edim der älteren Sprache angehört (vgl. oben), umgekehrt bei der Wurzel es den Optativ sim, denn der Conjuntiv fuam, fuas, fuat, fuant ist später obsolet geworden (gebräuchlich bei Plautus, Terenz und den Aeltern, auch bei Lucrez 4, 637 (5, 584); fuamus und fuatis lassen sich gar nicht nachweisen). Von der Wurzel fer gibt es nur einen Conjunctiv, keinen Optativ ferim oder feriem, obwohl eine solche Form in der frühesten Zeit sicherlich vorhanden gewesen ist. Umgekehrt gibt es von der Wurzel vol nur den Optativ velim, aber keinen Conjunctiv volam.

Neben den Optativen εἴης und εἴη hat die homerische Sprache die nach bindevocalischer Conjugation flectirten Formen ἔοις und ἔοι.

ἐ[σ]-ίη-ς ἐ[σ]-ιη-[τ]
ἔ[σ]-οι-ς ἔ[σ]-οι-[τ]

So hat auch das Lateinische bei den Wurzeln ed und vol neben den bindevocallosen Optativen

vel-ī-s vel-ĭ-t vel-ī-mus u. s. w.
ed-ī-s ed-ĭ-t ed-ī-mus u. s. w.,

die nach Analogie der bindevocalischen Conjugation formirten Optative

vol-ē-s vol-ĕ-t vol-ē-mus u. s. w.
ed-ē-s ed-ĕ-t ed-ē-mus u. s. w.

so auch von der Wurzel fer die entsprechenden Optativformen fer-ē-s fer-ĕ-t fer-ē-mus u. s. w.

Das Griechische macht zwischen εἴης und ἔοις, zwischen εἴη und ἔοι keinen Unterschied der Bedeutung. Anders im Lateinischen. Die bindevocallosen (mit i gebildeten) Optative edīs, velīs, sīs haben die alte Bedeutung eines Modus subjectivus behalten, doch so, dass wie schon oben bemerkt ein begrifflicher Unterschied dieser Optativformen von den Conjunctiven edas, fuas nicht vorhanden ist. Dagegen haben die bindevocalischen Optative dieser Wörter edēs, volēs, ferēs dieselbe Bedeutung, welche das Lateinische den präsentischen Optativen der bindevocalischen Conjugation vindicirt hat, nämlich die Bedeutung eines Indicativs des Futurums. Wie bei diesen wird denn auch bei den in Rede stehenden Wörtern edo, volo, fero die erste Singularperson dieses zum Futur erhobenen Optativs durch die entsprechende Form des Conjunctivs ersetzt: edam, volam, feram.

I m p e r f e c t u m. Die einzige Wurzel es hat ein unzusammengesetztes Imperfectum: eram, erās, erăt u. s. w. Die Wurzel es ist hier, was dem Präsens nicht beschieden war, unverstümmelt geblieben: der Wurzelvocal e ist durchgängig erhalten, der Wurzelconsonant s nach lateinischen Lautgesetzen zu r geworden. In 1 sing. ist ausserdem das Personalzeichen m geblieben wie es bei allen Präsentia des Indicativs und bei sum der Fall ist, während die Conjunctive und Optative desselben niemals verlustig gegangen sind, vgl. Seite 33. Aber wie steht es mit dem charakteristischen Laute, welcher dieses indicative Imperfectum vom indicativen Präsens unterscheidet? Im Allgemeinen wird Präsens und Imperfectum durch zwei lautliche Mittel von einander gesondert. 1) Durch Modification im Auslaute der Personal- und Numerusendungen. Die Endungen des Präsens haben im Activum ursprünglich ein i (vgl. Seite 42), während die Imperfectendungen dieses auslautenden Vocales ermangeln. Im Lateinischen aber ist der

auslautende Vocal i im Präsens erloschen, mithin die Personal- und Numerusendungen beider Tempora zusammengefallen. 2) Im Unterschiede vom Präsens erhält das Imperfectum eine Erweiterung im Anlaute, das syllabische oder temporale Augment. So im Griechischen und im Sanskrit. Aber als ein im eigentlichen Sinne nothwendiges Charakteristikum des Imperfectums können wir das Augment nicht auffassen; willkührlich bildet das ältere Sanskrit neben den augmentirten auch augmentlose Imperfecta, und häufig genug ist dieses auch auf griechischem Boden, namentlich im epischen Dialecte der Fall. Im Lateinischen zeigt sich vom Augment keine Spur. Die mit Vocal anlautende Wurzel es würde als augmentirte Sylbe ein langes ē statt eines kurzen haben, statt dessen finden wir kurzvocaliges, also augmentloses ĕram. Also weder durch Modification des Auslautes noch des Anlautes ist das einzige unzusammengesetzte Imperfectum des Lateinischen vom Präsens unterschieden.

Das charakteristische Kennzeichen desselben besteht vielmehr in der eigenthümlichen Beschaffenheit des zwischen Wurzel und Endung eingefügten Vocales:

er-ā-m er-ā-s er-ă̄-t er-ā-mus er-ā-tis er-a-nt.

Das hier verwandte a ist ursprünglich sicherlich ein langes gewesen und die mit ihm versehene Imperfectform gleicht völlig dem lateinischen Conjunctive. Und doch ist an eine genetische Idendität des für das Imperfectum und des für dem Conjunctiv verwandten Vocales ā sicherlich nicht zu denken. Schleicher coordinirt das langvocalische Imperfectum von esse dem im Singular durch die Endungen au, ai, ō, im Plural durch die Endungen ōme, ōte ausgedrückten Präteritums der Litauer, eines Tempus, welches ohne Ausnahme von einem jeden Verbum durch Anfügung der hier genannten Endungen gebildet wird. Es hat dies Präteritum, beiläufig gesagt, nicht bloss wie das lateinische eram die Bedeutung des Imperfectums, sondern auch die des eigentlichen sowie des historischen Perfectums. Viel näher liegt es, für das lateinische eram eine Parallele des Griechischen herbeizuziehen. Ein einziges Imperfectum hat nämlich auch das Griechische, welches durch ein den Personalendungen vorgesetztes η (genau dem lateinischen ā entsprechend) gebildet wird, und zwar von der nämlichen Wurzel es, die auch dem in Rede stehen-

den lateinischen eram zu Grunde liegt. Eine schlagendere Analogie lässt sich in der That nicht wünschen.

Die Griechen bilden das Imperfectum der Wurzel es zunächst ohne Bindevocal, wohin z. B. die augmentirten Dualformen ἦσ-τον, ἤσ-την gehören. Sodann kommt eine Formation des Imperfectums vor, welche zwischen Wurzel und Personalendungen einen kurzen Bindevocal α. ο, ε einschiebt: so die augmentlosen Formen

	ἔ-ο-ν	ἔ-α	ἔ-α-ς	ἔ-α-τε
aus	ἔσ-ο-ν	ἔσ-α-[ν]	ἔσ-α-ς	ἔσ-α-τε

und die augmentirten

	ἦ-α	ἦ-ε
aus	ἦσ-α-[ν]	ἦσ-ε-[τ].

Endlich aber wird statt des kurzen Bindevocals auch langes η verwandt in den augmentlosen Formen

	ἔ-η-σθα	ἔ-η-(ν)
aus	ἔσ-η-σθα	ἔσ-η-(ν),

in den augmentirten

ἤ-η-(ν)
aus ἤσ-η-(ν)

Den zuletzt genannten augmentlosen Formen des Griechischen entspricht nun genau das von esse gebildete Imperfectum des Lateinischen, wie die folgende Uebersicht ergeben wird. Wir stellen die lateinischen Formen, da sie im allgemeinen die ältere Form darbieten, namentlich in Bezug auf den unabgelauteten Vocal ā, voran:

er-ā-m	[ἔσ-ην] zu ἦν
er-ā-s	ἔσ-η-σθα zu ἔησθα
er-ā̆-t	ἔσ-η-(ν) zu ἔη(ν)
er-ā-mus	ἔσ-η-μεν zu ἦμεν
er-ā-tis	ἔσ-η-τε zu ἦτε.
erā-nt	

Die Formen ἦν, ἦμεν, ἦτε lassen sich zwar auch auf eine andere Weise erklären, aber für die 2. und 3. der vorstehenden Singularpersonen steht die angegebene Genesis und mithin auch die Identität mit den Personen des lateinischen eram durchaus fest. Die Griechen haben für die Bildung ihres Imperfectums von der Wurzel es mehrere Wege beschritten, die Lateiner haben, wie ihre Sprache uns vorliegt, eine einzige Bildungsweise festgehalten. Wir möchten zweifeln, dass

Indicativ Praesentis.

2. 3 sg., 2 pl. ohne Bindevocal, 1 sg., 2. 3 pl. mit Bindevocal.

(e)s-u-m	ed-o	vol-o	fer-o
ēs	ēs (aus ed-s)	vī-s (aus vil-s)	fer-s
es-t	es-t	vol-t, vul-t	fer-t
[e]s-u-mus	ed-i-mus	vol-u-mus	fer-i-mus
es-tis	es-tis	vol-tis, vul-tis	fer-tis
[e]s-u-nt	ed-unt	vol-u-nt	fer-u-nt

Conjunctiv Praesentis.

Nach Art der bindevocalischen Flexion.

fu-ām	ed-ām		fer-ām
fu-ās	ed-ās		fer-ās
fu-āt	ed-āt	fehlt	fer-āt
fu-āmus	ed-āmus		fer-āmus
fu-ātis	ed-ātis		fer-ātis
fu-ant	ed-ant		fer-ant

Optativ Praesentis.

Ohne Bindevocal gebildet.

[e]siem, sim	ed-īm	vel-īm	
[e]sīes, sīs	ed-īs	vel-īs	
[e]siēt, sīt	ed-īt	vel-īt	fehlt
[e]sīmus	ed-īmus	vel-īmus	
[e]sītis	ed-ītis	vel-ītis	
[e]sient, sint	ed-īnt	vel-īnt	

Optativ Praesentis (Futurbedeutung).

Mit Bindevocal gebildet.

	wie Conj.	wie Conj.	wie Conj.
	ed-ēs	vol-ēs	fer-ēs
fehlt	ed-ĕt	vol-ĕt	fer-ĕt
	ed-ēmus	vol-ēmus	fer-ēmus
	ed-ētis	vol-ētis	fer-ētis
	ed-ent	vol-ent	fer-ent

Imperativ Praesentis.

Meist bindevocallos, ausser 3 plur. Bei vol Bindevocal ī.

ēs-	ēs	*vel, nōl-ī	fer-
es-tō(t)	es-tō(t)	nōl-ī-tō(t)	fer-tō(t)
es-tō(t)	es-tō(t)	nōl-ī-tō(t)	fer-tō(t)
es-te	es-te	nōl-ī-te	fer-te
es-tōte	estōte	nōl-ī-tōte	fer-tōte
[e]s-u-ntō	ed-u-ntō	nōl-u-ntō	fer-untō

früher bei ihnen auch die übrigen Bildungsweisen im Gebrauch gewesen seien?

Wie aber sollen wir nun diesen langen Bindevocal des griechischen und lateinischen Imperfectums von der Wurzel es erklären? Ist es erlaubt, das η der griechischen Aoriste ἐφύ-η-ν u. s. w. herbeizuziehen? ist es erlaubt zu sagen, die in Rede stehenden langvocalischen Imperfecta sind ursprünglich nicht Imperfecta, sondern zweite Aoriste? Es wäre dies ja nicht der einzige Fall, dass griechisches Imperfectum und griechischer Aorist ihre Bedeutung gegen einander ausgetauscht hätten. Die Identificirung mit den zweiten Aoristen auf ην wird nicht bedeutungslos erscheinen, wenn wir folgende weitere Parallele ziehen:

Bindevocal	Langer Bindevocal ā, η.		
ἦ[σ]-ν			er-ā-m
ἦ[σ]-ς	ἔσ[η]-σθα		er-ā-s
ἦσ-τ	ἔ[σ]-η-[ν]		er-ā-t
ἦ[σ]-μες			er-ā-mus
ἦσ-τε			er-ā-tis
ἔφῡ-ν	ἐφύ-η-ν		[f]u-ā-m, bā-m
ἔφῡ-ς	ἐφυ-η-ς		[f]u-ā-s, b-ā-s
ἔφῡ-[τ]	ἐφυ-η-[τ]	legē-	[f]u-ā-t, b-ā-t
ἔφύ-μεν	ἐφύ-η-μεν		[f]u-ā-mus, b-ā-mus
ἔφῡ-τε	ἐφύ-η-τε		[f]u-ā-tis, b-ā-tis

Das componirte Imperfectum des Lateinischen verbindet mit dem Verbalstamme, wie wir uns zunächst ausdrücken mögen, die Silben bam, bas, bat, bamus u. s. w., welche, wie Bopp gleich bei dem ersten Beginn seiner sprachvergleichenden Arbeiten erkannte, Abkürzungen eines verschollenen Imperfectums fuam sind, eines Imperfectums, dessen Bildung genau dieselbe wie bei eram ist, da beiderseits zwischen die Wurzel fu und die Personalendungen ein langes ā tritt. Dieses im Lateinischen als selbstständiges Wort nicht mehr nachweisbare fuam stellt sich uns auf griechischem Boden in der Form von ἐφύην dar: im Anlaute des Wortes ein Augment und das lange ā des Lateinischen zu η abgelautet. Dies griechische Präteritum ἐφύην ist eine Nebenform des bindevocallosen ἔφῡν. Es kommt bereits im Jonismus des Hippokrates vor,

doch sein erstes Auftreten mag weit über Hippokrates hinaufreichen.

Veränderungen in der Qualität des Wurzelvocales, ähnlich wie im Deutschen „du gibst“ (Indicativ) und „du gebest“ (Subjunctiv), erfährt von den lateinischen Präsentia das einzige „volo“. Der Vocalwechsel hat seinen Grund in dem folgenden l und ist der nämliche wie in facul-tas und facil-is. Wo auf l der Vocal i folgt, tritt in der vorausgehenden Silbe in Folge einer Lautassimilation der e- oder i-Laut ein, als Ablautsform eines ursprünglichen a:

vel-im vel-īs vel-it

Derselbe Ablautsvocal auch vor doppeltem ll, welches in seiner Aussprache mit einem mouillirenden l (lj) Aehnlichkeit gehabt zu haben scheint, also Infinitiv velle (ebenso vellem, vellēs u. s. w.). Folgt aber auf l ein anderer Laut, so ist der ursprüngliche Wurzelvocal zu o abgelautet:

vol-ō vol-umus, volam volēs, vol-ēns vol-entis.

Vor einer Doppelconsonanz (ausser ll) ist das o zu u geschwächt, vul-t vul-tis; doch geschieht dies erst in der späteren Latinität; noch für die Zeit Ciceros scheint volt und voltis die gewöhnliche Aussprache gewesen zu sein, wenigstens ist diese Form noch an vielen Stellen in den besseren Ciceronianischen Handschriften gewahrt.

Räthselhaft ist vīs. Man sollte als alte Form vol-s (aus vol-si) erwarten, für die spätere Aussprache vul-s (analog wie uls, puls). Statt dessen muss vel-s gesprochen worden sein; vgl. die adverbial gewordene 2 sing. Imperat. vel.

Componirte Formen. Das Verbum volo hat die Eigenthümlichkeit, mit den Adverbialien ne und mage (statt magis) eine Composition einzugehen.

măge-vŏlo wird zunächst zu mā-volo verkürzt und dieses wird nach Ausfall des v zu mālo, indem der auf das v folgende Vocal von dem vorausgefundenen langen ā absorbirt wird (wie amāverunt zu amārunt): mālo.

ne-vŏlo verliert ebenfalls sein v, aber in der folgenden Contraction ist nicht das e des ersten Gliedes, sondern der Vocal der Wurzelsilbe bestimmend, also

ne[v]olo zu nōlo

und die Vocalform ō bleibt auch in denjenigen Formen, wo

die Wurzel vol als Verbum simplex nach der oben erörterten Regel die Ablautsform e annimmt, also nicht

nēlle aus ne(v)elle, sondern
nōlle aus ne(v)olle;

es ist also die componirte Form zu einer Zeit entstanden, wo jener Vocalwechsel volo und velle noch nicht eingetreten war und also der Vocal o noch in allen Formen gesprochen wurde (auch im Infinitiv volle).

Der Ausfall des o findet aber nicht statt in 2. 3 sing. und 2 plur. des Indicativ Präsentis:

mā-vis	ne-vis	nōn vis
mā-volt	ne-volt	nōn vult
mā-vultis	[ne-vultis]	nōn vultis

Die Formen nōn vis, nōn vult, nōn vultis sind keine Compositionen, sondern zwei selbstständige Wörter, an Stelle der Composita ne-vis, ne-volt, welche bei Plautus neben dem später allein üblichen nōn vis vorkommen. Für 2 plur. findet sich auch die Contraction nōltis bei Lucilius oder Cäcilius nach Diomed. p. 381. Velle mit selbstständigem non verbunden, kommt bei Plautus auch in den Formen nōn velis, nōn velit, non velint vor (auch non vellem).

Wie māvolt ohne Ausfall des v sind gebildet die Plautinischen Formen māvolo, māvolet, māvelim, māvelis, māvelit neben den gewöhnlichen mālo, mālim, mālīs.

Nōl	Māvolo mālo
nevis, nōn vis	māvis
nevolt, nōn volt (vult)	māvolt (vult)
nōlumus	mālumus
(nōltis) nōn voltis (vultis)	māvoltis (vultis)
nōlunt	mālunt
Nōlīm	Māvelīm mālīm
nōlīs, nōn velīs	māvelīs mālīs
nōlit, nōn velīt	māvelit mālit
nōlīmus	malīmus
nōlītis	mālītis
nōlint, non velint	malint
Nōlām	Mālām
nōlēs	mālēs
nōlet	māvolet, mālet
nōlēmus	mālēmus
nōlētis	mālētis
nōlent	mālent

Schliesslich sei bemerkt, dass von den bisher besprochenen als consonantisch auslautenden Wurzeln es ed vol fer die erstere in allen verwandten Sprachen bindevocallos flectirt wird, dass aber auch die drei übrigen im Griechischen noch einige Spuren einer älteren bindevocallosen Flexionsweise zeigen; nämlich

ed: *ἔδ-μεναι* Il. *Δ* 345

fer: *φέρ-τε* Il. *Ι* 171 (als Imperativ), *φέρ-μεν* Etym. magn. 253, 25

vol: *βούλ-εται*, kurzvocaliger d. i. ohne Bindevocal gebildeter Conjunctiv.

Von diesen drei Wurzeln wird vol (vil) auch in unserem ältesten Germanisch ohne Bindevocal flectirt. Im Gotischen kommt nämlich vom Präsens dieser Wurzel nur der Optativ vor, dieser aber hat bindevocallose Formation, die genau dem lateinischen velīs, velīt u. s. w. entspricht (vilīs, vili, vilīma, vilīth, vilīna).

Vocalisch auslautende Wurzeln der bindevocallosen Conjugation.

Im Griechischen zeigen dieselben einen Wechsel zwischen verlängertem und kurzem Wurzelvocale, je nach der Beschaffenheit der Endungen: verlängert wird der Vocal im Singular des activen Indicativs und bisweilen auch in der 2. sing des activen Imperativs; sonst steht kurzer Vocal.

Nur eine lateinische Wurzel steht in diesen Vocalwechsel mit dem Griechischen auf einer Stufe, nämlich da (geben). In 1 sing. tritt hier wie in allen übrigen vocalisch auslautenden Wurzeln dieser Art die bindevocalische Endung o an die Wurzel. Die entsprechende griechische Wurzel hat den Vocal a zu o abgelautet; wir vergleichen daher dem lateinischen dare das unabgelautete *ἱστάναι*, und zwar hauptsächlich die Formen des dorischen Dialectes:

ἵστᾱ-μι	*ἵστα-μαι*	do (aus da-o)	dor
ἵστᾱ-ς	*ἵστα-σαι*	dā-s	dă-ris
ἵστᾱ-τι	*ἵστα-ται*	dā-t, später dă-t	dă-tur
ἵστα-μες	*ἱστά-μεθα*	dă-mus	dă-mur
ἵστα-τε	*ἵστα-σθε*	dă-tis	dă-mĭni
ἵστα-ντι	*ἵστα-νται*	dă-nt	dă-ntur
ἵστη	*ἵστα-σο*	dā	dă-re
ἱστά-τω	*ἱστά-σθω*	dă-tō	dă-tŏ̄r
ἵστα-τε	*ἵστα-σθε*	dă-te	dă-mini
ἱστά-ντων	*ἱστά-σθων*	da-ntō	dă-ntŏ̄r
ἱστά-ναι	*ἵστα-σθαι*	dă-re	dă-ri

Mit der Prosodie des lateinischen Wurzelvocales von dare verhält es sich, wie diese Nebeneinanderstellung zeigt, genau wie in den vocalisch auslautenden Wurzeln der griechischen Conjugation auf μι. In do und dor ist in Folge der Contraction der Wurzel mit den bindevocalischem o die Prosodie des Wurzelvocales unkenntlich geworden, dagegen ist alles übrige dem Griechischen durchaus analog, 2 sing. des Activums hat langes ā: dā-s, entsprechend dem ἵστη-ς, 2 sing. des Passivums hat kurzes a: dă-ris, entsprechend dem griechischen ἵστα-σαι. Für 3 sing. dat ist ursprüngliche Länge vorauszusetzen, die nur in Folge des auslautenden t verschwunden ist, aber das passive dă-tur, genau entsprechend dem griechischen ἵστα-ται, zeigt, dass zwischen dă-t und dă-tur ein durchaus anderes Verhältniss als zwischen amă-t und amā-tur besteht.

Für Conjunctiv und Optativ tritt die Eigenthümlichkeit ein, dass der Wurzelvocal von da in u übergeht und hinter diesem dieselben Endungen wie in ed-am ed-ās u. s. w. und ed-īm ed-īs angefügt werden. Diese beiden Modi kommen aber nur in der älteren Latinität vor:

Conjunctiv.	Optativ.
sg. 1. du-am	sg. 1. du-im
2. du-ās	2. du-īs
3. du-ăt	3. du-ĭt
pl. 3. (du-ant)	pl. 3. du-int.

Crē-duam, duās creduās, accrē-duās, crēduat bei Plautus (Poennal. 3, 5, 2; Aul. 2, 2, 61; Mercat. 3, 67; Bacch. 3, 3, 72; 3, 4, 5; 8, 6; Asinar. 5, 2, 4; Trinum. 3, 1, 5); auch bei Terenz (crēduās Phorm. 5, 9, 4).

Häufiger sind bei Plautus die Optativformen duim, duīs, duit, duint nebst den Compositis perduim, perduīs, perduit, perduint, creduim, creduit, interduim, adduim, die auch bei Terentius, bei Cato (R. R. 141, 3), und einzeln noch bei Späteren (Cic. Cat. 1, 9, 52, Tiberius bei Tacit. Annal. 38), sowie in älteren Gesetzesstellen und Formeln (Lex Numae ap. Fest. s. v. parrici quaestores, Liv. 22, 10; 10, 19; XII tab. ap. Ulpian fragm. 10 §. 1).

Die Optativformen duim, duis u. s. w. sind den griechischen Optativen διδο-ίην διδο-ίης analog; für die Conjunctive du-am, du-ās geben die griechischen Conjunctive Präsentis

keine Parallele, da hier durchgängig Contraction der Wurzel mit dem Conjunctivvocale eintritt (*διδῶμεν* aus *διδό-ωμεν*), wohl aber die Conjunctive des zweiten Aoristes, die bei jener auch uncontrahirt vorkommen:

du-am vgl. *γνώ-ω, ἁλώ-ω*
du-ās vgl. *γνώ-ῃς*
du-at vgl. *στή-ῃ*
du-ant vgl. *δώ-ωσι, γνώωσι* (aus *δώ-ωντι*).

Die Gestalt des Wurzelvocales in du-am und du-im entspricht genau dem o, zu welchem dieselbe Wurzel im Griechischen ihren Vocal überall da aus a abgelautet hat, wo keine Verlängerung eintritt (vgl. *δίδο-μεν δίδο-μαι δίδω-μι*). Im Lateinischen aber hat sich in den vorher besprochen Indicativ- und Imperativformen der ursprüngliche Vocal dieser Wurzel in seiner umgelauteten Gestalt erhalten. Demnach erscheint die Wurzel da im Griechischen stets in abgelauteter Gestalt *δο*, im Lateinischen aber sowohl in abgelauteter (du) wie in ursprünglicher Gestalt (da). Vielleicht steht dies damit im Zusammenhang, dass in dieser lateinischen Wurzel eigentlich zwei verschiedene Wurzeln zusammengefallen sind, eine mit der Media d und eine mit der Aspirata dh (griechisch *ϑ*) anlautende Wurzel; jene ist das griechische *δο* (geben) in *δίδω-μι*, diese das griechische *ϑε* (setzen, machen) in *τίϑη-μι*. Den Wechsel der beiden Bedeutungen „geben“ und „setzen oder machen“ erkennt man deutlich aus den Compositis. Im Lateinischen sind die beiden verschiedenen Wurzeln da (geben) und dha (*ϑε* setzen, machen) deswegen zusammengefallen, weil das Lateinische die aspirirte Dentalis ihrer Aspiration beraubt und in die nicht aspirirte Media verwandelte. Wie aber im Griechischen beide Wurzeln verschiedene Ablautung des Vocals zeigen, die eine ein *ο* (*ω*) die andere ein *ε* (*η*), so scheint auch im Lateinischen etwas ähnliches stattgefunden zu haben; die eine hat den Vocal a in u (o) abgelautet, die andere hat ihn vor der Ablautung bewahrt. Die Vocalform u muss also ursprünglich nicht auf du-am und du-im beschränkt gewesen, sondern auch in Indicativ- und Imperativformen vorgekommen sein. Ein Rest eines solchen Imperativs scheint du-itor XII tab. ap. Plin. h. n. 21, 3, 5 zu sein, vielleicht auch die nicht kritisch gesicherten Indicativformen interdu-o Plaut. Capt. 3, 5, 36 und concredu-o Aulul. 3, 6, 49.

Diese Formen des Indicativs und Imperativs sind bindevocalisch gebildet, wie denn auch der Conjunctiv du-am du-ās dieselbe bindevocalische Bildung zeigt; bloss der Optativ du-im folgt der bindevocallosen Flexion.

Insofern aber steht das lateinische du-ant und du-int dem in der sonstigen Formation genau entsprechenden *δώ-ωσι* und *διδοῖ-εν* nicht genau parallel, als im Griechischen der Optativ kurzen, der Conjunctiv langen Wurzelvocal hat, während nicht bloss im lateinischen Optative du-int, sondern auch im Conjunctiv du-ant der Wurzelvocal ein kurzer ist und wahrscheinlich auch stets ein kurzer gewesen ist. Doch auch im Griechischen kommen Conjunctive mit kurzem Wurzelvocale vor.

Nicht bloss von der ihren Vocal a zu u ablautenden Wurzel da, sondern auch von der unabgelauteten Wurzelform wird ein Optativ gebildet:

de-m dē-s de-t dē-mus dē-tis de-nt
de-r dē-ris dē-tur dē-mur dē-minī de-ntur.

Es muss fraglich bleiben, ob hier ein bindevocallos gebildeter Optativausgang im īs it zu Grunde liegt:

da-im da-īs da-it da-īmus da-ītis da-int,

oder ein Optativausgang wie bei vol-ēs vol-et u. s. w.

da-em da-ēs da-et da-ēmus da-ētis da-ent,

denn sowohl da-īmus wie da-ēmus musste durch Contraction der beiden benachbarten Vocale zu dēmus werden. Es ist bemerkenswerth, dass diese zweite Optativform dē-s mit der ersten Optativform du-īs und der Conjunctivform du-ās gleiche Bedeutung hat, während das dem dēs entsprechende vol-ēs Futurbedeutung angenommen hat:

Indic.	dā-s		vol-o	
Conj.	du-ās	Subjunctiv	vol-ās	Subjunctiv
Opt. I.	du-īs	Subjunctiv	vel-īs	Subjunctiv
Opt. II.	dēs	Subjunctiv	vol-ēs	Indic. Futuri.

Ausser der Wurzel da (du) folgt auch sta stehen und fa sagen im Griechischen der bindevocallosen Conjugationsklasse und zeigt dort je nach den Endungen bald langen, bald kurzen Wurzelvocal. Im Lateinischen aber haben diese beiden Wurzeln stets langes ā, abgesehen von den Formen, in welchen Con-

traction oder in Folge des auslautenden Consonanten eine spätere Verkürzung stattgefunden hat.

stō aus sta-o	for aus fa-or
sta-s	fa-ris
stă̄-t	fā-tur
sta-mus	fa-mur
stā-tis	fā-minī
stā	fā-re, fā-mino (s. S. 24.)
stā-tō	fā-tor
u. s. w.	u. s. w.
stā-re	fā-rī

Nach Analogie des Griechischen und ebenso auch nach Analogie des lateinischen dare sollte man nur langvocaliges stā-s stā-t stā, aber im Uebrigen Formen mit kurzem a erwarten: stă-mus stă-tō, fă-ris fă-tur u. s. w. Vgl. griech. *ἵστα-μες ἱστά-τω ἔφα-το.* Doch darf nicht unbemerkt bleiben, dass das lateinische sta-re und die in Rede stehenden griechischen a-Wurzeln innerhalb des ganzen indogermanischen Sprachgebietes die einzigen Wurzeln auf a sind, welche vor den verschiedenen Endungen einen Wechsel in der Quantität des Vocales zeigen, insonderheit steht unsere alte germanische Sprache mit der Flexion des lateinischen stā-re insofern auf dem nämlichen Standpuncte, als hier dieselbe Wurzel stā gerade wie das Lateinische stets langen Vocal hat:

Lateinisch	Althochdeutsch
stō	stā-ṁ ich stehe
stā-s	stā-s
stā-t, stă-t	stā-t
stā-mus	stā-mēs
stā-tis	stā-t
stā-nt	stā-nt.

In den verwandten asiatischen Sprachen unseres Stammes ist es nicht anders, und so muss für die bindevocallosen Wurzeln auf a ein doppeltes Princip der Bildung angenommen werden, entweder Wechsel zwischen der Kürze und Länge wie im Griechischen, oder constante Länge wie im Altgermanischen, im Sanscrit u. s. w. Das Lateinische vertritt in seiner Wurzel da den ersteren, in seinen übrigen Wurzeln auf a den zweiten Standpunct.

In diese zweite Kategorie gehören ausser stā und fā auch

noch die Wurzeln flā blasen und nā schwimmen. Sie alle unterscheiden sich von da auch darin, dass sie weder einen Conjunctiv auf am, noch einen Optativ auf im, sondern bloss eine dem de-m entsprechende Optativform auf em haben.

Zur bindevocallosen Conjugation gehört im Griechischen und anderen verwandten Sprachen auch die Wurzel i gehen (εἶ-μι ἴ-μεν). Im Lateinischen hat dieselbe vor folgendem Consonanten stets langes ī:

ī-s ī-mus ī-tis ī-tō ī-te ī-re;

vor der Nominativendung des Particips behält der Vocal i seine Qualität, muss sich aber dem lateinischen Lautgesetze der Verkürzung unterziehen:

i-ēns;

vor allen übrigen mit einem Vocale anlautenden Endungen geht i in ĕ über (1 sing. und 3 plur. des indicativen Präsens sind mit Bindevocal gebildet wie bei fer-o, fer-unt):

e-o statt i-o, e-unt statt i-unt, e-am statt i-am;

so auch in den übrigen Casus des Participiums, welche vor n statt e den Vocal u haben:

e-untis.

Genau dieselbe Flexion hat quire können mit seinem Compositum nequire (vgl. nevolt, nōlle).

Die übrigen zweisilbigen Präsentia auf io und eo, die man zur bindevocallosen Conjugation rechnen kann, s. unten unter den erweiterten Stämmen auf io und eo.

Erweiterte Verbalstämme.

Die bisher behandelte Flexion des Präsens bestand darin, dass unmittelbar an die Verbalwurzel die Personalendungen der verschiedenen Modi entweder mit einem dazwischen stehenden Bindevocale oder ohne Bindevocal angefügt werden.

Gross ist die Anzahl der Verben, welche vor der Endung eine verstärkte Wurzelform darbieten. Diese besteht entweder in anlautender oder in auslautender Erweiterung der Wurzel.

I. Anlautende Erweiterung der Wurzel besteht darin, dass der Wurzel eine Reduplicationssilbe vorgesetzt wird. Die Reduplicationssilbe ist meist eine Verlängerung der Wurzelsilbe, der Theorie nach aber sollten wir hier von einer zweimal gesetzten Wurzel reden.

II. Auslautende Erweiterung der Wurzel. Sie besteht in einem der Wurzelsilbe am Ende hinzugefügten lautlichen Elemente, welches seinem Ursprunge nach entweder ein einfacher Vocal, oder ein Diphthong, oder ein einfacher Consonant, oder die Verbindung eines vocalischen mit einem consonantischen Elemente ist.

1. Einfacher Vocal oder Diphthong.

a) Die Wurzel wird durch i oder durch ai erweitert. Hierher gehören diejenigen Flexionsweisen, welche in den lateinischen Grammatiken gewöhnlich als erste, zweite und vierte Conjugation, nach dem Vorgange der deutschen Grammatik als schwache Verba bezeichnet werden.

b) Die Wurzel wird durch u erweitert.

2. Einfacher Consonant.

a) Der dentale Nasenlaut n.

b) Die dentale Muta t.

c) Ausserdem gehören hierher die Erweiterungen durch die Doppelconsonanten sc und ss, welche bei vorausgehendem Consonanten mit Hülfe eines Vocales, bei vorausgehendem Vocale unmittelbar angefügt werden.

3. Combinationen eines consonantischen Elementes mit darauf folgendem Vocale.

a) Selten ist die Verbindung eines n mit folgendem u zur Silbe nu,

b) viel häufiger wird t mit dem aus dem Diphthongen ai durch Abkürzung hervorgegangenen Laut a verbunden, so dass also das Erweiterungselement ta lautet. Dies letztere wird häufig mit einem Bindevocale i angefügt.

Das consonantische Element der Erweiterungssilbe ta kann ferner mit Hülfe eines eingeschobenen i reduplicirt werden: Erweiterungssilbe tita.

c) Es können auch verschiedene consonantische Elemente vor folgendem Vocale combinirt werden z. B. nuta in ster-nuta-re, oder

Endlich sind hierher die wahrscheinlich mit ursprünglichem (zu r gewordenem) s formirten Erweiterungssilben uri und turi zu rechnen (lig-uri-re, e-suri-re).

Zum Theil haben die zu der Wurzel hinzutretenden Erweiterungselemente, welche sich kürzlich als Wurzelaffixe bezeichnen lassen, eine erkennbare Bedeutung, insofern sie den Wurzelbegriff zu einem iterativen, intensiven, inchoativen machen u. s. w. Bei manchen Wurzelaffixen aber ist die Bedeutung nicht mehr zu erkennen, z. B. bei dem consonantischen Elemente n, bei dem vocalischen Elemente u. Ursprünglich mag aber auch den letzteren eine bestimmte Modification des Wurzelbegriffes beigelegt worden sein.

Insofern die genannten Affixe an eine Verbalwurzel treten, nennen wir das so gebildete Verbum ein Deradicale. Häufiger noch kommt es vor, dass ein solches Affix nicht an eine Verbalwurzel, sondern an einen Nominalstamm tritt, um aus diesem ein abgeleitetes Verbum zu bilden. Wir nennen das letztere ein Denominale. Das Affix ist in dem letzteren Falle natürlich nicht mehr ein Wurzelaffix, sondern ein Stammsuffix oder Denominalaffix.

Das Demonialaffix tritt stets an den seiner Casuszeichen resp. seines Nominativzeichens entblössten Stamm des Namens.

Ob ein Verbum ein Deradicale oder Denominale ist, lässt sich in vielen Fällen nicht mehr ermitteln.

Im Allgemeinen hat ein als Denominalaffix gebrauchtes Erweiterungselement dieselbe Bedeutung wie diejenige, welche es als Wurzelsuffix hat.

Gewöhnlich sieht man die Deradicalia und Denominalia als Composita an, indem man der Ansicht ist, dass das der Wurzel oder dem Denominalstamme angefügte Suffix ursprünglich ein selbstständiges Wort war, sei es ein Pronominalstamm oder eine Verbalwurzel. Diese Annahme ist indess keinesweges gesichert.

Aber es gibt in der That componirte Verbalbildungen, welche in ihrer allgemeinen Bedeutung den vorher genannten Deradicalien und Denominalien coordinirt stehen, nämlich die Verba auf fiere, ficare und igare. Die auf fiere sind eine wirkliche Composition, die auf ficare und igare sind als Denominalia zu fassen, welche von componirten Nominalstämmen ausgehen, deren Schlussglied das Wort ficus und igus ist.

Reduplicirte Wurzeln.

Die Zahl der Präsentia mit reduplicirter Wurzel ist im Lateinischen viel geringer als im Griechischen. Der Vocal der Reduplicationssilbe ist kurzes i, welches den Lautgesetzen gemäss vor folgendem r zu e wird.

Eine auch in verwandten Sprachen (doch nicht im Griechischen) vorkommende Erscheinung, die im Lateinischen zum durchgängigen Gesetze geworden ist, ist die, dass die auf die Reduplicationssilbe folgende Wurzel ihren Wurzelvocal verliert und alsdann die bindevocalischen Endungen annimmt. Es ist hierbei gleichgültig, ob der Wurzelvocal ein in- oder auslautender ist.

Die sämmtlichen reduplicirten Präsentia des Lateinischen sind folgende:

1) Reduplicirte Wurzel sta (stehen): Präsens si-st-o ich stelle oder stehe.

2) Reduplicirte Wurzel sa (säen): Präsens se-r-o ich säe, aus älterem se-s-o; das der Wurzel anlautende s ist hinter der Reduplicationssilbe nach gewöhnlichem Lautgesetze des Lateinischen zu r rhotacirt. Die älteste Form wird aber nicht se-s-o, sondern si-s-o gelautet haben (mit dem Vocale i in der Reduplicationssilbe, welcher erst in Folge des r zu e geworden ist).

3) Reduplicirte Wurzel pa (trinken): Präsens bi-b-o. Hier ist sowohl in der Reduplications- wie in der Wurzelsilbe eine Umwandlung des Consonanten eingetreten, die Tenuis ist zur Media geworden (im Participium und in Nominalbildungen hat sich die ursprüngliche Tenuis p erhalten; so im pō-tu-s, wo eine Verlängerung des Wurzelvocales a zu ō eingetreten ist). Auf ein specielles Lautgesetz der lateinischen Sprache geht die in bibo eingetretene Umformung der Tenuis in die

Media nicht zurück; sie ist eine Anomalie, die aber sehr alt ist, denn eine ganz analoge Erscheinung kommt auch in den verwandten Sprachen Asiens für die von der Wurzel pa ausgehenden Reduplicationsform vor.

4) Reduplicirte Wurzel gvi (leben). Die einfache Wurzel hat sich im Griechischen erhalten. Wir finden sie dort einmal in dem Nomen *βίο-ς* und dessen Denominale *βιό-ω*, welches aus *γϜίο-ς γϜιό-ω* durch Abfall des anlautenden *γ* und Verhärtung des *Ϝ* zu *β* entstanden ist. Wir finden sie sodann in *ζά-ω*, entstanden aus *δϜιά-ω*, eine Form, die zunächst ihr *Ϝ* verlor und das somit verbleibende *διάω* in *ζάω* verändert hat. Die Wurzel gvi hat also im Griechischen entweder ihren ersten Consonanten g oder ihren zweiten Consonanten v verloren:

γϜί-ος *γϜι-άω*
[γ]Ϝί-ος *γ[Ϝ]ι-άω*
βί-ος *γι-άω* zu *ζ-άω*.

Im Lateinischen erscheint die Wurzel in allen von ihr ausgehenden Formen stets nur in reduplicirter Form. Die letztere lautet zunächst

gvi-gvi,

wovon das Präsens gvi-gvi-o gebildet werden müsste, wenn nicht das für alle reduplicirten Präsentia geltende Gesetz vom Verschwinden des Wurzelvocales aufgetreten wäre. In Folge desselben muss gvi-gvi-o zu

gvi-gv-o

werden. Hier ist nun aber dieselbe Erscheinung wie im Griechischen *βίο-ς* eingetreten, denn sowohl in der Reduplications- wie in der Wurzelsilbe ist das anlautende g verloren gegangen und somit aus gvi-gv-o die Präsensform

vī-v-o

entstanden. In der Reduplicationssilbe steht abweichend von den übrigen reduplicirten Präsentia ein langer Vocal. Es ist diese Verlängerung in Folge des hinter i eingetretenen Ausfalles von g entstanden: [g]vi[g]vo zu vīvo. Dass hinter der Reduplicationssilbe im Lateinischen der Consonant g gestanden hat, zeigt sich aus dem von derselben reduplicirten Wurzel durch das Wurzelsuffix e gebildeten Deradicale vig-eo d. i.

[g]vi-g[v]-eo.

Hier ist der Ausfall des g bloss in der Reduplications-

silbe eingetreten, in der eigentlichen Wurzelsilbe dagegen hat analog dem Griechischen *ζάω* aus *δ[Ϝ]ι-άω* ein Ausfall des zweiten Wurzelconsonanten v stattgefunden, während sich der anlautende Wurzelconsonant g erhalten hat und in Folge dessen eine Verlängerung des der Reduplicationssilbe angehörenden Vocales nicht eintreten konnte.

Die bisher genannten reduplicirenden Wurzeln haben im Auslaute einen Vocal. Nur eine Wurzel mit inlautendem Vocale hat im Lateinischen Reduplication erfahren, nämlich

5) Die Wurzel gan (erzeugen): Präsens gi-gn-o erzeuge, entsprechend dem Griechischen *γί-γν-ομαι* entstehen. Dieselbe Wurzel, die hier hinter der Reduplicationssilbe Synkope erleidet, erfährt in anderen Formen auch Metathesis zu gnā, vgl. gnā-tus, nātus. Möglicher Weise könnte auch gi-gn-ere zunächst aus gi-gnā-re entstanden sein, und in diesem Falle würden sämmtliche reduplicirte Präsentia einen auslautenden Wurzelvocal verloren haben:

stā: si-stā-mus, nach Verlust des Wurzelvocales si-st-imus
sā: si-sā-mus — — si-s-imus, se-r-imus
pā: bi-bā-mus, — — bi-b-imus, vgl. pō-tus
gvī: gvi-gvī-mus, — — [g]vi-[g]v-imus
gan: gi-gnā-mus, — — gi-gn-imus, vgl. gnā-tus

Der Verlust des auslautenden Wurzelvocales ist so zu erklären, dass man in sistā, sisā u. s. w. die Silbe sist, sis als Wurzelsilbe fasste und demnach wie die Wurzeln duc, cad u. s. w. flectirte. Das Griechische kennt den Ausfall des Wurzelvocals nur in *γί-γν-ομαι*, die verwandten Sprachen Asiens aber auch in sista*), pipā, gvigvī, woraus erhellt, dass diese eigenthümliche Erscheinung schon in sehr früher Zeit eingetreten ist.

Neben dem reduplicirten si-st-imus kommt von derselben Wurzel auch das nicht reduplicirte stā-mus (vor S. 65) Wir dürfen nicht annehmen, dass stā-mus eine Reduplicationssilbe verloren hat. Vielmehr hat das Lateinische zwei Formationsweisen der Wurzel sta, die einfache und die reduplicirte fest-

---

*) In dem reduplicirten sta ist auch im Altgermanischen derselbe Abfall des Wurzelvocales eingetreten. Die Reduplication lautete hier zunächst analog wie im lateinischen Perfectum sti-ti, zum Vocale der Reduplicationssilbe aber trat noch nasalische Verstärkung hinzu und so entstand das ahd. reduplicirte Präsens stan-tŭ statt stan-tā-m, ebenfalls mit Verlust des Wurzelvocales ā nach der bindevocalischen Conjugation flectirt.

gehalten, während das Griechische nur die reduplicirte Form kennt. Die Bedeutung der für das Präsens angewandten Reduplication scheint sich aus dem Gegensatze von stā-re und sist-ere folgen zu lassen, insofern jenem die intransitive Bedeutung „stehen“, diesem vorzugsweise die causative Bedeutung „stellen“ d. i. „stehen machen“ zukommt. Die älteste Bedeutung der Reduplication mag auch für das Präsens die der Intensität gewesen sein, die bei der Wurzel sta in den Causativbegriff übergangen ist.

Ueber das neben reduplicirten gignit vorkommende reduplicationslose genit beim zweiten Aoriste.

Wurzel- und Stammerweiterung durch i und ai.

Im Sanskrit wird der Begriff des Passivums dadurch ausgedrückt, dass man an die Wurzel vor den bindevocalischen Medialendungen den Laut i (j) anfügt.

Analog wie das Passivum kann dort auch von fast jeder Wurzel ein Causativum gebildet werden. Statt des passiven i tritt alsdann der Diphthong ai (aj) an die Wurzel und die Endungen sind die bindevocalischen Activendungen.

Diese beiden Wurzelsuffixe i und ai (j und aj) werden in jener Sprache aber auch an einen Nominalstamm gefügt, um aus demselben ein denominales Verbum zu bilden. Die mit i formirten Denominalia haben vorwiegend eine dem Passivbegriffe sich annähernde intransitive Bedeutung, die mit ai formirten Denominalia sind vorwiegend Causativa.

Schliesslich ist es zu beachten, dass es im Sanskrit ausser den mit i und ai formirten Denominalia auch solche gibt, in welchen der unmittelbar an den Stamm gefügte Vocal verlängert ist, also ī (īj) statt i (j), āj statt aj.

Auf diesem Standpuncte des Sanskrit müssen in frühester Zeit auch alle verwandten Sprachen gestanden haben. Auch das Lateinische muss eine durch das Affix i bezeichnete Passivbildung und eine durch ai bezeichnete Causativbildung gehabt haben.

Wie aber schon im Sanskrit eine nicht unbeträchtliche Zahl von deradicalen durch i und ai gebildeten Verben die Passiv- und Causativbedeutung sei es verwischt, sei es ganz verloren haben und sich begrifflich von den Radical-Bildungen nicht unterscheiden, so ist auch in den verwandten Sprachen die Passiv- und Causativbedeutung, die den betreffen-

den Bildungen anfänglich zukam, oftmals erloschen, die Form selber aber hat sich, wenn auch in vielfach veränderter und modificirter Gestalt, erhalten.

Man pflegt für das Lateinische anzunehmen, dass sich in den auf io ausgehenden Verben der sog. dritten Conjugation wie fugio, cupio u. s. w. die alte durch i bewirkte Passivform (natürlich mit Verlust der alten Bedeutung) erhalten hätte, dass dagegen die alte durch ai bewirkte Causativformation sich im Lateinischen dreifach gespalten habe, indem daraus diejenigen Flexionsformen hervorgegangen seien, welche man in der lateinischen Grammatik als erste, zweite und vierte Conjugation bezeichnet:

Alte i-Formation.	Alte ai-Formation.		
fug-i-ō	aud-ai-ō	doc-ai-ō	am-ai-ō
	|	|	|
	aud-ei-ō	doc-ē-ō	am-a[j]-ō
	aud-ī-ō	doc-ĕ-ō	am-a-ō
	aud-ĭ-ō		am-ō

In der 1 sing. Praes. Indic. ist das i der alten i-Formation ungeändert geblieben: fug-i-o; — das ai der alten ai-Formation ist

1) zuerst mit Ablautung des a zu e in ei übergegangen, aud-ei-o, dieses sodann zum einfachen langen ī und endlich wegen des folgenden Vocales zu ĭ verkürzt worden: aud-ĭ-ō.

2) Das ai ist zu langem ē contrahirt (doc-ē-ō) und dieses schliesslich wegen des folgenden Vocales verkürzt (doc-ĕ-o).

3) Das ai hat sein i vor dem folgendem Vocale zum entsprechenden Halbvocale j verändert (wie durchgängig im Sanskrit): am-aj-ō; nach Ausfall des j ist am-a-ō zu amō contrahirt.

Im Allgemeinen ist diese Auffassung von der Entstehung der lateinischen Conjugation fugio, audio, doceo, amo durchaus gerechtfertigt. Wir wollen im Folgenden diese Conjugationsarten gesondert behandeln und dabei die beiden auf io ausgehenden fug-i-o und aud-i-o als Einheit zusammenfassen. Demnach werden wir von zwei Arten der i-Conjugation, von einer e-Conjugation (doc-e-o) und einer a-Conjugation (am-o) zu reden haben.

I.

Die i-Conjugation.

Wir gehen aus von den Formen, wie sie sich in dem uns vorliegenden Zustande der lateinischen Sprache gestaltet haben. Hier ist das vor einem Vocale erscheinende i stets ein kurzes, sowohl in fug-i-o wie in aud-i-o. Der Vocal i bleibt ungeändert vor kurzem u und jedem ursprünglich langen Flexionsvocale (also insbesondere, vor jedem Conjunctiv- und Optativvocale), sowie auch vor positionslangem Vocale, einer Aenderung wird er vor dem kurzen positionslosen i und e unterzogen.

Die Behandlung ist in diesem Falle eine doppelte und eben aus diesem Grunde sind zwei Arten der i-Conjugation (fug-i-o und aud-i-o) zu unterscheiden. Die eine können wir die synkopirende, die andere die contrahirende i-Conjugation nennen.

Die contrahirende i-Conjugation vereinigt das Suffix i mit folgendem ursprünglich kurzen i und e der Endung zu langem ī (vgl. Pompē-ie zu Pompēī):

audi-is zu audīs	audi-e zu audī
audi-itur zu audītur	audi-eris zu audīris
audi-imus zu audīmus	audi-ere zu audīre.

Die synkopirende i-Conjugation lässt das Suffix i vor folgendem ursprünglich kurzen i und e ausfallen:

fodi-is zu fodĭs	fodi-e zu fode
fodi-itur zu fodĭtur	fodi-eris zu foderis
fodi-imus zu fodĭmus	fodi-ere zu fodere.

Eine Analogie zu dieser Synkope des i vor folgendem kurzen i liefert die Declination der i-Stämme:

Gen. navi-is zu navĭs,

sowie die in einer Composition eintretende Verkürzung der mit j bezeichneten Wurzeln:

ob-iicias zu ob-ĭcias Plaut. Asin. 4, 2, 5.
re-iicere zu re-ĭcere Ter. Phorm. prol. 18.

und so auch noch bei späteren Dichtern re-ĭceret statt re-iiceret, ad-ice statt ad-iice, ob-ice statt ob-iice u. s. w.

In 3 sing. des indicativischen Präsens kann die synkopirende i-Conjugation nur ein kurzes i gehabt haben: fodĭt, wie im Passivum fodĭtur. In der contrahirenden i-Conjugation

muss hier der Vocal i in älterer Zeit lang gewesen sein: audīt wie im Passivum audītur. Schliessendes t aber bedingt späterhin durchgängig eine Verkürzung der vorausgehenden Länge. Als Beispiele der festgehaltenen Länge können dienen īt Plaut. Cas. Prol. 20; exīt Poen. 1, 1, 75; scīt Pers. 5, 1, 10, obwohl die Verba ire und scire nach der contrahirenden i-Conjugation flectirt werden, Wurzelverba und keine Erweiterungen durch i sind.

Synkopirende i-Conjugation.	Contrahirende i-Conjugation.
Praesens Ind. Act.	
jaciō	audi-ō
[jaci-is zu] jacĭs	[audi-is zu] audīs
[jaci-it zu] jacĭt	[audi-it zu] audĭt
[jaci-imus zu] jacĭmus	[audi-imus zu] audīmus
[jaci-itis zu] jacĭtis	[audi-itis zu] audītis
jaci-unt	audi-unt
Praesens Ind. Pass.	
jaci-or	audi-or
[jaci-eris zu] jacĕris	[audi-eris zu] audīris
[jaci-itur zu] jacĭtur	[audi-itur zu] audītur
[jaci-imur zu] jacĭmur	[audi-imur zu] audīmur.
[jaci-iminī zu] jacĭminī	[audi-iminī zu] audīminī
jaci-untur	audi-untur
Imperativ Act.	
[jaci-e zu] jacĕ	[audi-e zu] audī
[jaci-itō zu] jacĭtō	[audi-itō zu] audītō
[jaci-ite zu] jacĭte	[audi-ite zu] audīte
[jaci-itote zu] jacĭtōte	[audi-itōte zu] audītōte
jaci-unto	audi-unto
Imperativ Pass.	
[jaci-ere zu] jacĕre	[audi-erē zu] audīre
[jaci-itor zu] jacĭtor	[audi-itor zu] audītor
[jaci-iminī zu] jacĭminī	[audi-iminī zu] audīminī
jaci-iuntor	audi-iuntor
Conjunctiv Act.	
jaci-am	audi-am
jaci-ās	audi-ās
jaci-at u. s. w.	audi-at u. s. w.

Futurischer Optativ Activ.

jaci-am	audi-am
jaci-ēs	audi-ēs
jaci-et u. s. w.	audi-et u. s. w.

Participium Act.

jaci-ēns entis	audi-ēns entis

Infinitiv Activ.

[jaci-ere zu] jacĕre	[audi-ere zu] audīre

Infin. Pass.

[jaci-ier zu] jacīer	[audi-erier zu] audīrier
[jaci-ī zu] jacī	[āudi-erī zu] audīrī

Eine eigentliche Flexionsverschiedenheit zwischen den beiden Arten der i-Conjugation besteht darin, dass die erstere den passiven Infinitiv genau mit derselben Endung wie die bindevocalische Conjugation der consonantischen Wurzeln bildet, die zweite aber auf dieselbe Weise wie die bindevocallose Conjugation der auf a ausgehenden Wurzeln. Vgl. darüber unten beim Infinitiv.

Mit der zweifachen Art der lateinischen i-Conjugation stimmt die merkwürdige Thatsache, dass auch die gotische, althochdeutsche, altslavische und litauische Sprache nicht nur eine i-Conjugation besitzt, die genau der lateinischen entspricht, sondern in ihr ebenfalls wie das Lateinische zwei Flexionsarten unterscheidet, eine vollere Formation wie audīre und eine abgekürzte wie fugere. Im Gotischen und Althochdeutschen ist die Anwendung der volleren oder der abgekürzten i-Formation durch die Beschaffenheit der dem i vorausgehenden Wurzel- oder Stammsilbe bedingt. In früherer Zeit muss die i-Conjugation des Altgermanischen eine einseitliche gewesen sein. Im Lateinischen lässt sich nun zwar kein Zusammenhang der beiden i-Formationen mit der Beschaffenheit der Wurzel- oder Stammsilbe entdecken, dagegen zeigt sich eine andere Thatsache, welche zu der Annahme zu berechtigen scheint, dass in früherer Zeit ein und dasselbe auf io ausgehende Verbum sowohl die synkopirende wie die contrahirende Flexion gestattete.

o r i o r wird im Infinitiv contrahirend flectirt orīrī, doch synkopirend ist stets 3 sg. Praes. gebildet: orĭtur Lucr. 3, 272, 318; 4, 1227. Aen. 2, 411. 680; 11, 885. Hor. Serm.

1, 5, 39; 2, 6, 71; Ov. Met. 1, 774; 10, 212. Ebenso exorĭtur. Adorītur Lucr. 3, 515; Lucil. ap. Prisc. 10, 2, 8. Orīris Varro ap. Non. p. 351, Senec. clem. 1, 8, 3; orĕris Ov. Met. 10, 166. Exorĕre Ter. Hecyr. 2, 1, 16. Im Optat. Praeterit. gewöhnlich orĕretur, orĕrentur.

potior, Infin. gewöhnlich potīrī, potī Pacuv. ap. Non. p. 675. Umgekehrt gewöhnlich das synkopirende potĭtur; das contrahirende potītur Ovid. Herod. 14, 113, Lucilius ap. Prisc. 10, 2, 10. Potĭmur Manil. 4, 877. Potĕre (Imper.) Attius ap. Non. p. 259. Im Optat. Praeterit. häufig synkopirend: potĕreris, potĕretur, poteremur, poterentur neben potēreris u. s. w.

morior gewöhnlich synkopirend, aber auch morīrī Plaut. Asin. 1, 1, 108; Capt. 3, 5, 74; Rud. 3, 3, 12. 22; emorīrī Pseud. 4, 7, 124; Ter. Eunuch. 3, 1, 42; morīmur Ennius ap Prisc. 10, 2, 8.

aggredior gewöhnlich synkopirend, aber auch aggredīrī und aggredīrier Plaut. Merc. 2, 1, 24; Rud. 3, 1, 9; Truc. 2, 5, 7; progredīrī Casin. 5, 1, 9. Aggredīmur Asinar. 3, 3, 90; Andr. 2, 1, 10.

fodio gewöhnlich synkopirend, aber auch effodīrī Plaut. Mil. 2, 3, 44; 2, 4, 21; fodīrī Cato R R. 2, 4; Colum. 11, 2, 35; circumfodīrī Colum. 5, 9, 12.

cupio gewöhnlich synkopirend, aber auch Praeterit. Optat. cupīret Lucr. 1, 71.

pario synkopirend, aber auch parīre bei Ennius ap. Diom. 1 p. 378, Prisc. 10, 2, 8; 10, 9, 50, Varro L L. 5, 10, 59.

fugio synkopirend, aber effugīrī Syr. 815.

sapio synkopirend, aber resipere Charis. 2, 17, 12.

Für die Verba auf io ist die contrahirende Flexion durchaus vorherrschend. Sie findet namentlich ohne Ausnahme statt bei allen Verba denominalia auf io, mit Ausnahme des einzigen potior, welches nach dem obigen die synkopirende Flexion keineswegs selten zulässt.

Von den Verba deradicalia auf io sind folgende 8 lediglich in synkopirender Flexion nachzuweisen:

capio fasse	quatio, concutio schüttele
rapio raube	patior leide
facio mache	lacio, allicio u. s. w. locke
jacio lege	specio, adspicio u. s. w. sehe

folgende 7 haben meist synkopirende Flexion, kommen aber auch in contrahirender vor:

morior sterbe	pario bringe hervor, gebäre
gradior schreite	fugio fliehe
fodio grabe	sapio verstehe.
cupio wünsche	

Dazu als achtes das häufig contrahirende

orior entstehe.

Die übrigen nicht sehr zahlreichen Verba radicalia auf io lassen sich nur in der contrahirenden Flexion nachweisen.

Der uns vorliegende Thatbestand ist also ein solcher, dass es uns an Berechtigung fehlt, für die Verba auf io in der Weise einen genetischen Unterschied zu machen, dass die einen (die synkopirenden) aus der alten durch i gebildeten Passiv-Formation, die anderen (die contrahirenden) aus der alten durch ai gebildeten Causativ-Formation hervorgegangen seien. Man weiss in der That nicht, ob fodio ursprünglich hinter seiner Wurzel den Vocal i gehabt, oder ob es in der S. 75 angegebenen Weise aus fod-ai-ō entstanden ist. Möglich ist sowohl das eine wie das andere. Darf man für die Abstammung eines Wortes auf io aus der i- oder ai-Bildung etwa die Bedeutung geltend machen? Etwa so, dass die intransitiven Verben auf io wie morior, fugio, patior, sapio durch ein an die Wurzel tretendes i, die transitiven aber wie capio, facio, jacio aus der durch ai gebildeten Form entstanden seien? Dann würde man stets morior, fugio, patior, sapio mit kurzem i, aber in einer früheren Zeit capīo, facīo, jacīo u. s. w. mit langem aus ei entstandenen und schliesslich auf ai zurückgehenden gesprochen haben, bis zu der Zeit, wo im Lateinischen das Gesetz auftrat, welches die Verkürzung eines langen Vocales erheischte, wenn ein Vocal auf denselben folgte?

Will man aber die Entstehung der Verba auf io aus altem aio ganz und gar in Abrede stellen, so wird sich schwerlich ein positives Zeugniss dafür vorbringen lassen. Die meisten Verba auf io sind Denominalia, und für diese wenigstens ist eben so unnöthig wie unwahrscheinlich, zu einer Entstehung derselben aus aio seine Zuflucht zu nehmen. Sie folgen wie schon bemerkt bis auf das einzige potīrī nur der contrahirenden Flexion.

Die Denominalia auf io stammen

1) von Adjectiven oder Substantiven, deren Stamm auf

o ausgeht (Nom. us, um). Der Ableitungsvocal hat hier den Schlussvocal des Nominalstammes verdrängt.

blandu-s blandior schmeichle, raucu-s raucio bin heiser, saevu-s saevio bin wüthend, superbu-s superbio bin übermüthig, lascīvu-s lascivio bin ausgelassen, largu-s largior bin freigebig, ignāvu-s ignāvio mache träge, arctu-s arctio mache enge, servu-s servio diene, bin Knecht, equu-s equio wiehere (mache wie ein Pferd), catulu-s catulio mache wie ein junger Hund, fastidiu-m fastidio bin voll Ekel.

Die meisten dieser Denominalia sind Intransitiva (bin etwas oder bin wie etwas).

2) Von Nominalstämmen auf ā (Nom. ă):
bulla bullio werfe Blasen, poena pūnio bestrafe.

3) Von Nominalstämmen auf i (Nom. i-s):
insigni-s insignio zeichne aus, rudi-s erudio mache gebildet, ravi-s rāvio rede mich heiser, stābili-s stābilio machte fest, ināni-s exinānio mache leer, grandi-s grandio mache oder werde gross, lēni-s lēnio mache oder werde sanft, poti-s potior werde Herr, bemächtige mich, vesti-s vestio bekleide, fīni-s fīnio endige, crī-ni-s crīnio versehe mit Haaren, hosti-s hostio schlage, mache gleich, lapi-s lapio, mache zu Steinen, igni-s ignio mache feurig, sicīli-s sicīlio arbeite mit der Sichel, febri-s febrio habe Fieber, tussi-s tussio habe Husten, siti-s sitio habe, mache Durst, den[ti]-s dentio bekomme Zähne, leide an den Zähnen, men[ti]-s mentior lüge, sor[ti]-s sortior loose, par[ti]-s partior theile, moene munio ummauere, befestige, sal [e] salio, salze, cratē-s cratio, egge, molē-s molior bewege etwas Grosses, sēpe-s sēpio zäune ein, feroc[i]-s ferocio bin wüthend.

4) Von consonantischen Stämmen:
custo[di]-s custodio bin Wächter, bewache, fulgus fulgurio blitze, sus surio mache wie ein Schwein, nutric-s nutrio nähre, pe[d]-s im-pedio verstricke, hindere,

5) Von u-Stämmen gehört hierher.
singultu-s singultio schluchze.

Das schliessende u des Stammes wird vor dem i der Endung ebenso wie oben das auslautende stammhafte o und a absorbirt. Wie haben wir uns aber die Genesis von sitio u. s. w., d. h. von den Denominalia der i-Stämme zu denken? Ist das i, welches hier vor der Endung o erscheint, seiner Genesis nach identisch mit dem schliessenden i von siti-s,

oder ist es identisch mit dem denominalen i, welches wir in saev-io (vom Stamme saevu-s) erblicken? Diese Frage wird sich schwerlich ausreichend beantworten lassen.

II.
Die a-Conjugation.

An die Wurzel oder den Stamm tritt der aus ursprünglichem ai oder aj verkürzte Vocal a; diesem werden die bindevocalischen Flexionsendungen hinzugefügt. Hierbei tritt aber durchgängige Contraction der beiden benachbarten Vocale ein, so dass diese lateinische a-Conjugation principiell genau der contrahirten α-Conjugation des Griechischen entspricht. Vielfach findet auch im Einzelnen zwischen beiden Flexionsarten Uebereinstimmung statt.

Das im Lateinischen geltende Contractionsgesetz lautet:

1) Kurzes a geht mit folgendem kurzen Vocale der Endung in langes ā über:

ama-is zu amās — ama-e zu amā
ama-itur zu amātur — ama-unt zu amānt.

Es ist aber auch möglich, dass diese Contraction schon zu einer Zeit stattgefunden hat, wo der Bindevocal noch nicht die Gestalt wie späterhin angenommen hatte, wo i und u vielmehr noch die altlateinische Form e und o hatten, oder wo vielleicht beide sogar noch nicht dem Ablaute unterworfen worden waren und noch die ursprüngliche Wurzelform a hatten. Also entweder

ama-es zu amās — ama-e zu amā
ama-etur zu amātur — ama-ont zu amānt,

oder

ama-as zu amās — ama-a zu amā
ama-atur zu amā-tur — ama-ant zu amānt.

2) Kurzes a wird vom folgenden langen Vocale der Endung absorbirt. Es ist hierbei gleichgültig, ob der lange Vocal der Endung im späteren Lateinischen Verkürzung erlitten hat:

ama-ō zu amō — ama-em zu amem
ama-ēs zu amēs — ama-ēt (später ama-ĕt) zu amĕt.
ama-ētur zu amētur

Entwicklung der primären Verbalflexionen.

I.

Personal-Bezeichnung.

Die blosse Wurzel ist der Ausdruck für ein jedes Ding oder eine jede Person, von welcher die durch sie bezeichnete Thätigkeit zur Erscheinung kommt. Dabei müssen wir das Wort Thätigkeit nicht in der Weise urgiren, als ob darunter immer nur eine wirklich active Bewegung zu verstehen sei, auch die passive Ruhe mag unter die Kategorie der Thätigkeit gehören, einerlei ob sie das Resultat oder Endziel einer activen Bewegung ist oder nicht.

Erste Person.

Die blosse Wurzel sta ist der Ausdruck für das, was steht oder gestellt ist, und bedarf als Ausdruck dieses schlechthin allgemeinen Begriffes zunächst keines weiter hinzukommenden lautlichen Elementes. Aber dies wird anders, so wie das denkende Ich gleichsam selbstbewusst in den Kreis der der Aussenwelt angehörenden Begriffe hineintritt und sich insofern zum Mittelpunkte derselben macht, als es die äusseren Erscheinungen auf sich bezieht. Ich bin es, an welchem das Stehen zur Erscheinung kommt, ich selber bin der Stehende. Das Thätigkeitswort sta kann nicht mehr in seiner ursprünglichen Wurzelform zum Ausdruck dieses complicirteren Begriffes benutzt werden, es verlangt die Bereicherung um ein lautliches Element, welches dem bereichernden Begriffsmomente

commensurabel ist. Dieses lautliche Element ist der Nasal, einerlei ob der dentale oder der labiale: das einfache sta hat sich zu sta-m entwickelt und bezeichnet nun nicht mehr schlechthin ein Ding oder eine Person, welche steht, sondern sagt ausdrücklich, dass das Stehende identisch gefasst werden soll mit dem denkenden und sprechenden Ich. An sich besteht zwischen dem Nasale und dem Begriffe des Ich ganz und gar keine Commensurabilität, seiner sprachphysiologischen Natur nach enthält das m oder n ganz und gar nichts, was auf den Begriff des Ich hindeutet, vielmehr ist dieser Laut blos in seinem Gegensatze zu anderen Lauten und hier zunächst im Gegensatze zur unerweiterten abstracten Wurzelform im Stande, ein lautlicher Exponent einer bestimmten logischen Kategorie zu sein: — die räumliche Identität des Gedachten, Thätigen mit dem denkenden Ich ist dasjenige, was in erster Instanz einen lautlichen Ausdruck verlangt, und eben deshalb ist das zunächstliegende consonantische Element für die äussere Andeutung dieses Verhältnisses gewählt. Wenn bei diesem genetischen Processe noch ein Bedenken bleibt, so ist es blos dieses: weshalb zum Ausdrucke der zunächstliegenden Bezeichnung der zunächstliegende Consonant (Nasal) und nicht der zunächstliegende Vocal (a) gewählt ist? Doch vergl. unten.

Dritte Person.

Kommt die Thätigkeit des Stehens an etwas zur Erscheinung, welches als nicht identisch mit dem denkenden Ich oder dem Redenden hingestellt werden soll, so darf natürlich zu der betreffenden Wurzel sta der Nasal nicht hinzutreten. Die einfache Wurzelgestalt sta ohne jegliche Erweiterung würde an sich alles Stehende, was mit dem Ich nicht identisch ist, bezeichnen, und mithin könnte die dritte Person eines sie als solche bezeichnenden Lautes füglich entbehren. Dies ist in der That der Weg, den hier die semitischen Sprachen eingeschlagen haben, wo die dritte Person einer sie als solche charakterisirenden Endung entbehrt. Anders aber hat das Indogermanische verfahren. Die negative Bestimmtheit, ein Nicht-Ich zu sein, ist hier durch einen bestimmten Laut gekennzeichnet. Da für das Ich als das zunächst zu

Bezeichnende der zunächstliegende Consonant, nämlich der Nasal, gewählt worden ist, so muss das als dritte Person hingestellte Nicht-Ich, für welches die Nothwendigkeit des lautlichen Ausdruckes erst durch die Bezeichnung des Ich bedingt ist, in dem ferner liegenden Consonanten, nämlich der dentalen Muta t, seinen Ausdruck finden:

sta-m das Stehende als Ich (erste Person),
sta-t das Stehende als Nicht-Ich (dritte Person).

Die ursprüngliche unerweiterte Wurzelform sta ist hierdurch aus dem Indogermanischen als Verbum finitum geschwunden — im Semitischen würde sie dritte Person sein.

Zweite Person.

Aus der grossen Klasse derjenigen als stehend zu bezeichnenden Personen (oder Gegenstände), welche mit dem Ich nicht identisch sind, können nun diese oder jene wieder besonders hervorgehoben werden als solche, welche zu dem Ich dadurch in bestimmte Beziehung gesetzt werden, dass sich dieses mit seinem Denken und Sprechen an dieselben wendet. Dies sind die zweiten Personen, — streng genommen nur eine bestimmte, gewissermassen bevorzugte Auswahl aus den dritten Personen. Die hiermit angegebene Bedeutung der zweiten Person wird in der Sprache des Indogermanen festgehalten, er legt für sie das die dritte Person bezeichnende sta-t zu Grunde; aber eben dasjenige, was dieses durch sta-t bezeichnete Nicht-Ich zu einem besonders hervorzuhebenden macht, dass es nämlich nicht schlechthin ein Nicht-Ich, sondern eine durch sein Participiren am Denken des Ich aus der Allgemeinheit zu concreterer Bestimmtheit hervortretende Species ist, eben diese Bereicherung des Begriffes muss dadurch bezeichnet werden, das die Form sta-t um ein lautliches Element bereichert wird. Dies ist ein Vocal, und zwar scheint ursprünglich jeder der drei Vocale a i u hier in gleichem Rechte gewesen zu sein. Aber der Vocal u ist vor den beiden übrigen bevorzugt, so dass von den ursprünglichen Ausdrucksweisen der dritten Person, sta-t-a sta-t-i sta-t-u die Form sta-t-u die vulgärste wurde und sich in den meisten späteren Bildungen erhalten hat. Während nämlich das t der dritten Person zunächst seine ursprüngliche Gestalt als den-

tale Tenuis bewahrt hat, ist das ursprünglich damit identische t der zweiten schon in der Zeit vor der Sprachtrennung bald zur dentalen Aspirata, bald zum dentalen Zischlaute herabgesunken, und so hat dann z. B. im Griechischen die alte zweite Personalendung ta und ti die Aspirata-Form *ϑα* und *ϑι* angenommen (*οἶσ-ϑα κλῦ-ϑι*). Die Umwandelung der Tenuis in den Zischlaut ist für den Singular fast durchweg Gesetz, so wie dieselbe als Endung der zweiten Person nicht mit dem Vocale a oder i, sondern mit dem dritten hier fungirenden Vocal-Laute u verbunden war: das alte sta-t-u also hat sich zu sta-s-u abgeschwächt. Dabei ist aber ein Abfall des auslautenden u regelmässig dann eingetreten, wenn auf dasselbe nicht ein irgend eine andere Bestimmtheit bezeichnender Vocal (von welchem sogleich die Rede sein wird) folgt. Ohne einen solchen Vocal hat sich das aus stā-t-u hervorgegangene sta-s-u zum einsilbigen sta-s verändert.

II.

Gegenwartsformen.

Das denkende und werdende Ich bildet den eigentlichen Hebel für die gesammte Verbalflexion. Wenn es die von ihm ausgesprochene Thätigkeit der Zeit nach auf sein eigenes Denken und Sprechen bezieht, so muss es zunächst die Gleichzeitigkeit zwischen der Thätigkeit und dem Denken bezeichnen. Die Zeit meines Denkens und der von mir gedachten Thätigkeit ist identisch. Dieselbe Zeitform, welche die indogermanische Grammatik an die Spitze stellt, das Präsens oder die Gegenwart, ist also diejenige, welche auch in der Genesis der Verbalflexionen bei der Unterscheidung des Zeitverhältnisses zuerst einen bestimmten Ausdruck erhalten hat. Da von der Vocalreihe a i u das zunächstliegende a bereits der lautliche Exponent der medialen Bestimmtheit ist, so ist es der Vocal i, welcher die Function übernehmen muss, die zeitliche Identität zwischen Denken und Gedachtem zu bezeichnen. Dieser Vocal i muss sich natürlich an die bereits vorhandenen Verbalflexionen als Auslaut anschliessen. Mithin muss eine jede der drei activen und der drei auf a auslautenden medialen Personalendungen, um als Ausdruck der

Gegenwart zu fungiren, durch ein hinzutretendes i bereichert werden.

Wir geben eine Uebersicht der durch i bereicherten, die Gegenwart bezeichnenden, und der nicht durch i bereicherten, die Nicht-Gegenwart bezeichnenden Ausgänge.

1.

Einfache Personalendungen.

Activum.	Medium.
1. m	1. (ma)
3. t	3. ta
2. s[u]	2. sva

2.

Durch i erweiterte Personalendungen.

1. m-i	1. ma-i
3. t-i	3. ta-i
2. s[v]-i	2. s[v]a-i

Nicht blos das Gegenwärtige, sondern auch das als nicht-gegenwärtig Gesetzte bedarf eines lautlichen Ausdrucks, wenigstens muss der lautliche Ausdruck desselben von dem der Gegenwart verschieden sein. Das Indogermanische hat hier nur folgenden Weg eingeschlagen. Eine jede Verbalflexion, welcher das präsentische i nicht gegeben wird, ist eben durch den Mangel dieses Gegenwartszeichens der Ausdruck für das Nicht-Gegenwärtige, — oder, um uns des früher gewählten Ausdrucks zu bedienen, die negative Bestimmtheit, nicht etwas Gegenwärtiges zu sein, bedarf keines positiven Ausdruckes.

So erhalten denn diejenigen activischen und medialen Verbalflexionen, welche in ihrer Genesis weiter nichts als die räumliche Identität oder Nicht-Identität zwischen dem denkenden Ich und zwischen dem thätigen bezeichnen, welche an sich nur dazu dienen, das Personal-Verhältniss auszudrücken, nunmehr im Gegensatze zu den aus ihnen durch auslautendes i hervorgegangenen Präsensformen eine bestimmte Zeitbedeutung, nämlich diejenige, dass sie eine solche Thätigkeit bezeichnen, welche nicht der Gegenwart angehört. Es ist dies zunächst eine Thätigkeit der Vergangenheit.

Der Unterschied zwischen den auf i und den nicht auf i auslautenden Formen ist so alt in den indogermanischen Sprachen, wie überhaupt die Unterscheidung der verschiedenen Tempora. Das i der Gegenwart ist vielfach abgefallen, aber

umgekehrt ist nicht eine einzige Vergangenheitsform, nicht ein einziges Imperfectum, Plusquamperfectum oder Aorist nachzuweisen, welches auf mi si ti, mai sai tai auslautet. Den Vocal i auch den Vergangenheitsformen für die früheste Zeit zu vindiciren, ist eine Willkür, zu welcher jede Urkunde, jede Analogie fehlt. Gerade der Mangel des i ist es, welcher die Vergangenheit im Gegensatze zur Gegenwart bezeichnet.*)

*) Die Vergangenheitsform ist von der Sprache zunächst als eine negative Bestimmtheit gefasst. Aber es hat sich in der Sprache der Trieb entwickelt, diese negative Bestimmtheit auch durch ein ausdrückliches positives Zeichen auszudrücken. Wir begegnen hier wieder demselben Standpunkte, wie bei der räumlichen Identität und Nicht-Identität zwischen dem Denkenden und dem als thätig Gedachten. Dort war für die Identität ein positiver sprachlicher Ausdruck unerlässlich, die Nicht-Identität (dritte Person) konnte wenigstens unbezeichnet bleiben und ist von den Semiten, nicht aber von den Indogermanen unbezeichnet gelassen worden, denn die letzteren haben auch die Nicht-Identität des Denkenden und Gedachten durch ein sprachliches Element ausgedrückt. In zeitlicher Bezeichnung hat ebenfalls das Identitätsverhältniss zwischen Denken und gedachter Thätigkeit einen besondern lautlichen Ausdruck durchaus nothwendig, die zunächst als Vergangenheit zu fassende Nicht-Identität zwischen der Zeit des Denkens und der Zeit der Thätigkeit hat schon einen geeigneten Ausdruck gefunden, wenn die Verbalform des die Identität bezeichnenden Vocales i ermangelt. Aber auch hier, können wir sagen, hat der Indogermane mehr als das unumgänglich Nothwendige gethan. Er hat auch hier die des Vocales i entbehrende Verbalform noch durch ein lautliches Element erweitert, welches die negative Bestimmtheit derselben, das Nicht-Gegenwärtige zu bezeichnen, dem sprachlichen Ausdrucke nach zu einer positiven Bestimmtheit macht. Es ist hierzu ein die Wurzel im Anlaute erweiternder Vocal a verwandt worden, das sogenannte Augment, welches im Skr., Altpersischen und der Avesta-Sprache seine unabgelautete Gestalt behalten hat, im Griechischen aber überall da, wo es nicht mit vocalischem Anlaute vocalisirt die Ablautform ε angenommen hat. Das Augment aber ist keineswegs zur Bezeichnung der Vergangenheit etwas Unerlässliches, denn gerade in den ältesten Sprachdenkmälern kann es ganz nach Willkür der Wurzel präfigirt oder fortgelassen werden, und erst im weiteren historischen Verlaufe der Sprache ist die Annahme desselben zur festen Regel geworden. Aus der bisher gegebenen Auffassung erklärt sich dieses Schwanken im Gebrauche und Nichtgebrauche des Augmentes von selber, denn dasjenige, wodurch eine Verbalform sich als eine der Vergangenheit angehörige zunächst und vornehmlich darstellt, ist der Mangel des die zeitliche Identität zwischen dem Denken und der gedachten Thätigkeit ausdrückenden i, das Augment ist erst ein secundäres Element, durch welches die negative Bestimmtheit, dass eine Thätigkeit nicht der Gegenwart angehört, auch noch als positive Bestimmtheit ausgedrückt wird, obgleich dieser positive Ausdruck streng genommen nicht nöthig war. Ein Analogon hierfür lässt sich bei der

III.

Subjectiv-Modus. Imperativ.

Da der Imperativ eine Thätigkeit nicht als gegenwärtig hinstellt, so kann die Verbalform, welche diese Bedeutung haben soll, nicht auf den Präsens-Vocal i ausgehen. Als lautlicher Exponent derselben wird der dritte und letzte Laut der für die Flexion zu Gebote stehenden Vocal-Trias verwandt, nämlich u. Im Activum tritt derselbe unmittelbar hinter das zur Personalbezeichnung dienende Lautelement, also für die dritte Person an den Consonanten t. Im Medium schliesst er sich in derselben Weise wie das i des Präsens an die bereits durch das mediale a erweiterten Personalzeichen, es wird also dem Imperativ der dritten imperativischen Personalendung tu ein medial-passives tau gegenüberstehen, genau wie dem activen Präsens ti ein mediales tai entspricht. Und ebenso wird für die zweite Person des Imperativs analog dem präsentischen si und sai ein activisches su (aus svu) und ein mediales sau (aus svau), für die erste Person ein mu oder mau zu erwarten sein.

Summiren wir die bisher durchmusterten Endungen auf einer tabellarischen Uebersicht:

1.

Nicht-Gegenwart, Vergangenheit.

Activum.	Medio-Passivum.
1. — m	1. — ma
3. — t	3. — ta
2. — (su)	2. — sva

Betrachtung der Mehrheitsformen auch noch für die Bezeichnung der dritten Person geben: im Singular ist die Nicht-Identität des als thätig Gedachten mit dem denkenden Ich durchweg durch ein vor die Wurzel tretendes t ausdrücklich und positiv bezeichnet worden, für den Plural hingegen kommt es häufig genug vor, dass das charakteristische t fortgelassen und gerade wie im Semitischen nur der Numerus nebst den übrigen Verbalbestimmtheiten durch eigene Lautelemente ausgedrückt ist — das Fehlen eines bestimmten Personalzeichens deutet bereits die negative Bestimmtheit an, dass das Verbum nicht die erste, beziehungsweise zweite Person bezeichnen soll.

2.

Gegenwart.

Activum.	Medio-Passivum.
1. — mi	1. — mai
3. — ti	3. — tai
2. — s(v)i	2. — s(v)ai

3.

Imperativ (Modus-Subjectivus).

Activum.	Medio-Passivum.
1. — (m)u, Gotisch.	1. — mau, nicht nachweisbar
3. — tu, Skr. Zend	3. — tau, dau, Got.
2. — s(v)u, nicht nachweisbar	2. — s(v)au, zau, Got.

Das Indische und Iranische steuert für die dritte Kategorie nur die dritte Activ-Person auf u bei. Weit überlegen ist ihm unser ältestes Germanisch in treuer Bewahrung der hierher gehörigen Formen. Es macht hier gegenüber den beiden asiatischen Schwestersprachen, die sonst als die treueste Pflegestätte alt-indogermanischen Sprachgutes angesehen werden dürfen, dieselbe Ueberlegenheit geltend wie z. B. im accusativen Plural, wo es ebenfalls von allen indogermanischen Sprachen allein und einzig die primären Endungen ans, ins, uns gewahrt hat, die schon im alten Vedasanskrit sich Verstümmelungen gefallen lassen müssen. In der That sind die gotischen Verbalformen auf u das schönste Kleinod unseres altgermanischen Sprachschatzes, und nur der grösseren Zähigkeit, welche dort das auslautende u vor den übrigen Vocalkürzen voraus hat, verdanken wir — das müssen wir gestehen — den Einblick in das volle, lebensfrische Gebilde des ursprünglichen indogermanischen Verbalsystemes. So lange man sie unbeachtet liess, redete die Grammatik nur von einem Dualismus der Verbalendungen, den stumpferen und volleren, von Endungen der historischen und der Haupt-Tempora. Die Endungen unserer ersten Kategorie (Nicht-Gegenwart, Vergangenheit) wie t und ta gehörten der einen Klasse, den „stumpfen Endungen,“ — die Endungen unserer zweiten Kategorie (Gegenwart), wie ti und tai, bildeten als „vollere Endungen“ die andere Klasse. So hatte schon die griechische Special-Grammatik geschieden, und es darf nicht auffallen, dass der Begründer der vergleichenden Grammatik auch die dem Griechischen verwandten Sprachen in das Netz dieses

Dualismus einspannte und auch für das Sanskrit und Zend, ohne dessen nur spärlich vertretene Flexionen auf u zu berücksichtigen, blos die Endungen des Präteritums und der Gegenwart unterschied. Wo uns ein Dualismus entgegentritt, da suchen wir billig nach einer höheren Einheit für die zwei sich von einander sondernden Kategorien, und wer will es dem verehrten Meister der modernen Sprachwissenschaft zum Vorwurf machen, dass er in den stumpferen, in den kürzeren Verbalendungen „abgestumpfte" Endungen erblickte und die eine Klasse der Conjugationssuffixe aus der andern Klasse durch Verstümmelung entstanden glaubte? Den Lautgesetzen der indogermanischen Sprachen, die gerade Bopp zuerst erkannt hatte und für den Inlaut des Wortes mit solcher Meisterschaft zu handhaben wusste, war freilich durch diese seine Erklärung des Auslautes der Verbalendungen keine Rechnung getragen. Derselbe Vocal a, den wir in den vorliegenden Sprachformen im Medium des Präteritums antreffen, soll ursprünglich allen Verbalformen des Activums gemeinsam gewesen sein, aber da wo er in den uns vorliegenden Sprachen erscheint, im medialen Präteritum, soll ursprünglich eine andere Endung gestanden haben. Im activen Präteritum, so sagt Bopp, ist a abgefallen, und zwar deshalb abgefallen, weil die Wurzel im Anlaute durch das Augment erweitert wird. Doch wird das Recurriren auf die augmentirende Wurzel-Erweiterung wohl schwerlich als der Grund des Verlustes gelten können, sehen wir doch, dass die noch stärkere Reduplications-Erweiterung nicht blos den sogenannten volleren Endungen nicht widerstrebte, sondern ihrer Erhaltung durchaus förderlich war, wie uns ein Blick auf die Medialformen des reduplicirenden Perfectums im Griechischen sofort belehrt. Ist im activen Präteritum ein auslautendes a nach Bopp abgefallen, so ist es, wie er weiter annimmt, im activen Präsens zu i geworden. Der Uebergang von a zu i, eine Lautveränderung, für welche wir die von Grimm aufgebrachte Terminologie gebrauchen, ist eine Erscheinung, welche sich im Inlaute des Wortes und speciell im Innern der Wurzel nicht blos für das Germanische, sondern auch für andere der verwandten Sprachen als ein fundamentales Lautgesetz hinstellen lässt, dem auch das Sanskrit, hauptsächlich wenn auf das a ein r folgt, bisweilen Rechnung getragen hat. Aber

wo haben wir eine Parallele, dass im Germanischen oder Lateinischen oder Griechischen oder im Sanskrit oder in irgend einer andern älteren indogermanischen Sprache ein ursprünglich auslautendes a die Ablautung zu i erlitten hätte? Und insonderheit, wo ist im Sanskrit jemals ein auslautendes a zu i abgeschwächt? Blos im Inlaute, hauptsächlich vor folgendem r und v, kommt eine solche Veränderung des a vor. Noch gewaltsamer sind die Verstümmelungen, welche Bopp für die Medialformen ta und tai voraussetzen muss.

Solche entschieden gegen die Lautgesetze verstossende Umformungen müssen angenommen werden, um den Dualismus präsentischer und historischer Verbalendungen auf eine lautliche Einheit zurückzuführen. Es kommt noch hinzu, dass uns in den indogermanischen Sprachen nicht eine Einheit, sondern eine Dreiheit von Verbalflexionen vorliegt, denn zu dem t ta des Präter.tums, dem ti, tai des Präsens kommt noch das tu, tau des Subjectiv-Modus hinzu. Bopp hat diese Formen unserer dritten Kategorie in ihrem durch gleichmässigen Lautausgang sich ergebenden Gegensatze zu denen der ersten und zweiten Kategorie kaum beachtet. Die Imperativendung tu ist ihm wiederum eine Abschwächung aus altem ta, das dau und zau des Gotischen soll aus tamm und samm entstanden sein. Vgl. S. oben. Das sind geradezu lautliche Unmöglichkeiten, und merkwürdig genug ist es, dass Bopp's Nachfolger diese seine Erklärungsversuche fast durchweg ohne merkliche Modification haben wiederholen können. Die Summe der Bopp'schen Theorie ist die, dass von den sämmtlichen in den ältesten Denkmälern uns vorliegenden Verbalendungen nicht eine einzige den ursprünglichen Auslaut behalten haben soll und dass für eine jede von ihnen eine angeblich ältere statuirt wird, zu deren Annahme die Lautgesetze ganz und gar keine Berechtigung geben.

Die von uns gegebene Darstellung der Entstehung dieser Formen ist dem gegenüber eine wesentlich conservative, die zunächst unmittelbar an den in der Sprache wirklich uns vorliegenden Thatsachen festhält und die verschiedenen Auslaute unangetastet lässt. Dies conservative Verfahren hat dazu geführt, in den verschiedenen auslautenden Elementen die Träger bestimmter begrifflicher Kategorien zu finden. Der

Reichthum, ja die Schönheit der Erscheinungen, die Beziehung der begrifflichen Unterschiede zu den Lauten ist so überraschend gross, dass wir uns mit dem unmittelbaren Festhalten der praktisch vorliegenden Thatsachen begnügen dürfen und wahrlich nicht nöthig haben, uns darüber hinaus in eine nur durch Hypothese zu construirende frühere Welt der Spracherscheinungen zu begeben. Sind doch die in der Sprache thatsächlich vorliegenden Formen so reichhaltig, und wieder durch so feste Beziehungen mit einander verknüpft, dass für die genetische Bildung dieser Formen die alleinige Thätigkeit des Geistes unserer alten indogermanischen Urväter nicht ausreichend erscheinen will, und dass wenigstens ein guter Theil davon und gerade die oberste Grundlage davon demselben Geiste anheimfällt, dem die gesammte im Kosmos sich manifestirende Ordnung und Vernünftigkeit entstammt.

IV.

Conjunctiv und Optativ.

An die durch auslautendes n bezeichnete Kategorie, dass die gedachte Thätigkeit das Denken zu seiner causalen Voraussetzung hat, schliesst sich nun noch eine weitere Beziehung des als thätig Gedachten auf das Denken des Ichs, nämlich diejenige, dass die ganze Existenz der Handlung in den Bereich des Denkens versetzt wird, ohne zunächst Rücksicht darauf zu nehmen, ob die Handlung zugleich in der Realität zur Erscheinung kommt oder nicht. Die grammatischen Formen, welche der Ausdruck für diese Beziehungen sind, nennen wir Conjunctiv- und Optativform. Um die Bedeutung derselben näher zu specialisiren, müssen wir hervorheben, dass der Conjunctiv oder Optativ irgend einer Thätigkeit, z. B. des Gehens, Schlagens u. s. w., die Bedeutung hat: „ich denke, er geht oder wird gehen“, „ich denke, er schlägt, oder wird schlagen“. Die Zeit, in welche die dem Gedanken angehörige Thätigkeit gesetzt wird, kann, ohne dass die Form des Conjunctivs oder Optativs sich verändert, entweder die Gegenwart oder die Zukunft sein, — auf die Vergangenheit wird eine blos dem Denken angehörige Handlung zunächst nicht bezogen. Hierbei kann sich aber das Denken auch als ein Wunsch, als ein Wollen darstellen und insofern Conjunctiv

und Optativ die Bedeutung haben: „meinem Wunsche entsprechend kommt er oder wird er kommen“. Diese zweite Bedeutung des Conjunctivs und Optativs können wir als den Modus voluntativus, die erste als den Modus cogitativus bezeichnen.

In ihrer formellen Bildung kommen Conjunctiv und Optativ darin überein, dass die Verbalform durch eine inlautende Erweiterung, nämlich durch einen zwischen Wurzel und Personalcharakter resp. Numeruszeichen eingefügten Vocal bereichert wird. Nur zwei Vocale sind es, die in dieser Weise fungiren: der Vocal a und der Vocal i. Den durch den Vocal a gebildeten Modus subjectivus nennen wir den Conjunctiv, den durch den Vocal i gebildeten den Optativ.

Für den Conjunctiv zeigt sich gewöhnlich langer Vocal ā, seltener ein kurzes a, aber gerade die älteren Sprachen sind an Conjunctiven mit kurzem a reicher als die späteren. Der homerische Dialekt zeigt in Uebereinstimmung mit dem Sanskrit eine gar nicht unbedeutende Zahl von Resten kurzvocaliger Conjunctivbildungen, während dieselben aus der späteren Gräcität spurlos verschwunden sind. Es ist nachzuweisen, dass kurzer Conjunctiv da angewandt wurde, wo man in der entsprechenden Indicativform das Personalzeichen unmittelbar an die Wurzel anfügte (in der bindevocallosen Conjugation), langes conjunctivisches a ist da in seinem Rechte, wo im Indicativ die Endung vermittelst des Bindevocales a an die Wurzel oder den Stamm tritt. Der lange Conjunctivvocal a oder der daraus entstandene Ablaut enthält also seiner Genesis nach zwei Elemente in sich vereint, nämlich ausser dem eigentlichen Conjunctivvocale ŭ auch noch den Bindevocal ă.

Auch für den Optativ bestehen zwei Formen, je nachdem die entsprechende Activform den Bindevocal a annimmt oder nicht. Im ersteren Falle coalescirt der Optativvocal i mit dem Bindevocal a zum Diphthongen ai, im zweiten erscheint er als blosses i (ī) oder als ein īa; das letztere als eine Erweiterung des ursprünglichen i anzusehen.

Welche Form der Personalendung aber wird hinter dem Conjunctiv- und Optativvocale angenommen? Man sagte früher, dass für den Conjunctiv die präsentischen, für den Optativ die Vergangenheitsformen gebraucht würden, und wo

man sich hierbei im Widerspruch mit der Thatsache der Sprachformen befand, da nahm man seine Zuflucht zu der Annahme einer unorganischen Uebertragung und sah z. B. in dem griechischen *λάβοιμυ* eine secundäre, unorganische Bildung, durch welche das als ursprünglich hingestellte *λάβοιυ* fast gänzlich verdrängt sei. Wollen wir aber, wie es recht und billig ist, den uns vorliegenden thatsächlichen Sprachbestand so hinnehmen, wie er uns in Wirklichkeit vorliegt, und es vorerst verschmähen, das Gegebene, weil es irgend einer vorgefassten Theorie nicht entspricht, als etwas nicht Ursprüngliches zu beseitigen, dann werden wir zunächst nicht umhin können, folgenden Satz auszusprechen: sowohl der Conjunctiv- wie der Optativvocal kann mit jeder Klasse der in dem Obigen durchmusterten Verbalendungen verbunden werden, also in der dritten Person mit t und ta, mit ti und tai, mit tu und tau. Somit würden sich für den Conjunctiv und Optativ der ersten Conjugationsklasse folgende Endungen ergeben:

1.

Mit den Endungen der Nicht-Gegenwart.

	Activum.		Medio-Passivum.	
	Conj.	Opt.	Conj.	Opt.
1.	ām	aim	āma	aima
3.	āt	ait	āta	aita
2.	ās	ais	āsva	aisa

2.

Mit den Endungen der Gegenwart.

	Activum.		Medio-Passivum.	
	Conj.	Opt.	Conj.	Opt.
1.	āmi	aimi	āmai	aimai
3.	āti	aiti	āsai	aisai
2.	āsi	aisi	ātai	atsai

3.

Mit den Endungen des Imperativs auf u.

	Conj.	Opt.	Conj.	Opt.
1.	āmu	aimu	āmau	aimau
	ātu	aitu	ātau	aitau
	āsu	aisu	āsau	aisau

Die Conjunctiv-Endungen der ersten Klasse (I.) sind für das Activum im Skr., Zend, dialektisch im Griechischen, im Altdeutschen gebräuchlich. Die Optativ-Endungen der ersten Klasse sowohl für Activ wie Medium in allen Sprachen.

Die Conjunctiv-Endungen der zweiten Klasse sowohl für Activum wie Medium im Skr., Zend, Griechischen, die Optativ-

Endungen zweiter Klasse kommen vereinzelt im Skr., Zend, Griechischen vor.

Von den Conjunctiv-Endungen dritter Klasse hat sich 1. sing. des Activums im Gotischen erhalten, von den Optativ-Endungen dritter Klasse erscheint im Gotischen nicht blos die erste Singular-Endung des Actives, sondern es werden auch dort die sämmtlichen gebräuchlichen Medial-Endungen des Optativs nach dieser dritten Klasse formirt. In anderen Sprachen aber ist diese dritte Klasse des Conjunctivs und Optativs nicht nachzuweisen.

Aorist.

Das Griechische hat zwei Aoristformen. Der eine Aorist hat die Personalendungen des Imperfectums, entweder mit oder ohne Bindevocal; der Unterschied desselben vom Imperfectum besteht hauptsächlich darin, dass die Aoristendungen unmittelbar an die Wurzel treten, ohne Hinzufügung der im Imperfectum gebräuchlichen Wurzelerweiterungen, mögen diese im Wurzelanlaute (als Reduplication) oder im Wurzelauslaute (als Stammsuffixe) ihre Stelle haben. In der homerischen Sprache lautet eine nicht geringe Anzahl dieser Aoriste mit derselben Reduplicationssilbe an wie das Perfectum; nur selten ist dies im späteren Griechisch der Fall (zweite Aoriste).

Die zweite Art der Aoristbildung besteht darin, dass der Verbalstamm durch ein hinzutretendes s erweitert wird (erste Aoriste). Hinter dies s werden Präteritumsendungen gefügt, die ursprünglich mit denen des Imperfectums identisch gewesen sein müssen, aber durch andere Behandlung des Bindevocals von den Imperfectumsendungen sich gesondert haben.

Beide Arten des Aoristes sind in den asiatischen Sprachen unseres Stammes nicht minder wie im Griechischen üblich; von den verwandten Sprachen Europas haben sie sich im Altslavischen erhalten. Auch im Lateinischen muss sowohl der zweite wie der erste Aorist als ein übliches Tempus bestanden haben. In der uns vorliegenden Sprachperiode des Lateinischen wird dasjenige, was der Grieche durch den Aorist bezeichnet, wenigstens für den Modus indicativus, durch das Perfectum ausgedrückt. Es ist dies eine Erweiterung der Bedeutung, die dem lateinischen Perfectum (ebenso auch dem germanischen Perfectum) zu Theil geworden ist und wahrscheinlich zum Untergange des Aoristes geführt hat.

Nichtsdestoweniger ist dem Lateinischen die Aoristbildung keineswegs völlig abhanden gekommen.

Zweiter Aorist.

Vom zweiten Aorist haben sich im Lateinischen erhalten:

I. Participia des Activums. Im Griechischen hat das active Participium des zweiten Aoristes mit dem des Präsens in der bindevocalischen Conjugation den nämlichen Ausgang *ων, οντος* (die Accentverschiedenheit können wir hiebei unberücksichtigt lassen).

Part. Praes.	Part. Aor. II.
βάλλων (aus *βαλιων*)	*βαλών*
λαμβάνων	*λαβών*
φεύγων	*φυγών*.

Im griechischen Aorist wird die Participialendung *ων* unmittelbar an die Wurzel gefügt und zwar unter Anwendung eines kurzen Wurzelvocals: *βαλών*, *λαβών*, *φυγών*; im griechischen Präsens tritt dieselbe entweder an eine durch ein Affix erweiterte Wurzel: *βάλλων* (entstanden aus *βαλιων*), *λαμβ-άν-ων*, oder wenigstens an eine vocalisch gedehnte Wurzel: *φεύγ-ων*.

Nach Analogie des Griechischen sollte man auch für den verschollenen zweiten Aorist des Lateinischen ebenso wie für das Präsens die Participialendung ens entis erwarten, dabei aber für beide Tempora einen Unterschied wie griechisches *βάλλων* und *βαλών*, *φεύγων* und *φυγών* voraussetzen: dem auf ens ausgehenden Participium des zweiten Aoristes würde eine einfachere Wurzel- oder Stammform als dem Participium des Präsens wesentlich sein.

Derartige auf ens ausgehende Participia haben sich im Lateinischen erhalten, ohne aber die eigenthümliche participiale Bedeutung bewahrt zu haben, denn sie sind entweder Substantiva oder Adjectiva geworden:

1. pario bringe hervor: Part. Praesent. par-iens, Part. Aor. II par-ens, pl. par-entes Vater, Eltern.
2. potior bin Herr, mächtig: Part. Praesent. pot-iens, Part. Aor. II pot-ens mächtig.
3. facio, — conficio mache: Part. Praesent. faci-ens confici-ens. Für Part. Aor. II würde facens, conficens zu erwarten

sein, erhalten in comparativen und superlativen Compositis wie bene-ficent-ior, bene-ficent-issimus.

4. dīco sage: Part. Praesent. dīc-ens; für Part. Aor. II. sollte man dĭcens (mit kurzem Wurzelvocal) erwarten nach Analogie von φεύγων und φυγών; diese aoristische Form dĭcens kommt vor in comparativen und superlativen Compositis: bene-dicent-ior, bene-dicent-issimus.

Ob auch fodentis von fodio in einem Hexameter des Ennius ap. Fest. s. v. sybinam hierher zu rechnen?

II. Indicativ- und Conjunctivformen.

1. Schon Seite 56 ist die Vermuthung ausgesprochen, dass das mit langem Bindevocale ā gebildete Präteritum eram und ebenso das im isolirten Zustande nicht mehr vorkommende fuam, welches in seiner Composition mit einem vorausgehenden Verbalstamme zu bam verkürzt ist, in gleicher Weise wie das entsprechende griechische ἔην und ἐφύην ursprünglich kein Imperfectum, sondern ein Aorist ist. Der Uebergang eines ursprünglich aoristischen eram in die Imperfectbedeutung würde nicht auffallender sein als bei dem analogen ἔην des Griechischen.

2. Dem eram und dem zu bam gewordenen fuam gesellt sich als eine dritte auf am ausgehende erste Singularperson eines Präteritums die Verbalform inquam hinzu. Man hält dieselbe gewöhnlich für ein Präsens und stellt sie in Beziehung auf ihren Ausgang am mit sum in ein und dieselbe Kategorie. Doch weist Alles darauf hin, dass wir in derselben ein Präteritum und zwar einen zweiten Aorist mit der Grundbedeutung „sagt' ich" zu erblicken haben.

Das Verbum kommt auch im Präsens vor, zeigt aber für alle vom Präsensstamm ausgehenden Formen ein wurzelerweiterndes i wie die oben angeführten pario potior facio. Es erhellt dies auf's deutlichste aus der dritten Pluralperson inquiunt.

Praes. Indic.	inquio	inquis	inquit	inquimus	inquitis	inquiunt
Aor. II. Indic.	inquam	?	inquit	?	?	?
Praes. Imperat.	—	inque	inquito	—	?	?
Optativ (Fut.)	?	inquies	inquiet			
Imperfect	?	?	inquibat	?	?	?
Perfectum	inquii	inquisti	?	?	?	?

Abgesehen von der Form inquam zeigen alle übrigen Formen, dass ihnen ein durch i erweiterter Stamm (inqui-o) zu Grunde liegt, doch so, dass die Flexion ebenso wie bei fodio morior u. a. sowohl die synkopirende wie die contrahirende ist.

Von den indicativen Präsensformen sind alle im Gebrauch bis auf 1. sing., welche von Priscian 8, 11, 62 als obsolet angeführt wird (unrichtig Eutych. 2, 12 inquam vel inquo, vermuthlich aus inquio verschrieben). Priscian führt als Beleg von inquio Cic. de orat. 2, 63, 256 an; dass hier sich kein inquio, sondern vielmehr in quo oder in quibus findet, kann gegen die Aechtheit von inquio kein Einwand sein. — Am gewöhnlichsten ist 3. sing. inquit, häufig in der Bedeutung des Perfectums oder des griechischen Aorists — inquiunt bei Cic. de or. 1, 27, 124; Verr. acc. 4, 14, 32; Har. resp. 24, 50; Catull. 10, 14; Sen. Epist. 112, 3; — inquio Cic. Fam. 9, 22, 2; 9, 26, 1. 2; Catull. 72, 7; ad Herenn. 4, 31, 42; Pers. 1, 112. — inquimus Horat. Serm. 1, 3, 66. — inquitis bei Arnobius und Tertullian. — Die Flexion ist hier genau dieselbe, wie bei facio.

Aus dem Imperativ des Präsens haben die Komiker inque Plaut. Bacch. 4, 8, 42; Pseud. 1, 5, 124; Terent. Heaut. 4, 7, 1; Phorm. 5, 8, 26; — inquito Plaut. Aul. 4, 10, 58; Rud. 5, 2, 55; Trin. 2, 4, 25.

Vom Conjunctiv kommt inquiat vor ad Herenn. 4, 31, 42 (Var. inquit) und nach Priscian ad Herenn. 4, 3, 5 (Var. inquiet).

Vom futurischen Optativ inquies Catull. 24, 7; Senec. Epist. 109 und inquiet Cic. Verr. acc. 2, 18, 45; Arnob. 7, 15, 27.

Als Imperfectum ist zu belegen inquibat Cic. Top. 12, 51; als Perfectum inquii Catull 10, 27; inquisti Cic. de or. 2, 64, 259.

Die Imperfect- und Perfectformen folgen der contrahirenden i-Conjugation (inquii statt inquivi), wie fodio perfodivi Plaut. Mil. 2, 3, 64.

Augenscheinlich passt zu diesem i-Stamme nicht die Form inquam. Hätten wir, wie man annimmt, in dem am eine alte noch ihr m bewahrende Präsensendung, so müsste die Form dem inquiunt entsprechend nothwendig inquiam lauten. Woher aber gerade bei diesem einzigen Worte eine Präsensendung am? Woher insbesondere der Vocal a, der sich nicht einmal bei sum, auch nicht einmal bei der Wurzel da erhalten

hat? Und wenn man auch annimmt, dass dem Verbum dieselbe Wurzel wie das sanskritische khjā sagen zu Grunde liegt (das anlautende in wäre alsdann eine Compositionspräposition), so würde dennoch einem do sto gegenüber eine erste Singularperson des Präsens inquam nicht motivirt sein.

Lassen wir daher lieber für inquam die beiden allein zutreffenden Analoga eram und —bam zur Erklärung dienen. Inquam ist keine erste Singularperson des Präsens, sondern (wie eram und —bam) eines Präteritums, und zwar ist dies Präteritum kein anderes als der zweite Aorist. Darauf weist einmal die Bedeutung. Denn es lässt sich nicht verkennen, dass inquam wie das griechische *ἦν δ' ἐγώ* die Bedeutung von „sagt' ich" oder „hab' ich gesagt", also dieselbe Bedeutung, wie das seltene inquii bei Catull. 10, 27 hat. Eine Perfectform aber kann inquam schlechterdings nicht sein, und so bleibt denn nichts anderes übrig, als dass es ein im Sinne des Perfectums gebrauchter zweiter Aorist ist. Wo also inquam als Präsens „sag' ich" zu fassen ist, da hat sich die Präsensbedeutung erst aus der aoristisch-perfectischen entwickelt. — Ganz besonders aber spricht für die Auffassung von inquam als eines zweiten Aorists das Fehlen des stammerweiternden i. Es verhält sich zu inquio genau wie parentes zu parientes, potens zu potiens.

Wie wurden die übrigen Personen von dem zweiten Aorist inquam gebildet? Wurde es wie eram und —bam flectirt? In diesem Falle müsste auch der zweite Aorist inquam einen langen Bindevocal haben. Der lange Bindevocal ā wird aber bei diesem Tempus keineswegs das durchgängige, sondern nur eine ausnahmsweise Bildung gewesen sein, gerade so wie dies auch im Griechischen der Fall ist. Dies scheint sich aus dem aoristischen Participium parens potens zu ergeben, und somit wird auch für 1. sing. inquam nicht ein ursprünglich langes ā wie bei eram und —bam vorauszusetzen sein, sondern ein kurzes, so dass inqu-a-m dem griechischen *ἔφυγ-ο-ν* entspricht bis auf die fehlende Ablautung des Bindevocals a. Auch in den übrigen Personen von inquam muss kurzer Bindevocal gestanden haben. Es liegt auf der Hand, dass wir in der oben beim Präsens angeführten Form inquit eine dritte Singularperson des Aoristes zu finden berechtigt sind, was mit der Perfectbedeutung durchaus convenirt; inquit

ist zugleich Präsens und zweiter Aorist. Dasselbe liesse sich auch für die seltenen Formen inquis, inquimus, inquitis annehmen, nicht aber für inquiunt, welches lediglich Präsens sein muss; die Aoristform würde ein das i entbehrendes inquunt sein.

3. Wie inquit wird auch ait als Perfectum gebraucht. Möglicher Weise ist auch dieses ein Aorist.*)

4. In analogem Verhältnisse wie dīc-ens zu male-dĭcentissimus stehen auch die Präsentia tango, pango, venio, gigno, pinso zu Formen mit einfacherem Stamme, die der älteren Latinität angehörten.

a. tango. Pacuv. ap. Fest. s. v. tagit: ego, si quisquam me tagit. — Ibid: aut non cernam, nisi tagam. — Pacuv. ap. Diomed. 1. p. 378: custodite hunc vos, ne quis vim attulat neque attigat. — Plaut. Most. 2, 2, 37: abscedite aedis, me attigatis. — Turpil. ap. Non. p. 75: ne me attigas atque aufer manum. — Attius ibid: cave vestem attigas. — Plaut. Bacch. 3, 3, 41: ne attigas puerum ista causa. Cf. Epid. 5, 2, 58; Persa 5, 2, 35; Truc. 2, 21.

b. pango. XII tab. ap. Fest. s. v. Talio: ni cum eo pagit (alterthümlich geschrieben pacit); ap. Quintil. 1, 6, 11: ni ita pagunt. Cf. Scaur. de Orthogr. p. 2253; ad. Herenn. 2, 23, 20; Prisc. 10, 5, 32.

c. venio. Neben veniat und veniant auch die kürzeren Formen venat und venant; doch nur in Compositionen: evenat, Enn. ap. Non. p. 507; Curc. 1, 1, 139; Epid. 2, 205; Bacch. 1, 136; evenant Most. 2, 1, 48; advenat Pseud. 4, 3, 13; pervenat Rud. 3, 2, 12; pervenant Trinum. 1, 2, 56; provenant Most. 2, 1, 68; als erste Person convenam hergestellt Bacch. 2, 314; Mil. 4, 9. 2;

d. gigno. Cic. de or. 2, 32, 141 si mihi filius genitur; Varro r. r. 1, 31, 4 genat; 2, 2, 19 genit; 2, 6, 3 genuntur; 1, 40, 1 principium genendi; Lucr. 3, 796 genunt.

e. pinso. Cato r. r. 136 pisunt vgl. Varro l. l. 5, 31.

*) Aus ahit entstanden; die erste Person des Aorist würde aham sein, die zweite ahis, die dritte Pluralperson ahunt. So wenigstens nach Analogie des Sanskrit. Die Präsensformen aio aiunt sind aus ahio ahiunt entstanden wie via(veia) aus vehia, so dass in i von aio dasselbe wurzelerweiterte i wie in facio zu erblicken ist. Eine andere wurzelerweiternde Form zeigt das nach der a-Conjugation formirte nego, negas, negat u. s. w, wo das alte h zu g geworden ist.

Alle diese von einer einfachen Stammform herkommenden Formen sind als zweite Aoriste aufgefasst worden.

Am einleuchtendsten ist dies von den von tango herkommenden Formen tagam, attigas, attigat, attigatis, sämmtlich Conjunctive, und der analog gebildeten Indicativform tagit. Sie alle lassen Perfectbedeutung zu. Eine Indicativform tago ist nicht nachzuweisen. Man hat eine solche Plaut. Mil. 4, 2, 100 herzustellen gesucht. Wäre dies richtig, so könnten alle jene Formen auch Präsensformen sein, denn alsdann wäre es sicher, dass neben dem verstärkten Präsens tango auch ein unverstärktes tago (wie ago gebildet) bestanden habe. Denn tago würde nur eine erste Singularperson des Präsens, nicht des Aorists sein können, der vielmehr wie inquam die Form tagam haben müsste. Wie wird denn überhaupt die erste Singularperson eines Präteritums dazu kommen, auf o auszugehen? Der Ausgang o gehört nur dem Präsens und Futurum an. Das Lateinische verfährt hier nicht anders als das Griechische.

Möglicher Weise können auch die einfacheren Bildungen von pango, die Indicative pagit und pagunt zweite Aoriste sein. Eine erste Singularperson pago ist auch hier nicht nachzuweisen; gebildet wird sie von Quintil. 1, 6, 11, aber ohne alle Autorität (blos nach falscher Analogie von pagit).

Dagegen sind die zu gigno und pinso gehörenden Formen pisunt, genit, genitur, genunt, genuntur durchaus Präsentia, was schon allein aus der Varronianischen Gerundivform genendi hervorgeht. Hier wird es auch in der wirklichen Sprache eine erste Singularperson geno und piso gegeben haben. Geno verhält sich zu gigno wie sto zu sisto; piso neben pinso ist ähnlich gebildet, wie instigare neben exstinguo.

Dass die unter a) aus Paccuvius neben attigat angeführte Form attulat ein Conjunctiv des zweiten Aoristes ist, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten. Mir scheint es, als ob wir hier einen alten Conjunctiv des Perfectums vor uns hätten, ein ähnliches Unicum eines nichtcomponirten perfectischen Subjectivmodus wie der Imperativ memento.

Ob evenat evenant als Präsentia oder Aoriste zu fassen sind, lassen wir dahingestellt; von Seiten der Form findet das erstere keinen Widerspruch, denn warum sollte im Präsens nicht ein einfacher und ein durch i erweiterter Stamm

mit derselben Bedeutung neben einander stehen können? Es ist dies ganz dasselbe, wie wenn lavere und lavare, bount und boant, sonunt und sonant neben einander vorkommen.

Präsens.	Zweiter Aorist.
Indicativus.	
inquio (βάλλω)	inquam (ἔβαλον)
inquis (βάλλεις)	(inquis) (ἔβαλες)
inquit	inquit
inquimus	(inquimus)
inquitis	(inquitis)
inquiunt	[inquunt]
Conjunctivus.	
attingam (φεύγω)	attigām (φύγω)
attingās (φεύγῃς)	attigās (φύγῃς)
attingāt, ăt	attigāt, ăt
attingāmus	attigāmus
attingātis	attigātis
attingant	attigant
Participium.	
pariēns, potiēns (βάλλων)	parēns, potēns (βαλών)

So wäre von dem mit kurzem Bindevocal flectirten Aorist II der Indicativ, der Conjunctiv und das Participium der Latinität verblieben, das letztere freilich nicht in verbaler, sondern nur in nominaler Bedeutung.

Conjunctiv und Indicativ des zweiten Aoristes fallen in der ersten Singularperson zusammen, wenn in beiden Modi der Vocal der Endung a ursprünglich ein langer ist. Dieselbe Identität der Form besteht auch für Indicativ und Conjunctiv des griechischen Präsens auf ω. Wahrscheinlich aber war im Lateinischen die Endung am im Indicativ des Aoristes inquam eine Kürze, worüber schon oben gesprochen ist. Nach Analogie von inquam würde der Indicativ Aoristi tango zu flectiren sein:

tagam attigam, n i c h t tago attigo!
tagis attigis
tagit attigit
tagimus attigimus
tagitis attigitis
tagunt attigunt.

Hier kann in keiner Person eine formelle Identität zwischen dem Indicativ des Aorist und des Präsens vorkommen. Dieselbe ist nur da möglich, wo das Präsens die Erweiterung durch i erfahren hat (wie bei inquio facio), denn hier wird das stammerweiternde i in der zweiten und dritten Singular- und der ersten und zweiten Pluralperson synkopirt, und die Endung des Präsens wird auf diese Weise mit der für den Indicativ Aoristi anzunehmenden identisch. Wir haben oben gesagt, dass inquit (formell wie der Bedeutung nach) sowohl Indicativ Präsentis wie Indicativ Aoristi ist. Im ersten Falle ist es durch Synkope aus inquiit entstanden wie facit aus faciit, im zweiten Falle nicht.

Erster Aorist.

Franz Bopp, der Begründer der vergleichenden Grammatik, glaubte, dass die lateinischen Perfecte auf si mit den griechischen Aoristen auf *σα* identisch seien und daher als erste Aoriste des Lateinischen gefasst werden müssen. Wir haben diese Auffassung bei Gelegenheit des Perfectums näher zu prüfen.

Schon in der Einleitung mussten wir bemerken, dass, wenn das Lateinische auch für den Indicativ die erste Aoristform verloren haben sollte, so doch der Optativ des ersten Aoristes der lateinischen nicht minder wie der griechischen Sprache als eine von allen Verben gebildete und vielfach gebräuchliche Verbalform verblieben sei.

Der Optativ des griechischen Aoristes lautet:

	Activ.		Medium.
sg.	*στή-σαιμι*, Dor. *στᾱ-σαιμι*	sg.	*στή-σαίμην*, Aor. *στᾱ-σαίμᾱν*
	στή-σαις		*στή-σαι[σ]ο*
	στή-σαι[τ]		*στή-σαιτο*
pl.	*στή-σαιμεν*	pl.	*στη-σαίμεθα*
	στή-σαιτε		*στή-σαισθε*
	στή-σαιεν[τ]		*στή-σαιντο*

Zu allen diesen activen und medialen Formen, mit Ausnahme der ersten Singular- und der ersten und zweiten Pluralperson des Passivums, weist das Lateinische in seinem stā-rem durchaus analoge Bildungen auf. Der Optativdiphthong *αι* ist im Lateinischen wie gewöhnlich zu ē contrahirt, das ihm vorher-

gehende s ist, dem lateinischen Rhotacirungsgesetze folgend, zu r geworden, die Wurzel hat wie im dorischen Dialecte langes ā behauptet:

sg.	stā-rem (aus stā-sēm)	stā-re'-r
	stā-rēs	stā-rēri-s
	stā-rĕt	stā-rētu-r
pl.	stā-rēmus	stā-rēmu'-r
	stā-rētis	stā-rēminī
	stā-rēnt	stā-rēntu-r.

Wo sich die griechischen und lateinischen Formen nicht entsprechen, da beruht dies auf sichtbar späterer Umbildung. Lateinisches stārent aus stāsaint ist älter und ursprünglicher als griechisches *στήσαιεν* (aus *στήσαιεντ*), welches, bevor es sein schliesendes *τ* abgeworfen, vor der Doppelconsonanz *ντ* einen Bindevocal eingeschoben hat. Insonderheit müssen wir auf die drei Medialformen des Lateinischen aufmerksam machen, welche in den entsprechenden griechischen ihre genaue Parallele haben, nämlich:

3 sg. { *στή-σαιτο* / stā-rētu-r aus stā rētu-se

3 pl. { *στή-σαιντο* / stā-rēntu-r aus stā-rēntu-se

2 sg. { *στή-σαι[σ]ο* / stā-rēri-s aus stā-rēsi-se

In stārētur, stā-rēntur und stārēris hat sich vor dem affigirten Reflexivpronomen se eine genau dem Griechischen *στή-σαιτο, στή-σαιντο* und *στή-σαιο* (aus *στή-σαισο*) entsprechende Form erhalten.

Der Grieche fügt die Endung *σα, σαιμι* u. s. w. unmittelbar an die Wurzel oder an den Stamm. Im Lateinischen findet unmittelbare Anfügung statt:

1) bei denjenigen consonantisch auslautenden Wurzeln, welche im Präsens ohne Bindevocal flectirt werden. Hierbei hat sich die ursprüngliche Endung sem ohne Aenderung erhalten, wenn die Wurzel auf s oder d auslautet

es, Opt. Aorist. es-sem
ed, — es-sem

Vor ausgehender Liquida wird s assimilirt

fer, — fer-rem aus fer-sem
vol, — vel-lem aus vel-sem

2) Hinter vocalisch auslautenden Wurzeln und ebenso hinter den Stämmen der a-, e- und der contrahirenden i-Conjugation wird das unmittelbar angefügte sem in rem verwandelt

dă,	—	dă-rem aus da-sem
stā,	—	stā-rem aus stā-sem
i,	—	ī-rem aus ī-sem
ama	—	ama-rem aus amā-sem
mone,	—	monē-rem aus monē-sem
audi	—	audī-rem aus audi-sem

mit derselben Verlängerung des erweiternden Stammvocales wie im Perfectum.

3) Die im Präsens mit Bindevocal gebildeten Stämme, welche einen Consonanten oder den Vocal u zum Auslaute haben, fügen vor der Endung sem den Bindevocal e ein; das Sanskrit lehrt, dass dies e aus i hervorgegangen ist. Wie bei den unter 2) genannten Verben musste s zu r werden, vor r aber der kurze Vocal i nach lateinischem Lautgesetze in e übergehen.

scrīb-e-rem aus scrib-i-sem
tund-e-rem aus tund-i-sem
sin-e-rem aus sin-i-sem
nosc-e-rem aus nosc-i-sem.

Die Wurzel fu folgt wie im Infinitiv so auch im Optativ des Aoristes der Analogie von dare, daher fo-rem mit kurzem o (die Trübung des kurzen u zu o ist gerade so aufzufassen wie die des kurzen Bindevocals i zu e).

Die dem Präsensstamme im Gegensatz zum Perfectum eigenthümliche Stammerweiterung wird auch im Optativ des Aoristes beibehalten, vgl. sinerem, noscerem, sisterem. Muss man auch für die Verba, welche im Präsens ein der Synkopirung unterworfenes i haben, annehmen, dass bei ihnen auch in der Aoristendung erem eine solche Synkope stattgefunden hat?: also

fac-e-rem aus faci-isem

wie der Infinitiv: facere aus fac-i-ere.

Die Griechen werfen derartige Erweiterungen des Präsensstammes im Aorist ab und stimmen hierin mit den asiatischen Sprachen in der Aoristbildung überein. Die Lateiner stehen in der Beibehaltung der im Präsens angefügten Wurzelerweiterungen auf demselben Standpuncte wie das Altslavische.

In weiterer Linie könnten wir auch das Altgermanische für die Analogie der lateinischen Aoristbildung herbeiziehen, insofern im Gotischen das n, welches dem n in sino, sterno u. s. w. entspricht, auch im Perfectum und im passiven Participium beibehalten wird (ein Aorist wird im Gotischen nicht gebildet). Hin und wieder hat aber auch das Sanskrit die sonst nur im Präsens vorkommende Stammerweiterung beibehalten.

So kann also eine Bildung wie sinerem, noscerem gegen die Auffassung dieser Verbalform als Optativ des Aoristes nicht eingewandt werden.

Was die Bedeutung anbetrifft, so haben die lateinischen National-Grammatiker die in Rede stehende Form dem Imperfectum zugewiesen, mit dem sie etymologisch in keinem Zusammenhange steht. Syntaktisch hat amarem, legerem, facerem die dem Imperfectum eigenthümliche Bedeutung der Dauer stets in den mit quum eingeleiteten Nebensätzen, und dies mag die alten Grammatiker zu der Bezeichnung Subjunctivus imperfecti oder Conjunctivus imperfecti veranlasst haben. Durchmustert man die ältere Latinität, so stellt sich heraus, dass jene eine dauernde Vergangenheit bezeichnende Verbindung der in Rede stehenden Verbalform mit quum eine erst im Verlaufe der lateinischen Sprachentwickelung auftretende Redewendung, keineswegs aber etwas Ursprüngliches ist. Ungebräuchlich ist die Verbindung von quum mit dem auf rem ausgehenden Tempus dem ältern römischen Drama, nicht nur dem Plautinischen, sondern auch dem Terentzianischen*). Erst in Ciceronianischer Zeit fängt die römische Poesie an, den hier in Frage stehenden Modus mit quum zu verbinden. Zuerst scheint es in der Sprache der Redner aufgekommen zu sein.

Dass dies, wie gesagt, etwas der lateinischen Sprache nicht Ursprüngliches ist, dass also der ältere Gebrauch in der älteren Poesie sich erhalten hat, zeigt die Uebereinstimmung der letzteren mit dem Genius der griechischen Sprache. Denn im Griechischen wird das dem quum entsprechenden ὅτε genau

*) Eine weitere Ausführung dieser aus der vor Jahren geschriebenen Einleitung S. 11 wiederholten Andeutungen ist jetzt nach dem Erscheinen der ausgezeichneten Untersuchung Lübberts „die Syntax von quom“ unnöthig. Vgl. daselbst insbesondere S. 91.

in denselben Fällen mit einem Modus subjectivus verbunden, wie das lateinische quum in der älteren Dichtersprache.

Sehen wir also von der erst einer spätern syntaktischen Entwickelung zuzuweisenden Verbindung des auf rem ausgehenden Modus mit quum ab, so fehlt demselben die Bedeutung der Dauer oder es kann dieselbe nur ausnahmsweise (durch den Zusammenhang der Rede bedingt) erhalten. Die vulgäre Bedeutung ist die einer momentanen Handlung, so namentlich in finalen und consecutiven Nebensätzen. Wir werden daher auch durch die Bedeutung der auf rem ausgehenden Modusform darauf geführt, sie nicht dem Imperfectum, sondern dem Aoristus zuzuweisen.

Nach der bisherigen Auffassung soll facerem, amarem u. s. w. eine Composition mit einem bindevocalisch gebildeten Optativ des Verbums sum sein, nämlich einer im isolirten Zustande nicht mehr vorkommende Form sem oder esem. Schleicher Compend. S. 830 bringt dieselbe in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Imperfectum eramus (ursprünglich esamus). Der Indicativ Imperfecti esamus, so sagt er, verhält sich zu dem vorausgesetzten Imperfectum Optativi esemus wie der Indicativ Präsentis amamus zum Optativ Präsentis amemus. Diese Gleichung ist nicht ganz richtig, wenn wir auf die Genesis eingehen, denn amemus ist aus ama-ēmus entstanden; soll aber jenes hypothetische esemus in derselben Weise aus esa-ēmus hervorgegangen sein?

Auch im griechischen Optativ auf *σαιμι* erblicken die Vertreter dieser Ansicht eine Composition mit der Wurzel es, aber die lateinische Form auf rem, meinen sie, sei etwas wesentlich Anderes. Curtius Tempora und Modi S. 349 sagt: „Das griechische *δείξαιμι* ist eine Ableitung von einem Compositum und mit abgeleiteten Verben wie *εὐεργετέω* von *εὐεργέτης* oder aedificare von aedificus zu vergleichen; das lateinische dicerem ist eine ächte Composition ohne Ableitung und würde etwa in calefacere seine Analogie finden."

Weiter sagt Curtius: „Da sich sim als wahrer Conjunctiv des Präsens festgesetzt hatte, so wurde nicht dies, sondern das mittelst Bindevocal gebildete sem zur umschreibenden Zusammensetzung für das Imperfectum verwandt; sem wird auf ein älteres esem zurückzuführen sein, hat aber gleich simus seinen Wurzelvocal verloren. Am deutlichsten tritt es

uns in possem, d. i. pot-sem und essem, d. i. ed-sem (ich ässe) entgegen; in ferrem, vellem ist es assimilirt, das e in dicerem, facerem ist Bindevocal.“

Warum begegnet uns aber dies sem nicht da wo wir es erwarten, wo es ursprünglich gestanden haben soll, nämlich als Imperfect der Wurzel es? „Ich wäre“ heisst bei dem Lateiner nicht sem, sondern essem. Wie soll dies essem zu erklären sein? Ist diese Form aus es-sem entstanden, wie Pott und Schleicher meinen? Dann wäre die Wurzel des Verbi substantivi mit sich selber zusammengesetzt; es wäre dasselbe, als wenn die Lateiner das Präsens derselben Wurzel folgendermassen gebildet hätten:

essum, er-es (aus es-es) er-est (aus es-est)
es-sumus, er-estis (aus es-estis) es-sunt

Wäre der Indicativ des Imperfectums wie essem gebildet worden, so würde er es-eram, es-eras lauten. — Essem als eine Composition der Wurzel es mit einem aus derselben Wurzel gebildeten Optativ sem aufzufassen hat natürlich wenig Ansprechendes. Desshalb sagt Curtius Seite 352, „fecissem ist doch gewiss feci-sem; denn feci-essem müsste wohl fecessem geben. Also scheint hier wie dort eine unorganische Verdoppelung des s stattgefunden zu haben, wie sie unter Anderem in pedissequa eintritt und vielleicht auch in levissimus, altissimus u. s. w. anzunehmen ist. Es ist also esem von der Endung sem nicht verschieden. Die älteren Römer schrieben esem, fuisem (Schneider's latein. Gr. 1, 2, 443) und obwohl sie das einfache s auch da gebrauchten, wo das doppelte unumgänglich nothwendig war, z. B. in profesus = profet-sus, so könnten sie doch hier möglicherweise das Ursprüngliche bewahrt haben. Ich stimme demnach der schon von Bopp S. 968 aufgestellten Erklärung bei, ohne dabei zu verkennen, dass es uns freilich unbegreiflich ist, warum nicht wie esam so auch esem sein s in r verwandelte. Doch könnte man ebenso fragen, warum die homerische Sprache aus *ἐλάσω* ein *ἐλάω*, *ἐλόω*, aus *ἔλασα* ein *ἔλασσα* machte. Völlige Consequenz herrscht in den Sprachen nicht. Gewisse Laute sind einer schwankenden Verwandlung unterworfen.“

Wollten wir auch den letzten Satz von der schwankenden Verwandlung gewisser Laute zugeben, so wird doch sicherlich unter diese nicht das lateinische s zu zählen sein. Der

alte Indicativ esam musste sich nach festem Lautgesetze in einer gewissen Periode der Sprache zu eram verwandeln. Wer wird behaupten mögen, dass auch die Verwandlung von eram zu essam möglich gewesen wäre? Nur derjenige, welchem sein grammatisches Gewissen dies zu sagen verstattet, wird auch sagen können, dass altes esem sich zu essem statt erem umgeformt habe. Curtius hält das ss in pedissequa und in der Superlativendung issimus für eine unorganische Verdoppelung eines einfachen s, aber die Endung issimus ist in die beiden Bestandtheile is-simus zu zerlegen, sie ist so entstanden, dass die Superlativendung simus nicht an den einfachen, sondern an den Comparativstamm auf ius angetreten ist, welcher letztere seine Endung ius, wie in magis, zu einfachem is verwandelt hat. Und auch in dem Compositum pedissequa ist als erstes Compositionsglied nicht einfacher Stamm pedi, sondern wie in *διός-δοτος*, *ὁδοιπόρος*, *πολισσοῦχος* eine Casusform anzunehmen, wahrscheinlich ein pluraler Accusativ pedis. Wenn die älteren Römer bei vorausgehendem kurzen Vocale ein einfaches s statt des doppelten schrieben, so gehört das nicht in die Lautlehre, sondern in die Orthographie und Epigraphik, ebenso wie die Schreibung eines doppelten s statt eines einfachen bei vorausgehendem langem Vocale. Man würde das ss in essem nur dann als eine wie in caussa für einfaches s gebrauchte Schreibweise ansehen können, wenn der erste Vocal von essem ein von Natur langer wäre. Aber wie sollte die Wurzel es in dieser Form einen langen Vocal haben können? Hätten die Römer im Indicativ ēram statt ĕram gesagt, so würde man dies durch Augmentation des indicativen Präteritums erklären können, aber wie sollte das Augment, welches im lateinischen Indicativ entschieden nicht gebraucht wird, im Conjunctiv ēssem zur Anwendung gekommen sein?

Es lässt sich für eine Entstehung des essem aus esem in der That gar nichts geltend machen, und wer darem u. s. w. für eine Composition mit einem alten verschollenen Optativ esem, erklärt, wird für die Form essem keine andere Erklärung haben, als die, dass die Wurzel es hier mit sich selber zusammengesetzt sei.

Diese Uebelstände weisen darauf hin, dass es mit dem hypothetischen sem oder esem nichts ist. Der einfachste Weg

die Endung rem zu erklären, wird der oben eingeschlagene sein, dasselbe unmittelbar mit dem griechischen *στήσαιμι* zu identificiren und darin einen dem Lateinischen für den Optativ verbliebenen Aoristus primus zu erblicken, womit die syntaktische Bedeutung, wie oben nachgewiesen ist, auf's Beste harmonirt. Dass der Indicativ des ersten Aoristes im Lateinischen erloschen ist, kann dieser Erklärung selbstverständlich keinen Eintrag thun. Wissen wir nicht, dass auch neuere Dialecte des Germanischen (das Schwäbische) den Indicativ des Vergangenheitstempus (starb) verloren und bloss den Subjunctiv (stürbe) bewahrt hat? Dasselbe hat auch in den aus den Sanskrit hervorgegangenen neueren Dialecten Indiens statt gefunden.

Futurum. Imperfectum.

I. Ueber den als Indicativus Futuri gebrauchten Modus subjectivus des Präsens war schon im Vorausgehenden die Rede. Die auf einen Consonanten und den Vocal u ausgehenden Stämme bilden für das Präsens sowohl eine Conjunctiv- wie eine Optativform, in gleicher Weise auch die i-Stämme; in der e-Conjugation dagegen wird blos ein Conjunctiv, in der a-Conjugation blos ein Optativ gebildet. Diejenigen Verben, welche zugleich Conjunctiv und Optativ formiren, gebrauchen den letzteren in der Bedeutung des Indicativ Futuri.

Hierbei ist nun aber auffallend, dass die vulgäre Latinität der ersten Singularperson des für das Futurum verwandten Optativs ermangelt. Es wird dieselbe durch die entsprechende Person der Conjunctivform ersetzt, so dass also die erste Singularperson des Conjunctivs zwei verschiedene Bedeutungen hat, einmal die des Subjunctivus und sodann die des Futurum Indicativi:

scribam, audiam heisst: ich möchte schreiben, möchte hören — aber auch: ich werde schreiben, ich werde hören.

dagegen: scribas, audias, scribat, audiat u. s. w. blos: du möchtest, er möchte schreiben, während scribes, audies blos die Bedeutung des Futurs hat.

Die ältere Sprache aber scheint auch für die erste Singularperson des Futurums die Optativform auf em besessen zu haben. Wir lesen bei Quintilian 1, 7, 23: Quid? non Cato Censorius dicam et faciam dicem et faciem scripsit, eundemque in ceteris, quae similiter cadunt, modum tenuit? quod et ex veteribus ejus libris manifestum est, et a Messalla in libro de s littera positum. Aehnlich bei Festus: recipie(m) apud Catonem pro recipia(m) ut alia ejusmodi complura. Vgl. Paul·

Diac. attinge(m) pro attinga(m) posuere; ibid. recipie(m) recipia(m). Hiernach also hat der ältere Cato dicem, faciem, recipiem, für dicam u. s. w. gesagt; die handschriftliche Lesart recipie attinge mag hierbei ganz richtig sein: es ist das dieselbe Auslassung eines auslautenden m, wie sie auf älteren Inschriften so häufig ist und thatsächlich auch in der gesammten Poesie gewahrt worden ist.

Die Stellen sagen nicht, dass die Form auf e(m) Futurbedeutung hat. Aber aus der ganzen Sachlage ergiebt sich, dass bei Cato die Form dicem nicht für das subjunctivische, sondern blos für das futurische dicam gebraucht war.

Uebrigens ist die Uebertragung des Modus subjectivus auf den Indicativ des Futurums keineswegs etwas der lateinischen Sprache ganz und gar Eigenthümliches. Die verwandten Sprachen Asiens gebrauchen auch ihren durch den Modusvocal a bezeichneten Conjunctiv zum Ausdrucke der Zukunft, das Gothische wendet seinen Optativ dafür an, das Griechische seinen Optativ mit ἄν und im homerischen Dialecte auch den Conjunctiv mit ἄν (κε) und auch obwohl seltener den blossen Conjunctiv; freilich haben diese griechischen Modi niemals die indicativische Futurbedeutung, wie dies mit dem Optativ des Lateinischen der Fall ist, sondern vielmehr die des als Modus subjectivus gesetzten Futurums; sie enthalten nämlich ausser dem Begriffe der Zukunft auch noch die weitere Bestimmung, dass die als zukünftig gesetzte Handlung nach der Erwartung des Redenden eintreffen wird.

II. Es ist kein Zweifel, dass das Lateinische auch eine Futurbildung besessen hat, welche mit dem griechischen Futurum auf σω identisch war. Erhalten hat sich dieselbe nur bei der einen Wurzel es, von der ein actives Futurum ero ganz analog dem medialen Futurum ἔσομαι des Griechischen gebildet wird. Die ältere Form für ero war eso, die nach Varro l. l. 7, 3, 26 in den Saliergesängen vorkam: In multis verbis quod antiqui dicebant s, postea dictum r, ut in carmine Saliorum sunt haec: cosauli, dolosi, eso. Wir wissen aus dem dorischen Dialecte und aus dem verwandten Sanskrit, dass das griechische σω aus σιω entstanden ist und dass dem entsprechend auch in den übrigen Personen und Numeri des Futurums hinter dem s noch der Vocal i stand. So müssen

wir auch für das lateinische Futurum zunächst die Endung sio voraussetzen. Die ursprünglichste Form für ero würde daher nicht das Saliarische eso, sondern ein noch volleres esio sein, und dies letztere ist wieder aus es-sio, wie ἔσομαι aus ἐσ-σιομαι hervorgegangen. Der Ausfall des i vor dem folgenden o kann im Lateinischen nicht mehr als im Attischen, wo derselbe ja ebenfalls regelmässig eintritt, befremden.

Wie im Attischen findet die Synkope jenes Vocales im Lateinischen vor allen Personen und Numeri des Futurums statt:

[esi-o]	esō	erō
[esi-is]	esĭs	erĭs
[esi-it]	esĭt	erĭt
[esi-imus]	esĭmus	erĭmus
[esi-itis]	esĭtis	erĭtis
[esi-unt]	esunt	erunt.

Dennoch aber haben sich von diesem Futurum Formen erhalten, in welchen die Synkope des i noch nicht eingetreten ist. Wir meinen die Form ero, welche in einer Composition mit dem Perfectstamme zum Ausdrucke des Futurum exactum gebraucht wird: leg-ero, monu-ero, amav-ero u. s. w. Die Flexion dieses componirten ero ist nämlich folgende:

— ero
— erĭs und erīs
— erĭt und erīt
— erĭmus und erīmus
— erĭtis und erītis
— erint (nicht erunt).

Im isolirten Futurum ist das auf r folgende i der Endung stets kurz, im (componirten) Futurum exactum ist das i bald kurz bald lang, und ausserdem erscheint in 3 plur. nicht erunt, sondern erint.

2 sing. dederīs, Horat. od. 4, 7, 20; Propert. 3, 15, 20; Ovid. a. a. 1, 447; 2, 337; Fast. 1, 17; occiderīs, Hor. od. 4, 7, 21; miscuerīs, Horat. serm. 2, 2, 74; audierīs 2, 5, 101; dagegen suspicerĭs Virg. Georg. 4, 59; revocaverĭs 4, 88; vitaverĭs Horat. serm. 2, 2, 54; detorserĭs, 2, 2, 55, acceperĭs, 2, 3, 67; coeperĭs 2, 3, 126.

3 sing. adduxerīt Plaut. Mercat. 5, 2, 83; condiderīt Horat. Serm. 2, 1, 82.

1 plur. fecerīmus Catull. 5, 10; dagegen meminerĭmus Plaut. Poen. 3, 4, 17; viderĭmus Lucr. 1, 156.

2 plur. dederītis Ovid. Met. 6, 357; transierītis ex Pont. 4, 5, 6; contigerītis 4, 6, 16; dagegen defregerĭtis und viderĭtis Plaut. Mil. 2, 2, 1; viderĭtis Ovid. Met. 2, 516, dixerĭtis ex Pont 4, 5, 45.

Es kann wenig befriedigen, wenn man glaubt, das lange ī im Futurum exactum beruhe auf einer falschen Vermengung dieses Tempus mit dem Subjunctiv des Perfectums. Sollte denn auch das erint in der 3. Pluralperson des Futurum exactum an Stelle des nach Massgabe des Futurums zu erwartenden erunt auf gleicher verkehrter Analogie beruhen? Offenbar muss ein anderer Weg der Erklärung eingeschlagen werden. Nach dem, was wir oben über den ursprünglichen Ausgang des Futurums auf sio angegeben haben, erklären sich die angeführten Doppelformen von selber. Der Ausgang sio lässt nämlich wie die Präsentia auf io eine doppelte Formation zu, entweder die synkopirende oder die contrahirende, vgl. die Präsentia orior u. s. w. S. 78.

Der synkopirenden Flexion gehören die kurzvocaligen Formen erĭs, erĭt, erĭmus, erĭtis an, der contrahirenden die langvocaligen erīs, erīt, erīmus, erītis, erunt.

Beide Formationen haben sich für das mit dem Perfectstamme componirte Futur (Futurum exactum) erhalten, für das nicht componirte Futurum blos die synkopirenden.

1 sing. ist sowohl für das Futurum simplex, wie als Futurum exactum stets mit Synkope gebildet: ero statt erio.

3 plur. erleidet Synkope des i im Futurum simplex. In der für das Futurum exactum allein gebräuchliche Form erint hat sich dagegen das i erhalten. Vermuthlich war das i ursprünglich eine Länge. Wir haben hier die analoge Bildung wie in docent, monent, wofür man doceunt, moneunt erwarten sollte. So wäre auch statt amaverint ein amaveriunt zu erwarten; die Form mit blossem i geht ihrer Entstehung nach in die Zeit zurück, wo der vor nt stehende Bindevocal noch nicht zu u abgelautet war, sondern noch seine Urform a bewahrt hatte: aus eriant ist zunächst erient und aus diesem die Form erint geworden.

III. Neben erit und erunt (alt esit und esunt) hat die frühere Latinität auch noch die Futurform escit (escet) und escunt: so superescit statt supererit Ennius und Attius bei Festus s. h. v.; vgl. Paul. Diac. escit erit; obescit oberit vel aderit; superescit supererit; Cic. leg. 3, 3, 9 escunt. Auch bei Lucr. 1, 169, escit (Var. essit); XII tab. ap. Gell. 20, 1, 25 escit (Var. esit).

So muss auch in der ersten Person ein esco bestanden haben u. s. w. Es ist nicht möglich, diese Formen aus altem esio zu erklären, vielmehr haben wir dieses Futurum auf sco mit dem Indicativ auf sco zusammenzustellen. Wie oben der Modus subjectivus, so ist hier das Präsens Indicativi im Sinne des Futurums gebraucht; esco ich werde sein ist freilich nicht dasselbe wie calēsco ich werde warm, aber es ist leicht einzusehen, wie der dem Inchoativum zukommende Begriff eines Eintretens in einen noch nicht vorhandenen Zustand in die Futurbedeutung übergehen konnte.

IV. Ausser diesen 3 Ausdrucksweisen des Futurums kennt nun das Lateinische noch eine vierte auf einer Composition des Verbalstammes mit dem Präsens des Verbums fore beruhende. Auch zum Ausdrucke des Imperfectums nahm das Lateinische zu einer Composition mit dem Imperfectum derselben Wurzel fore seine Zuflucht. Sowohl das indicative Präsens, wie das Imperfectum von fore ist im isolirten Gebrauche verschollen. Das Präsens Indicativi lautete fuo (erhalten ist der Conjunctiv fuam), das Imperfectum muss nach Analogie von eram die Form fuam gehabt haben. Es ist darüber bereits S. 58 das Nöthige gesagt worden.

Wie bei der Bildung des componirten Perfectum das an den Verbalstamm tretende Perfectum fui seines anlautenden f beraubt wurde, so erlitt auch das für die Bildung des Futurums und Imperfectums verwandte fuo und fuam eine Aphäresis seiner anlautenden Aspirata:

fuo wurde zunächst zu uo, vo.
fuam „ „ „ uam, vam.

So ist auch mit analoger Aphäresis dviginti zu viginti geworden. Es trat aber weiterhin eine Verhärtung des Halbvocals v zur entsprechenden Media b ein, wie das aus dvis

entstandene bis eine analoge Umwandlung von v in b nach Verlust des anlautenden Consonanten erfahren hat. Also

— fuo	— fuam
— vo	— vam
— bo	— bam.

In der frühern Latinität wurde auch das Futurum auf bo von allen Stämmen gebildet, gerade so wie das Imperfectum auf bam.

Die a- und e-Conjugation fügt diese Ausgänge anden verlängerten Stammvocal:

amā-bo amā-bam
docē-bo docē-bam

Die consonantischen und die auf u ausgehenden Stämme haben vor dem b ein langes ē

dicē-bo alt, dicē-bam.

Die i-Conjugation endlich fügt gleich den vorhergenannten Stämmen entweder ein langes ē vor der Endung ein, oder sie zeigt gleich der a- und e-Conjugation vor der Endung den verlängerten Stammvocal ī

[audiē-bo] audiē-bam
audī-bo audī-bam.

Für das Futurum aber ist nur die kürzere Form audibo, nicht die längere audiebo nachzuweisen; als Imperfectum ist die längere Form audiebam die häufigere, audibam die seltenere. In der vulgären Latinität sind für alle Conjugationen die Imperfecta auf bam, die Futura auf bo aber nur für die e- und a-Conjugation festgehalten worden; (für die consonantische und für die i-Conjugation wird hier das Futurum durch den Optativ ausgedrückt). Die ältere Sprache hat aber unstreitig die Futurbildung auf bo nicht minder häufig für die consonantischen und für die i-Stämme angewandt, wie für die e- und a-Conjugation, wenn auch für die consonantischen Stämme nur wenig Reste von Futuris auf bo sich erhalten haben.

Futurischer Optativ	Futur auf bo		Futur auf bam	
(dicem) dicam	(dicē-bō)		dicē-bam	
dicēs	(dice-bis)		dicē-bās	
dicĕt	(dice-bit)		dicē-băt	
dicēmus	(dicē-bimus)		dicē-bāmus	
dicētis	(dicē-bitis)		dicē-bātis	
dicēnt	(dicē-bunt		dicē-bant	
(audiem) audiam	[audiē-bō]	audī-bo	audiē-bam	audī-bam
audiēs	[audiē-bis]	audī-bis	audiēbās	audī-bās
audiĕt	[audiē-bit]	audī-bit	audiē-băt	audī-băt
audiēmus	[audiē-bimus]	audī-bimus	audiē-bāmus	audi-bāmus
audiētis	[audiē-bitis]	audī-bitis	audiē-bātis	audī-bātis
audiēnt	[audiē-bunt]	audī-bunt	audiē-bant	audī-bant
		monē-bo		mōne-bam
		monē-bis		monē-bās
fehlt		monē-bit		monē-băt
		monē-bimus		monē-bāmus
		monē-bitis		monē-bātis
		monē-bunt		monē-bant
		amā-bō		amā-bam
		amā-bis		amā-bās
fehlt		amā-bit		amā-băt
		amā-bimus		amā-bāmus
		amā-bitis		amā-bātis
		amā-bunt		amā-bant

Die in runden Klammern ( ) eingeschlossene Formen gehören der älteren Latinität an; die von eckigen Klammern [ ] umschlossenen sind nicht nachweisbar.

Fut. und Imperf. der nicht contrahirenden Stämme.

Stämme auf einen Consonanten oder auf u haben vor der Endung bam und bo ein langes ē. Das Tempus auf bo hat sich aber nur in wenigen Resten der alten Latinität erhalten (ist später auch durch das optativische Futurum gänzlich verdrängt worden).

Dicere, altes Futur dicēbo. Nonius de mutatis conjugationibus p. 507 Dicebo pro dicam. Novius Depacatis „Primum quod dicebo recte; secundum quod dicebo, eo melius“.

Exsugere, altes Futur exsugēbo bei Plaut. Epidic. 2, 2, 5 vgl. Nonius de contrar. generib. verbor. p. 479. Plautus in Epidico „Jam ego me vortam in hirudinem atque eorum exsugebo sanguinem (während hier derselbe Nonius de honestis p. 102 „exsorbebo sanguinem“ liest).

Fidere, altes Futur fidēbo. So hat man mit Recht statt videbo hergestellt in der Stelle des Non. de mutatis conjugationibus p. 509 Videbo; Novius Depicatis „Tibi cum videbo, fidelis ero“ (Lipsius liest vivebo statt videbo).

Zu den nicht contrahirten Stämmen sind auch die ihres auslautenden Vocales verlustig gegangenen Wurzeln auf ursprüngliches a zu ziehen. Von dem hierhergehörigen reddere sollte das alte auf bo ausgehende Futurum reddēbo lauten nach Analogie von reddēbam. Statt dessen findet sich reddībo Plaut. Cas. 1, 41 vgl. Nonius p. 476 Reddibo pro reddam. Plautus in Casina „ruri reddibo“.

Plaut. Menaechm. 5, 7, 49. Hier haben die Handschriften reddebo oder redhibeo oder sed habeo, Nonius dagegen sagt in der obigen Stelle: Idem in Menaechmis „Salvum tibi ita, ut mihi dedisti, reddibo“.

Plaut. Vidularia in der von Nonius p. 508 angeführten Stelle: Reddibo Plautus Vidularia „Ego servabo, quasi sequestri detis, neutri reddibo“, womit Priscian übereinstimmt 6, 6, 32 p. 692: Plautus hoc quoque (sequester) secundum analogiam declinavit, ut in Vidularia „Animum advortite, amabo, si vultis, vidulum hic apponite, quasi sequestro detis, neutri reddibo, donicum res indicata erit haec.“ Vgl. 6, 7, 35 p. 694; 13, 3, 11 p. 959.

Wir werden unten auf diese Endung ībo zurückkommen.

Fut. u. Imperf. der contrahirenden i-Conjugation.

Vor der Futurendung bo erscheint langes ī (nicht iē).

Beispiele:

1 sing.

Aperībo Trucul. 4, 2, 50; Pompon. ap. Non. p. 506.
audībo Ennius ap. Non. 505, 506.
dormībo Trucul. 3, 2, 100.
esurībo Novius und Pompon. ap. Non. 479.
expedībo Trucul. 1, 2, 36; Enn., Pacuv., Attius und Pompon. ap. Non. p. 477. 505.
grandībo Aulul. 1, 1, 10.
inlargībo Cato ap. Non. p. 470.
obsedībo Afran. ap. Non. p. 507.
operībo Pompon. ap. Non. p. 507.
perpolībo Appul. Met. 6, 28 p. 438.
saevībo Mar. Vict. de fratr. Machab. 20 p. 453 Fabric.
servībo Menaech. 5, 9, 42; Merc. 3, 2, 3; Hecyr. 3, 5, 45.
venībo Pompon. ap. Non. p. 508.
convenībo Casin. 3, 2, 18.
subvenībo Menaech. 5, 27.
adgredībor Pers. 1, 1, 15.
amicibor Pers. 2, 5, 6.
demolibor Bacch. 3, 1, 16.
opperibor Pseudol. 1, 3, 89. Trucul. 1, 2, 106. Heautont. 4, 1, 6.
ordibor Attius ap. Non. p. 39.

2 sing.

Audībis Captiv. 3, 4, 86; Poen. 1, 2, 97. Ennius ap. Non. 505. 506. Caecil. ap. Non. 506, Gell. 7 (6), 17, 13.
esurībis Novius und Pompon. ap. Non. 479.
impertībis Novius ap. Non. p. 37.
linībis Pallad. 3, 31, 1.
parībis Pompon. ap. Non. p. 508.
sepelībis Auson. epist. 25, 61.
inservībis Mortell. 1, 9, 53.
experībere Heautont. 4, 6, 20.
largībere Bacchid. 4, 7, 30.
opperībere Bacchid. 1, 1, 14. Heauton. 4, 7, 5.

3 sing.

Dormībit Cato R. R. 5, 5.
reperībit Caecil. ap. Non. p. 508.
reroībit Pers. 4, 4, 76. Trin. 2, 2, 27.
invenībit Pompon. ap. Non. p. 479.
subblandībitur Bacchid. 3, 4, 19.
custodībitur Captiv. 3, 5, 71.
mentībitur Miles 1, 1, 35; 2, 2, 99.
poenībitur Inscr. Grut. p. 940, 7.
reperībitur Epid. 1, 2, 48. Pompon. ap. Non. p. 508.

3 plur.

Lenībunt Propert. 4(3), 21, 32.
servībunt Venant. Fortun. de partu virg. p. 688 Fabric.
pervenībunt Pompon. ap. Non. p. 508.

Von den zweisilbigen Verben der i-Conjugation hat īre und quire durchgängig dies Futurum auf bo: ībo, quībo mit Ausschluss des Futurums auf am, ebenso auch das Compositum nequire: nequībo; die Composita von ire haben bei Späteren (fraglich ob schon bei Cicero) auch Futurformen auf am. Von scīre ist dies Futurum seltener; es kommt vor:

Scībo Asin. 1, 1, 13; Most. 4, 3, 5; Menaech. 2, 3, 35; 5, 2, 57; Pseud. 1, 2, 41; 1, 5, 65; Truc. 2, 6, 69; Eunuch. 4, 4, 58; Adelph. 3, 3, 7; 5, 2, 5; Hecyr. 2, 2, 4; Attius ap. Non. p. 279.

Scībis Casin. 3, 5, 22; Epid. 2, 201; 5, 1, 49; Miles 4, 8, 55; Pseud. 4, 4, 2; Poen. 5, 4, 57; Pers. 2, 2, 37; Rudens 2, 3, 35; Eunuch. 4, 7, 35; Heaut. 5, 2, 43; Novius ap. Fest. s. v. nictare;

Scībit Epid. 1, 1, 69; 1, 2, 51; Mil. 3, 2, 46; Cato R. R. 5, 5; Phorm. 5, 1, 38;

Scībimus Mercat. 5, 4, 57;

Scībunt Poen. 16;

Scībitur Capt. 4, 2, 5.

Nescībo Capt. 2, 2, 15;

Vor der Imperfectendung bam erscheint gewöhnlich das Lautelement iē, seltener blosses ī.

1 sing.

Abligurībam Appul. Met. 11, 24 p. 804.
audībam Ovid.

exaudībam Epidic. 2, 2, 55.
parturībam Appul. Met. 7, 4 p. 452.
largībar Propert. 1, 3, 25.
molībar Ovid. 14, 36.

2 sing.

Servības Captiv. 2, 1, 50; Andria 1, 1, 11.

3 sing.

Audībat Ovid.
crocībat Aul. 4, 3, 2.
gestībat Asin. 2, 2, 49; Gell. 15, 2, 1.
grundībat Caecil. und Claud. Quadr. ap. Diom. 1, p. 379; Non. p. 65.
insanībat Phorm. 4, 3, 37.
insignībat Aen. 8, 160.
insilībat Gell. 9, 11, 7.
inservībat Sil. 7, 341.
insignībat
lenībat Aeneid. 6, 468.
munībat Virg. Mor. 62.
mollībat Attius ap. Non. p. 347. Ovid. Appul. Met. 10, 14 p. 703.
nutrībat Aen. 7, 485. Sil. 5, 145.
operībat Propert. 4(3), 13, 35.
pinsībat Varro L. L. 5, 4, 23.
poenībat Lucret. 6, 1240.
praesagībat Aulul. 2, 2, 1.
redimībat Aen. 11, 572.
saevībat Lucret. 5, 1003.
scaturībat Appul. Met. 4, 6 p. 247.
stabilībat Enn. ap. Cic. Divin. 1, 20, 40.
venībat Phorm. 4, 3 47.
vestībat Aen. 10, 538.
audibatur Sall. Ing. 22, 1 (Var. audiebatur).
insignībatur Appul. de mund 26 p. 346.

3 plur.

Audībant Catull. 54, 8.
accībant Lucret. 5, 996.
custodībant Catull. 64, 319.
ferībant Ovid. Fast. 4, 795.
gestībant Asin. 2, 2, 49.
naurībant Lucret. 5, 1324.

impertībant Fronto. fer. Aes, 3. 26.
insigntībant Stat. Theb. 7, 57.
lenībant Sall. Ing. 27, 1 (Var. leniebant).
munībant Liv. 5, 26, 7 (Var. muniēbant).
nutrībant Aen. 7, 790.
pinsībant
polībant Aen. 8, 436.
reperībant Sall. Cat. 61, 8 (Var. reperiebatur).
operībantur Varro L. L. 5, 35, 167.

Von den zweisilbigen Verben der i-Conjugation hat ire mit seinen Compositis und quire nequire stets das Präteritum auf ibam mit Ausschluss der Formation auf iebam. Die letztere kommt zwar hin und wieder in Handschriften vor, ist aber vermuthlich nur ein Schreibfehler. Doch scheint ven-īre auch ven-iebat und ven-iebant zu bilden; gewöhnlich ist das letztere bei amb-īre der Fall; jedoch amb-ibat Ovid, Plin. ep. 6, 33, 3. — Scire bildet sein Imperf. gewöhnlich mit iē; seltener mit blossem ī, nämlich:

Scībam Amphitr. 1, 1, 229; Asin. 2, 2, 34; 2, 4, 89; Pseud. 1, 5, 84, 86; Poen. 3, 1, 6; Trinum. 3, 2, 31; Eunuch. 5, 6, 3; Heauton. 2, 3, 68; Hecyr. prol. 2, 8; Phorm. 4, 1, 16; Ennius ap. Cic. Tusc. 3, 13, 28 und Fronto B. Parth. 2; Attius ap. Non. p. 226.
scības Aulul. 4, 10, 24; Pseud. 1, 5, 85; Enn. ap. Fest. obsidiorem; Eunuch. 4, 4, 32; Senec. contr. 2, 13, 20.
scībat Amphitr. prol. 22; Eunuch. 4, 4, 32; Phorm. 3, 2, 44; Lucr. 5, 934.
scībamus S. C. ap. Grut. p. 499, 12; Orell. 3114.
scībatis Rud. 2, 3, 47.
scībant Lucr. 5, 953, 959; Catull. 68, 85.
nescībam Eunuch. 1, 2, 75; 4, 5, 10; Turpil. ap. Non. p. 322.
nescības Bacch. 4, 4, 25; Senec. contr. 7, 18, 4.

Das zweisilbige aio hat gewöhnlich aiēbam, die Comitia aber haben aibam, und zwar kann dies auch zweisilbig gesprochen werden. Amphitr. 2, 2, 29, 175; Asinar. 1, 3, 56; 2, 4, 36; Captiv. 3, 4, 29; Cistell. 2, 3, 42, 63; Bacchid. 2, 3, 34; 5, 1, 10 u. s. w. Andria 3, 3, 2; 5, 4, 29; Heauton. 5, 2, 7; Adelph. 4, 2, 22; 4, 6, 5; Phorm. 3, 1, 16; 4, 1, 6. Doch aiebat Andr. 5, 4, 27; aiebas Heauton. 5, 1, 51.

Fut. u. Imperf. der contrahirenden e- u. a-Conjugation.

Sie haben vor bam und bo langen Conjugationsvocal ē oder ā, und zwar werden nicht blos die Imperfecta, sondern auch die Futura lediglich auf diese eine Weise gebildet.

Das mit Unrecht zur a-Conjugation gerechnete Verbum dare hat vor bam und bo kurzes a vgl. S. 61 ff, wo die Formen mit langem a zusammengestellt sind.

Von den Formen

audī-bam audī-bo
docē-bam docē-bo
amā-bam amā-bo

wird man sagen können, dass das aus fuam und fuo verkürzte Hülfsverbum sich unmittelbar mit dem Stamme des Verbums vereint habe, und zwar dieselbe Form des Stammes, wie diese auch im Optativ des Präteritums:

audī-rem
docē-rem
amā-rem

erscheint. Aber wie verhält es sich mit den übrigen Formen? In

dicē-bam dicē-bo
audiē-bam
fugiē-bam
cernē-bam

erblicken wir vor dem b ein langes ē, welches offenbar nicht der Wurzel oder dem Stamme angehört. Die Affixe bam und bo können hier freilich nicht unmittelbar hinter den Schlussconsonanten des Stammes oder der Wurzel treten, es bedarf eines Bindevocales. Als solchen aber sollte man wie im Optativ Präteriti ein kurzes e erwarten, oder vielmehr ein i, denn das kurze e des Optativ Präteriti ist ein ursprüngliches, durch das folgende r in e übergangenes i.

Ist das lange ē vielleicht ein langer Bindevocal, der dem im Sanskrit bisweilen vorkommenden Bindevocale ī entspricht?

Oder lässt sich annehmen, dass die Form dīcē-bam nach Analogie von monē-bam gebildet worden ist?

Wer diesen letzteren Ansicht ist, wird dafür geltend machen können, dass die Composition mit bam am frühesten in den drei Conjugationen mit ableitendem Vocale eingetreten

zu sein scheine, dass die Wurzel-Conjugation dicere erst später nach Analogie dieser drei übrigen Conjugationen die componirte Imperfectbildung mit bam entwickelt habe, gerade wie die analoge Bildung des Perfectums mit ui (d. i. fui) in diesen drei vocalischen Conjugationen ihre eigentliche Stelle hat und nur ausnahmsweise auch in die sogenannte dritte Conjugation eingedrungen ist.

Aber wie kommt es denn, dass auch in der i-Conjugation neben dem normalen audī-bam gerade wie bei dicē-bam auch eine Bildung mit dem langen ē vorkommt, und dass diese Form audiēbam sogar die eigentliche Normalbildung ist? Sollte auch audiē-bam nach der Analogie von monē-bam sich entwickelt haben? Dies ist doch so unwahrscheinlich wie möglich, und die oben angeführte Erwägung spricht zugleich ganz entschieden gegen die Annahme, dass dicē-bam nach Analogie von monē-bam formirt sei.

So würde man nicht umhin können, in dem ē von dicē-bam einen dem Sanskrit ī entsprechenden langen Bindevocal zu erblicken. Einen solchen haben wir entschieden im lateinischen Perfectum lēg-ī-sti, leg-ē-runt, leg-ē-re. Aber hier im Perfectum hat der lange Bindevocal die Qualität ē nur dann, wenn ein r folgt (lēg-ē-re leg-ē-runt), sonst hat er die Qualität ī, und so sollten wir auch nicht dic-ē-bam, sondern dic-ī-bam erwarten, wenn der lange, dem b vorausgehende Vocal dieselbe Function und Bedeutung wie der lange Bindevocal ī des Sanskrit hätte. Und weiter darf gegen die Auffassung des ē als eines Bindevocales die gewichtige Thatsache angeführt werden, dass dasselbe auch da gebraucht wird, wo das Bedürfniss des Bindevocals ganz und gar nicht vorhanden ist, nämlich in audiē-bam, audī-bam.

Auch das Sanskrit bildet eine dem dicē-bam audiē-bam analoge Compositionsform, indem es zum Ausdrucke des Perfectums das Perfectum der dem lateinischen fo-re entsprechenden Wurzel bhū (werden) anwendet:

vidām-babhūva ich habe gewusst
ushām-babhūva ich habe gebrannt (intransit.)
svapajām-babhūva ich habe eingeschläfert;

besonders geschieht dies bei Verben, welche denen der lateinischen i-, e-, a-Conjugation entsprechen (wie das zuletzt auf-

geführte svapajām-babhūva vgl. lat. sopīre), seltener bei Wurzelverben (wie bei den zuerst angeführten).

Die zwischen der Wurzel resp. dem Stamme und dem angefügten Hülfsverbum babhūva in der Mitte stehende Silbe ām ist eine Infinitivendung, die hier etwa durch den Vocativ zu übersetzen ist, also

ushām-babhūva im Brennen bin ich gewesen.

Eine häufige Endung des Indicativs besteht für das ältere Sanskrit in dem Vocale ē, z. B. ush-ē brennen, sad-ē sitzen. Wir sind berechtigt, mit diesem ē des altindischen Infinitivs das ē im lateinischen urē-bam, sīdē-bam, sopiē-bam etymologisch zu identificiren. In diesem Falle würde das Lateinische in seinem componirten Imperfectum urē-bam sopiē-bam dasselbe Princip der Formation angewandt haben wie das Sanskrit in seinen componirten Perfectum: ushām-babhūva, svapajām-babhūva.

Lateinisch.	Sanskrit.
Composition mit dem Präteritum der Wurzel fu.	Composition mit dem Perfectum der Wurzel fu.
Wurzel-Verba.	
ur-ē-bam (aus ur-ē-fuam)	ush-ām-babhūva
sīd-ē-bam	sad-ām-babhūva
Stämme auf aj.	
sopi-ē-bam	svāpaj-ām-babhūva.

Der Unterschied der parallel gestellten lateinischen und indischen Composition besteht, abgesehen von der Tempusform des angefügten Hülfszeitwortes (dort ein Präteritum, hier ein Perfectum), in Folgendem:

1. Im Indischen ist eine Infinitivform auf ām angewandt, die zwar nicht im Lateinischen, aber in einem dem Lateinischen nahe verwandten italischen Dialecte, nämlich in dem Umbrischen vorkommt:

fama-um,

im Lateinischen dagegen eine Infinitivform auf ē.

2. Im Indischen wird die Infinitivform von der Wurzel, im Lateinischen von dem Präsensstamme gebildet, daher ūr-ē-bam mit langem Wurzelvocale wie im Präsens ūro, im Sanskrit mit ursprünglich kurzem Wurzelvocale ŭsh-ām-ba-

bhūva. Offenbar hat dieser Unterschied darin seinen Grund, dass der Lateiner ein Imperfectum d. h. eine dauernde Vergangenheit bildet und dabei auf das Tempus der Dauer d. i. das Präsens zurückgeht, während der Inder ein Perfectum umschreiben will und hierbei allerdings nicht das Präsens zur Grundlage der Bildung machen darf.

Ist aber dieser hier in der Composition erscheinende lateinische Infinitiv auf ē für den isolirten Gebrauch aus der Latinität verschwunden? Wir wollen dies keineswegs in Abrede stellen. Vielleicht wird eine Zusammenstellung der activen und passiven Infinitive des Lateinischen jene zunächst nach Analogie des Sanskrit angesetzte Form auf ē, wenn auch in anderer Gestalt, erkennen lassen.

Activum.	Passivum.
ūr-ere	ūr-ier, ūrī
fer-re	fer-rier, rī
amā-re	amā-rier, ama-rī
monē-re	monē-rier, monē-rī
amā-re	amā-rier, amā-rī.

Legī ist Verstümmelung von legier, aber legier geht keineswegs auf das activische legere zurück. Oder möchte man im Ernste behaupten und es vor seinem grammatischen Gewissen verantworten wollen, wenn man legier als eine Corruption von legerier auffasst? Wo soll das inlautende er geblieben sein? In den Infinitivendungen des Lateinischen liegen uns nicht minder wie in denen des Sanskrit und Griechischen verschiedene Bildungsweisen vor; auch die sogenannten Supina und Gerundia sind hierher zu rechnen.

Uebersicht des Wurzelvocales

für Präsens, Futur, Imperfect, Optat. Aor. I.

Der Qualität nach gab es ursprünglich sowohl in den Endungen wie in den Wurzeln nur drei verschiedene Vocale, a i u, und hiernach zerfallen die Wurzeln in a-, in i- und in u-Wurzeln. Diese Einfachheit des ursprünglichen Vocalismus erhält eine grössere Mannigfaltigkeit durch die verschiedene Quantität. Von den aus einer Wurzel hervorgehenden Wortformen behalten einige den kurzen Wurzelvocal, andere haben einen langen Vocal. Im letzteren Falle haben die a-Wurzeln ursprünglich langes ā. So sollte man auch erwarten, dass hier die i- und u-Wurzeln ein langes ī und ū darböten. In der That kommt in bestimmten Formationen der Wurzeln auch ī und ū vor, aber es steht dasselbe dem langen ā keineswegs coordinirt. Vielmehr ist die ursprüngliche Verlängerung des wurzelhaften i und u eine diphthongische, i wird zu ai, u zu au erweitert.

Es gibt nun auch eine allerdings nicht grosse Anzahl von Wurzeln, welche in keiner der von ihr ausgehenden Wortformen den kurzen Wurzelvocal, sondern statt dessen die monophthongische oder diphthongische Dehnung ā ī ū ai au zeigen. Ob dies erst auf einem späteren sprachgeschichtlichen Processe beruht, hat sich nicht nachweisen lassen. Doch wird man immerhin auch solche stets langvocalische Wurzeln als a-, i-, u-Wurzeln bezeichnen dürfen.

Ausser der monophthongischen Verlängerung kennen die indogermanischen Sprachen noch eine zweite Art, den kurzen Wurzelvocal zu verstärken. Diese besteht darin, dass zwischen ihm und dem auf ihn folgenden Wurzelconsonanten ein Nasal eingeschoben wird, dessen Beschaffenheit (ob den-

taler, labialer oder gutturaler Nasal) sich nach dem Organe des folgenden Consonanten richtet.

Das war der Standpunkt des Wurzelvocales, welchen die verwandten Sprachen vor ihrer Trennung mit einander gemein hatten. Nach der Trennung tritt in den meisten Sprachen eine fernere Umformung ein, welche darin besteht, dass der Vocallaut a zu einem dem i und u sich annähernden Laute e und o oder auch zu i und u *ablautet*. Und zwar geschieht dies nicht bloss bei dem Wurzelvocale a, sondern auch bei demjenigen a, welches einen Bestandtheil des aus i und u entstandenen diphthongischen i und u bildet. So spaltet sich nun ein jeder der älteren Vocallaute a ā ai au in eine Trias von Lauten:

1. a   1. ā   1. ai   1. au
a — 2. e   ā — 2. ē   ai — 2. ei   au — 2. eu
3. o   3. ō   3. oi   3. ou

In der mit 1. bezeichneten Vocalform ist der ältere Laut unverändert erhalten, sie ist von der Ablautung bewahrt geblieben. Die mit 2. und 3. bezeichneten sind die abgelauteten Vocalformen.

Das Griechische hat in seiner klassischen Periode (jedoch mit Ausnahme einzelner Dialecte) den vorstehenden Vocalbestand festgehalten. Das Lateinische scheint denselben bis kurz vor den ersten punischen Krieg festgehalten zu haben. Seit dieser Zeit beginnt eine neue Umformung des Vocalismus von doppelter Art. Die *eine* besteht darin, dass die diphthongischen Laute zu monophthongischen zu verengern suchen. So ist ai zu ae, au zu ō, eu und ou zu ū, ei zu ī, oi entweder zu ī oder zu ū oder auch zu oe geworden. Die andere bezieht sich auf die kurzen Vocale ă ĕ ŏ. Das aus a abgelautete ĕ und ŏ hat sich vielfach zu i und u verdünnt, so dass es nunmehr im Lateinischen ein zweifaches i und u gibt, ein ursprüngliches und ein aus a entstandenes. Aber auch der unabgelautete Vocal a verändert seine Qualität. Wird nämlich die Wurzel im Anlaute durch Präfigirung einer Präposition oder eine Reduplicationssilbe erweitert, so muss a sich meistens der Ablautung zu e, i, u fügen. Es betrifft dies zugleich den a-Laut der Diphthonge ai und au, die alsdann zu ei (ī) und ū werden.

Hiernach kann nun im Lateinischen

1. die a-Wurzel folgende Vocallaute zeigen: die Kürzen a, e, o, i, u, die Längen ā, ē, ō.

2. die i-Wurzel: die Kürze i, die Längen ai, ae, ei, ī, ū (in der älteren Latinität auch oi).

3. die u-Wurzel: die Kürze u, die Längen au, ū (in der älteren Latinität auch ou).

So viel sei hier über die Umformung des lateinischen Wurzelvocales im Allgemeinen bemerkt.

Für das Präsens und die von dem Präsensstamm formirten Tempora des Lateinischen gelten in Bezug auf den Wurzelvocal die folgenden Gesetze.

I. Die i- und u-Wurzeln.

Der Wurzelvocal i und u erfährt in den verwandten Sprachen viel häufiger eine Verstärkung als der Wurzelvocal a. So auch im Lateinischen.

A. Einfache Wurzelverba,

d. h. solche, welche die (bindevocalischen) Präsensendungen unmittelbar an die Wurzel fügen (ohne Einschaltung eines erweiternden Wurzelsuffixes), haben im Präsens ihren Wurzelvocal i und u ausnahmslos verstärkt, und zwar entweder durch vocalische Dehnung oder durch nasalische Erweiterung.

1. Der Wurzelvocal i zeigt als vocalische Dehnung am häufigsten langes ī: nītor, fīdo, strīdo, īco, dīco, flīgo, fīgo, scrībo. Dass dies ī eine Contraction aus dem Diphthongen ei ist, zeigt die Schreibung der ältesten Inschriften deico, feido (Corssen, Vocalismus I. S. 716).

Seltener die Vocaldehnung ae (aus älterem ai) und ū (aus älterem oi). Die Steigerung ae in quaeso (quaero), caedo, laedo, ursprünglich quaiso, caido, laido, vgl. auf älteren Inschriften quairatis Caisar (Corssen I. S. 675). Im componirten Verbum hat das alte ai der Wurzel durch Schwächung seines a zu i die Umformung zu ei ī erfahren: oc-cīdo inquīro (neben exquaero), col-līdo. — Die Steigerung ū aus früherem oi in ūtor, auf älteren Inschriften oitile neben der Contractionsform oe: oetior oeti oetantur (Corssen I, S. 703)

Hiernach lässt sich der Satz aufstellen: die i-Wurzeln.

erfahren im Präsens die Vocalverstärkung ei (ī), wenn die Verstärkung nicht für alle von der Wurzel ausgehenden Formen constant ist. Ist das letztere der Fall, so zeigt das Präsens die Vocalverstärkung ai (ae) oder oi (ū, oe).

Nasalische Verstärkung des i in findo, scindo, vinco, lingo, fingo, mingo, pingo, stringo, ex-stinguo, misgo, pinso. Sie ist constant in den Wurzeln der Verba cingo und tingo.

Wurzelauslautendes i zeigt sich in fīo mit festgehaltener Länge, alt feio (Corss. I, S. 143). Kürzung des i zu e vor folgendem Vocale tritt ein in eo und queo, vgl. S. 85.

Das einzige hierher gehörige Präsens mit unverstärktem i ist dīvido. Freilich lässt sich die Wurzel desselben nicht mit Sicherheit ermitteln (dīvido ist vielleicht Reduplication statt eines ursprünglichen dvi-dvido). Nur scheinbar bildet bibo eine Ausnahme, dessen i nicht Wurzel-, sondern Reduplicationsvocal ist, vgl. S. 66.

2. Der Wurzelvocal u zeigt als vocalische Dehnung am häufigsten langes ū: cūdo, lūdo, trūdo, dūco, rūgo, nūbo, glūbo, ūro. Aeltere Form douco C. I. L. 1, 30.

Ist die Vocaldehnung für alle Wurzelformen constant, so ist die Vocalform der unabgelautete Diphthong au oder dessen Contraction ō: claudo, plaudo, rōdo. Composition mit einer Präposition bringt gewöhnlich eine Schwächung des au hervor, entweder zu ū: con-clūdo, oder zu ō: ex-plōdo (neben applaudo). Unverstärkter Wurzelvocal u im Präsensstamme in:

fŭrere wüthen
rŭdere neben rūdere brüllen.

Nasalische Verstärkung des u in tundo, fundo, jungo, pungo, rumpo, accumbo. Dieselbe ist constant in den Wurzeln der Verba ungo, mungo, fungor.

Wurzeln mit auslautendem u haben dasselbe vor dem Bindevocale des Präsens ursprünglich zu ov verstärkt. So auf älteren Inschriften conflovont (Corssen I, S. 671) statt des späteren confluunt; die Vocalsteigerung ou hat hier wegen des folgenden Vocales ihr u in den Halbvocal v verändert. So auch das ältere flovios statt des späteren fluvius (ebendas. S. 670). Es ist anzunehmen, dass das o der Verbindung ov zuerst zu u geworden und dann ein Ausfall des *v* eingetreten ist.

Anders die Wurzel fu, welche gegen das sonstige Gesetz

im Präsens und den auf den Präsensstamm zurückgehenden Bildungen kurzes o zeigt: fŏ-re fŏ-rem (die Kürze hängt hier damit zusammen, dass diese Wurzel im Präsens ohne Bindevocal flectirt wurde und daher der Analogie der Wurzel da folgte (dă-re dă-rem). Vgl. S. 62.

B. Erweiterte Stammverba,

d. h. solche, welche unmittelbar von einer Verbalwurzel (nicht von einem Namen) ausgehen, aber zwischen der Wurzel und der bindevocalischen Endung ein erweiterndes Wurzelaffix einfügen, haben im Präsens kurzen Wurzelvocal i und u (haben weder dehnende noch nasalirende Erweiterung erfahren).

So vor der Erweiterung no: li-no und si-no, dessen Compositum po-si-no seinen kurzen Wurzelvocal ausgeworfen hat, pōno aus pos-no.

Vor der synkopirenden Endung io: fug-io, cup-io.

Vor der Endung eo: lic-eo, lic-eor, vig-eo, vir-eo, nit-eo, rig-eo, tim-eo, sil-eo, vid-eo, im-min-eo, stud-eo, stup-eo, tum-eo.

Vor der aus ao contrahirten Endung o: fric-are, mic-are, plic-are, juv-are, cub-are (dagegen nasalisch verstärkte Wurzel in dem Wurzelverbum accumb-ere).

Ausnahmen von diesem Gesetze (also verlängerten Wurzelvocal i und u) zeigen hauptsächlich solche erweiterte Stammverben, neben denen als Nebenform ein einfaches Wurzelverbum erscheint, wie strīdeo neben strīd-o. Ebendahin sind auch diejenigen Präsentia auf eo zu rechnen, welche gleich den einfachen Wurzelverben im Perfectum die Endung si haben:

rīd-eo	Perfect.	rīsi
frīg-eo	—	frixi
lūc-eo	—	luxi
lūg-eo	—	luxi
con nīv-eo	—	connixi

Blos das Verbum jub-eo hat, obwohl es im Perfect auf si ausgeht, im Präsens ein kurzes u. Gerade die Vocallänge dieser Präsentia auf eo berechtigt, aus der ihnen eigenen Perfectform auf si den Schluss zu ziehen, dass es früher auch Präsensformen rīdo, frīgo u. s. w. gegeben haben muss.

Fernere Ausnahmen: līv-eo, renīd-eo, hūm-eo, mūg-io.

Es lässt sich daher für die Prosodie der nicht von einem Namen abgeleiteten Präsentia die praktische Regel aufstellen:

> Wurzelhaftes i und u einfacher Wurzelverba ist im Präsens, wenn ein Consonant darauf folgt, ein gedehntes ī und ū mit den Ausnahmen fore, rudere, dīvidere und der scheinbaren Ausnahme bībere.
>
> Wurzelhaftes i und u erweiterter Verbalstämme (auf no, eo, io u. s. w.) ist im Präsens ein kurzes ĭ und ŭ, jedoch mit den oben angegebenen Ausnahmen.

Diphthongische Dehnung des Vocales in haer-eo, maer-eo (Wurzel mis in mis-er), aug-eo.

Alle übrigen Präsentia erweiterter Verbalstämme, in denen der Wurzelvocal i und u in einer monophthongischen oder diphthongischen Verstärkung erscheint, sind nicht unmittelbar von einer Verbal-Wurzel gebildet, sondern sind derivirte Denominalia.

Die hier behandelten Gesetze über die Beschaffenheit des Wurzelvocales i und u haben auch in den verwandten Sprachen ihre Analogie. Auch hier (im Griechischen, Sanskrit, Gotischen) ist i und u im Präsens einfacher Wurzelverba gewöhnlich (im Gotischen ausnahmslos) verstärkt; während vor einem erweiternden Wurzelaffixe n oder i der Wurzelvocal i und u gewöhnlich unverstärkt bleibt. So wird die Wurzel gut (giessen) im Gotischen zu

giut-ith giesst, gut-nith wird gegossen.

Nur darin weicht das Lateinische von den verwandten Sprachen, insonderheit vom Sanskrit ab, dass dort der Wurzelvocal i und u vor der Wurzelerweiterung ai Verstärkung erfährt, während im Lateinischen auch in der diesem ai entsprechenden Formationsweise (S. 74) die Kürze des Vocales i und u Regel bleibt.

II. Die a-Wurzeln.

Schon oben ist bemerkt, das in allen indogermanischen Sprachen das wurzelhafte a viel seltener einer Vocaldehnung unterworfen wird als i und u. Nicht blos in den erweiterten Verbalstämmen, sondern auch in den einfachen Wurzelverben hat daher das lateinische Präsens der consonantisch schliessenden a-Wurzeln einen kurzen Vocal. Dagegen tritt nicht selten nasalische Verstärkung ein. Practisch ausgedrückt:

In allen nicht denominalen Verben hat das Präsens aller Conjugationen in einer consonantisch auslautenden Wurzel einen kurzen Wurzelvocal, wenn der ursprüngliche Wurzelvocal ein a war. Die Ausnahmen sind unten angegeben.

Seine alte unabgelautete Gestalt hat der Wurzelvocal nur in der geringeren Zahl von Wurzeln bewahrt und wird auch hier bei einer hinzukommenden Compositions-Präposition häufig zu i, von r zu e verflüchtigt. Von Wurzelverben:

cado (in-cido),
traho (per-traho),
ago (sub-igo),
scabo,
alo,
cano (con-cino),
parco,
spargo (con-spergo),
carpo (dis-cerpo),
scalpo.

Nasalische Verstärkung des a in

tango (at-tingo),
pango (im-pingo),
frango (in-fringo),
pando (ex-pando).

Mit bleibender nasalischer Verstärkung:

scando (de-scendo),
plango,
ango,
clango,
mando,
lambo.

Viel zahlreicher sind die Verba, welche ihr kurzes a zu e abgelautet haben. In der Composition tritt hier häufig Verdünnung des a zu i ein: peto (ap-peto), meto, edo (ex-edo), veho (ad-veho), strepo (ad-strepo), premo (con-primo), fremo (ad-fremo), gemo, tremo, emo (ad-imo), fero (au-fero), tero (con-tero), tego (contego), lego (per-lego, aber intel-ligo

neben älterem intel-lego, in-cendo, sterto, serpo, mergo, tergo, vergo, texo, flecto, necto, gero (con-gero), queror (conqueror), pendo (im-pendo), tendo (in-tendo), frendo, pecto, plecto.

Das Verbum rego erleidet in der Composition nicht blos Schwächung, des e zu i (ar-rigo), sondern auch gänzlichen Ausfall desselben (pergo statt per-rego).

Das a ist zu o oder u abgelautet in colo, molo, vomo, vorto neben verto, coquo, posco, con-sulo, oc-culo sculpo.

Verlängerung des Wurzelvocals a im Präsensstamme

durch Dehnung (resp. ablautende Dehnung) ist als Ausnahme zu betrachten. Sie findet statt in der Wurzel-Conjugation bei

rādō rādere schaben
vādō vādere gehen
lābor lābi gleiten (dagegen lăbo labāre wanken)

mit Ablaut

rēpo rēpere kriechen
cēdo cēdere weichen

vielleicht auch hierher zu rechnen

rōdo rōdere nagen.

Die Verba dēgo, cōgo, cōmo, dēmo, prōmo gehören selbstverständlich nicht hierher, da hier die Länge ebenso wie in cōmo durch Contraction des anlautenden kurzen Wurzelvocales a und e mit dem Vocale der Präposition entstanden ist.

In den erweiterten Stämmen (der e-, i-, a-Conjugation u. s. w.) weist langes ā, resp. ein daraus entstandener langer Ablautungsvocal fast regelmässig darauf hin, dass das Verbum ein denominales ist. So gehen cāneo, flāveo, flōreo, mōlior von cānu-s, flāvu-s, flōs, mōlē-s aus; vgl. unter den Stämmen mit dem u-Vocale pūbeo u. a. So scheinen auch die Verba

tābeo tābēre schwinden, schmelzen
suādeo suādēre rathen
squāleo squālēre starren, schmutzig sein

Denominalia von tābē-s, suā[d]vi-s, squālē-s zu sein. (Aus dem entgegengesetzten Grunde ist cărēre kein Denominale von cāru-s).

Langes ā und ē findet sich aber auch bisweilen in Verben, die sich nicht als Denominalia erklären lassen:

ārĕo ārēre trocken sein
pārĕo pārēre erscheinen
cēveo cēvēre.

Das lange ē von dēbeo gehört in die Analogie der in līgo, cōgo erscheinenden Länge.

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
Dīco	—	dīcam	(dicem) dicam
dicis	dīc(e), itō	dicās	dicēs
dicit	dicitō	dicāt, at	dicēt, et
dicimus	—	dicāmus	dicēmus
dicitis	dicite, itōte	dicātis	dicētis
dicunt	dicuntō	dicant	dicent

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
Audio	—	audiam	(audiem) audiam
audīs	audī, īto	audiās	audiēs
audit	audīto	audiat	audiet
audīmus	—	audiāmus	audiēmus
audītis	audīminī	audiātis	audiētis
audiunt	audiuntō	audiant	audient

Perf. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
moneo	—	moneam	
monēs	monē, ēto	moneās	
monet	monētō	moneat	fehlt.
monēmus	—	moneāmus	
monētis	monēte, ētōte	moneātis	
monent	monentō	moneant	

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
amo			amem
amās	amā, ātō		amēs
amat	amātō	fehlt.	amet
amāmus			amēmus
amātis	amāte, ātōte		amētis
amant	amantō		ament

Futur comp.	**Imperfectum comp.**	**Optativ Aoristi**
(dicēbo)	dīcēbam	dīcerem
(dīcēbis)	dicēbār	dīcerēs
(dīcēbit)	dicēbat	diceret
(dīcēbimus)	dicēbāmus	dicerēmus
(dīcēbitis)	dicēbātis	dicerētis
(dicēbunt)	dicēbant	dicerent

Futur comp.	**Imperfectum comp.**		**Optativ Aoristi**
audībo	audiēbam	audībam	audīrem
audībis	audiēbās	audībās	audīrēs
audībit	audiēbat	audībat	audīret
audībimus	audiēbāmus	audībāmus	audīrēmus
audībitis	audiēbātis	audībātis	audīrētis
audībunt	audiēbant	audībant	audīrent

Futur. comp.	**Imperfectum comp.**	**Optativ Aoristi I.**
monēbo	monēbam	monērem
monēbis	monēbās	monērēs
monēbit	monēbat	monēret
monēbimus	monēbāmus	monērēmus
monēbitis	monēbātis	monērētis
monēbunt	monebant	monērent

Futur. comp.	**Imperfectum comp.**	**Optativ Aoristi I.**
amābo	amābam	amārem
amābis	amābās	amārēs
amābit	amābat	amāret
amābimus	amābāmus	amārēmus
amābitis	amābātis	amārētis
amābunt	amābant	amārent

Perf. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
Dicor	—	dīcar	[dicer] dicar
diceris, ere	dicere, itor	dicāris, āre	dicēris. ēre
dicitur	dicitor	dicātur	dicētur
dicimur	—	dicāmur	dicēmur
diciminī	diciminī	dicāminī	dicēminī
dicuntur	dicuntor	dicantur	dicentur

Präes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
Audior	—	audiar	[audier] audiar
audīris, īre	audīre, ītor	audiāris, are	audiēris, iēre
audītur	audītōr	audiātur	audiētur
audīmur	—	audiāmur	audiēmur
audīminī	audīminī	audiāminī	audiēminī
audiuntur	audiuntōr	audiantur	audientur

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Futur-Optativ
moneor	—	monear	
monēris, ēre	monēre, etor	moneāris, eāre	
monētur	monētor	moneātur	fehlt.
monēmur	—	moneāmur	
monēminī	monēminī	moneāmini	
monentur	monentor	moneantur	

Praes. Ind.	Imperat.	Conjunctiv.	Optativ
amor	—		amer
amāris, are	amāre, ātor		amēris, ēre
amātur	amātor		amētur
amāmur	—	fehlt.	amēmur
amāminī	amāminī		amēminī
amantur	amantur		amentur

Futur comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi I.
(dīcēbor)	dīcēbar	dīcerer
(dīcēberis, ere)	dīcēbāre (āris)	dīcerēris, erēre
(dicēbitur)	dicēbātur	dicerētur
(dicēbimur)	dicēbāmur	dicĕrēmur
(dicēbiminī)	dicēbāminī	dicerēminī
(dicēbuntur)	dicēbantur	dicerentur

Futur. comp.	Imperfectum comp.		Optativ Aoristi I.
audībor	audiēbar	audībar	audīrer
audīberis, ere	audiēbaris	audībāris	audīrēris, īrēre
audibitur	audiēbātur	audībātur	audīrētur
audībimur	audiēbamur	audibāmur	audīrēmur
audībiminī	audiēbaminī	audibāminī	audīrēminī
audībuntur	audiēbantur	audibantur	audīrentur

Futur. comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi I.
monēbor	monēbar	monērer
monēberis, ēbere	monēbāre, ēbāris	monērēris, ērēre
monēbitur	monēbātur	monērētur
monēbimur	monēbāmur	monērēmur
monēbiminī	monēbāmini	monērēmini
monēbuntur	monēbantur	monērentur

Futur. comp.	Imperfectum comp.	Optativ Aoristi I.
amābor	amābar	amārer
amāberis, āberē	amabāre, ābaris	amārēris, arere
amābitur	amābatur	amārētur
amābimur	amābāmur	amārēmur
amābimini	amābaminī	amārēmini
amābuntur	amābantur	amārentur

Perfectum.

Ausser dem Lateinischen und seinen Nebendialecten, dem Oscischen und Umbrischen, sind es vier verwandte Sprachen, in welchen sich das Perfectum in umfassendem Gebrauche erhalten hat, zwei europäische, das Griechische und Germanische, zwei asiatische, das Sanskrit und Iranische*). Sie alle stimmen darin überein, dass das Hauptbildungsmittel dieses Tempus in der Reduplication der Wurzel besteht. Die hinter der reduplicirten Wurzel angefügten Endungen stimmten ursprünglich mit den Endungen des bindevocallosen Präsens überein, wie sich hauptsächlich aus den im Griechischen und Sanskrit vorliegenden Medialendungen des Perfectums erkennen lässt.

Mit Rücksicht auf diese Endungen werden wir in dem Perfectum ein Tempus zu erkennen haben, welches seiner Bildung nach von dem reduplicirten Präsens principiell nicht verschieden ist. Dem entsprechend muss es auch der Bedeutung nach eine die Gegenwart bezeichnende Verbalform sein. Die der Wurzel vorangehende Reduplication des Perfectums stellt die der Gegenwart angehörende Handlung als eine fertige, vollendete hin, und hiernach würde die Grundbedeutung des Perfectums die einer der Gegenwart angehörenden, jedoch bereits zur Vollendung, zum Abschluss gekommenen Thätigkeit sein. (Die Reduplication der Perfectform ist auch hier als eine den Intensivbegriff bezeichnende Verstärkung des Stammes zu fassen, jedoch geht hier das Intensive nicht auf die Thätigkeit selber, sondern auf die Zeit, welcher die Handlung angehört.)

Der im Vorausgehenden angegebene Zeitbegriff des Per-

*) Einzelne Reste des Perfectums auch im Alt-Celtischen.

fectums, der genau mit dem übereinstimmt, was moderne Völker durch ihr mit „ich habe“ umschriebenes Perfectum ausdrücken, kommt dem in Rede stehenden reduplicirten Perfectum als einzige Zeitbedeutung nur bei den Griechen zu. Bei den übrigen Völkern hat das reduplicirende Perfectum ausser der dem griechischen Perfectum zukommenden Bedeutung der vollendeten Gegenwart (eigentliches Perfectum) auch noch andere Zeitbedeutungen übernommen. Am umfassendsten ist die Bedeutung dieses Tempus bei den Germanen geworden. Hier sind Zeitformen, wie „fiel, starb, liebte“, die wir jetzt schlechthin Präterita nennen, ihrem Ursprunge nach genau dasselbe wie die reduplicirenden Perfecta des Griechischen, die Bedeutung derselben aber ist heute genau die nämliche wie diejenige, welche die Griechen durch ihren Aorist (momentane Handlung der Vergangenheit) und durch ihr Imperfectum (dauernde Handlung der Vergangenheit) ausdrücken; die eigentliche Perfectbedeutung wird gegenwärtig durch Umschreibung mit „habe“ bezeichnet, kam aber in früherer Zeit (im Gotischen) auch dem gegenwärtig blos als Aorist und Imperfectum verwandten Präteritum „fiel, starb, liebte“ zu, welches wir mit Rücksicht auf die Etymologie als Perfectum zu bezeichnen haben; wir können nicht umhin, die Bedeutung der „vollendeten Gegenwart“, trotzdem dass sie in den jetzigen germanischen Dialecten völlig verloren gegangen ist, als die ursprüngliche und älteste Bedeutung jenes germanischen Tempus anzusehen.

Dem Germanischen ist sowohl die Zeitform, welche dem griechischen Aoriste, als auch diejenige, welche dem griechischen Imperfectum entspricht, verloren gegangen, und dies mag der Grund sein, dass die Function dieser beiden Tempora dem alten Perfectum überwiesen worden ist. Dem Lateinischen sind nur einzelne Reste dieser beiden Tempora verblieben (das Imperfectum eram = ἔην, der Aoristus II inquam u. a.). Für das Imperfectum hat es eine von allen Verben formirbare Neubildung auf bam gewonnen, für den indicativen Aorist aber fehlt ihm eine eigene Tempusform und daher drückt es diesen Tempusbegriff in Uebereinstimmung mit dem alten Germanischen durch dasselbe Tempus aus, welches ursprünglich die vollendete Handlung der Gegenwart bezeichnet, nämlich durch das reduplicirende Perfectum.

		im Griechischen	im Lateinischen	im Alt-Germanischen
Vollendete Handlung der Gegenwart	wird ausgedrückt durch die	Perfectform*)	Perfectform	Perfectform
Momentane Handlung der Vergangenheit		Aoristform	Perfectform	Perfectform
Dauernde Handlung der Vergangenheit		Imperfectform	Imperfectform	Perfectform

So steht die Perfectform des Lateinischen der Bedeutung nach zwischen der Perfectform des Griechischen und der des Germanischen in der Mitte, es ist einerseits eigentliches Perfectum wie im Griechischen, andererseits aber auch erzählendes oder historisches Perfectum (griechischer Aorist) wie im Germanischen, ohne dass es, was im Germanischen ebenfalls üblich ist, das Imperfectum vertreten kann. Es ist auffallend, dass die aus dem Lateinischen hervorgegangenen Romanischen Sprachen die Perfectform des Lateinischen (il vint = venit, il fut = fuit) nicht mehr als eigentliches Perfectum, sondern bloss als erzählendes oder historisches Perfectum verwenden, da sie für das eigentliche Perfectum in genauer Uebereinstimmung mit den neueren germanischen Sprachen eine Umschreibung mit „habe“ gebildet haben.

Noch ist anzuführen, dass einige Perfectformen sowohl im Lateinischen wie im Germanischen lediglich die eigentliche Perfectbedeutung bewahrt haben, ohne die Function des Aoristes, resp. des Imperfectums zu übernehmen. Dies sind meist solche Perfecta, welche schon in frühester Zeit aus der Bedeutung einer in der Gegenwart vollendeten Handlung in die Bedeutung einer in der Gegenwart fortdauernden Handlung übergegangen und nur der Etymologie nach von dem Präsens verschieden sind. So im Griechischen *οἶδα ἴσμεν*, im Deutschen das mit *οἶδα ἴσμεν* identische „ich weiss, wir wissen“ (eigent-

*) Auch durch die Aoristform. Denn wie im Lateinischen der Aoristbegriff für den Indicativ stets durch die Perfectform ausgedrückt wird, so wird umgekehrt im Griechischen der Perfectbegriff (vollendete Handlung der Gegenwart) häufig durch die Aoristform ausgedrückt (bei vielen Verben stets, da von vielen Verben ein actives Perfectum nicht gebildet wird).

lich = ich habe gesehen, identisch mit dem lateinischen vīdī); im Lateinischen meminī ich erinnere mich (eigentlich „ich habe daran gedacht"), nōvī ich weiss („habe erkannt"), ōdi ich hasse. Wir können diese Perfecta die präsentischen Perfecta nennen. Auch in den beiden asiatischen Sprachen, die dem Perfectum im Allgemeinen dieselbe Bedeutung wie das Lateinische eingeräumt haben, sind präsentische Perfecta vorhanden, ein deutlicher Beweis, dass in allen indogermanischen Sprachen die ursprüngliche Bedeutung der Perfectform diejenige ist, welche ihm im Griechischen zukommt (eigentliches Perfectum), denn das präsentische Perfectum lässt sich nur aus dem eigentlichen Perfectum erklären. —

Ein lateinisches Perfectum, welches die Bedeutung des eigentlichen Perfectums vollständig rein bewahrt hat, ist coepi ich habe angefangen.

Verschiedene Formationsarten des Perfectums.

1. Keine der indogermanischen Sprachen hat die Reduplication des Perfectums durchgängig bewahrt; am meisten das Griechische, am wenigsten das Altgermanische. Im Lateinischen ist bei der grössten Zahl der Perfecta ein Verlust der ursprünglichen Reduplicationssilbe eingetreten, und wir werden demnach zwischen reduplicirenden Perfecta und Perfecta mit erloschener Reduplication zu sondern haben.

2. Schon S. 14 ist ausgeführt worden, dass das Lateinische in Uebereinstimmung mit dem Germanischen und Sanskrit hauptsächlich bei den durch ursprüngliches ai erweiterten Verbalstämmen das Perfectum durch Composition des Stammes mit dem Perfectum eines Hülfszeitwortes bildet. Und zwar hat sich das Lateinische für die Bildung dieses componirten Perfectums derselben Wurzel fu bedient, deren obsoletes Präsens fuo „ich werde" zur Umschreibung des Futurums, und deren obsoletes Imperfectum fuam „ich war" zur Bildung des Imperfectums benutzt worden ist. Das Perfectum fui „ich bin gewesen", welches ursprünglich sicherlich in der reduplicirenden Form fufuvi gebraucht wurde, dient zur Bildung des Perfectums. Der die Wurzel fu anlautende Consonant wird in allen diesen Compositionen vom Lateinischen synkopirt; eigenthümlich ist nur dies, dass im Imperfectum und Futurum der auf das f folgende Vocal u zu b verhärtet

ist, während derselbe im Perfectum hinter einem auslautenden Consonanten der Wurzel oder des Stammes unverändert geblieben, nach einem Vocale zum Halbvocale v geworden ist. Das dem Lateinischen nahe verwandte Umbrische hat von dem affigirten Hülfsperfectum fuī den Vocal u verloren, den Consonanten f bewahrt

Umbrisch: pihā-f[u]ī zu pihā-fī(ei)
Lateinisch: piā-f[u]ī zu piā-vī.

3. Zu den bisher angegebenen Formationsweisen des Perfectums kommt im Lateinischen noch eine dritte hinzu, welche darin besteht, dass vor den gewöhnlichen Personalendungen des Perfectums der Consonant s eingeschoben wird. Diese Bildung tritt nicht wie die zweite bei abgeleiteten Stämmen, sondern wie die erste nur bei primären Wurzeln ein, und zwar nur bei solchen, welche auf einen Consonanten ausgehen wie scrīp-s-imus, dīc-s-imus. Von der unter 1 aufgeführten Bildungsweise können wir sagen, dass sie principiell dem zweiten Aoriste des Griechischen entspricht, denn auch dieser ist entweder ein reduplicirender (wie tutudī) oder ein, reduplicationsloser (wie lambī). Die auf s-ī ausgehenden Perfecta des Lateinischen zeigen dasselbe Bildungsprincip, wie der durch σ formirte erste Aorist des Griechischen. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass die auf s-ī ausgehenden Perfecta des Lateinischen, wie man wohl angenommen hat, nicht als ursprüngliche Perfecta, sondern als ursprüngliche erste Aoriste aufzufassen seien, so wenig wie die lateinischen Perfecta auf blosses ī der Form nach mit den zweiten Aoristen des Griechischen zu identificiren sind. Auch im Germanischen giebt es einige mit s (r) gebildete Perfecta.

PERFECTUM.		AORIST.	
griech.	lat.	griech.	lat.
	Einfache Bildungen		
	a) mit Reduplication		
τέτροφα	tutudī	*ἐκέκλετο*	—
	b) ohne Reduplication		
οἶδα	coepī	*ἔφυγον*	inquam
	Sigmatisirte Bildungen		
—	scripsi	*ἔστησα*	—
		στήσαιμι	stārem, leg-e-rem

Nach der üblichen Auffassung der vergleichenden Grammatik ist scrip-si wie amā-vi ein componirtes Perfectum, und zwar componirt mit derselben Wurzel, welche in *ἔστη-σα στή-σαιμι* stā-rem angetreten sein soll. Wie nämlich dies *-σα*, *-σαιμι*, -rem (-e-rem) als ursprüngliches Imperfectum des Verbums *εἰμί* sum, so wird das auslautende sī von scrip-sī als ein obsoletes Perfectum desselben Verbums sum aufgefasst.

Verschollenes Perfectum von esse:				Erhalten in den Perfectum auf si:
esī	verkürzt	zu	sī	scrip-sī
esistī	,,	,,	sistī	scrip-sistī
esĭt	,,	,,	sĭt	scrip-sĭt
esimus	,,	,,	simus	scrip-simus
esistis	,,	,,	sitis	scrip-sistis
esērunt	,,	,,	sērunt	scrip-sērunt.

Personal-Endungen des Perfectums Indicativi.

Alle Arten von Perfecta haben dieselben Personalendungen, einerlei ob diese unmittelbar, oder mit s oder mit u (v) an den Stamm treten. Sie kommen blos für das Activum vor; passive Perfectendungen hat das Lateinische nicht erhalten (ausser für den Subjectiv-Modus des Perfectums, worüber unten). Der Lateiner bedient sich daher zum Ausdrucke des passiven Perfectums der Umschreibung mit dem passiven Participium und dem Verbum esse.

1 sing.

Die Endung ist ein durchgängig langes ī, welches auf Inschriften (aus dem vorletzten Jahrhundert v. Chr.) auch ei geschrieben wird: petiei Corp. Inscr. L. I, 38; fecei, redideique, poseivei, conqueisivei I, ssi.

2 sing.

Endung istī. Das auslautende ī ist stets lang. Aber auch für das anlautende i der Endung ist die Länge bezeugt durch die Inschrift C. J. L. I, 1202 interieisti. Doch muss schon früh das anlautende i auch als Kürze gesprochen sein. Dies folgt aus der Elision („excussa syllaba“ Quintil. 9, 3, 22) desselben in der Endung sistī (bei den sigmatisirten Perfecten):

dixti für dixisti: Plaut. Asin. 4, 2, 14; Capt. 1, 2, 52; Curc. 1, 2, 37; Most. 3, 1, 35 u. s., Terent. Andr. 3, 2, 38; 3, 5, 15; 5, 2, 11; Eunuch. 1, 2, 85. 87; 2, 3, 85 u. s. Cic. fin. 2, 3, 10; nat. d. 3, 9, 23. — addixti

Martial. 10, 31, 1; 12, 16, 1; — indixti Fronto fer. Aes. 3, 19.
duxti für duxisti: Varro ap. Non. p. 69. 283; Catull. 91, 9; Propert. 1, 3, 27; — abduxti Plaut. Curc. 5, 2, 16; adduxti Capt. 5, 4, 19; Terent. Eun. 4, 7, 24; 5, 4, 27 u. s. — induxti Andr. 3, 3, 40; 5, 3, 12; — subduxti Eunuch. 4, 7, 25 — traduxti Plaut. Cas. 3, 3, 16.
intellexti Rud. 4, 4, 59; Terent. Andr. 1, 2, 30; 3, 2, 20, 26; Cic. Att. 13, 32, 3.
circumspexti Terent. Adel. 4, 55 — prospexti ibid.
advexti Plaut. Merc. 2, 3, 56.
direxti Virg. Aen. 6, 57.
surrexti Martial. 5, 79, 1.
luxti Catull. 66, 21.
instruxti Plaut. Mil. 4, 1, 34.
exstinxti Virg. Aen. 4, 682.
depinxti Plaut. Poen. 5, 2, 154.
devinxti Plaut. Asin. 5, 1, 21.
erexti Plaut. Most. 5, 1, 60. 61.
misti Catull. 14, 14 — amisti Terent. Eun. 2, 2, 10 — commisti Eun. 5, 1, 16 — immisti Sil. 17, 353 — promisti Plaut. Curc. 5, 3, 27, 31.
evasti Hor. serm. 2, 7, 68.
exclusti Terent. Eun. 1, 2, 18 — occlusti Plaut. Trin. 1, 2, 151.
subrepsti Catull. 77, 3.
scripsti Plaut. Asin. 4, 1, 57 — conscripsti Asin. 4, 1, 1 — proscripsti Terent. Andr. 1, 1, 124.
consumpsti Propert. 1, 3, 37.
mansti Gell. 18, 8, 2.
sensti Terent. Andr. 5, 3, 11.
immersti Plaut. Bacch. 4, 4, 26.
abstersti Catull 99, 8.
discesti Plaut. Asin. 2, 1, 3.
percusti Hor. serm. 2, 3, 273.

Mit Ausfall des Vocales*) musste auch von den zwei jetzt zusammentreffenden s das eine für die Aussprache verloren gehen. Der Vocal aber konnte nur ausfallen, wenn er ein

*) Geschrieben, aber nicht gesprochen wird i bei Plautus in dedisti Menaech. 689, dedistine Trin. 129, bibisti Stich. 721.

kurzer war: mīstī aus mīsĭstī, nicht aus mīsīstī. Es ist kein Grund anzunehmen, dass das kurze i einst durchgängig ein langes gewesen sei; beide Arten von i, das lange (wie in intericisti) und das kurze, scheinen gleich berechtigt von Anfang an neben einander im Gebrauche gewesen zu sein.

3 sing.

Die Endung it ist nur scheinbar mit dem it des nicht contrahirten Präsens identisch, denn während dieses von jeher ein kurzes i hatte, war das i in der Perfectendung it ursprünglich ein langes. Noch in den Inschriften des letzten vorchristlichen Jahrhunderts wird häufig eit geschrieben:

redieit C. J. L. I, 541; posedeit ib. 199, 28; venieit ib. 200; probaveit ib. 600; funeit ib. 1051; dedeit ib. 478.

Aber auch die Endung et: fuēt und dedēt in der Scipionen-Inschrift C. J. L. I, 32 (Scipionen-Sarkophag), wo das Metrum zeigt, dass die Endsilbe lang ist. Eben so früh aber erscheint inschriftlich auch die Endung it, für welche ebenfalls Länge angenommen werden muss. Die Länge des i kommt nicht selten vor bei den älteren Dichtern

docuīt Liv. Andr.	vixīt
redīeit Plaut.	respexīt
emīt	iussīt
vidīt	potuīt
dedīt	iīt
vendidīt	profuīt Terent.
obligīt	stetīt
astitīt	

aber bisweilen auch noch bei späteren Dichtern

illisīt Virgil.

Wie in den Indicativendungen āt ēt īt, wie in den Subjunctivendungen āt ēt īt ist auch das īt des Perfectums durch den Einfluss des auslautenden t zu ĭt verkürzt worden, wodurch denn das Präsens capit und das Perfectum cēpit identischen Ausgang erhalten hat. Die Verkürzung kommt bereits bei Plautus vor, wird aber immerhin als etwas nicht ursprüngliches anzusehen sein.

1 plur.

Die erste Plural-Person hat wie im uncontrahirten Präsens die Endung imus mit kurzem i. Es ist nicht nachzuweisen, dass dies i jemals im Lateinischen lang war. (Vgl. unten.)

2 plur.

Ueber die Quantität des anlautenden i der Endung istis fehlt uns ein Zeugniss. Nach Analogie der entsprechenden Singularform interieistī würde auf altes eistis, īstis zu schliessen sein. Auf das Vorhandensein eines kurzen anlautenden i ist mit Sicherheit daraus zu schliessen, dass bei den sigmatisirten Perfecta die Endung sistis unter Ausfall des i und Vereinfachung des ss zu stis verkürzt werden kann.

scripstis statt scripsistis Ennius ap. Non. p. 153.
accestis statt accessistis Virg. Aen. 1, 205.
protraxtis statt protraxistis Sil. Ital. 16, 84.

3 plur.

Zwei verschiedene Endungen stehen gleichbedeutend und gleichberechtigt neben einander:

1) die kürzere Endung ēre, stets mit anlautendem langen ē,

2) die längere Endung ĕrunt, sowohl mit langem wie mit kurzem ē im Anlaute. Kurzvocaliges ĕrunt kommt schon bei den alten Komikern (nicht bei den alten Tragikern und Epikern) vor; aber auch bei den Dichtern der späteren Zeit, namentlich den Epikern nicht selten.

subegĕrunt Plaut. Bacch. 4, 9, 4.
meurĕrunt Mostell. 1, 3, 124.
dormiĕrunt Poenul. prol. 21.
locavĕrunt Persa 1, 3, 80.
occepĕrunt Trucul. 2, 5, 15.
voluĕrunt Mil. 2, 1, 39.
ēmĕrunt Terent. Eunuch. prol. 20.
invenĕrunt Varro Anthol. 3, 83, 2.
dididĕrunt Lucret. 6, 2.
dedĕrunt Lucret. 6, 4.
sumpsĕrunt Sueton. Caes. 80.
potuĕrunt Laber. prol. 2, 10.
odĕrunt Syr. 779.
vertĕrunt Horat. ep. 9, 17.
abiĕrunt Phaedr. 4, 20(19), 16.

Die ältere Vocalform der auslautenden Silbe war o: dideront, probaveront. Quintil. 1, 4, 16; Orell. 3147. 1585.

In der Sprache des gewöhnlichen Lebens kam es auch

vor, dass das kurze e der Endung ĕrunt verschluckt wurde: dederunt Plaut. Poen. 1, 2, 13, daher auf Inschriften: runt statt erunt: fecrunt, Murat. 1135, 14. Ausserdem wurde in der späteren Volkssprache das kurze e von ĕrunt auch zu irunt verflüchtigt: fecirunt Rossi Inscr. 545, 1292, vixirunt J. N. 7233. Dass das runt der Endungen ērunt und ĕrunt aus älterem sunt entstanden ist, wird durch den umbrischen Nebendialekt des Lateinischen bestätigt, wo die 3. Pluralperson des Perfectums auf uso ausgeht z. B. benuso = venerunt; die Endung uso ist eine Abkürzung aus usont. Derselbe Abfall des nt, wie er hier im Oskischen erscheint, zeigt sich auch in lateinischen Inschriften, vermuthlich solchen, welche einer nördlichen Grenzmundart angehörten: dedro Tit. Pisaur. Orell. 1500, emeru C. J. 1, 548. Neben dieser stärksten Abkürzung des runt zu ro oder ru, wo beide Schlussconsonanten Apokope erduldet haben, kommt auch der Abfall blos eines der auslautenden consonantischen Elemente vor: dedrot Tit. Pisaur — fecerun J. N. 2658.

In jener Zeit der lateinischen Sprache, wo in der 3. Puralperson des Präsens hinter dem nt noch der Vocal i stand (vgl. tremonti der carmina saliaria), musste auch die in Rede stehende Perfectendung mit demselben Vocale auslauten. Also fecesonti feceronti. In dieser nothwendig vorauszusetzenden Form trifft das Lateinische genau mit dem *σᾶσι* der griechischen Perfectformen *ἴσᾶσι* und *εἴξασι*, beides aus *ἰδ-σαντι* und *εἰκ-σαντι* entstanden. Obwohl diese Bildungen nur im Atticismus nachzuweisen sind, so wird sich doch schwerlich gegen ihr Alter mit Recht ein genügender Einwand erheben lassen; ohnehin haben ja *οἶδα* und *ἔοικα* auch sonst unter allen griechischen Perfecten die ursprünglichsten Formationen, und zu diesen müssen auch die in Rede stehenden Formen der 3. Pluralperson nothwendig gezählt werden; es ist anzunehmen, dass diese Endung *σᾶσι* (*σαντι*) in früherer Zeit auch im Griechischen einen viel weiteren Umfang des Gebrauches hatte, ja dass sie auch den übrigen Dialecten nicht fremd war.

[*σαντι*] *σᾶσι*	[ĕ-sonti]	umbr. [u-sonti]
	ĕ-ront, runt	
	ĕ-rot	
	ĕ-ron	
	ĕ-ro, e-ru	u-so.

Nur darin unterscheiden sich die für das Griechische und das Italische vorauszusetzenden Grundformen, dass das Griechische σαντι in den beiden erhaltenen Beispielen unmittelbar an die Wurzel tritt, das italische sonti dagegen vermittelst eines eingeschobenen Vocals, und zwar im Umbrischen mit dem Vocale u, im Lateinischen mit kurzem oder langem e. Die übrigen Perfectendungen des Lateinischen haben statt dessen kurzes oder langes i (letzteres auch ei geschrieben); es kann kein Zweifel sein, dass dasselbe i ursprünglich auch in der 3. Pluralperson seine Stelle hatte und erst durch den Einfluss des darauf folgenden, aus s entstandenen r die Umformung zu e erlitt. Kurzes fec-ĭ-runt musste nach lateinischen Lautgesetzen nothwendig fec-e-runt werden, der Uebergang eines langen ī oder ei vor r zu e ist zwar kein nothwendiges Lautgesetz, doch wird der Annahme eines solchen Ueberganges bei dem sonst so häufigen Wechsel zwischen ī, ei und ē nichts im Wege stehen.*) Hiernach lässt sich der Satz aufstellen: Die italischen Dialecte baben abweichend vom Grichen ἰδ-σαντι, εἴκ-σαντι ihre alte Perfectendung sonti entweder mit dem Vocale i oder mit dem Vocale u an den Stamm gefügt; das Lateinische mit einem i, welches willkürlich auch zu ī gedehnt werden konnte, die Umbrer mit einem u.**)

2. Neben der längeren Endung ĕrunt hat das Lateinische noch eine 2te kürzere Endung ēre, und zwar stets mit anlautendem langen e. Es ist ein irrthümlicher Erklärungsversuch, wenn Einige nach dem Berichte Quintilians 1, 5, 42 ff. die Endungen erunt und ere so von einander schieden, dass jene den Plural, diese den Dual bezeichnen sollte. Zweifellos gehen beide von der

---

*) Corssen, Aussprache des Lat. 1, 229—230, erklärt das coemisse des Carmen Saliare als coemīse=coemēre; „die nach der Florentiner Inschrift des Varro aus dem carmen Saliare überlieferte Form coemisse setzt eine alte Schreibweise coemīse ohne Consonantenverdoppelung voraus, und diese kann eine Form der 3. plur. Perf. von coemĕre für coemēre coemērunt sein, da das runt der letzteren jedenfalls aus sont sunt entstanden und das ē aus ī abgeschwächt ist. Jedenfalls kann in jener Schreibweise coemisse das -misse nicht eine alte Imperativform für mitte sein. Da emere im Altlateinischen nehmen bedeutet, so kann coemisse für coemerunt: conceperunt bedeuten."

**) Corssen a. a. S. 616 setzt das u des umbrischen covortuso benuso als Länge an und identificirt dasselbe mit dem lateinischen u der Perfecta auf ui; benūso also entstanden aus venuērunt venuīrunt mit Contraction des uī zu ū.

ältesten Zeit an in gleicher Bedeutung neben einander her, doch so, dass die längere Endung im Ganzen die üblichere ist. Schon die ältesten Inschriften haben ere: censuere I. N. 715. 716. Die älteren Dichter endigen die 3. Pluralperson häufiger auf erunt, als auf ere, Cato umgekehrt gewöhnlich auf ere. In Ciceros Zeit begünstigte Catull die Endung ere; Cicero selber sagt Or. 47, 157: nec vero reprehenderim „scripsere alirem"; scripserunt esse verius censeo, sed consuetudini auribus indulgenti libenter obsequor. Nur wenige Stellen seiner Schriften sind es, wo die Endung ere sicher steht (suscepere l. agr. 1, 4, 12, fuere in Pis. 40, 96, successere leg. 1, 2, 6, dedere ad. fam. 10, 19, 2). Ebenso Caesar (circumvenere B. G. 1, 25, 6, sustinuere B. C. 1, 51, 5). Dagegen zieht der archaisirende Sallust im Anschluss an Cato die Endung ere vor, und von jetzt an bleibt dieselbe bei den Historikern häufig. Ebenso haben die Dichter von der Augusteischen Zeit an für ere eine nicht in Abrede zu stellende Vorliebe, besonders Horaz in seinen Oden, während in seinen übrigen der Sprache des gewöhnlichen Lebens sich mehr anschliessenden Schriften die Endung erunt vorherrscht.

Das Pisaurensische dedero ist ebenso wie das umbrische benuso, covortuso als eine Abkürzung der auf runt (sunt) ausgehenden Formen aufzufassen. Dafür spricht entschieden der schliessende Vocal o. Ist auch ēre als eine Abkürzung von ērunt (ēront, ēsont) anzusehen? Dann wären nicht blos die 2 schliessenden Consonanten abgefallen, wofür es im echt latinischen Dialecte namentlich für die ältere Zeit kein Analogon gibt (denn dedere ist Pisaurensische Mundart), sondern es wäre auch noch der Vocal o zu e verändert. Ursprünglich kurzes o ist als lateinischer Schlussvocal zwar selten, aber wo er sich in der Sprache darbietet, da wird er ohne weitere Endung festgehalten. So wenn in der älteren Latinität die Casusausgänge os und om durch Apokope des Schlussconsonanten zu o werden, in den Imperativen famino u. s. w. Warum sollte in der echten Latinität ein aus fecerunt hypothetisch vorausgesetztes fecero nicht fecero geblieben, sondern zu fecere geworden sein? Die Vocativendung e bietet kein Analogon dar; denn sie ist nicht aus o, sondern unmittelbar aus dem ur-indogermanischen a entstanden. Wollte man aber in der That sich für fecere auf dieses e des Vocativs be-

rufen, so würde man alsdann zu der Annahme genöthigt sein, dass fecere nicht aus fecerunt (fecisont), sondern unmittelbar aus einem ur-indogermanischen fecisanti entstanden sei. Dann müsste sich also schon in der voritalischen Periode altes santi zu sa verkürzt haben,

1. fec-ī-santi, wird zu fec-ē-ront,
2. fec-ī-sa, wird zu fec-ē-re.

Aber wer wird schon für eine so frühe Periode den durch nichts motivirten Abfall des schliessenden nti annehmen mögen? Wo haben wir hierfür eine sonstige Analogie?

Diese Erwägung verhindert uns, die Form fecere als aus fecerunt entstanden anzusehen. Beide Formen sind selbständig neben einander stehende Bildungen, wie sie auch sonst für die 3. Pluralperson in den indogermanischen Sprachen anzusehen sind. So besteht im griechischen Perfect neben dem selteneren *σᾱσι* (aus *σαντι*) auch noch das gewöhnliche *ᾱσι* (aus *αντι*). So gehen im griechischen Imperfectum die Formen *ἔδιδον* und *ἐδίδοσαν* (aus *ἔδίδοντ* und *ἐδίδοσαντ*), im passiven Aorist die Endungen *ησαν* und *εν* neben einander her. Auch die doppelten Imperativendungen *όντων* und *έτωσαν* sind hier herbeizuziehen. Es wird an sich durchaus nicht unmöglich sein, dass wie bei diesen griechischen Imperativendungen ganz entschieden die kürzere die ältere und ursprünglichere, die längere dagegen erst eine spätere Bildung ist, dass in derselben Weise das kürzere fecere das ältere, das vollere fecerunt (feceronti fecesonti) das erst später aufgekommene ist. Damit würde der in der Latinität vorliegende Gebrauch der beiden Perfectendungen bestens harmoniren; denn offenbar zeigt sich die Endung ere als archaiche Bildung.

Das lateinische tutud-ē-re lautet im Sanskrit tutud-u-s. Diese Formen scheinen mir etymologisch dieselben zu sein. Wie das r in fecerunt aus s entstanden ist, so wird auch das r in fecere als Rhotazirung des Zischlautes aufgefasst werden müssen, und wenn wir den der Endung runt vorausgehenden Vocal e auf i zurückzuführen haben, so wird auch für das inlautende e von tutudere dasselbe gelten. Das auslautende kurze e des Lateinischen ist ausser in den Vocativen auf e durchgängig aus i entstanden, und daher werden wir in unserem Rechte sein, wenn wir der Perfectendung re auf ri und weiterhin auf si zurückführen, wobei wir die Form

dederi C. I. i, 187 und habueri Virg. Georg. 2, 427 nicht einmal in Anschlag zu bringen brauchen. Zwischen

sanskr. tutud-u-s und
latein. tutud-ī-si, tutud-ī-ri, tutud-ē-re

findet nun ein zweifacher Unterschied statt. Einmal in dem auf die Wurzel folgenden Wurzelvocale. Er lautet im Lateinischen ī, im Indischen u. Näher berührt sich mit dem Sanskrit in dieser Beziehung das Oskische, wo die aus ben-u-sonti hervorgegangene Endung benuso ebenfalls den Vocal u aufweist. Aber auch das lateinische ī liegt der Formation des Sanskrit-Perfectums nicht fern; denn für die meisten übrigen Personen fügt auch das Sanskrit nicht den Vocal u, sondern den Vocal ī an die Wurzel. Und wenn derselbe auch stets eine Kürze, niemals, wie im lateinischen Perfectum, ein langes i ist, so thut auch dies der Analogie keinen Eintrag; haben wir doch manche Fälle, wo, wie im Lateinischen tutud-ĕ-runt und tutud-ē-runt (aus tutud-ĭrunt und tutud-īrunt) das anlautende i einer an die Wurzel gefügten Flexionsendung sowohl lange wie auch kurze Prosodie hat.

Die Perfectendungen treten also im Lateinichen durchgängig mit kurzem oder langem i (e) an die Wurzel, im Sanskrit gewöhnlich mit kurzem i und nur in 3 plur. mit kurzem u; dasselbe u der 3 plur. auch im Umbrischen und, was hier wohl in Anrechnung zu bringen ist, für die sämmtlichen Mehrheitsformen des Gotischen und der übrigen germanischen Dialecte.

	Skr.	Lat.	Gotisch
1 plur.	tutud-i-ma	tutud-i-mus	tutud-u-m
3 plur.	tutud-u-s	[tutud-ī-si]	tutud-u-n
		tutud-ē-re	

Es zeigt sich hieraus, dass in den indogermanischen Sprachen als Bindevocal des Perfectums sowohl i wie u verwandt wird; ursprünglich mögen beide Bildungen neben einander bestanden haben, bis sich später die einzelnen Sprachen und Dialecte (ich erinnere an das Umbrische) für den einen oder andern Vocal entschieden haben.

Die andere Differenz zwischen Lateinischem und Sanskrit besteht in dem Ausgange der fraglichen Perfectformen. Das Sanskrit zeigt den consonantischen Ausgang s, das Lateinische hinter dem aus s rhotazirten Laute noch den Vocal e,

dessen frühere Form vermuthlich ein i war. Auch diejenigen, welche die Sanskritendung us aus älterem unt oder aut entstehen lassen, sind der Ansicht, dass hinter dem vorausgesetzten nt des Perfectums ebenso wie am Ausgange der 3. Pluralperson des activen Präsens einst der Vocal i gestanden habe, und so würde auch für indisches tutudus schliesslich ein älteres tutudusi vorauszusetzen sein. Das indische Präsens hat dieses auslautende i in den meisten Endungen bewahrt, das indische Perfectum hat es durchgängig verloren. Im Vorzuge vor dem indischen hat das griechische Perfectum in 3 plur. dieses alte i durchgängig festgehalten (Endung *ασι* aus *αντι*). Aber auch das Lateinische steht hier dem Sanskrit gegenüber auf der gleichen Stufe ursprünglicher Formation wie das Griechische, denn wir müssen dem e von tutudere die nämliche etymologische Bedeutung wie dem *ι* von *εἰλήφασι* vindiciren. Ist doch dies nicht der einzige Fall, wo das Lateinische vor dem Sanskrit in der Festhaltung des Ursprünglicheren im Vorzuge ist. Es wird gegen diese Auffassung des auslautenden Vocales von tutudere nicht als Einwand erhoben werden können, dass das lateinische Präsens des alten Schluss-i bis auf jenes tremonti der Saliergesänge durchaus verlustig gegangen ist, denn man wird nicht in Abrede stellen können, dass auch sonst das lateinische Perfectum dem Präsens in mehr als einer Beziehung an Alterthümlichkeit überlegen ist. Somit wären wir denn zu einem Resultate gekommen, welches der bisher gewöhnlichen Auffassung entgegengesetzt ist. Von den beiden Perfectformen der 3. Pluralperson ist tutudēre die einfachere und ältere, tutudĕrunt dagegen die wenigstens verhältnissmässig spätere, die sich zu jener älteren im Allgemeinen ähnlich verhält wie *λεγέτωσαν* zu *λεγόντων* (Dor. *λεγόντω*).

Genauer wird sich das Verhältniss der beiden lateinischen Endungen ere und erunt durch die Analogie der 3. Pluralperson des activen Imperfectums bestimmen lassen.

	3. pl. Perfect	3. pl. Imperf.
A	Skr. tutud-u-s[i] Lat. tutud-ē-re	Skr. adad-u-s . . . . . .
B	Lat. dutut-ē-runt[i] Gr. [*εἴκ-σαντι*] *εἴκ-σᾱσι*	. . . . . . Gr. *ἐδίδο-σαν*[*τ*]

In der 2ten (bindevocalischen) Conjugationsklasse hat das Sanskrit nämlich für 3 plur. des activen Imperfectums dieselbe Endung us, wie für das Perfectum z. B. adad-us. Das Griechische hat hier in dem entsprechenden Falle die Endung *σαν ἐδίδοσαν*. Die vorstehende Tabelle verdeutlicht, dass sich *ἐδίδοσαν* ebenso zu adadus verhält, wie im Perfectum tutuderunt und *εἴκ-σαντι* (*εἴξᾱσι*) zu tutudus und tutudere. In tutudus und tutudere bezeichnet das einfache s (resp. r) zugleich die Person und den Numerus in tutuderunt *εἴξασι* *ἐδίδοσαν* ist zu diesem s (resp. r) noch dasjenige Element hinzugetreten, welches der gewöhnliche Ausdruck der 3. Pluralperson ist, nämlich *αντ*, unt. Es erscheint diese in der vorliegenden Tabelle mit B bezeichnete Endung als para- gogische Bildung. In dem vorliegenden Falle mag sie in dem Streben der Sprache nach Deutlichkeit des Ausdrucks ihren Grund haben; denn das alte s, welchem die Endung *αντ* paragogisch hinzugefügt ist, gleich viel wie es entstanden, erscheint gewissermassen nicht ausreichend, um zugleich den Begriff der 3. Person und den der Mehrheit darzustellen. Aber auch sonst kommen dergleichen paragogische Bildungen vor; ich erinnere an die im Deutschen aus sind erweiterte gleichbedeutende Form sind-un (d. i. s-ind-und).

Doch soll hier die ältere Ansicht nicht unerwähnt bleiben, welche in fece-runt eine Composition, nämlich eine Zusammensetzung des Perfectstammes mit dem Hülfsverbum sunt erblicken zu müssen glaubte. Es steht fest, dass der lateinische Perfectstamm Compositionen mit dem Hülfsverbum esse zulässt. Mit Ausnahme des einen Imperativs memen-to und vielleicht auch des Conjunctivs tul-at hat das Lateinische von seinem Perfectum blos den Indicativ bewahrt; die übrigen Modi des Perfectums haben dem Lateinischen sicherlich eben so wenig, wie dem Griechischen, dem Germanischen, dem Sanskrit gefehlt, aber diese in Gemeinschaft mit den übrigen verwandten Sprachen gewonnenen Modi des Perfectums sind ihm wie so viele andere Conjugationsformen, verloren gegangen, jedoch schliesslich durch Compositionen mit dem Optativ und Infinitiv des Hülfsverbum (mit sim und esse) wiedergewonnen, und auf dieselbe Weise ist auch durch Composition des Perfectstammes in eram und essem ein Plusquamperfectum gewonnen worden. Nun soll nach der

jetzt bestehenden Auffassung auch der Indicativ des Perfectums in der 3. Pluralperson durch Composition mit dem Präsens sunt entstanden sein. Fassen wir das Lateinische im Zusammenhange mit den verwandten Sprachen, so werden wir die Endung tutuderunt unmöglich von *ἐδίδοσαν*, *εἴξᾱσι* trennen können; wir müssten demnach auch für *ἐδίδοσαν* eine Zusammensetzung des augmentirten Präsensstammes mit einem zu *σαν* verkürzten *ἦσαν* und auch in *εἴξᾱσι*, *ἴσᾱσι* *) eine Combination des reduplicirten Perfectstammes mit der 3. Pluralperson des Präsens von *εἰμὶ* statuiren. Nun zeigt sich aber leicht, dass nirgends weniger die Annahme einer Composition gerechtfertigt ist, als in jenen durchweg der bindevocalischen Flexionsart angehörigen griechischen Verben. Welcher Grund sollte sein, dass in der 3. Pluralperson keine anderen griechischen Imperfecta eine Zusammensetzung mit „sint" erfahren hätten als die sonst so alterthümlichen Verba auf *μι*, und wie würde sich die Singularität erklären, dass die der griechischen *μι*-Conjugation entsprechenden Verba des Sanskrit an derselben Stelle die abweichende Endung us haben, wo im Griechischen die Endung *σαν* vorkommt? Sicherlich stehen die Imperfectendungen us und *σαν* in einem solidarischen Zusammenhange und bedürfen einer zusammen-

*) Für die Perfecta *εἴξᾱσι* und *ἴσᾱσι* ist jetzt freilich eine andere Erklärung vorgeschlagen: das letztere soll vom dorischen *ἴσαμι* ausgehen und nach Analogie von *ἱσασι*, die Form *εἴξασι* aber soll ihr Dasein einer falchen Analogie von *ἴσᾱσι* verdanken. Das erstere lässt sich hören, das zweite schwerlich. Ist es doch blos eine einzige, blos durch *ἴσᾱσι* vertretene Form, welche jene Analogie hervorruft! Wo findet sich hierfür eine Analogie? Freilich sagt Scherer in seinem Buche zur Geschichte der deutschen Sprache, die althochdeutschen schwachen Präsentia auf om seien durch die Analogie des einzigen tom, die schwachen Verba auf em durch das einzige stem (als Nebenform von sten) hervorgerufen; doch ist dies um so weniger richtig, als das Präsens stem nur mundartlich neben stam vorkommt, während sämmtliche altdeutsche Mundarten die betreffenden schwachen Verba auf em, aber niemals auf am ausgehen lassen. Für die beiden griechischen Perfectformen *ἴσασι* und *εἴξασι* ist aber noch besonders dieses in Betracht zu ziehen, dass Hülfsvocal gebraucht; Compend. S. 33 „Ein Hülfsvocal i, ī tritt (zwischen gerade die Perefecta *οἶδα* und *ἔοικα* von der gesammten Zahl der griechischen Perfecta die ältesten und ursprünglichsten Bildungen zeigen, sowohl in Beziehung auf den Wurzelvocal, wie auf die Anfügung der Endungen. Es ist möglich, *εἴξασι* und *ἔικτον* als alte Bildungen zu erklären, wie das oben geschehen ist; warum sollen wir da zu einer falschen Analogie unsere Zuflucht nehmen?

hängenden gemeinsamen Erklärung. Ich glaube dieselbe in dem Obigen geliefert zu haben.

Eine andere Ansicht, welche das r in erunt ere mit dem s der Endungen stī und stis identificirt, wird weiter unten zu besprechen sein.

Verhältniss der Perfect-Endungen zu den Präsens-Endungen und zu den Perfect-Endungen der verwandten Sprachen.

Schon S. 129 ist darauf hingewiesen, dass die Perfect-Endungen ursprünglich im Wesentlichen mit den Präsens-Endungen übereinkamen. Während aber die Flexion des Präsens eine zweifache ist, je nachdem die Endungen entweder mit dem Vocale a oder ohne denselben an die Wurzel oder an den Stamm treten (bindevocalische oder bindevocallose Flexion des Präsens), findet ein solcher Unterschied beim Perfectum nicht statt. Vielmehr entspricht die Perfectflexion der bindevocallosen Conjugation des Präsens (dem giechischen Präsens auf *μι*). Am deutlichsten ist dies aus dem griechischen Passivum ersichtlich.

Bindevocalloses Präsens.	**Perfectum.**
δείκνῠ-μαι	*λέλῠ-μαι*
δείκνῠ-σαι	*λέλῠ-σαι*
δείκνῠ-ται	*λέλῠ-ται*
δεικνῠ-μεθα	*λελῠ-μεθα*
δείκνῠ-σθε	*λέλῠσθε*
δείκνῠ-νται	*λέλῠ-νται*

Im Sanskrit ist dies in Bezug auf die Endungen nicht so deutlich wie im Griechischen, um so entschiedener zeigt sich hier die principielle Identität der Perfect-Formation mit der Formation des bindevocallosen Präsens in der eigenthümlichen Behandlung des den Endungen vorhergehenden Vocales der Stammsilbe. Vor den bindevocalischen Präsensendungen (dem griechischen *ω εις ει* u. s. w. entsprechend) bleibt der Stammvocal für alle Personen und Numeri des Präsens und seiner Modi derselbe wie in der ersten Singularperson; vor den bindevocallosen Präsensendungen (dem griechischen *μι* u. s. w. entsprechend) tritt ein Wechsel des Stammvocales ein: derselbe wird nämlich im activen Präsens Indicativi verstärkt, während vor den übrigen Endungen eine kürzere Vocalform eintritt. Und ebenso ist es durchgängig in Perfectum des Sanskrit. Ebenso verhält es sich auch mit

dem Wurzelvocale des altgermanischen Perfectums, und dass es im Griechischen ursprünglich nicht anders war, zeigt sich in Bildungen wie *οἶδα, οἶσθα, οἶδε, ἴδμεν, ἴστε, ἴσᾱσι, ἕστη-κ-α, ἕστη-κ-ας, ἕστη-κ-ε, ἕστᾰμεν, ἕστατε* u. a.

Man wird nicht daran zweifeln können, dass ursprünglich sämmtliche Perfectendungen, wie es im griechischen Medium (*λέλυ-μαι*) der Fall ist, ohne Bindevocal an die Wurzel gefügt wurden. Doch ist dies wie die Sprachen uns vorliegen, vielfach anders geworden. Um hier den richtigen Standpunkt zu gewinnen, ist es nöthig, auf die der bindevocallosen Formation folgenden Präsentia und Imperfecta des Sanskrit einzugehen.

Allgemein nehmen dieselben nämlich in zwei Fällen den Bindevocal an, 1. in der dritten Pluralperson des Präsens und 2. in der ersten Pluralperson des Imperfectums. Es erscheint nämlich vor dem meist zu ti verkürzten nti der 3 plur. Präs. und vor dem m der 1 sing. Imperf. derselbe Vocal a wie in der bindevocalischen Conjugation. In 3 pl. Imperf. erscheint hinter der Wurzel häufig der Vocal u, von welchem schon S. 155 die Rede war. Ausserdem hat sich aber auch bei einer Anzahl von Verben der Bindevocal i eingedrängt, und zwar zunächst als kurzes ĭ. Es flectirt z. B. das Präsens der Wurzel rud (weinen):

rōd-i-mi statt rōd-mi
rōd-i-shi — rōt-si
rōd-i-ti — rōt-ti
rud-i-mas — rud-mas
rud-i-tha — rut-tha
rud-a nti

Aber auch als langes ī. So wird dasselbe in 2. 3 sg. des Imperfectums der vorliegenden Wurzel willkürlich wechselnd mit a eingefügt:

arōd-a-m
arōd-a-s und arōd-ī-s
arōd-a-t und arōd-ī-t
arud-i-ma
arud-i-tha
arud-a-n

Besonders hat der secundäre Bindevocal ī seine Stelle in den so zahlreichen reduplicirenden Präsentia und Imperfecta, welche die Bedeutung des Intensivums haben. Im ac-

tiven Singular des Indicativs fügen diese Präsentia und Imperfecta die Endungen entweder ohne Bindevocal (ursprüngliche Formation) oder mit Einschaltung eines langen ī an die Wurzel:

Präsens: tōtōd-mi oder tōtud-ī-mi ich schlage stark
tōtōt-si — tōtud-ī-shi
tōtōt-ti — tōtud-ī-ti
tōtud-mas
tōtut-tha
tōtud-a-ti

Imperf.: atōtōd-a-m
atōtōt-[s] oder atōtud-ī-s
atōtōt-[t] — atōtud-ī-t
atōtud-ma
atōtut-ta
atōtud-u-s

Also Präsentia (und Imperfecta), welche eigentlich ohne Bindevocal flectirt werden sollten, haben dennoch einen Bindevocal angenommen, selten den Bindevocal a, noch seltener den Bindevocal u (blos in 3. plur.), häufiger den Bindevocal i, den letzteren aber viel häufiger in langer als in kurzer Prosodie.

Die gleichsam exceptionellen Bindevocale sind nun auch in das ursprünglich ebenfalls bindevocallos flectirte Perfectum des Sanskrit eingedrungen:

Perfect: tutōd-a ich habe geschlagen
tutōt-tha (und tutōd-i-tha)
tu-tōd-a
tutud-i-ma
tutud-a-[tha]
tutud-u-s

und so auch im Indicativ des Passivums.

Das griechische Perfectum bildet wie schon bemerkt den Indicativ des Passivums stets ohne Bindevocal, nur das dialectisch in 3. plur. ein a sich eindrängt: *λελύ-αται* statt *λέλυ-νται*. Auch in der Mehrheit des Activums fehlt der Bindevocal in einigen Fällen wie den oben bemerkten Formen *ἴδ-μεν*, *ἕστα-μεν* u. s. w., der Regel nach aber hat sich hier a durchgängig zwischen Wurzel und Endung eingedrängt. Im Singular des Activums formirt das griechische Perfectum wie das Sanskrit mit angefügtem a, welches in der dritten Person zu e wird, und so auch der Singular des Perfectums in allen

übrigen indogermanischen Sprachen mit Ausnahme des Lateinischen.

Das Lateinische hat im Singular hinter der Wurzel, wie sich S. 147 gezeigt hat, ein langes ī, für die dritte Person ist dies ī späterhin durch Einfluss des auslautenden ī zu ĭ verkürzt; für die zweite ist sowohl langes wie kurzes i anzunehmen Im Plural lässt sich für die erste Person nur kurzes i nachweisen; für die zweite steht ebenfalls langes ī nicht sicher, während sich kurzes i aus der Synkopirung des Vocales in scriptis accestis protraxtis folgern lässt. Für die 3 plur. aber steht es fest, dass (zu e verändertes) i häufiger lang als kurz ist.

Vergleichen wir nunmehr das reduplicirende Perfectum des Lateinischen mit dem reduplicirenden Intensiv-Präsens des Sanskrit:

Sanskrit.	**Sanskrit.**	**Latein.**
ich habe geschlagen.	ich schlage stark.	ich habe geschlagen.
tutōd-a	tōtud-ī-mi	tutud-ī
tutōt-tha u. -itha	tōtud-ī-shi	tutud-ī-sti u. ĭ-sti
tutōd-a	tōtud-ī-ti	tutud-ī-t
tutud-i-ma	tōtud-mas	tutud-i-mus
tutud-a-[tha]	tōtut-tha	tutud-i-stis
tutud-u-s	tōtud-a-ti	tutud-ē-re, ĕ-runt

Wir sehen zunächst von der Form der an den Vocal i (e) antretenden Endungen des Lateinischen ab. In Bezug auf jenen Vocal aber stellt sich heraus, dass das lateinische Perfectum im Singular nicht der Analogie des indischen reduplicirenden Perfectum, sondern des indischen reduplicirenden Intensiv-Präsens folgt.

Wir müssen hierbei den S. 129 ausgesprochenen Satz wiederholen: Mit Rücksicht auf die ursprünglichen Endungen werden wir in dem reduplicirenden Perfectum ein Tempus zu erkennen haben, welches seiner Bildung nach von dem reduplicirenden Präsens principiell nicht verschieden ist. Dem entsprechend muss es auch der Bedeutung nach eine die Gegenwart bezeichnende Verbalform sein. Die der Wurzel vorangehende Reduplication des Perfectums stellt die der Gegenwart angehörende Handlung als eine fertige, vollendete dar, und hiernach würde die Grundbedeutung des Perfectums die einer der Gegenwart angehörenden, jedoch bereits zur Vollendung, zum Abschlusse gekommenen Thätigkeit sein.

Die Reduplication ist auch beim Perfectum als eine den Intensivbegriff bezeichnende Verstärkung des Stammes zu fassen, nur dass hier das Intensive nicht auf die Thätigkeit selber, sondern auf die Zeit geht, welcher die Thätigkeit angehört.

Wer hiermit einverstanden ist, wird den formellen Zusammenhang zwischen lateinischem Perfectum und indischem Intensiv-Präsens nicht auffallend finden. Selbstverständlich ist es nicht unsere Ansicht, dass sich das lateinische Perfectum historisch aus dem indischen Intensiv-Präsens entwickelt habe. Wohl aber meinen wir Folgendes. Dem ersten Ursprunge nach ist das reduplicirende Perfectum des Indogermanischen dieselbe Verbalform wie das reduplicirende Intensiv-Präsens, und wenn sich auch mit der Veränderung oder besser gesagt mit der Modification der Bedeutung im weiteren Verlaufe der sprachlichen Entwickelung die beiden in Rede stehenden Verbalformen vielfach von einander geschieden haben, so hat sich andererseits auch vielfach noch die ursprüngliche Identität festgehalten. Dahin gehört, dass beide Reduplications-Tempora wesentlich den Character bindevocalloser Flexion bewahrt haben, dass aber auch beide Tempora in der Annahme eines secundären Bindevocales ein gemeinsames Gepräge tragen. Es hat das lateinische Perfectum nicht deshalb den Bindevocal ī, weil derselbe im indischen Intensiv-Präsens seine Stelle hat, sondern weil beide Tempora als reduplicirende und zugleich ursprünglich bindevocallos gebildete Präsentia gemeinsam Theil nehmen an dem für die bindevocallosen Präsentia und Imperfecta nun einmal nicht abzuleugnenden Streben, ein nicht ursprüngliches, aber immerhin in die Zeit vor der Sprachtrennung zurückgehendes kurzes oder langes i, welches dem bindevocalischen Präsens durchaus fremd ist, zwischen Wurzel und Personal-Endung zu inseriren. Völlig coordinirt mit diesem secundären i steht der Vocal u, welcher im germanischen Perfectum für die Mehrheit zwischen Wurzel und Endung sich eingedrängt hat: stioβ-u-mes stioβ-u-t stioβ-u-n. Es geht aus dem auf S. 160 über rōd-i-ti arōd-i-t angeführten hervor, dass die Einschiebung des i in ursprünglich bindevocallose Verbalformen nicht blos auf die reduplicirenden Tempora beschränkt ist. Das Lateinische, die einzige Sprache, welche ausser dem Sanskrit die Inserirung eines langen ī festgehalten hat, hat wenigstens ein

nicht-reduplicirendes der bindevocallosen Conjugation angehörendes Präsens, welches da, wo wir bindevocallose Flexion erwarten sollten, ein langes ī eingeschoben hat, nämlich den präsentischen Imparativ nol-ī-te: man wird aus dem eben Ausgeführten ersehen, weshalb wir oben S. 50 uns nicht von der Nothwendigkeit überzeugen konnten, diese Form als einen Imperativ mit vorausgehenden Optativvocale hinzustellen, sondern die Möglichkeit offen liessen, dass hier derselbe secundäre Bindevocal wie in arōd-ī-t, tōtud-ī-t, Lat. tutud-ī-t vorliege.

Doch muss ich darauf gefasst sein, dass hier Viele gegen mich den Einwand erheben werden: „Du redest hier von einem secundären Bindevocale, der sich an eine Stelle, wo ursprünglich kein Bindevocal war, eingedrängt habe, aber Alles, was du B i n d e v o c a l nennst, ist nicht Bindevocal, sondern B i l d u n g s v o c a l und hat dieselbe Bedeutung, wie die übrigen in der Flexion verwandten Laute. Früher redeten zwar auch die vergleichenden Grammatiker von Bindevocalen, aber dies ist eine bei den Neueren antiquirte Auffassung. Entweder gehört der früher sogenannte Bindevocal der die Person, den Numerus, den Casus bezeichnenden Flexionsendung an, wie z. B. das a der den consonantischen Stämmen angefügten Accusativendung am (pad-am *πόδ-α[ν]* ped-em), wie das a der dritten Pluralperson anti und an[t] in dem S. 160 angeführten rud-anti arud-an[t]. Oder es ist der früher sogenannte Bindevocal ein aus der Wurzel den Stamm bildendes Element, ebenso wie das auslautende a i u der Nominalstämme, und in diese letztere Kategorie gehören alle jene Vocale a i ī, die auf den vorhergehenden Seiten als secundäre Bindevocale hingestellt sind. Bindevocale hat es niemals in der Sprache gegeben.“

Ich kann mir recht wohl denken, dass die Sprache, um von einer Wurzel irgend ein bestimmtes Tempus zu bilden, denselben Weg einschlug, wie da, wo sie von der Wurzel einen Nominalstamm bildete und ihr vor der Personalendung einen Vocal a i ī u hinzufügte, dessen specielle Bedeutung sich ebenso verwischt hat wie das stammbildende a i u der meisten Nominalstämme. Doch dann sollte man auch erwarten, dass dieser Bildungsvocal des Tempusstammes vor den hinzutretenden Verbalflexionen mindestens ebenso con-

stant bliebe wie der Bildungsvocal des Nominalstammes vor den Casus- und Numerusendungen. Aber es sind ja fast immer nur einzelne Personenformen, in denen jener von mir so genannte Bindevocal auftritt. So findet sich das ī des Imperfectums der Wurzeln rud und as nur in der zweiten und dritten Singular-Person: arōdīt āsīt, in allen übrigen Personalformen des Imperfectums nicht. Und in demselben Falle, wo das Imperfectum von rud ein ī hat, kann statt dessen willkürlich ein a stehen: arōdas arōdat. Ist dieses a etwas anderes als das a in 1 sg. desselben Tempus: arodam, jenes a, welches der ersten Singularperson des Imperfectums aller consonantisch schliessenden Wurzeln der zweiten Congugationsklasse hinzugefügt wird? Mag man das a, welches ebenso allgemein in 3 plur. vor dem auslautenden nti und n[t] derselben Congugationsklasse steht, für einen der Endung wesentlichen Vocal erklären, bei den a der ersten Singular-Person am wird dies, trotzdem die indischen Nationalgrammatiker es so auffassen, nicht möglich sein. Man könnte sagen, arōdam u. s. w. sei nach Analogie der ersten Conjugationsklassen (atuda-m) gebildet; aber weshalb tritt denn diese Analogie blos in 1. sing. Imperfecti auf? Sicherlich aus keinem anderen Grunde, als weil sich das Personalzeichen m ohne vorausgehenden Vocal in keiner Weise hätte sprechen lassen. Und somit hat die Annahme des ihm vorausgehenden a doch schliesslich einen euphonischen Grund, es bleibt dasjenige, was man mit dem Ausdrucke Bindevocal bezeichnet. — Wenn aber irgend einer der als Bindevocal angesehenen Laute sich klar als solcher documentirt, so ist es der Vocal i und ī. Denn sicherlich wird ihm jeder, auch der den Bindevocalen nach so feindlich Gesinnte, diese Function da vindiciren müssen, wo derselbe in der Reduplication zwischen den beiden wiederholten Wurzelsilben inserirt erscheint. Die Wurzel kar (facere) bildet als Intensivum die Form ćar-kar-ti (factitat), sie kann aber nicht blos vor der Endung ti ein ī annehmen: ćar-kar-ī-ti, sondern es kann ī oder statt dessen auch i in der Comissur der beiden wiederholten Wurzelsilben inserirt werden, so dass nach Angabe der indischen Nationalgrammatiker folgende Bildungen vorkommen:

ćar-kar-ti
ćar-kar-ī-ti
ćar-i-kar-ī-ti } factitat
ćar-ī-kar-ī-ti.

Bei oberflächlichem Anblicke könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, dass das ī oder i in der Mitte der beiden Wurzelsilben durch Einfluss des hinter der zweiten Wurzelsilbe stehenden ī hervorgerufen sei (das zweisilbige karī von karīti sei wiederholt). Doch wird man einen solchen Gedanken alsbald aufgeben müssen. Denn das i oder ī in der Mitte der Reduplication hält sich constant für alle Numeri, das ī der Endung wird aber blos in den Singularformen des activen Indicativs (und Imperativs) zugelassen. Ferner kommt ein solches i in der Mitte reduplicirter Wurzelsilben auch bei solchen Verben, die blos eine dem ćar-kar-ti, aber nicht eine dem ćar-kar-i-ti analoge Flexion bilden z. B. in

dar-i-drā-mi (bin arm)
dar-i-drā-si
dar-i-drā-ti.

Dieses i oder ī der Reduplication ist sicherlich kein stammbildendes, kein Flexions-Element, sondern rein euphonischer Natur, mag man es nun Binde- oder Hülfsvocal nennen, denn dies kommt auf eins heraus. Und wenn das ī hinter der ersten Wurzelsilbe von ćarīkarīti ein Hülfsvocal ist, weshalb soll dann das ī hinter der zweiten Wurzelsilbe desselben Intensiv-Präsens etwas anderes sein? Dasselbe aber, was von dem ī des indischen Intensiv-Präsens gilt, gilt auch von dem hinter der Wurzel erscheinenden ī des lateinischen Perfectums: beide i sind lautlich und functionell genau dieselben sprachlichen Elemente, nur darin besteht ein Unterschied, dass im indischen Intensiv-Präsens das vor den Singularendungen erscheinende ī entbehrlich, im Lateinischen aber constant geworden ist.*)

*) Das hier für die Realität des Bindevocales, insbesondere des Bindevocales i und ī Gesagte lässt sich leicht vermehren, doch ist hier nicht der Ort dazu. Das Angeführte aber konnte ich mir um deswillen nicht erlassen, weil gerade für das lange ī des lateinischen Perfectums in neuester Zeit auf's nachdrücklichste der Satz ausgesprochen worden ist, dass es ein für den lateinischen Perfectstamm nothwendiges Bildungselement sei. Nach Corssen lautet der Perfectstamm von tundo nicht tutud, sondern tutudī, und von

Die Singular-Personen des lateinischen Perfectums müssen früher gelautet haben:

tutud-ī-m
tutud-ī-stī und tutud-ĭ-stī
tutud-ī-t.

Wie im Präsens ist das m der ersten Person abgefallen und das t der dritten bewahrt worden. Durch diese Fest-

---

dieser Prämisse aus wird weiter von ihm angenommen, dass überall da, wo der lateinische Perfectstamm kein langes ī zeigt wie in tutuderim tutuderam tutudero, obwohl hier kein einziger Beleg für die Länge gegeben werden könne, in früherer Zeit ein langer Vocal ī oder ē gestanden habe, welcher in Folge der veränderten Accentuation gekürzt worden sei. — Es möge hier noch ferner bemerkt werden, dass die neueren Gegner des Bindevocales dies mehr in der Theorie als in der Praxis sind und ihren allgemeinen Grundsatz von der Nichtexistenz des Bindevocales keineswegt consequent durchgeführt haben. So Scheicher, nur dass er statt Bindevocal den Ausdruck Hülfsvocal gebraucht; Compend. S. 33 „Ein Hülfsvocal i, ī tritt (im Sanskrit) zwischen Stammauslaut und consonantisch anlautenden Endungen in Wortbildungen, besonders in Conjugationsformen auf, in welchen ursprünglich und theilweise noch in der älteren Sprache die Endung unmittelbar an den Stammauslaut trat z. B. in Präsensformen einzelner Verba wie svap-i-mi, svap-i-shi, svap-i-ti für svap-mi, im Perfectum geschieht dies in gewissen Personen regelmässig z. B. tutud-i-ma..., im Futurum gam-i-shjati, im Part. praet. pass. vid-i-ta-s und vielen ähnlichen Bildungen. Langes ī findet sich als Hülfsvocal in Aoristformen wie anai-sh-ī-s, in Präsensformen wie rav-ī-mi (auch im Intensivum vevid-ī-mi S. 769), in Imperfectformen ās-ī-t, abrav-ī-t; das Part. prät. pass grih-ī-tas hat ebenfalls dies ī, dessen Anwendung also der des ĭ vollkommen gleich ist, nur ist es seltener. (Auch in der Reduplication ćar-i-kar-mi oder ćar-ī-kar-mi S. 769)." — Nicht minder nimmt Schleicher Hülfsvocale an in griechischen Flexionsendungen (*ἐπέ-ε-σαι, ἠδ-ε-Ϝῖα*), in lateinischen (S. 101), in gotischen „im Perfectum, welche Tempusform, wie im Gotischen der Optativ deutlich beweist, die Endungen an die Wurzel unmittelbar setzt, ward aus bār-mas mit Einfügung des Hülfevocales u die Form bēr-u-m S. 157—749". Schleicher leugnet mithin den Bindevocal a ab, aber i, ī, u erkennt er als Bindevocale an, — also alle diejenigen, welche wir oben als secundäre Bindevocale bezeichneten, denn dass er nicht Bindevocal, sondern „Hülfsvocal" sagt, ist für die Sache dasselbe. Vom i des lateinischen Perfectstammes aber sagt er: „Es tritt ein in seinem Ursprunge dunkles i an den Auslaut des Perfectstammes." (Warum dunkler als die „Hülfsvocale" des indischen und gotischen Perfectums i und u?) Auch im griechischen Perfectum *λελοίπ-α-μεν λελοίπ-α-τε* ist a nach Schleicher ein später eingedrungener Laut: die alten Formen *λέλιπ-μεν λέλιπ-τε* „sind mit einem ihnen ursprünglich fremden Stammauslaute a versehen worden," der aus dem Aoriste eingedrungen ist S. 738.

haltung des t ist das Lateinische alterthümlicher als die verwandten Sprachen, die ebenso wenig in der dritten wie in der ersten Singular-Person des Perfectums ein Personalzeichen aufzuweisen haben. Es ist durchaus grundlos, das uns vorliegende t von tutud-ī-t für etwas nicht ursprüngliches, sondern für eine nach Analogie der übrigen dritten Singular-Personen gemachte Neubildung zu halten. Ist es denn nach dem Charakter der lateinischen Sprache unmöglich, dass sie hier im Vorzuge selbst vor dem Sanskrit das Alte festgehalten habe?

In der zweiten Singular-Person hat das Perfectum aller indogermanischen Sprachen die Endung tha; blos im Griechischen ist dieselbe bis auf das einzige *οἶσ-θα* durch die vulgäre auf s ausgehende Endung verdrängt worden. Das Sanskrit und das Altgermanische fügt die Endung bald unmittelbar, bald mit kurzem i an die Wurzel, das Lateinische nach dem S. 147 Bemerkten sowohl mit kurzem wie mit langem i. Es ist kein Grund, das kurze i für eine erst später entstandene Kürzung des langen zu halten, da es auch im Sanskrit vorkommt, dass für ein und dieselbe Form sowohl kurzes wie langes ī gebraucht werden kann. Woher aber im Lateinischen die Consonanten-Combination st statt des nach Analogie des Sanskrit zu erwartenden einfachen Dentals? Auch im Griechischen geht der Endung *θα*, welche hier häufiger in anderen Tempora als im Perfectum vorkommt, regelmässig ein *σ* voraus. In *οἶσθα* und *ἦσθα* erklärt sich das *σ* aus dem wurzelauslautenden Consonanten, nicht aber in den Präsentia *φῆ-σθα τίθη-σθα δίδοι-σθα ἔχη-σθα ἐθέλει-σθα ὅρη-σθα χρῆ-σθα*, nicht in den Imperfecten *ἔφη-σθα ᾔει-σθα*, nicht in den Optativen *κλαίοι-σθα χαίροι-σθα* u. s. w. Wenn also das lateinische Perfect in 2 sg. ein st hat, so befindet es sich in gänzlicher Uebereinstimmung mit dem Griechischen, denn dass das Lateinische die Tenuis t an Stelle der griechischen Aspirata *θ* hat, kann nicht auffallen. Woher der dem Dentale vorausgehende Zischlaut? Er hat sich bisher nicht einmal für das Griechische genügend erklären lassen, obwohl er hier fast vor jedem verbalen Flexions-*θ*, falls nicht ein Consonant vorausgeht, inserirt wird.*) Ganz

---

*) Schleicher Compend. S. 671: Es scheint das *σθα* so gebildet zu sein, dass an die gewöhnliche Endung der zweiten Singular-Person (*ἔχεις*) noch-

ohne Analogie aber ist der auf die Consonantencombination st im Lateinischen folgende Vocal ī (ei) statt des in anderen Sprachen an dieser Stelle stehenden kurzen a. Ist a zuerst im Lateinischen in i verändert und dieses gedehnt worden? Dies ist durchaus unglaublich; das auslautende ī der zweiten Perfectperson bleibt ein noch grösseres Problem als das ihr vorausgehende st.

Von den Plural-Personen hat die erste vor der gewöhnlichen Endung mus ein kurzes i. Nirgends lässt sich eine Spur auffinden, dass dasselbe ursprünglich lang war. Nichts desto weniger wird von Corssen ein ursprüngliches tutud-ī-mus angenommen, woraus tutud-ĭ-mus durch Vocalkürzung hervorgegangen sein soll. Es ist mir unmöglich, ihm hierin beizustimmen. Corssens Satz, dass das lange ī ein dem lateinischen Perfectstamme nothwendiger Bildungsvocal sei, ist von ihm durch nichts bewiesen worden. Weshalb muss im Plural den Perfectendungen derselbe Vocal vorausgehen wie im Singular? Das Althochdeutsche fügt in 2. sing. ein i, im Plural ein u an den Perfectstamm. Welcher von beiden Lauten ist Bildungsvocal des Perfectstammes? Gewiss keiner von beiden, sondern jeder von ihnen ist eben das, was Schleicher einen Hülfsvocal nennt, inserirt an einer Stelle, wo die Personalendungen ursprünglich unmittelbar (ohne dazwischen gefügten Vocal) an die Wurzel traten. Und gerade so ist auch das i in tutud-i-mus anzusehen. Die Form entspricht genau dem indischen tutud-i-ma*); das ältere Sanskrit aber kann das i vor dem ma entbehren und nimmt an einer Bildung tu-tud-ma keinen Anstoss, gerade so wie im Griechischen *ἴδ-μεν* und *οἴδ-α-μεν* neben einander stehen. Und dass das lateinische Perfect in 1. sg. ein langes ī, in 1. plur. ein kurzes i hat, kann noch weniger befremden als der Wechsel des Endungsvocales in der althochdeutschen 1. sg. und 1. plur. sāʒ-i und sāʒ-u-t. Kann doch das Sanskrit

mals das Pronominalzeichen ta, nach s zu *θα* werdend, antrat." Dies wäre den sprachlichen Elementen nach derselbe Process wie im Alt-, Mittel- und Neuhochdeutscher, wo älteres gibis durch Anfügung des zu tu verhärteten zweiten Personalpronomen du zu gibst geworden ist.

*) Etymologisch ist also das i in tutud-i-mus von dem i in tund-i-mus verschieden; dieses ist ein aus a abgelautetes, jenes ein ursprüngliches i.

bisweilen in ein und derselben Verbalform zwischen kurzem und langem i wechseln.

Von der Quantität des in 2. plur. lässt sich nachweisen, dass er kurz war (S. 150), aber nicht, dass er lang war; ob er auch als Länge gesprochen sei (was für 2. sing. feststeht), ist nicht zu entscheiden. Der consonantische Anlaut der Personalendung ist ein st in Uebereinstimmung mit der entsprechenden Singular-Person. Derselbe nicht gehörig aufgehellte sprachliche Process, der das st des Singulars hervorgerufen, hat dieses auch im Plural veranlasst.

Ueber 3. plur. war ausführlich S. 150 die Rede. Das Nebeneinanderstehen eines kurzen und eines langen (später zu e umgeformten) i ist hier sichere Thatsache. Es gilt hier vom Lateinischen genau dasselbe was Schleicher in der S. 167 angeführten Stelle bei Gelegenheit des indischen grih-ī-has von dem indischen „Hülfsvocalen" i und ī sagt: es sei ihre Anwendnng vollkommen gleich.

Ueberblicken wir schliesslich die ursprünglichen Endungen des lateinischen Perfectums

sig. 1. [tutud-ī-m] zu tutud-ī
2. tutud-ĭ̄-stī
3. tutud-ī-t
pl. 1. tutud-ĭ-mus
2. tutud-ĭ-stis
3. { [tutud-ī-si] zu tutud-ē-re
[tutud-ĭ-sont] zu tutud-ĕ-runt.

Die bisherigen Auffassungen des lateinischen Perfectums.

Fr. Bopp, der Begründer der Sprachvergleichung, hat das grosse Verdienst, aus der Analogie des Sanskrit die auf vi und ui ausgehende Perfectbildung als eine Composition mit fui nachgewiesen zu haben. In den auf si ausgehenden Formen glaubt er ein Tempus erkennen zu müssen, welches genetisch mit dem griechischen Aorist auf sa und den mit diesem verwandten Aoristformen des Sanskrit zusammenfällt, also nicht ein Perfectum, sondern ein erster Aorist ist. So sei vexit mit der Skr-.Aoristform avāxīt identisch, die erste und zweite Singularperson auf sī und sistī· habe jedoch formell

nicht activen, sondern medialen Ausgang, indem hier die ursprüngliche Medialbedeutung verschwunden sei: vexī sei dasselbe wie das mediale avaxi des Sanskrit und der Ausgang stī sei mit der indischen Medialendung thās identisch, indem das schliessende s des Sanskrit abgefallen und das demselben vorausgehende ā im Lateinischen zu ī geschwächt sei (dic-sistī — Skr. adik-shathās). — Die auf blosses ī ausgehenden Perfecta momordi lēgī hatte Bopp anfänglich gleich den auf vī ausgehenden für ursprüngliche Perfecta erklärt, später jedoch vindicirte er auch diese dem Aoriste, so dass er für das Lateinische die Existenz eines dem Perfectum der übrigen Sprachen entsprechenden Tempus durchgängig in Abrede stellte. Momordi und lēgi sind nach dieser später von Bopp festgehaltenen Auffassung identisch mit den zweiten Aoristen des Griechischen und den diesen analogen Aoristbildungen des Sanskrit, und zwar mit den reduplicirenden zweiten Aoristen dieser Sprachen; die Reduplicationssilbe hat sich im Lateinischen entweder gehalten wie in momordi, oder es ist hinter der Reduplicationssilbe ein Ausfall der anlautenden Wurzelconsonanz eingetreten und altes lelegi erst zu le-egi, dann zu lēgī geworden. Auch bei diesen als zweite Aoriste aufzufassenden Perfecten des Lateinischen sind die Endungen der ersten und zweiten Person ī und stī wie bei denen auf sī und sistī ursprüngliche Medialendungen. Ebenso auch in den componirten Formen amāvī amāvistī.

Der Boppschen Auffassung entgegen wurde es zuerst von Curtius ausgesprochen (in d. Zeitschr. f. Alterthsw. 1843 No. 110 und später in dem Buche über Bildung der Tempora und Modi), dass sämmtliche lateinische Perfectbildungen formell mit den Perfecta des Griechischen, Sanskrit und Germanischen identisch, also nicht Aoriste, sondern wirkliche Perfecta sind. Die Perfecta auf sī seien zusammengesetzte Aoriste, analog denen auf vī, denn wie den letzteren eine Composition des Stammes mit dem Perfectum der Wurzel fu zu Grunde liegt, so sind die ersteren (auf sī ausgehenden) aus einer Composition mit einem Perfectum von esse entstanden in der Weise, wie dies oben S. 147 angegeben ist. Die auf blosses ī ausgehenden Perfecta sind die alten nicht componirten Perfecta, die sämmtlich ursprünglich eine Reduplicationssilbe hatten, auch da, wo diese in der uns vorliegenden Periode des La-

teinischen verschwunden sind. Blos in der dritten Pluralperson hat auch in diesen Perfectformen eine Composition statt gefunden, denn das runt von tutudĕrunt ist identisch mit sunt sie sind, wobei die Dehnung des Bindevocales zu langem ē eine unorganische ist. Im Uebrigen seien die Endungen des lateinischen Perfectums durchaus den sanskritischen analog. Die Länge des ī in 1. sing. erklärt sich wohl aus dem Abfall der Endung m; vielleicht ist sie der Rest eines früheren Diphthonges. Die Endung stī ist identisch mit *φῆ-σθα*, eine lautliche Entwickelung des ursprünglichen tha. Nach ihrer Analogie entstand die zweite Plural-Person auf stis.

„Da aber das lange ī in ēmī, pupugī, scrip-s-ī, pia-v-ī nicht mit dem kurzen a in Einklang steht, welches die übrigen Sprachen an dieser Stelle haben, so erklärte Aufrecht, Umbrische Sprachdenkmäler I, S. 144, jenes ī für identisch mit dem ī, welches in der ersten Singular-Person der altindischen Aoriste akram-ī-m b-adh-ī-m seine Stelle habe. So stand die Streitfrage über das lateinische Perfectum, als neuere Forschungen auf dem Gebiete der lateinischen Epigraphik und Metrik die Thatsache an's Licht stellten, dass die Länge des ī im lateinischen Perfectum nicht auf die erste Singularperson beschränkt, sondern auch in anderen Formen desselben vorhanden war. Von diesen Thatsachen hatte Bopp keine Kenntniss genommen, sondern seine früher ausgesprochene Ansicht in der 2ten Auflage seiner vergleichenden Grammatik wiederholt. Hingegen hat Schleicher dieselben in Betracht gezogen". Corssen, Aussprache und Vocalismus des Lat. I, S. 607.

Schleicher, welcher das a im griechischen *οἴδ-α-μεν τετρόφ-α-μεν*, das u im gotischen stul-u-m, im althochdeutschen stul-u-mēs, das i im indischen tutud-i-ma für einen secundären, an die Stelle ursprünglicher Vocallosigkeit eindrängenden Vocal (Hülfsvocal) erklärt (vgl. oben S. 166), hält das i im lateinischen tutud-i-mus nicht mit dem i des Skr. tutud-i-ma für identisch, er sieht darin keinen „Hülfsvocal", sondern ein „an den Perfectstamm getretenes in seinem Ursprunge dunkles i". Compendium S. 739 (2te Aufl.). Es ist mithin ein für den Perfectstamm wesentlicher, doch eigenthümlich vor dem Lateinischen entwickelter Bildungsvocal*).

*) Reste des älteren ohne den Laut i gebildeten Perfectstammes findet Schleicher in (fe)fac-so, (fe)fac-sim.

Zu dieser Annahme wird Schleicher durch die Thatsache veranlasst, dass der Vocal i auch den übrigen Personen des lateinischen Perfectums, insonderheit auch dem gesammten Singular constant ist. Vor dem m und t der ersten und dritten Singular-Person ist dies i zu ī, ei verstärkt worden nach demselben Gesetze, nach welchem die Verbal-Wurzel i schon im Griechischen und Sanskrit (nicht im Lateinischen) für 1. und 3. sing. eine diphthongische Verstärkung erleidet: *εἶ-μι εἶ-σι,* während sie im Plural unverstärkt bleibt: *ἴ-μεν.* So erklärt sich tutud-ī (aus tutud-ī-m wie ferō aus fer-ō-m) und tutud-ī-t gegenüber dem tutud-ĭ-mus.

Aber die Hinzufügung eines i resp. ī ist nach Schleicher nicht die einzige Eigenthümlichkeit des lateinischen Perfectums. In 2. sing. und 2. 3. plur. wird nämlich statt des Vocales i die Silbe is an den Perfectstamm hinzugefügt. Auch dies ist eine Neubildung des lateinischen Perfectums und gleicht dem is, welches im Sanskrit bei einigen Verbum zu dem auf s ausgehenden Aoriststamme hinzugefügt wird (Aoristendung sisham). Das s ist wohl Rest der Wurzel es sein, i Hülfsvocal. Auf diese Weise sind die drei genannten Personalendungen des lateinischen Perfectums zu erklären:

2. sing. tutud-is-tī
2. pl. tutud-is-tis
3. pl. tutud-is-unt zu tutud-ĕr-unt.

Der Vocal dieser Zusatzsilbe is ist kurz. Daher ist tutud-ĕ-runt das ursprüngliche; tutud-ē-runt ist spätere Dehnung. Daher auch im 2. sing. tutud-ĭs-ti, die vereinzelte Schreibung eisti ist unrichtige Verwechselung der Positions- mit der Naturlänge. Die Länge des auslautenden Vocales in stī, stei ist wohl als hervorgerufen durch die Analogie der ersten auf ei ausgehenden Singular-Person zu betrachten.

	Perfectstamm tutud-i.	Perfectstamm tutud-is.
1. sing.	tutud-ī-[m]	. . . . . .
2. sing.	. . . . .	tutud-i-s-tī
3. sing.	tutud-ī-t	. . . . . .
1. pl.	tutud-i-mus	. . . . . .
2. pl.	. . . . .	tutud-i-s-tis
3. pl.	. . . . .	tutud-ĕr-unt, unorganisch tutud-ēr-unt

Corssen Musspr. und Vocalism. I, S. 607—619 betont die singuläre Stellung, die das lateinische Perfectum gegen-

über dem Perfectum der verwandten Sprachen namentlich durch seine Endungen ī und īt an Stelle des in den übrigen Sprachen hier erscheinenden a hat: 1. sing. Skr. tutōd-a, Gr. *τέτροφ-α*, 3. sing. tutōd-a *τέτροφε*; es sei deshalb die zuerst von Curtius im Gegensatze zu Bopp ausgesprochene Identificirung des lateinischen mit dem griechischen, indischen, germanischen Perfectum durchaus unbegründet. Schleichers Annahme von dem Nebeneinanderhergehen zweier lateinischer Perfectstämme, auf i und is, hält er für allzu complicirt, und tadelt ausserdem an Schleicher, dass er die Länge von tu-tud-ē-runt als spätere unorganische Verlängerung auffasst und die durch ein festes Beispiel verbürgte Länge des anlautenden ī von īstī in Abrede stellt. Bis so weit ist Corssen in seinem Rechte. Aber darin wird ihm nicht zugestimmt werden können, dass er für īstī n u r die Länge gelten lassen will, dass er umgekehrt wie Schleicher das ĕ von ĕrunt als spätere Verkürzung ansieht und den Satz aufstellt, dass durchweg hinter der Wurzel des lateinischen Perfectums ursprünglich ein langes ī gestanden haben solle, welches da, wo es gegenwärtig nicht vorhanden sei (in tutud-i-mus u. s. w.), in Folge der veränderten Accentuation verkürzt worden sei: „Keine Schreibweise einer Inschrift, keine Messung eines römischen Dichters weist eine Spur von langem ī (ē) jener Form auf. Aber da die gesteigerte Form ī ei ē sich ausser in fecī und fecīt auch in fecīstī und fecērunt zeigt, so ist man anzunehmen berechtigt, dass auch in fec-i-mus, fec-e-ram, die Endung an den lang auslautenden Stamm fecī angefügt ist, welcher sich später gekürzt hat. Man ist zu dieser Auffassung um so mehr berechtigt, da die lateinischen Verbalformen durch Kürzung und Ausstossung von Vocalen zahlreiche und arge Verstümmelungen erlitten haben (S. 615).“ Kürzungen von Verbalformen hat freilich das Lateinische erfahren, amāt zu amat, legō zu legŏ u. s. w.; aber was beweisen diese für die ursprüngliche Länge von fec-i-mus? Corssens Satz von der einst allgemeinen Länge des i im Perfectum kann nicht auf mehr als die Geltung einer Hypothese Anspruch machen.

Und Corssen hätte diese Hypothese nicht einmal nöthig gehabt, denn die sanskritische Tempusform, mit welcher er das lateinische Perfectum identificirt, zeigt in einer ganz ähnlichen Weise den Wechsel, ja die willkührliche Setzung

eines langen und kurzen i, wie sie in den uns thatsächlich vorliegenden Perfectformen des Lateinischen vorhanden ist.'

Das Sanskrit besitzt eine Aorist-Bildung, in der die an die Wurzel antretenden Endungen folgendermassen lauten:

Activum. sing. 1. ī-m oder i-sham
2. ī-s } oder endungslos, d. h. abgefallenes s oder t.
3. ī-t }

pl. 1. ĭ-shma
2. ĭ-shta
3. ĭ-shus

Medium. sing. 1. ĭ-shi
2. ĭ-shthās
3. ĭ-shta

pl. 1. ĭ-shmahi
2. ĭ-dhvam (aus i-sdhvam)
3. ĭ-shata.

Bereits Aufrecht hat 1. sing. tutud-ī mit der ersten Person dieses sanskritischen Aoristes in Zusammenhang gebracht. Corssen stellt es als „Thatsache hin, dass das lateinische Perfectum mit diesem indischen Aorist sowohl in dem Bildungsvocale ī als auch in den Endungen stī stis runt genaue Uebereinstimmung zeigt und durch beide Eigenthümlichkeiten sich scharf von dem sanskritischen und griechischen Perfectum scheidet." (S. 617).

Was die Prosodie des „Bildungsvocales i" im indischen Aorist betrifft, so ist diese stets eine Länge in den drei Singularpersonen ī-m ī-s ī-t, nicht aber in den übrigen, — auch nicht in der längeren Endung der ersten Singularperson isham. Doch hat die Wurzel grah, nehmen, statt des kurzen ĭ der übrigen Verba stets ein langes ī, und eine gewisse Zahl auf r ausgehender Wurzeln kann im Medium (aber nicht im Activ) ihr i willkürlich zu ī verlängern. Man sagt agrah-īsham ich nahm, 1. plur. agrah-ishma, 1. sing. med. agrah-ishi mit langem i, — 1. sing. med. sowohl atsar-ishi wie atsar-īshi. Aber das lange ī dieser Wurzeln ist nicht eine Eigenthümlichkeit des in Rede stehenden Aoristes, sondern diese Presodie wird in allen Formen eingehalten, wo die genannten Wurzeln den „Bildungsvocal" oder, wie Schleicher sagt, den „Hülfsvocal" i annehmen. In keiner Weise lässt sich aus dem Vorkommen eines atsar-īshi neben atsar-ishi der

Schluss ziehen, dass das i des vorliegenden indischen Aoristes ursprünglich einst ein durchgängig langes gewesen und aus diesem (ähnlich wie dies Corssen für lateinisches tutud-i-mus annimmt) zu einem kurzen i geschwächt worden sei.

Vielmehr hat man bis jetzt angenommen, dass das i der Endungen ī-m ī-s ī-t, den einzigen, in denen es vorkommt, ein ursprünglich kurzes gewesen sei. Auch hier soll (und diese Annahme ist wohl unabweisbar) nicht minder wie in allen übrigen Personen an den Personalendungen ein s gestanden haben, jenes s, welches die charakteristische Eigenthümlichkeit der ersten Aoristes ist. In 2. und 3. sing. standen hinter demselben is, mit welchem sich die Pluralendung ma zu ish-ma verbindet, einst die Personalzeichen s und t, also -is-s, -is-t; der Abfall des einen Consonanten führte die Verlängerung des dem s vorausgehenden i zu ī herbei. Gegen diese Auffassung wird von Corssen eingewandt (S. 614): „Dass die Endungen īm īs īt ihr langes i nicht erst dem Schwinden eines s verdanken, beweisen die Singularformen ī-sham und ī-shi.“ Die Endung ī-sham statt ĭ-sham erscheint nur in dem einzigen agrah-īsham, wo das ī, wie schon gesagt, nicht dem in Rede stehenden Tempus individuell, sondern durchgehende Eigenthümlichkeit der Wurzel grah ist. Aber was sollen wir uns unter den von Corssen als 2te active Singularendung genannten ī-shi denken? Schon vorher gibt er als Endung dieser Person an: ī-s neben ī-shi und ĭ-shi. In der Benfeischen Sanskrit-Grammatik, auf die er verweist, finden sich allerdings die Aoristformen „agrah-ī-shi, astar-i-shi oder astar-ī-shi“ angeführt, aber das sind nicht Formen, welche mit astar-ī-s gleichbedeutend sind, nicht zweite Singularpersonen des Activums, sondern e r s t e S i n g u l a r - P e r s o n e n d e s M e d i u m s. Selbstverständlich kann durch solch augenfälligen Irrthum die bisher angenommene Ansicht von der ursprünglichen Kürze des aoristischen i nicht widerlegt werden.

Was also die von Corssen angenommene d u r c h g ä n g i g e L ä n g e d e s B i l d u n g s v o c a l s i im lateinischen Perfectum betrifft, so bestätigt es sich keineswegs, was Corssen in den oben angeführten Worten als „Thatsache“ hinstellt, dass in dieser Beziehung das lateinische Perfectum genaue Uebereinstimmung mit dem indischen Aoriste zeige. Wie verhält es sich nun mit den Endungen des lateinischen Perfectums,

welche nach Corssen zu den Endungen des indischen Aoristes genau stimmen sollen?

In den auf das i resp. e des lateinischen Perfectums folgenden Endungen stī stis runt erblickt Corssen die Hülfsverba „bist seid, sind,“ welche an den mit dem langen Bildungsvocale i versehenen Perfectstamm angefügt sind, stis und runt in einer dem selbstständigen Hülfsverbum estis und sunt möglichst genau entsprechenden Form, stī in einer von dem selbstständigen es (du bist) abweichenden Gestalt, auf die wir weiter zurückkommen werden. Mit dem lateinischen i-stis soll die indische Aoristendung i-shta genau identisch sein, wie jenes eine an den Stamm gefügte zweite Pluralperson des Präsens von der Wurzel as. Aber wenn die Endungen des ersten indischen Aoristes mit den entsprechenden Personen des indischen Hülfsverbums identisch sind, liegen in den Endungen des indischen Aoristes dann die Formen des Präsens oder des Präteritums der Wurzel as vor? Die allgemeine Annahme ist die, dass es die Formen des Präteritums, nicht die des Präsens sind, und dass das letztere nicht der Fall ist, darüber lässt die Natur der indischen Aoristausgänge nicht den mindesten Zweifel zu. Man vergleiche die Dual-, man vergleiche die gesammten Medial-Endungen! Mag Corssen immerhin tutud-i-stis als eine Composition mit den Präsens estis, ihr seid, fassen, aber die indische Aoristendung i-shta ist alsdann mit i-stis nicht identisch, sondern vielmehr ein dem Imperfectum erātis gleichbedeutendes Präteritum. Dasselbe ist auch von den dritten Pluralendungen ĕ-runt und i-shus zu sagen. Für den Ausgang tutud-ī-stī, dem Corssen die Bedeutung des Präsens „du bist“ gibt, wendet er sich an die ganz und gar den Charakter des Präteritums tragende indische Medialendung i-shtās. Aus diesem medialen shtās folgert Corssen die einstige Existenz eines activischen sthā mit derselben Verlängerung des ā im Auslaute, wie sie für das inlautende ā der Medialendung shtās (stās) vorkommt und will damit die Länge des Vocales im lateinischen stī erklärt haben (stī würde aus sti verlängert sein wie jenes stā aus sta verlängert wäre).

Hat also, wie Corssen will, die letzte Silbe der lateinischen Perfectendungen i-stī i-stis ĕ-runt die Bedeutung des präsentischen „bist, seid, sind“, so sind dieselben mit den in-

dischen Aoristendungen i-shthā-s, i-shta, i-shus, die auf das Hülfsverbum „sein“ zurückgeführt nur die Vergangenheitsbedeutung „warst, wart, waren“ haben können, nicht identisch, und die von Corssen als Thatsache hingestellte genaue Uebereinstimmung des lateinischen und indischen Tempus bewährt sich für die Endungen ebensowenig wie für den angeblich langen Wurzelvocal. Will Corssen die Identität der beiden Tempora festhalten, so muss er den lateinischen stī stis runt die Vergangenheitsbedeutung „warst, wart, waren“ vindiciren.

Dann aber ist das bisher sogenannte lateinische Perfectum nicht ein durch Gegenwartsendungen sich als wirkliches Perfectum charakterisirendes Tempus, sondern ein Vergangenheitstempus, welches dem griechischen Aoriste, aber nicht dem griechischen Perfectum verwandt ist. Corssen ist also auf den von Curtius und allen Folgenden bestrittenen Satz Bopp's zurückgekommen, dass das lateinische Perfectum nichts anderes als ein Aorist sei. Freilich bemerkt Corssen, trotzdem dass er wiederholt den von ihm angenommenen genetischen Zusammenhang von vīdī mit dem indischen Aoriste avēdischam u. s. w. betont, in einer Anmerkung S. 619: „Ich sage also nicht, dass das lateinische Perfectum ursprünglich ein Aorist gewesen sei, oder, um das „aoristi inane nomen“, wie es Madwig einmal nennt, zu vermeiden, dass dasselbe ausschliesslich das Eintreten einer Thätigkeit in die Vergangenheit bezeichnet haben.“ Dies letztere nämlich fasst er als die ursprüngliche Bedeutung des Aoristes, während das Perfectum „die in der Gegenwart abgeschlossene Thätigkeit“ bezeichne. Wenn aber in den angegebenen Worten die volle Identität von vīdi mit dem Aoriste negirt wird, so hat dabei Corssen, wie auch aus dem vorher von ihm Angeführten erhellt, nicht die Form, sondern die Bedeutung im Auge. Es soll dem Einwande vorgebeugt werden: „Ist vīdī Aorist, so kann es ursprünglich nur Aoristbedeutung, nicht aber Perfectbedeutung gehabt haben“, und jene Bemerkung reducirt sich auf folgenden Inhalt: „vīdī ist seiner Form nach Aorist, aber dies Tempus, welches wir nach den griechischen Grammatikern mit dem Terminus Aorist bezeichnen, bezeichnet ursprünglich nicht blos das Eintreten einer Thätigkeit in der Vergangenheit (eigentliche Aorist-

bedeutung), sondern auch „die in der Gegenwart abgeschlossene Thätigkeit (eigentliche Perfectbedeutung). Dieselben zwei Bedeutungen hat auch der griechische Aorist und würde hiermit die Identität von vīdī mit dem Aoriste nicht blos eine formelle, sondern (so weit dies den griechischen Aorist betrifft) auch eine syntaktische sein. Und sollten wir hier Corssen nicht richtig verstanden haben, so werden wir dem, was er über die Natur des lateinischen Perfectums behauptet, die Alternative gegenüber stellen können: Von dem Perfectum des Griechischen, des Sanskrit u. s. w. ist nach Corssen das lateinische Perfectum durchaus verschieden, dagegen steht es in offenbarem Zusammenhange mit einer der im Sanskrit vorkommenden Aorist-Formationen. Wenn es nun kein Perfectum ist, so muss es irgend ein anderes im Indogermanischen vorkommendes Tempus sein: — ein Imperfectum ist es nicht, ein Plusquamperfectum u. s. w. noch viel weniger, — es bleibt nichts übrig, als dass es von Haus aus Aorist ist, also nicht blos eine analoge Bildung zeigt wie der sanskritische Aorist avēdi-sham, sondern wirklich mit diesem Tempus genetisch identisch ist. Zwei Bildungsweisen zeigen sich also in der Flexion von vīdī:

1. In den ersten Personen und der dritten Singularperson sind die dem Aorist zukommenden Präteritumsendungen an die durch den Bildungsvocal ī erweiterte Wurzel gefügt. Dies würde (Corssen äussert sich darüber nicht) in die Bildungskategorie des zweiten Aoristes gehören.

2. In den zweiten Personen und der dritten Pluralperson treten an den Bildungsvocal ī nicht die Personalendungen des Präteritums, sondern die entsprechenden Formen des einfachen Präteritums von esse (wie das letztere auch für das griechische ἔλυσα u. s. w. angenommen wird). In dieser zweiten Bildungsweise ist also das bisher sogenannte Perfectum des Lateinischen ein erster Aorist.

Wie kommt es nun, dass im Lateinischen ein jedes Verbum in seinem Aoriste (bisher Perfectum genannt) die erste und zweite Aoristform je nach den verschiedenen Personen mit einander vereinigt? Corssen wird antworten, es ist dies nicht auffälliger als die indische Aoristformation bad-hīm (badhisham), badhīs badhīt badhishma u. s. w., wo die singularen Activformen ohne s gebildet werden und also

in die Kategorie der zweiten Aoriste gehören, alle übrigen aber nothwendig mit s formirt werden und somit erste Aoriste sind. Dem wird aber die bisherige Auffassung von badhīs badhīt gegenüber zu stellen sein, dass an den Ausgängen s und t früher ein s gestanden habe, dessen Ausfall sich in der durch ihn hervorgerufenen Länge des ī erkennen lasse. Corssen will zwar diese Auffassung nicht gelten lassen, aber das, womit er ihre Unrichtigkeit beweisen will, beruht, wie wir oben S. 176 gesehen haben, auf sonderbarem Missverständnisse der in Benfey's Grammatik angeführten Formen (Corssen hat die erste Singularperson des Mediums für die zweite Singularperson des Activums gehalten).

Doch lassen wir die constante Vermengung erster und zweiter Aoristformen auf sich beruhen. Das allen Personen des in Rede stehenden lateinischen Tempus wesentliche Element ist nach Corssen der Tempusvocal ī. Aber wo ist sonst in den indogermanischen Sprachen der Vocal ī ein tempusbildendes (d. h. für den Tempusbegriff functionelles) Element? Nirgends. Corssen wird zwar auf die indische Aoristform avēdīt u. s. w. als Analogon verweisen. Aber hier ist der den Aoristendungen sam, sma, sta u. s. w. vorausgehende i-Vocal ein secundäres, keineswegs wesentliches Element, denn bei anderen Verben treten in Aoristen jene Endungen sam u. s. w. unmittelbar an die Wurzel; ja sogar dasselbe Verbum kann in 2. 3 sing. des Aoristes auf īs īt oder auf blosses s t ausgehen z. B. axārīss und axār d. i. axār-[s], atsārīt und atsār d. i. arsār-[t]. Schleicher nennt dies i des indischen Aoristes gerade wie das i im indischen Perfectum tutōd-i-tha tutud-i-ma einen Hülfsvocal, und bei dieser Auffassung wird es sein Bewenden haben müssen, so lange es nicht nachgewiesen wird, dass es in unseren indogermanischen Sprachen überhaupt keinen Bindevocal giebt.

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, dass der Corssen'sche Satz: das i von lēg-i-mus u. s. w. sei im Lateinischen wie in 1. sing. ursprünglich durchgängig ein langes gewesen, in der von ihm so sehr betonten Analogie des indischen Aoristes durchaus keine Stütze findet. Aber auch die Entstehung, die er für dies angebliche lange ī des Lateinischen annimmt, ist unzulässig. Er glaubt, dass Schleicher das Richtige gesehen, wenn er das lange ī als Steigerung

eines kurzen i auffasst. Schleicher nimmt, wie oben S. 171 bemerkt, diese Steigerung nur für 1. 3 sing. an, sie soll hier dieselbe sein, wie z. B. das griechische *υ* von *δεικνυ* vor den Endungen *μι* und *σι* verlängert wird (*δείκνῡ-μι*, *δείκνῡ-σι*), in der Mehrheit und dem gesammten Medium aber kurz bleibt: *δείκνυ-μεν*. Das ist rationell. Nimmt aber Corssen diese Erklärung Schleicher's an, so folgt von selbst, dass in 1 plur. tutud-i-mus das i ein ungesteigertes, kurzes sein muss; langes ī wäre gegen die von Schleicher herbeigezogene Regel:

δείκνῡ-μι *εἶ-μι* tutud-ī-[m]
δείκνῡ-σι *εἶ-σι* tutud-ī-t
δείκνυ-μεν *ἴ-μεν* tutud-ĭ-mus.

Die gesammte Hypothese von einem langen ī als charakteristischem Bildungsvocale des bisher sogenannten lateinischen Perfectums ist grundlos. Wir setzen derselben unsere S. 161 ausgeführte Ansicht entgegen, dass das ī des lateinischen Perfectums der nämliche Vocal ist, welcher im indischen tō-tud-ī-mi u. s. w. erscheint, ein Hülfsvocal (um mit Schleicher zu sprechen), der da eingetreten ist, wo ursprünglich unmittelbare Verbindung der Wurzel mit der Personalendung stattfand, — oder wie wir eben so richtig sagen können: ein secundärer Bindevocal, der sich in eine ursprünglich bindevocallose Verbalform eingedrängt hat.

Endlich führen wir noch an, dass Corssen die Identität des griechischen Suffixes in *φῆ-σ-θα τίθη-σ-θα* mit lateinischem s-tī für einleuchtend hält. Dann würde auch in jenen zweiten Singular-Personen des Griechischen eine Composition mit der zweiten Singularperson eines Präsens oder Präteritum von der Wurzel „sein" stattgefunden haben. Wie sollten gerade jene alten Verben der *μι*-Conjugation dazu kommen, ihre zweite Singularperson ausser der gewöhnlichen Weise auch noch mit Zuhülfenahme eines hinzugefügten „bist" oder „warst" auszudrücken! Oder ist es zufällig, dass im Attischen gerade die Verba auf *μι*, welche in 2 sing. des Imperativs die Endung *θι* bewahrt haben, die einzigen sind, welche in 2 sing. Imperf. die Endung *σθα* aufweisen? Es deutet das entschieden darauf hin, dass wir es in beiden Endungen, in *θι* wie in *σθα* haben mit alten Endungen zu thun,

nicht aber dass σθα eine junge Composition mit „du warst" ist. Die Identität von σθα mit lateinischem stī halten auch wir fest, aber gerade so unwahrscheinlich uns die Entstehung von ἔφησθα aus einer Composition ist, für eben so unwahrscheinlich müssen wir auch die Annahme einer analogen Entstehung des lateinischen tutudĭ-stī halten.

Eine genügende Erklärung für das lateinische st wird sich mit der Erklärung des griechischen σθ der genannten Formen von selber ergeben, denn die beiderseitigen Lautcombinationen beruhen sichtlich auf demselben Principe. Mit σθα aber gehören auch als Endungen σθαι statt θαι (indisch dhjai), μεσθα neben μεθα (iranisch madhai), σθε statt θε (indisch dhē und dhva), auch die passive Aoristendung σθην statt θην in alle den Fällen, wo sich das σ nicht aus dem consonantischen Auslaute des vorhergehenden Stammes erklären lässt, in dieselbe Kategorie von Problemen. Wer das anlautende σ dieser Endungen für nicht ursprünglich hält, wird schwerlich vor der Annahme umhin können, dass das Griechische die Neigung habe, vor einer mit θ beginnenden Flexionssilbe, falls ihr ein Vocal vorausgeht, einen Sibilanten einzuschieben, der nicht minder ein secundärer Laut ist wie das s unseres deutschen Brun-s-t, Gun-s-t, Kun-s-t u. s. w. Warum kann jenes Lautgesetz des Griechischen nicht auch für das Lateinische bestanden haben, dergestalt, dass auch hier vor einer mit alter dentalen Aspirata anlautenden Endung ein s eingeschoben wäre?*) Eine solche Endung ist das dem griech. θα entsprechende tī, dessen dentale Aspirata (Sanskr. th) im Lateinischen mit Verlust des Hauches zur harten Tenuis geworden ist. Aber wie verhält es sich dann mit der Endung stis? Liegt auch hier wie im Singular eine mit der Aspirata beginnende Endung zu Grunde? Den Anschein hat es nicht, denn dem Lateinischen stis steht im Griechischen ein τε gegenüber. Aber im Sanskrit ist die mit der harten Tenuis t beginnende zweite Pluralendung auf das Präteritum und die ihm analog ausgehenden Modi beschränkt, die Gegenwartsendung tha beginnt wie 2 sing. des Perfectums mit der Aspirata th. Im Griechischen erscheint das dem tha ent-

*) Warum muss in pā-vi pa-stus, in fau-stus neben fau-tus das s anderer Herkunft sein als in πέπαυ-μαι ἐπαύ-σθην neben ἐπαύθην?

sprechende $\vartheta\varepsilon$ in den bindevocallos gebildeten Perfectformen ἄνωχ-θε, ἐγρήγορ-θε, πέποσ-θε, in denen man richtiger alterthümliche echte Activformen, als unorganisch auf das Activum übertragene Medialformen erblickt. Eben dies θε von ἄνωχ-θε würde es sein, dem die lateinische Perfectendung stis entspricht; auch dem stis liegt eine mit der Aspirata beginnende Endung zu Grunde, dem der Zischlaut s deshalb vorgefügt ist, weil der Endung stis nicht wie in ἄνωχ-θε ein Consonant, sondern stets ein Vocal vorausgeht.

	Alte Endung.	Griech.	Latein.
2 sing.	tha	θα, hinter Vocale σθα	stī aus sthī.
2 plur.	thas	τε, selten θε	stis aus sthis

Unsere Darstellung behandelte zunächst das Präsens und Imperfect der Wurzelverba, dann die aus der Wurzel theils durch Reduplication, theils durch Affixe im Auslaute erweiterten Stämme. Die Bedeutung, welche das Verbum durch diese beiden Arten von Wurzelerweiterung erhielt, war im Allgemeinen die der Steigerung des durch die Wurzel ausgedrückten Thätigkeitsbegriffes. Dieselbe specialisirte sich in der Weise, dass die in die Gegenwart oder in die Vergangenheit verlegte Handlung als eine mit besonderer Kraft und Energie ausgeführte (intensive) oder als eine mehrmals hintereinander geschehene (iterative) erschien, oder es war der Intensivbegriff auf den Beginn der Handlung fixirt, oder auf den Willen des Subjectes, welches die Handlung auszuführen hatte (Inchoativum, Desiderativum); oder endlich es wurde der Causativ- oder der Passiv-Begriff bezeichnet.

Wir sehen hierbei von allen den Fällen ab, wo die im In- oder Auslaute der Wurzel stattfindende Erweiterung im Laufe der Sprachgeschichte ihre besondere Bedeutung verloren hatte, dergestalt, dass sich die erweiterte von der einfachen Wurzel nicht mehr unterscheiden liess. Immer aber war die Handlung je nach den hinzutretenden Verbalflexionen entweder als Präsens oder als Imperfectum, resp. als Modus subjectivus des Präsens gesetzt, wenn auch bei der letzten der behandelten Wurzelerweiterungen (Desiderativform) sich streng genommen nicht unterscheiden lässt, ob die Handlung

der Zeit nach der Gegenwart oder der Zukunft zu vindiciren ist.

Denselben Weg der Wurzelerweiterung durch Reduplication oder durch hinzugefügte Suffixe, den die Sprache zum Ausdrucke des Intensiv-Begriffes der Thätigkeit und der damit zusammenhängenden Modification des Wurzelbegriffes eingeschlagen hat, hat sie auch gewählt, um ausser dem Präsens und Imperfectum noch andere Zeitbegriffe auszudrücken. Dem allgemeinen Charakter nach ist die Form dieser Tempora schon oben behandelt, und ebendaselbst war auch von dem Vorkommen derselben in den verschiedenen Modusverhältnissen u. s. w. die Rede. Die Flexionsausgänge sind dieselben (wenigstens ursprünglich dieselben) wie beim Präsens und wie dort entweder mit oder ohne Bindevocal an die Wurzel oder an das die Wurzel erweiternde Tempussuffix angefügt. Doch fehlt es nicht an allerlei Differenzen, die dem Laute nach oft nicht unbedeutend sind, sich aber durchgängig als etwas Nicht-ursprüngliches erweisen; genau dieselben Ausgänge wie das Präsens und Imperfectum hat blos das Futurum, Futurum exactum und der zweite Aorist, das Futur nach der ersten Hauptconjugation des Präsens, der zweite Aorist ursprünglich sowohl nach der ersten wie nach der zweiten Hauptconjugation des Imperfectums. Ausserdem zeigt noch das mediale Perfectum des Griechischen genau dieselben Ausgänge wie das mediale Präsens, stets nach der zweiten Hauptconjugation des Präsens. Modification der Imperfectendung dagegen ist für den ersten Aorist des Activums und Mediums des Griechischen eingetreten; Modification der Präsensendungen für das Activum des Perfectums. Ungeachtet solcher Modificationen wird sich die ursprüngliche Identität dieser Tempusausgänge mit denen des Präsens resp. Imperfectums bei näherer Analyse auf's unzweideutigste herausstellen.

So ist denn das Perfectum und Futurum (auf so) bezüglich seiner Flexionsendungen im engeren Sinne als ein die Wurzel durch Reduplication oder durch ein bestimmtes Stammsuffix erweiterndes Präsens und ebenso der erste Aorist ein die Wurzel durch ein Stammsuffix erweiterndes Imperfectum anzusehen. Der zweite Aorist zeigt, wenn nicht im Lateinischen, wo er so äusserst spärlich vertreten ist, so doch im Griechischen eine wenn auch seltene Wurzelerweiterung in

der Reduplication, im Uebrigen aber wird, wie schon gesagt, auch diese Tempusform mit den Endungen des Imperfectums flectirt.

Erweiterung durch Reduplication findet statt beim Perfectum und den von ihm durch Composition abgeleiteten Tempora und Modi, Erweiterungen durch ein Wurzel-Suffix beim ersten Aorist und beim Futurum, und zwar ist das erweiternde Element entweder ein blosses s oder es wird dies s mit einem folgenden i (j) combinirt. Beide Erweiterungen des Wurzellautes scheiden sich so von einander, dass das einfache s das charakteristische Tempuszeichen des ersten Aoristes, das mit j combinirte s das Tempuszeichen des Futurums ist.

Die reduplicirende Erweiterung im Anlaute der Wurzel und die Erweiterung im Auslaute derselben giebt dem Verbum für die in Rede stehenden Tempora zunächst denselben Begriff wie beim Präsens, nämlich den Begriff des Intensiven. Dort aber beim Präsens (und Imperfectum) bezog sich die Intensivität auf die durch die Wurzel ausgedrückte Handlung: „die Handlung geschieht oder geschah mit Nachdruck oder mit Kraft u. s. w.“, bei denjenigen Tempusformen, die wir Perfect, Plusquamperfect u. s. w. nennen und die ihren Flexionsendungen nach nichts Anderes als eben Präsentia oder Imperfecta sind, bezieht sich die Intensivität nicht auf den Thätigkeitsbegriff der Wurzel, sondern auf das durch die Endungen ausgedrückte Zeitverhältniss: die der Gegenwart angehörende Handlung wird alsdann als eine in der Gegenwart fertige, zum Abschlusse gekommene hingestellt, — aus dem Präsens ist ein Perfectum geworden. Die der Vergangenheit angehörende Handlung ist alsdann als eine in der Vergangenheit fertige, vollendete und zwar entweder eine schlechthin fertige im Gegensatze zu der in der Vergangenheit noch als fortdauernd gesetzten Handlung (sie ist Aorist), oder eine solche, die im Verhältnisse zu einer andern Thätigkeit der Vergangenheit vollendet ist (sie ist Plusquamperfectum). Der Begriff des der Zeit nach Fertigen, der im Perfect, im Aorist, im Plusquamperfectum liegt, ist durch die in der Reduplication oder Hinzufügung des Affixes bestehende Erweiterung ausgedrückt und geht in letzter Instanz auf den diesen sprachlichen Erscheinungen im Allgemeinen zukommen-

den Begriff der Intensivität zurück. Der Begriff des Zeitverhältnisses selber aber, ob Gegenwart oder Vergangenheit, ist durch die entweder mit dem Präsens oder Imperfectum stimmenden Flexionsendungen ausgedrückt.

Wenn nun das Imperfectum dem Aorist (und auch dem Plusquamperfectum) gegenüber den specifischen Begriff der noch fortdauernden, noch nicht fertigen Thätigkeit der Vergangenheit hat, so ergiebt sich aus dem Gesagten, dass dieser Begriff zunächst noch eine negative Bestimmtheit ist:

> Das Imperfectum ist dasjenige Tempus der Vergangenheit, welches der speciell das Fertige, Vollendete bezeichnenden Reduplication oder des in gleicher Bedeutung gesetzten s entbehrt und eben deshalb auch der dieser Form zukommenden Bedeutung ermangelt.

Es giebt zwar auch einige reduplicirende Imperfecta (sistebam, bibebam), es giebt in den verwandten Sprachen auch Imperfecta, deren Wurzel durch s erweitert ist: auch hier giebt die Reduplication, die Erweiterung durch s dem Verbum ursprünglich einen Intensiv-Begriff, doch der Intensiv-Begriff bezieht sich hier nicht wie beim Aorist auf das durch die Endung ausgedrückte Zeitverhältniss, sondern auf die durch die Wurzel bezeichnete Thätigkeit. Mit Einem Worte: nur deshalb kommt dem Imperfectum der Begriff der nichtfertigen Vergangenheit zu, weil es in Gegensatz tritt zu denjenigen Tempora, welche ausdrücklich die fertige Vergangenheit bezeichnen, und in diesem Sinne haben wir oben gesagt, dass der dem Imperfect eigene Begriff der Dauer eine negative Bestimmtheit ist.

Denselben Begriff des Fertigen hat auch das Futurum exactum als Composition des ursprünglich reduplicirenden oder die Wurzel durch s erweiternden Perfectums mit dem Futurum ero.

Reduplicirendes Perfectum.

Nur consonantisch anlautende Wurzeln zeigen im Perfectum Reduplication, wenn man nicht, wie es allerdings ge-

schieht, die Länge von ēgi ēmi als Rest der Reduplication fassen will (vergl. unten).

E i n c o n s o n a n t i s c h e r Anlaut wird ohne Aenderung wiederholt. Vertretung eines gehauchten Lautes durch nicht gehauchte Muta findet im Lateinischen nicht statt, denn der Hauchlaut ist hier keine Muta, sondern Spirans. Also fe-felli, nicht pe-felli.

Z w e i c o n s o n a n t i s c h e r A n l a u t (st, si, sp) erscheint ohne Einbusse in der Reduplicationssilbe, während die darauf folgende Wurzelsilbe die Sibilans verliert und nur die Muta behält: sto ste-ti statt ste-sti, scindo sci-cidi statt sci-scidi, spondi spo-pondi statt spo-spondi. Im reduplicirenden Präsens hat umgekehrt die Reduplicationssilbe Einbusse gelitten: si-sto statt sti-sto. Es lässt sich aus den reduplicirten Perfecten des Lateinischen wahrscheinlich machen, dass ursprünglich weder in der Reduplications-, noch in der Wurzelsilbe ein Consonanten-Verlust vorkam.

Für den V o c a l d e r R e d u p l i c a t i o n s s i l b e besteht im Lateinischen doppelte Norm. E n t w e d e r wird hier wie durchgängig im Griechischen der Vocal ĕ gebraucht (wenn das Präsens ein a oder e oder einen hieraus abgeschwächten Vocal hat). Hierher auch caedo cĕcīdi. O d e r es wird der kurze Wurzelvocal wiederholt. Dies ist der Fall, wenn das Präsens ein o hat und bei allen auf i und u zurückzuführenden Wurzelvocalen: posco poposcī, scindo scicidī, pungo pupugī. In der älteren Latinität folgten die Verba mit dem Vocale o und u nach Willkür auch der ersteren Norm: pe-pugi statt pu-pugi, tetuli, peposci, memordi, spepondi. Vgl. unten.

Die Reduplication ist meist nur bei einfachen (nicht componirten) Perfecten in Gebrauch geblieben. Dem zusammengesetzten Perfectum fehlt der Regel nach die Reduplicationssilbe. Die Sprache, so scheint es, begünstigt im Perfectum die Einsilbigkeit des zwischen der präfigirten Präposition und der Endung stehenden Wortkörpers. Aus diesem Grunde findet Beibehaltung der Reduplication statt in den Compositionen von dedi und steti: ab-didī, ab-stitī mit derselben Verflüchtigung des Reduplicationsvocales e, wie er sonst bei dem Wurzelvocale e hinter einer Präposition stattfindet. Hinter der auf kurzen Vocal ausgehenden Präposition re findet Synkope des Reduplicationsvocales statt, falls die Wurzel einconsonantig

auslautet: re-pe-pulī zu reppulī, re-te-tulū zu rettulī, re-tu-tudī zu rettudī. Ebenso repperī aus einem vorauszusetzenden re-pe-perī. Das Präsens und Participium Passivi dieser Composita hat niemals verdoppelten Consonanten (ausser rec-cido rel-latum, zu erklären aus red-cido und red-lātum). — Andere Composita, welche die Reduplication des Perfectums bewahren, s. unten.

1. Nur zwei Wurzeln mit constant langem Vocale haben reduplicirtes Perfectum, nämlich:

pēdo pe-pēdi und

caedo ce-cīdi (das ī der Wurzel wie beim componirten Präsens als Verdünnung von ai zu erklären). Beibehaltung der Reduplication in dem Verb. compositum: perceecīdit Flor. 2, 23 (4, 12, 7.).

2. Der Präsensvocal a wird vor Doppelconsonanz und einfachem r zu e, sonst zu i:

fallo fe-felli.

parco pe-perci.

pario pe-peri.

cano ce-cini, doch auch oc-canui bei Sallust Hist. ap. Prisc. 10, 7, 38; Diom. 1, p. 370, in-cinui Varro L. L. 7, 3, 37; praecinuisse, concinui Tibull. 1, 5, 12; 2, 5, 10. 74. Ovid Am. 3, 9, 24; 3, 12, 2; Liv. 30, 5, 2. u. a.

cado ce-cidi. In der Composition mit re bildet diese Präposition nicht blos im Perfectum, sondern auch im Präsens eine Länge (rec-cidi rec-cido). Perf.: reccidit Propert. 5 (4), 8, 44; Ovid. rem. am. 611; met. 10, 180; heroid. 14, 46, Präs.: reccidimus Ovid. met. 10, 18; reccidat ib. 6, 212, Phaedr. 3, 18, 15; reccidere Lucr. 1, 857. 1063; 5, 280. Ebenso auch die Länge im Part. rel-latum Terent. Phorm. prol. 21; Lucr. 2, 1001.

tango tetigi.

pango pepigi s. unten.

3. Der Präsensvocal e wird im Perfectum vor folgender Doppelconsonanz und vor r beibehalten, vor einfachem l zu u, vor einem andern einfachen Consonanten zu i.

tendo tetendi. Bisweilen auch mit abgefallener Reduplication, doch ohne Uebereinstimmung der Handschriften: tendēre für tetendēre Liv. 10, 6, 11; tendit für tetendit Liv. 21, 31, 9; tendisse Liv. 37, 53, 7; tendi Tac. Ann. 3, 24.

Die Reduplication ist bei einer Composition beibehalten in ad-tetendit Appol. Met. 2, 16 (cod. Flor. 1, 3).

pendo und pendeo pependi. Mit Abfall der Reduplication pendissent Liv. 45, 26, 14 (dagegen pependissent Liv. 45, 29, 4, 11; penderit Paulin. Nol. carm. 14, 122.

com-perio com-peri mit normalem Abfall der Reduplication hinter der Präposition. Aber in rĕperio repperi ist hinter dem kurzen Vocale der Reduplicationsconsonant beibehalten mit Synkope des Vocales (für re-peperi). Vgl. Prisc. 9, 3, 20: p conduplicatur, reperio repperi; id. 9, 5, 29 reperio repperi, quod notandum est, quod antepaenultimam, non ultimam produxit positione; id. 10, 9, 51 reperio duplicavit p in praeterito, quippe deminuta una syllaba. Die Präposition bildet im Perfect stets eine rythmische Länge, im Präsens und Partic. in der Regel eine Kürze.

teneo alt-poetisch tetini statt des später gewöhnlichen tenui. Non. p. 178 tetinerit pro tenuerit. Pacuvius Medo „credo, quorsum itinere tetinisse ajunt“, Accius Clytaemnestra „ut quae tum absentem rebus dubiis conjugem tetinerit, nunc prodat ultorem“, Pacuvius Hermiona „sub iudicio quae omnes Grajos tetinerim“. Fest. s. v. Purime tetinero, purissime tenuero. Diomed. 1. p. 363. 369.

memini.

pello pepuli. In der Composition mit re hält sich der Reduplicationsconsonant: rĕ-pello (stets kurzes rĕ) reppuli (stets rythmisch langes rep oder re).

per-cello per-culi; das einfache Verbum würde jedenfalls ce-culi haben.

4. Das i des Präsens bleibt im Perfect unverändert:

disco di-dici. In den Compositis bleibt die Reduplication: ad-didici, con-, de-, ē-, per-didici.

scindo scicidi bei den Aelteren, scidi die gewöhnliche Perfectform. Prisc. 1, 6, 30: Antiquissimi etiam scindo scicidi dicebant, quot juniores scidi dixerunt; nec sine ratione ante mutas invenitur geminatum, cum s amittit vim suam plerumque sic posita ante mutam, unde nec in secunda syllaba repetitur. Id. 10, 4, 24 Vetustissimi etiam scicidi (cod. Paris. 7496 sciscidi) proferebant, quod solum quoque in usu esse putat Armonius in arte quam ad Constantinum imperatorem scribit, sed errat. Nam Lucanus in III (60) scidit

ponit „qua mare tellurem subitis aut obrint undis, aut scidit et medias fecit sibi litora terras", Statius in IX Thebaidos (354) „Oraque pectoraque et viridem scidit horrida vestem", idem in XI (197) „Alloquio, scidit ipsa novo terrore cruenta Eumenis", Martialis in III epigrammaton (12, 1) „unguentum, fateor, bonum dedisti convivis, here, sed nihil scidisti". Sed Afranius more antiquo dixit in Homine „satis fortiter paulo vestras scicidistis colus", Attius Sotadicorum I „non ergo aquila ita, ut hi praedicant, sciciderat pectus", Naevius in Testicularia „immo quos scicidimus, conscindam atque abiciam", Ennius in Menalippa „cum saxum sciciderit". Gellius 7 (6), 9, 15 Inveni a vabo scindo non sciderat, sed sciciderat (libb. sesciderat) dictum esse. L. Attius in Sotadicorum libro I sciciderat (libb. sesciderat) dixit „non ergo aquila ita, ut hi praedicant, sciciderat (libb. scesciderat) pectus."

f i n d o muss ebenso in älterer Zeit ein reduplicirendes, aber nicht mehr nachweisbares Perfectum f i - f i d i gehabt haben, welches seine Reduplicationssilbe nicht blos in Compositionen, sondern auch als Simplex verloren hat: fĭdi. So Cels. 8, 4 fiderit. Prisc. 10, 4, 25 Findo fidi facit, licet quidam fissi putaverunt.

5. Das u und o des Präsens bleibt unverändert in:

p u n g o p u p u g i, nach Prisc. 10, 5, 32 mit Beibehaltung der Reduplicationssilbe hinter re: re-pupugi. Alte Reduplication pepugi nach Gell. 6 (7), 9 Pepugero. Atta in Aedilicia dicit „sed si pupugero, metuet". Sic M. Tullius et C. Caesar mordeo memordi, pungo pepugi ... dixerunt. Cic. Rosc. Amer. 22, 60 Jubellexi quid eum pupugisset. — Die Composita com-, dis-, ex-, re-pungo bilden das Perfectum mit si: compunxit.

c u r r o c u c u r r i. (Ohne Reduplicationssilbe kommt das Simplex vor bei Verus ap. Fronto. epist. ad Ver. 1, 3 (1), 4 currissem, Tertull. de fuga in persec. 12 curristi.) — Die Composita haben gewöhnlich die Reduplication verloren. Vielfach aber ist sie beibehalten. Prisc. 10, 8, 43 „Curro repetita priore syllaba cucurri facit praeteritum, quod in compositione invenitur apud quosdam autorum geminationem primae syllabae servans, apud alios autem minime". Ut Virgilius in IV Aeneidos (153) „decurrere jugis, alia de parte patentes transmittunt cursu campos", Livius in XXII ab urbe condita (4, 6) „qua quique proximum fuit, decucurrerunt". Idem in XXV

(11, 3) „et si ferocius procucurrissent“, Cato contra Pisonem „video hanc tempestate concucurrisse omnes adversarios“, Terentius in Hecyra (3, 3, 11) „una illarum interea propere praecucurrit“, Caesar ad Virgilium „excucurristi a Neapoli“, Plautus in Sticho (2, 2, 67) „praecucurri, ut nuntiarum nuntium exoptabilem“. Und so bei Prosaikern und Dichtern accucurri, concurri, de-, dis-, ex-, in-, oc-, per-, prae-, pro-, transcucurri. — Ueber die seltene Nebenform ce-curri Gell. 7 (6), 9, Aelium quoque Tuberonem libro ad C. Oppium scripto oc-cecurrit dixisse Probus annotavit et haec ejus verba apposuit „si generalis species occecurrerit“.

posco poposci, alt auch peposci, Gell. 7 (6), 9: Peposci quoque, non poposci Valerius Antias libro annalium XLV scriptum reliquit „denique Licinius tribunus plebi perduellionem ei diem dixit et comitiis diem a M. Mascio praetore poposcit. Non. p. 140. — Die Composita behalten die Reduplication: de-poposci, ex-poposci Diom. 1 p. 365, Prisc. 10, 5, 26; in einigen Handschriften freilich mit weggeworfener Reduplication de-poscerunt Liv. 21, 44, 4, de-poscerat Liv. 38, 33, 3, Sult. Tib. 55, so auch beim Verbum simplex poscerit Liv. 36, 7, 20.

spondeo spopondi, alt auch spepondi, Gell. a. a. O. Probus Valerium Antiatem libro historiarum XXII speponderant scripsisse annotavit, verbaque eius haec posuit „Tib. Gracchus... et ceteri qui pacem speponderant“... Sic M. Tullius et C. Caesar spondeo spepondi dixerunt. Non. p. 140. — Beibehaltung der Reduplication beim Compositum in de-spopondisse Plaut. Trin. 3, 1, 2 und de-spoponderas Truc. 4, 3, 51, sonst überall Abfall.

tondeo totondi. Alterthümlich die Reduplication auch im componirten Perfect nach Prisc. 9, 9, 46. Archaisirend prae-tetondit bei Appul. Met. 5, 30.

mordeo momordi, alt auch memordi, Gell. a. a. O.: Q. Ennius in Saturis memorderit dixit per e litteram non momordit, „meum, inquit, non est, ac si me canis memorderit“. Item Laberius in Gallis „de integro patrimonio meo centum milia nummum memordi“. Item idem Laberius in Coloratore „bis ter memordit“. Item P. Nigidius de animalibus libro II „ut serpens si memordit, gallina deligitur et opponitur.“ Item

Plautus in Alularia „ut ad-memordit hominem"... Item Atta in Conciliatrice „ursum se memordisse autumat".... Sic M. Tullius et C. Caesar mordi memordi dixerunt. Non. p. 140. Auch Virg. Aen. 11, 418 memordit in einigen Handschriften. — Eine Perfectbildung mit s führt Gell. a. a. O. aus Plautus an: At idem Plautus in Trigeminis II neque praememordisse dicit neque praemordisse, sed praemorsisse: „Ni fugissem, inquit, medium, credo, praemorsisset".

Einen vom Präsens abweichenden Perfect-Vocal hat tollo tuli*), daneben aber auch die reduplicirte Form tetuli (vgl. Dion. 1, p. 369, Non. p. 178) Ennius ap. Charis. 1, 17, 70; Plaut. Amph. 2, 2, 84. 168; Cistell. 3, 19, Bacch. 3, 3, 78; 4, 7, 13; 4, 9, 36; Mostell. 2, 2, 40; Men. 4, 2, 25—66; Poen. 3, 1, 58; Rud. prol. 68; 4, 1, 2; 4, 3, 101; Terent. Andr. 5, 1, 13; Lucr. 6, 672; Catull. 63, 47. 52; 66, 35, vgl. Cic. de orat. 3, 58, 219. Die ältere Latinität hatte aber auch im Perfect denselben Vocal o wie im Präsens: detolerit urban detulerit l. rep. C. 198, 21 (123 v. Chr.), l. agrar. 200, 7 (111 v. Chr.); toli statt tuli C. 1019, tolit C. 1008, tolerint C. 208. Die Grammatiker nehmen dem Perfectvocale u zu Lieb ein Präsens tulo an Diom. 1, p. 376; Prisc. 8, 11, 59; 10, 6, 35, doch belegen sie nur Conjunctivformen: „dotem ad nos nullam attulat", Naevius Tabellaria ap. Diom. l. l., „aulas abstulas" Plaut. Rud. ap. Diom., „ne quis vim attulat" Pacuv. ap. Diom. p. 378. Diese Conjunctive gehören wahrscheinlich nicht dem Präsens, sondern dem zweiten Aorist oder dem Perfectum an.

Die Reduplication ist beibehalten, jedoch mit Synkope des Reduplicationsvocales, in der Composition mit re (vgl. S. 184): re-ttuli (statt re-tetuli), welches allerdings häufig mit einfachem t geschrieben, aber in allen Dichterstellen langes e hat (retuli mit kurzem e ist jetzt überall in das reduplicirende Perfectum des Verbum simplex tetuli verändert).

Ausserdem ist besonders hervorzuheben:

---

*) Das Perfectum tuli gehört etymologisch zum Präsens tollo (wenn es auch der Bedeutung nach sich eng an das Präsens fero anschliesst), wie schon alte Grammatiker erkannten, vgl. Gellius 7 (6), 9, 14, Charisius 3, 1, 9. 22, Diomedes 1, p. 309, Priscian. 8, 11, 59. In gleicher Weise gehört das Perfect sus-tuli nicht zu tollo, sondern zu sus-tollo.

undo. Das Perfectum tutudi wird angeführt von Varro L. L. 9, 56, 99; 10, 3, 48; ap. Gell. 2, 25, 8; Charis. 3, 1, 23; Diom. 1. p. 369; Prisc. 1, 5, 29 u. a. (einige Male fälschlich tutundi geschrieben wie auch pupungi). In der erhaltenen Literatur kommt nur das componirte Perfectum vor. Hier hat sich hinter re die synkopirte Reduplication erhalten in re-ttudi, re-ttudit (aus re-tutudi) bei Phaedr. 4, 23, 21 und Claudian. de sexto cons. Honor. paneg. 302. Die übrigen Composita haben unreduplicirtes tudi: con-tudi, ex-tudi, ob-tudi Virg. Aen. 8, 665; Georg. 4, 315, 328; Horat. carm. 3, 6, 10; 4, 3, 8; serm. 2, 7, 16; ep. 1, 8, 5. Wie bei allen vorher genannten Verben, welche im Präsens nicht diphthongische oder monophthongische Dehnung haben, ist auch im Perfectum von tundo der Wurzelvocal eine Kürze, aber neben der Kürze kam gerade bei diesem Verbum auch die Länge des Perfectvocales vor. Priscian. 10, 4, 25 Tundo tutudi paenultima a plerisque correpta, a quibusdam autem etiam producta; Priscian. 10, 5, 26 Vetustissimi tamen tam producebant quam corripiebant supradicti verbi paenultimam. So kommen auch bei Ennius die paenultima von contudit und pertudit als Kürze vor, aber bei contudit auch als Länge, nämlich in dem Verse der Annalen:

viresque valentes Contudit crudelis hiemps.

Nach der ersteren Stelle des Priscian scheint es, als ob die Vetustissimi sowohl tutŭdit wie tutūdit gesagt hätten, doch hat jene erste Stelle offenbar dasselbe contūdit des Ennius im Auge, von welcher in der zweiten Stelle die Rede ist, und das Ergebniss der Priscianischen Nachrichten ist eben nur das, dass es neben con-tŭdit ein con-tūdit gegeben habe, aber nicht, wie man gewöhnlich annimmt, dass auch hinter der Reduplicationssilbe eine doppelte Prosodie des Wurzelvocals üblich gewesen sei. Aus dem Compositum con-tūdit darf man aber nicht auf ein reduplicirtes langvocaliges Simplex tutūdit, sondern nur auf ein reduplicationsloses langvocaliges Simplex tūdit schliessen. Da auch eine Perfectbildung mit s erwähnt wird: tunsi*) (vielleicht tūsi) = tutudi Charis. 3, 1, 23,

*) tusērunt in der von Merula ad Ennii Annal. p. 41 angeblich in einem Pariser Codex des Calpurnius de continentia veterum poetarum gefundenen Stelle des Naev. bell. Pun.

Diomed. 1 p. 369, so stehen die verschiedenen Perfectbildungen von tundo denen von pango durchaus analog:

pepĭgi, [compĭgi]	tutŭdi, con-tŭdi
pēgi, compēgi	tūdi, con-tūdi
panxi	tunsi oder tūsi.

Man kann aus con-tūdi eben so wenig auf ein langvocalisches tutūdi schliessen, wie man aus com-pēgi auf ein pepēgi schliessen könnte.

Die einzigen Verba also, welche hinter der Reduplicationssilbe des Perfectums einen langen Wurzelvocal haben, sind solche, welche auch im Präsens eine diphthongische oder monophthongische Vocalsteigerung haben, cecīdi und pepēdi.

6. Vocalisch auslautende a-Wurzeln. Sie verlieren hinter der Reduplicationssilbe den Wurzelvocal, gerade so wie derselbe auch im Präsens hinter der Reduplicationssilbe verloren geht.

do dedi. Der Reduplicationsvocal e wird hinter einsilbiger Präposition zu ị: ab-didi, ad-, con-, dē-, dis-, ē-, in-, ob-, per-, pro-, red-, sub-, trā-didi, ebenso ven-didi und crēdidi; er bleibt unverändert hinter dem zweisilbigen circum: circum-dedi. Auch in der Zusammensetzung mit zwei Präpositionen abs-con wird ursprünglich die Reduplicationssilbe beibehalten: abs-con-didi Plaut. Merc. 2, 3, 25; Plaut. Carbonaria ap. Prisc. 10, 4, 24; Caecilius und Pomponius ap. Non. p. 75. Auch bei Sil. 8, 191. Gewöhnlich abs-con-di mit Verlust der Reduplicationssilbe.

sto und sisto: steti. In der Zusammensetzung ändert sich steti zu stiti in denselben Fällen, wo dedi zu didi wird: circum-steti, dagegen ab-stiti, ad-, con-, de-, ex-, in-, ob-, prae-, pro-, re-, sub-stiti. Die Frage, ob dies reduplicirte Perfectum steti, -stiti etymologisch zum Präsens sto oder zum Präsens sisto gehöre, ist dahin zu beantworten, dass das Perfectum unmittelbar von der Wurzel sta ausgeht: im Präsens haben sich zwei Formen (sto und sisto), im Perfectum nur eine Form (steti, nach einer Präposition -stiti) entwickelt. Die meisten der alten Grammatiker sehen steti (-stiti) als zu sto gehörend an, sisto hat nach ihnen kein Perfectum, muss dasselbe entweder von sto oder auch von statuo entlehnen (steti, statui). Priscian. 8, 11, 59 Aliorum verborum per-

fectis quae videntur eandem significationem habere pro his utimur, in quibus invenimus percutio percussi, ferio percussi; statuo statui, sisto statui vel ut quidam steti, quod est a sto. Priscian. 10, 8, 48: Sisto, quando habet significationem similem sto verbo, commune cum eo habet praeteritum ut resisto vel resto restiti, consisto et consto constiti, persisto et persto perstiti. So auch Consentius p. 2065 P. Diomed. 1, p. 376. Dagegen heisst es bei Diom. 1 p. 369 und Charis. 3, 1, 22: Sisto sistis steti et sto stas steti; consisto consistis constiti et consto constas constiti. — In der Verbindung von vadimonium sistere soll dies Verbum nach Einigen auch als Simplex im Perfectum nicht steti, sondern stiti gebildet haben. So stand nach Gell. 2, 14 in libro vetere M. Catonis, qui inscribitur contra Tiberium exulem in einigen Handschriften „Quid si vadimonium capite obvoluto stitisses?", in anderen stetisses. Gellius hält stitisses für richtig, stetisses für eine unrichtige Correctur derjenigen „qui ignorant stitisses dictum a Catone, quoniam sisteretur vadimonium, non staretur". Also nach Gellius hätte sto im Perfectum steti, sisto im Perfectum stets stiti. Dies ist ein gemachter Unterschied; vermuthlich will man dem sisto deshalb ein Perfectum mit i in der paenultima vindiciren, weil auch sisto in der paenultima ein i hat. Wo sistere in diesem Sinne bei den Schriftstellern vorkommt, haben die besseren Handschriften für das Perfect stets steti: häufig in den Digesten; auch Cic. famil. 16, 9, 4 steteris nach dem Med., Attic. 15, 19, 1 stetisse, Cic. f. Quint. 6, 25.

Bibo bibi. Ebenso auch bei einer Composition.

Rückblick.

Von vocalisch auslautenden Wurzeln zeigt sich nur bei denjenigen ein reduplicirtes Perfectum, welche auf den Vocal a ausgehen. Derselbe wird hier ebenso behandelt wie im reduplicirenden Präsens dieser Wurzeln (fällt ab vor den sämmtlich vocalisch anlautenden Endungen).

Von consonantisch auslautenden Wurzeln zeigt sich reduplicirtes Perfectum sowohl bei den a- als auch bei den i- und u-Wurzeln. Auch hier ist der Wurzelvocal der nämliche wie im Präsens, nur dass er hinter der Reduplicationssilbe des Perfectums die nämliche Umwandlung zeigt, wie im componirten Präsens: caedo oc-cīdo ce-cīdi, pango im-

pingo pe-pigi, tango con-tingo te-tigi, cado in-cido ce-cidi, cano oc-cino ce-cini, teneo ob-tineo te-tini und ebenso auch fallo fe-felli, parco pe-perci. Die der Wurzel vorausgehende Reduplicationssilbe des Perfectums hat also auf den Wurzelvocal denselben abschwächenden Einfluss wie ein der Wurzel vorausgehendes Compositionsglied, beides gleichmässig daraus zu erklären, dass in der früheren Latinität der Accent wie im Germanischen auf der Wurzelsilbe ruhte, aber bei der Erweiterung des Wort-Anfanges durch ein Compositionsglied oder eine Reduplication von der Wurzel auf die ihr vorantretende Silbe trat. Der Vocalwechsel in pello com-pello pepuli, per-cello per-culi erklärt sich aus der Vorliebe des Doppel-ll für den Vocal e: velle vult volumus. In älterer Zeit wurde vermuthlich pe-poli, per-coli gesprochen vgl. tetoli toli statt des späteren tetuli tuli.

Die Erweiterung, welche die Wurzelsilbe im Präsens durch einen vor dem auslautenden Wurzelconsonant inserirten Nasal erfahren hat, wird im reduplicirenden Perfectum nicht beibehalten: pungo pu-pugi, tundo tu-tudi, pango pe-pigi, tango tetigi, scindo scicidi. Das reduplicirte Perfectum geht hier von der unerweiterten Wurzelform aus. Ebenso auch pario peperi, reperio repperi, spondeo spopondi, mordeo momordi, teneo tetini mit Aufgabe des im Präsens hinzugefügten i oder e. Ferner in pello pepuli, tollo tetuli, percello perculi mit Aufgabe des zweiten wahrscheinlich aus i entstandenen l (wie im Griechischen *σφάλλω ἔσφαλμαι σφαλῶ*). Endlich gehört hierher auch disco didici, mag nun disco aus dic-sco oder auf andere Weise entstanden sein.

Beim reduplicirten Perfectum also schwindet der für das Präsens bestehende Unterschied der Conjugationsklassen, denn es geht stets von der einfachen Wurzel aus. Eine Ausnahme macht fallo fefelli, sofern man hier nach Analogie des griechischen *σφάλλω* eine Wurzelform mit einfachem l annehmen und das ll in derselben Weise wie bei *σφάλλω*, pello, tollo erklären muss.*)

---

*) Man sollte deshalb auch fallo fefili (aus fefeli) mit nur Einem l im Perfectum erwarten. Das reduplicirte Perfectum fefelli ist Anomalie, ähnlich wie das nicht reduplicirende Perfectum psalli, wobei indess als einem Fremdworte die Beibehaltung des ll im Perfect erklärlich ist.

Mit Rücksicht auf die prosodische Beschaffenheit der Wurzelsilbe, die entweder eine geschlossene oder offene, eine lange oder kurze sein kann, zerfallen die von consonantisch auslautenden Wurzeln herkommenden reduplicirenden Perfecta in drei Klassen:

1. Reduplicirende Perfecta mit geschlossener Wurzelsilbe wie mo-mordi. Hier geht auch schon die Wurzel auf zwei Consonanten aus, etwa mit Ausnahme von fe-felli. Der Wurzelvocal ist ein kurzer, wenn wir anders — woran wohl nicht zu zweifeln — auch für das Präsens dieser Wörter Kürze des Wurzelvocals voraussetzen dürfen.

2. Reduplicirende Perfecta mit offener langer Wurzelsilbe. Hierher nur caedo cecīdi und pēdo pepēdi. Die Wurzel hat hier durchgängig langen (diphthongischen oder monophthongischen) Vocal.

3. Reduplicirende Perfecta mit offener kurzer Wurzelsilbe wie pungo pupugi. Hierher alle reduplicirenden Perfecta, welche von kurzvocaligen mit nur Einem Consonanten geschlossenen Wurzeln ausgehen, mit Ausnahme von fallo. Es ist nicht unbeachtet zu lassen, dass bis auf zwei, nämlich cado cecidi und cano cecini, die ebenfalls kurzvocaligen Präsentia aller dieser reduplicirenden Perfecta irgend ein wurzelerweiterndes Element haben, nämlich wie pungo einen inserirten Nasal, oder wie pario teneo ein wurzelerweiterndes Suffix.

Einfache Perfecta auf ī ohne Reduplication.

Schon im vorausgehenden Abschnitte haben wir eine Anzahl solcher Perfecta als Nebenformen reduplicirender Perfecta kennen gelernt. Wird nämlich ein reduplicirendes Perfectum mit einer vorausgehenden Präposition u. dgl. componirt, so pflegt die Reduplication nicht beibehalten zu werden. Es ist das freilich nichts weniger als ein durchgehendes Gesetz der lateinischen Sprache. Denn steti bibi poposci didici behalten stets auch als Composita ihre Reduplicationssilbe, cucurri wenigstens sehr häufig. Bei den übrigen hierher gehörigen componirten Perfecta ist zwar die reduplicationslose Form die gewöhnliche, aber bei denjenigen, welche eine rhythmisch als Länge fungirende (eine geschlossene oder offene

lange) Wurzelsilbe haben, giebt es fast durchgängig auch noch eine seltene, meist archäische Nebenform, in der die Reduplication beibehalten ist. Neben dē-tondi ein dē-totondi, neben dē-pondi ein dē-spopondi, neben ap-pendi ein ap-pependi, neben ad-mordi ein ad-memordi, neben per-cīdi ein per-cecīdi. Von denjenigen, welche eine offene kurze (also rhythmisch als Kürze fungirende) Wurzelsilbe haben, hat didici hinter allen Compositionspräpositionen seine Reduplication stets bewahrt, und von vier anderen Wörtern wird wenigstens hinter re die Reduplicationssilbe, wenn auch in synkopirter Form, beibehalten: re-pperi, re-ppuli, re-ttuli, re-ttudi; sonst finden sich freilich bei componirten Perfecten dieser Wurzelbeschaffenheit lediglich reduplicationslose Bildungen ohne reduplicirende Nebenformen. — Die Abneigung der späteren Sprache, ein reduplicirtes Compositum zu componiren, zeigt sich auch darin, dass man statt re-pupugi und oc-cecini zu sagen eine Perfectbildung auf si und ui verwendet: re-punxi und oc-cinui.

Es kommt aber auch vor, dass reduplicirte Perfecta als uncomponirte Verben die Reduplication abwerfen. Die dreisilbigen Formen tetuli und scicidi gebraucht nur die frühere Latinität, die spätere allgemein die reduplicationslosen tuli und scidi. Auch in der späteren Sprache haben die Perfecta von tendo und pendo als simplicia ihre Reduplication bewahrt, doch liest man statt tetendi und pependi auch reduplicationsloses tendi und pendi, und offen gestanden liegt kein Grund vor, an diesen beiden kürzeren Formen Anstoss zu nehmen und dafür die längeren herzustellen. Dies sind vier Fälle, dass ein reduplicirtes Perfectum als Verbum simplex im Fortgange der Sprache seine Reduplication verloren hat. Dazu kommt noch als fünftes Beispiel das Perfectum fidi, welchem nach Maassgabe aller analogen Bildungen ein älteres aber nicht mehr nachzuweisendes fifidi zu Grunde liegt, wie dies seit Ruddimann wohl von Niemandem bezweifelt ist.

Das Alter reduplicationsloser Perfecta wie re-felli, ob-tuli, fidi mag man so hoch als möglich ansetzen, man wird nicht umhin können, irgend eine Sprachperiode zu statuiren, worin blos reduplicirte Formen vorkamen, bis dann eine Zeit eintrat, wo man zuerst beim componirten Verbum die Reduplicationssilbe zu unterdrücken liebte, ehe — wenigstens bei einzelnen componirten Verben — die Reduplication gänzlich

aus dem Sprachgebrauche verschwand. Ebenso muss es sich mit fidi verhalten. Fassen wir die Sache näher in's Auge, so ist aber die nichtreduplicirende Form nicht überall eine solche, welche aus der uns vorliegenden reduplicirenden durch Unterdrückung der Reduplicationssilbe entstanden ist. Nämlich nicht bei spo-pondi dē-spondi und nicht bei sci-cidi scidi. Hier ist an sich ein doppelter Vorgang möglich. Entweder: es ist nicht die erste Silbe der reduplicirenden Form, sondern die zweite Silbe ausgefallen: dē-spo[po]ndi sci[ci]di. Nicht ganz derselbe, aber ein sehr ähnlicher Vorgang hat in den reduplicirenden Perfecten anderer Sprachen stattgefunden, z. B. im hochdeutschen hielt, ahd. hialt, hīalt, welches aus vorauszusetzendem hīhalt, got. haihalt durch Ausfall des zweiten Consonanten entstanden ist. Oder: es hat sich die kürzere Form dē-spondi scidi aus der längeren Reduplicationsform zu einer Zeit gebildet, wo diese noch nicht spopondi scicidi, sondern spospondi sciscidi lautete. Denn dass einst beide Silben des reduplicirten Wortes, die erste wie die zweite, den vollen consonantischen Anlaut und nicht blos einen Theil davon enthielten, dürften Vergleichungen wie die von stiti mit sisto, mit ἵστημι, skr. tishṭhāmi mehr als wahrscheinlich machen.

Das Lateinische hat nun aber noch eine Reihe von einfachen, d. h. auf blosses ī ausgehenden Perfecten, welche reduplicationslos sind, ohne dass ihnen eine reduplicirte Form zur Seite steht, mit denen es sich also verhält nicht wie mit dē-tondi, tuli u. s. w., sondern wie mit fidi. Wir haben denselben zunächst die S. 197 für die reduplicirenden Perfecta angegebenen Kategorien zu Grunde zu legen, von denen hier jedoch nur die beiden ersten in Betracht kommen, denn die Wurzelsilbe dieser Perfecta ist entweder eine geschlossene, oder eine offene lange, niemals eine offene kurze Silbe.

I. Reduplicationslose Perfecta mit geschlossener Wurzelsilbe. Es sind theils solche, welche nur als Composita vorkommen:

ac-, in-, suc-cendo Perf. ac-cendi
of-, de-fendo Perf. of-fendi
pre-hendo Perf. pre-hendi, später auch contrahirt prendo prendi,

theils Verba simplicia:

lambo	lambi	frendo	frendi
mando	mandi	verto	verti
pando	pandi	verro	verri
scando	scandi	vello	velli
prandeo	prandi		

Derselben Analogie der Perfectbildung folgt das griechische Lehnwort:

psallo psalli.

Da die drei erstgenannten als Verba simplicia nicht mehr vorkommen, so kann man nicht wissen, ob dieselben nicht mit pendo, tendo genau dieselbe Perfectbildung hatten, dergestalt, dass als unzusammengesetzte Perfectformen vorauszusetzen sein würden die reduplicirenden Formen ce-cendi, fe-fendi u. s. w.

Wenn von den Verben lambo u. s. w. reduplicirte Perfecta vorlägen, so würden diese nach Analogie von parco peperci, fallo fefelli mit der in Folge der vorausgehenden Reduplicationssilbe eingetretenen Veränderung des Wurzelvocals le-lembi, me-mendi, pe-pendi, sce-cendi gelautet haben. Aus diesen Reduplicationsformen können die vorliegenden Perfectformen lambi, mandi, pandi, scandi natürlich nicht entstanden sein. Ist für dieselben die Entstehung aus reduplicirten Perfectformen anzunehmen, so müssen sie in einer Zeit entstanden sein, in welcher der Wurzelvocal a noch nicht durch ein vorhergehendes Compositionsglied oder eine vorhergehende Reduplicationssilbe verändert wurde, also auf einer Sprachstufe, auf welcher das dem Lateinischen nächstverwandte Oskische stehen geblieben ist (vgl. das oskische Perfectum fefaci = lat. feci).

Dass nun aber die vorliegenden reduplicationslosen aus reduplicirenden Perfectformen entstanden sind, ist überaus wahrscheinlich, wenigstens werden dieselben nicht als Beleg für Corssen's Meinung angeführt werden können, dass die Reduplication von Anfang an dem lateinischen Perfectum etwas Unwesentliches sei und deshalb nur bei einigen Perfecten gleichsam als Luxus vorkomme. Denn derselbe Process, den wir innerhalb der uns vorliegenden Latinität bei den Perfecten tetuli tuli, pependi pendi, tetendi tendi u. s. w. vor sich gehen sehen, dass die früher übliche Reduplicationssilbe späterhin

auch ohne vorhergehende Präposition abgeworfen wird oder wenigstens abgeworfen werden darf, kann selbstverständlicher Weise auch schon früher bei anderen Perfecten eingetreten sein.

Als besondere Eigenheit der Sprache ist noch zu bemerken, dass den Perfecten der Verba prandeo mando scando auch eine unregelmässige Reduplication gegeben wurde, indem man nicht den Anfang, sondern den Ausgang der Wurzel reduplicirte. Von scando bildete ein Perfect scandidi, von prandeo ein Perfect prandidi, von mando ein mandidi.

Scandidi statt scandi in der Composition mit de ist bei Valerius Antias und Laberius bezeugt durch Gell. 7 (6), 9, 17. 18 Valerius Antias in libro historiarum LXXV verba haec scripsit „deinde funere locato ad forum descendi". Laberius quoque in Catulario ita scripsit „ego mirabar, quomodo mammae mihi descendiderant".

Mandidi für mandi. Prisc. 8, 11, 60 mando mandis. Ejus praeteritum perfectum quidam mandi, alii mandui, alii mandidi esse voluerunt. Livius in Odyssia „cum socios nostris mandisset impius Ciclops".

Prandidi für prandi. Diom. 1 p. 364. Errant qui dicunt prandidi.

Sind das missverständliche Bildungen nach falscher Analogie von addidi, trādidi? Oder liegt hier eine auch in den verwandten Sprachen vorkommende, wenn auch seltene Compositionsweise vor? Vgl. die reduplicirten Aoriste *ἠνίπ-απ-ον*, *ἠρύκ-ακ-ον*, in denen nicht wie sonst der Anfang, sondern der Schlussconsonant der Wurzel wiederholt ist.

I. Perfecta mit elidirter Wurzelsilbe (von Wurzeln auf a).

1. do	de-di dē+didi	abscon+di	
2. {sto si-sto}	ste-ti dē+sti-ti		
3. bi-bo	bi-bi com+bi-bi		

II. Perfecta mit geschlossener Wurzelsilbe.

4. posco	po(pe)-posci dē+po-posci		
5. curro	cu(ce)-curri dē+cu-curri	dē+curri	
6. {tondo tondeo}	to-tondi (dē+to-tondi)	dē+tondi	
7. spondeo	spo(spe)-pondi (dē + spopon-di)	dē+spondi	
8. tendeo	te-tendi (at+te-tendi)	(tendi) at+tendi	
9. {pendo pendeo}	pe-pendi	(pendi) ap+pendi	
10. fallo	fe-felli	re+felli	
11. mordeo	mo(me)-mordi (ad+me-mor-di)	ad-mordi	(prae-morsi)
12. parco	pe-perci	—	parsi
13. ac + cendo	—	ac+cendi	
14. of + fendo	—	of+fendi	
15. pre + hen-do	—	pre+hendi	
16. lambo	—	lambi	
17. mando	(mandidi)	mandi	(mandui)
18. pando	—	pandi	

19. scando	(scandidi)	scandi
20. prandeo	(prandidi)	prandi
21. frendo	——	frendi
22. verto	——	verti
23. verro	——	verri
24. vello	——	velli
25. psallo	——	psalli

III. Perfecta mit offener Wurzelsilbe erster Klasse.

26. pēdo	pe-pēdi	op+pēdi		
27. caedo	ce-cīdi (per + ce-cīdi)	oc+cīdi		
28. ico, icio	——	īci		
29. strīdo, eo	——	strīdi		(stridui)
30. viso?	——	vīsi		
31. sīdo	——	sīdi		
32. cūdo	——	cūdi		cūsi

IV. Perfecta mit offener Wurzelsilbe zweiter Klasse.

33. tango	te-tigi	con-tigi		
34. pango	pe-pigi	——	pēgi com-pēgi	panxi
35. facio	[fe-faki osk.]	——	fēci	
36. capio	——	——	cēpi	
37. jacio	——	——	jēci	
38. frango	——	——	frēgi	
39. ago	——	——	ēgi	
40. ——	memini	——		
41. cano	cecini	——	——	oc-cinui oc-canui
42. pario	peperi	——	——	parii

43. cado	ce-cidi	in+cidi	—	
44. scabo	—	—	scābi	
45. lavo (ere, āre)	—	—	lāvi	
46. caveo	—	—	cāvi	
47. faveo	—	—	fāvi	
48. paveo	—	—	pāvi	
49. fodio	—	—	fōdi	
50. moveo	—	—	mōvi	
51. voveo	—	—	vōvi	
52. tollo	(te-tuli) re+t-tuli	tuli (toli) in+tuli		
53. pello	pe-puli re+p-puli	im+puli		
54. per + cello	—	per+culi		
55. re + perio.	re+p-peri	com+peri		
56. teneo	(te-tini)	—	—	tenui
57. venio	—	—	vēni	
58. emo	—	—	ēmi	
59. edo	—	—	ēdi	
60. lego	—	—	lēgi col-lēgi	di + lexi
61. sedeo	—	—	sēdi	
62. disco	di-dici	ē-didici		
63. scindo	(sci-cidi)	scidi		
64. findo	—	fidi		
65. linquo	—	—	līqui	
66. vinco	—	—	vīci	
67. video	—		vīdi	
68. pungo	pu(pe)-pugi (re + pu - pugi)	—	—	re+punxi

69. tundo	tu-tudi re+t-tudi	con-tudi	(con+tūdi)	(tunsi, tūsi?)
70. fundo	—	—	fūdi	
71. rumpo	—	—	rūpi	
72. fugio	—	—	fūgi	
73. iuvo (are)	—	—	iūvi	
74. fove	—	—	fuvi, fovi fūi, fui	
75. pluit	—	—	plūvit pluit	
76. luo	—	—	lūi, lui	
77. ruo	—	—	rui	

II. Reduplicationslose Perfecta mit offener langer Wurzelsilbe. Hier sind wieder zwei Unterabtheilungen zu sondern, je nachdem das Präsens einen langen oder einen kurzen Vocal hat.

A. Das Präsens hat langen Vocal. Die reduplicationslosen Perfecta dieser Art stehen den reduplicirenden Perfecta pepēdi und und cecīdi analog. Es sind folgende:

īco (īcio) Perf. īci

strīdo strīdeo Perf. strīdi, nach der Ueberlieferung der Grammatiker auch mit einer Nebenform stridui. Prisc. 8, 11, 60 A strido alii stridui, alii stridi protulerunt. Prob. 2, 3, 4.

cūdo, Perf. cūdi (vgl. Colum. 8, 5, 14; 11, 1, 1). Nach den Grammatikern muss auch ein Perfectum cūsi gebräuchlich gewesen sein. Diomed. 1. p. 366 cudo cusi = Charis. 3, 1; 12. Doch Charis. 3, 1, 13 cusi, ebenso auch Phoc. 8, 6. Mit Bezug auf diese Stellen sagt Prisc. 10, 4, 23: Cudo secundum Diomedem et Charisium et Phocam cusi, secundum alios cūdi (zu den letzteren, nicht zu den ersteren gehört unseren Texten nach auch Phocas). Et videtur etiam Virgilius sic protulisse in I Aeneidos (1711) „ac primum silicis scintillam excudit Achates suscepit que ignem foliis“.

Vermuthlich ist bei diesen drei Verben die Länge des Vocales allen von derselben Wurzel ausgehenden Bildungen

gemein, gerade wie die Länge ven pēdo und caedo. (Dann also auch īctus zu quantitiren.)

Fraglich ist es, ob noch folgende Perfectformen hierher zu ziehen sind:

vīso vīsi; denn wenn dem Präsens vīso eine t-Erweiterung der Wurzel vid zu Grunde liegt (vīso aus vid-to), dann gehört vīsi nicht in die Klasse der einfachen, sondern der mit s gebildeten Perfecta.

sīdo sīdi; das Präsens sīdo steht mit dem von der Wurzel sad ausgehenden sedeo im Zusammenhange, ebenso stehen auch in den verwandten Sprachen zwei Wurzelformen, die eine mit dem Vocale *α*, die andere mit dem Vocale *ι* neben einander: griech. *ἕζομαι* und *ἵζω*, ebenso im Sanskrit die beiden Formen sad und sīd*), und zwar die lezten mit derselben Verlängerung des ī wie im Lateinischen. Es kommt genau mit dem Thatbestande des Sanskrit überein, wenn die lateinischen Grammatiker nur dem sedeo ein Perfectum sēdi zugestehen, nicht aber dem sīdo. Prisc. 10, 41, 23: Ab eo quod est sido praeteritum non inveni. Prisc. 10, 5, 29: Sido praeterea sidis favit, cuius etiam passivum sidor sideris invenitur... Statius in II. Thebaidos (36) „summisque insiditur astris". Cujus praeteritum in usu non est debitationis vel aeternitatis causa; debuit enim sisi esse, sed utimur praeterito sedeo verbi, id est sedi, pro supradicti quoque verbi praeterito". Den alten Grammatikern oder wenigstens den Quellen des Priscian lag also kein Perfectum sīdi vor. Doch erscheint es bisweilen in unseren Handschriften: residerunt in der resp. in C. Sallust. 3, 10; siderit Colum. 12, 24, 2; considerant Tac. Ann. 1, 30; Gell. 4, 7, 5; an anderen Stellen wenigstens einzelne Handschriften dissidissent Cic. Sest. 19, 44; residissent Cic. in Pis. 32, 82; residisse Cic. Deiol. 3, 9; consideramus Gell. 5, 4, 1.

Völlig gesichert sind also von den Perfecten der in Rede stehenden Kategorie nun īci, strīdi, cūdi.

B. Das Präsens hat kurzen Vocal. Die reduplicationslosen Perfecta dieser Art stehen in Beziehung auf das

*) Man hat die sanskr. Wurzelform sīd als Reduplication von sad erklärt Wäre dies auch bei dem lateinischen sīdo möglich (aus sesedo mit Ausfall des mittleren Consonanten)?

Präsens und die Beschaffenheit des Wurzelvocales den reduplicirenden Perfecten pupugi u. s. w. analog.

1. Das Präsens hat den kurzen Vocal a. Folgt auf denselben eine weiche Labialis (b oder m), so hat das reduplicationslose Perfect den langen Wurzelvocal ā:

scabo scābi,
lavo (lavere und lavāre) lāvi (ein lavāvi existirt nicht),
caveo cāvi,
faveo fāvi,
paveo pāvi.

Das v dieser Wörter gehört wenigstens in lavere lavāre (vgl. luo) und in caveo (vgl. Corssen 1, 353) mit Sicherheit zur Wurzel (Grundform der Wurzeln ist lu und cu, aus denen sich eine constant bleibende Wurzelsteigerung lav und cav gebildet hat). Ist in faveo, wie Corssen will (1, 87. 102; 2, 104) vor dem v ein g ausgefallen, was aber auch mir nicht sicher scheint, dann gehört fāvi in die Kategorie der Perfecta auf vi.

Folgt dagegen auf den Wurzelvocal ein anderer Consonant als eine weiche Labialis, so erhält das reduplicationslose Perfectum den Wurzelvocal ē:

ago ēgi, sub-igo sub-egi, cōgo (d. i. co-ago) coēgi.
facio fēci,
jacio jēci,
capio cēpi,
frango frēgi.

Ferner gehören hierher:

coepio coepi, eine Composition des als simplex ungebräuchlichen apio ēpi (= ap-iscor) mit co, also eine Zusammensetzung aus co-ipio co-ēpi. Doch liest man l. repet. C. 198 (aus d. J. 123 a. Chr.) coiperit statt des zu erwartenden co-epirit.

Ausserdem noch das schon oben unter den reduplicirenden Perfecten angeführte pango pēgi (mit der Nebenform pepigi).

Wie neben pēgi ein pepigi, so steht auch neben fēci ein reduplicirendes Perfectum, freilich nicht im Lateinischen, wohl aber in dem nahe verwandten oskischen Nebendialekte, fefaki, erhalten in 3. sing. opt. Perf. fefakīd und im Fut. exact.

fefakust. Corssen nimmt hier Länge des Wurzelvocales (fefākid und fefākust) an. Der dafür aufgeführte Grund genügt nicht im mindesten, und fliesst dieser Prosodie-Ansatz wohl nur aus Corssens Theorie von der ursprünglichen Länge des Wurzelvocales aller reduplicirenden Perfecta.

2. Das Präsens hat den kurzen Vocal e. Dann hat das reduplicationslose Perfectum langes ī:

edo ēdi

emo ēmi; ad-imo ad-ēmi und so alle Composita, welche mit einer consonantisch auslautenden Präposition zusammengesetzt sind, sowie auch co-emo (kaufe zusammen) co-ēmi. — Dagegen haben die mit einer vocalisch auslautenden Präposition contrahirten Compositionen von emo im Perfect eine Bildung auf si: dēmo dēmpsi, prōmo prōmpsi, sūmo sūmpsi, cōmo (schmücke) cōmpsi, das letztere von co-emo nur dadurch verschieden, dass in coemo die Contraction unterblieben ist. Vermuthlich gehörten die Entstehung vo cōmo einer früheren, von coemo einer späteren Zeit an.

lego lēgi. So auch die meisten Composita, wie perlego col-ligo, doch bei einigen ist Annahme einer Perfectform auf si das Gewöhnliche, resp. allein Uebliche, nämlich bei

intel-lego intell-ligo Perf. intel-lexi.

neg-līgo neg-lexi, doch Aemil. Macer ap. Diom. 1. p. 366 u. Prisc. 10, 6, 33 neglegerit, Sall. Jug. 40, 1 neglegisset.

di-ligo di-lexi; — di-legit Trebell. Poll. Gall. 3.

sedeo sēdi.

venio vēni.

3. Das Präsens hat den kurzen Vocal o. Das reduplicationslose Perfectum verwandelt denselben in langes ō:

fodio fōdi — foveo fōvi

voveo vōvi — moveo mōvi.

Ob das v des Präsens zur Wurzel gehört, kann zweifelhaft erscheinen. Corssen nimmt für foveo dieselbe Wurzel wie für faveo, nur mit verändertem Vocale an, nämlich fog. Dann würde fōvi in die Kategorie von statui gehören.

4. Das Präsens hat den kurzen Vocal i. Derselbe wird im Perf. zu ī verlängert in

vinco vīci — video vīdi

linquo līqui.

5. Das Präsens hat den kurzen Vocal u. Derselbe wird bei consonantischem Wurzelauslaute zu ū verlängert:

fundo fūdi	fugio fūgi
rumpo rūpi	juvo (āre) jūvi

Bei vocalischem Wurzelauslaute ist u in der späteren Sprache nach dem hier geltenden Lautgesetze, dass der Vocal vor einem Vocale kurz ist, im Perfectum eine Kürze. Ursprünglich aber wurde das u des Perfectums entweder zu einem Diphthonge ou gesteigert, der entweder sein u (wegen des folgenden Vocales) in v verwandelte oder sich zu langem ū monophthongisirte, oder es wurde das u im Perfectum wegen des folgenden Vocales der Endung zu uv oder ūv, wo das v als ein altes auch in den analogen Perfecten des Sanskrit vorkommendes euphonisches Element anzusehen ist. So treffen wir denn in der früheren Sprache die Perfectausgänge ovi, ūvi uvi, ūi, au, und zwar ist die Länge des u neben der späteren Kürze noch in der Zeit des Varro nicht erloschen, denn er sagt L. Lat. 9, 60, 104: Quidam reprehendunt, quod pluit et luit dicimus in praeterito et praesenti tempore, cum analogiae sui cujusque temporis verba debeant discriminare. Falluntur, nam est ac putant aliter, quod in praeteritis u dicimus longum, plūit lūit, in praesenti breve plŭit lŭit, ideoque in venditionis lege fundi ruta caesa ita dicimus, ut u producamus. Man sieht aus dem Anfange dieser Stelle, dass die meisten schon damals auch im Perfectum kurzes u sprachen, wie dies später allgemein war nach Prisc. 10, 2, 12: Illud quoque sciendum, quod in ui divisas terminantia praeteritum perfectum cum soleant corripere paenultimam, tamen vetustissimi inveniuntur etiam produxisse eandem paenultimam, in his maxime quae a praesenti in uo divisas proficiscuntur, ut eruo erui, arguo argui, annuo annui. Ennius in II „adnuit sese mecum decernere ferro“.

Hierher gehören alle zweisilbigen Perfecta auf ui mit ihren mehrsilbigen Compositis:

fui, das Perfect. des defectiven fore (das Präs. wird fuo gelautet haben) erscheint in der älteren Latinität fovi in einem alten Gesetze bei Macrob. sat. 1, 4 (foverint), sodann fūi:

Naevius Comic. ed. Ribb. p. 18 (fŭerim), Ennius v. 440 Vahl. (fŭimus); Plaut. Capt. 633 (fŭimus), Poenul. 110 (fŭerint).

pluit, Perf. pluit, älter plŭit Varro a. a. O. und pluvit Prisc. 10, 2, 11, der auf Livius verweist, wo diese Bildung in alten Ausdrücken des Sacralrechtes häufig vorkommt: lapidibus pluvisse 1, 31, 1; 21, 62, 5; 22, 36, 7; sanguine pluvisse 24, 10, 7 und so an mehreren anderen Stellen bei Livius (pluvit, pluverat pluvisset); so auch pluvisse bei Valer. Max. 1, 6, 5, Solin. 2; aus älterer Zeit plŭverat Plaut. Menaech. prol. 63.

suo, Perf. sui, älter sŭi Prisc. 10, 2, 12.

luo, Perf. lui, älter lŭi Varr. a. a. O. Dahin auch die Composition so-luo oder solvo.

ad- (ab-, in-, ne-) nuo, Perf. ad-nŭi Prisc. 10, 2, 12 mit der von ihm angeführten Stelle aus Ennius.

ruo, e-ruo u. s. w., Perf. rui, älter e-rui Prisc. a. a. O.

con- in-gruo, Perf. con-grui.

imbuo, Perf. imbui.

spuo, Perf. spui.

In allen diesen Wörtern gehört das u, uv, ov der Endung ui, uvi, ovi mit zur Wurzel. Anders ist es in den dreisilbigen Perfecta simplia acui, argui, statui u. s. w., über welche unten.

Hiermit ist die Zahl der einfachen Verba, welche der Reduplicationssilbe entbehren, erschöpft. Wir bezeichnen sie ebenso wie die vorher besprochenen reduplicirenden Perfecta als einfache Perfecta deshalb, weil der den Endungen ī istī it u. s. w. vorausgehende Laut zur Wurzel gehört, im Gegensatze zu den Perfectformen auf si, āvi u. s. w. Die Tabelle S. 202 ff. giebt eine übersichtliche Zusammenstellung aller dieser einfachen Perfectformen sammt den für einzelne von ihnen vorkommenden Nebenformen auf si, vi u. s. w. Diese Nebenformen sind in die letzte der verticalen Columnen gestellt; die erste Columne enthält die betreffenden Präsentia, den mittleren Columnen sind die verschiedenen Arten der einfachen Perfectbildungen angewiesen. In der Aufeinanderfolge haben wir die einzelnen Perfecta nach vier Klassen sondern müssen. Die I. Klasse enthält diejenigen einfachen Perfecta, welche ihren Wurzelvocal vor der Endung verloren haben; es sind diejenigen, welche von einer auf a auslauten-

den Wurzel ausgehen. Die II. Klasse enthält die einfachen Perfecta, deren Wurzelsilbe eine geschlossene ist. Die III. und IV. Klasse enthalten die einfachen Perfecta, deren Wurzelsilbe eine offene ist, und zwar die III. diejenigen von ihnen, welche langvocaliges Präsens, die IV. diejenigen, welche kurzvocaliges Präsens haben.

Die einfachen Perfecta mit und ohne Reduplication in ihrem genetischen Verhältnisse zu einander.

Die einfachen Perfecta der dem Lateinischen verwandten Sprachen sind ursprünglich sämmtlich reduplicirende Perfecta. Man hat deshalb die gewiss richtige Ansicht aufgestellt, dass auch die einfachen Perfecta des Lateinischen ursprünglich reduplicirende Perfecta gewesen seien und dass mithin auch alle*) reduplicationslosen einfachen Perfecta ursprünglich eine Reduplicationsbildung gehabt haben. Die hiergegen von Corssen erhobenen Einwände werden später zu berücksichtigen sein.

Gegenüber den beiden Thatsachen, dass einzelne Perfecta auch innerhalb der uns vorliegenden Perioden der Latinität, gleichsam vor unseren Augen die Reduplication verlieren, und dass eine grosse Zahl componirter Perfecta reduplicationslos ist, während die entsprechenden nichtcomponirten Perfecta die Reduplication festhalten, gegenüber diesen Thatsachen wird der Annahme, dass auch die übrigen einfachen Perfecta, die der Reduplication ermangeln, aus reduplicirenden hervorgegangen sind, im Allgemeinen kein Bedenken entgegenstehen. Aber der lautgeschichtliche Process dieser Entstehung ist nicht leicht zu erklären, und die Frage nach der Art und Weise, wie die reduplicationslose Perfectform auf eine reduplicirende zurückzuführen ist, sieht noch einer allgemein befriedigenden Antwort entgegen.

Wir haben davon auszugehen, dass in den einfachen Perfecta der übrigen indogermanischen Sprachen nicht blos die Reduplicationssilbe ein ursprüngliches und wesentliches Element ist, sondern dass diese Perfecta auch in Betreff der

*) Selbstverständlich sind Ausnahmen wie des erst spät gebildeten Perfectums psalli, vgl. S. 200.

Wurzelsilbe dieselbe Erscheinung eines durch die Verschiedenheit der Flexionsendungen bedingten Vocalwechsels darbieten, wie z. B. die auf $\mu\iota$ ausgehenden reduplicirenden Präsentia des Griechischen: die Einheit des activen Indicativs hat eine gewichtsvollere Form des Wurzelvocales, die Mehrheit des activen Indicativs, der Optativ und das ganze Medium oder Passivum hat in der Wurzelsilbe eine leichtere Vocalform. Doch ist hierbei zu bemerken, dass die zweite Singularperson des activen Indicativs sich in Betreff des Wurzelvocales bisweilen nicht den übrigen Singularpersonen, sondern der Mehrheit anschliesst, also wie diese schwächere Vocalform darbietet.

Am ungetrübtesten ist dieser Vocalwechsel des Perfectums im Sanskrit und in den altgermanischen Dialekten, insbesondere dem gotischen; um den Vocalismus des lateinischen Perfectums zu erklären, können wir nicht umhin, die beiden genannten Sprachen herbeizuziehen. Auch hier sind die S. 197 aufgeführten 3 Klassen zu sondern.

I.

Wurzeln mit schliessender Doppelconsonanz.

Im Sanskrit unterbleibt der Vocalwechsel innerhalb des Perfectums gewöhnlich, im Germanischen häufig genug. Soweit also Uebereinstimmung mit dem Lateinischen, wo der Vocalwechsel hier wie in allen übrigen Perfecten ganz und gar unterbleibt. Wir wählen aus dem Sanskrit das Perfectum von manthâmi (ich reibe), aus dem Gotischen das Perfectum von halda (unserem deutschen halte) und stellen diesen beiden Perfecten aus dem Lateinischen das reduplicirende tetendi und das reduplicationslose at+tendi parallel.

	Sanskrit.	Gotisch.	Lateinisch.	
sg.	Ma-manth-a,	Hai-hald	Te-ten-dī	At+tend-i
	ma-manth-itha	hai-hals-t	te-tend-istī	at+tend-isti
	ma-manth-a	hai-hald	te-tend-it	at+tend-it
pl.	ma-manth-ima	hai-hald-um	te-tend-imus	at+tend-imus
	ma-manth-a	hai-hald-uth	te-tend-istis	at+tend-istis
	ma-manth-as	hai-hald-un	te-tend-ērunt	at+tend-ērunt.

Vocalwechsel tritt bei den Perfecten dieser Wurzel-Klasse insofern ein, als einige von ihnen den Wurzelvocal im Plural einer Schwächung unterziehen: im Sanskrit wird nämlich die Lautverbindung ar (mit einer Art von Metathesis) in den sogenannten ri-Laut, im Gotischen der Vocal a für den Plural

in u verwandelt. Die Reduplication wird im Gotischen für diese vocalwechselnden Perfecta abgeworfen. Beispiel aus dem Skr. da-darça (ich sah), aus dem Got. halp (ich half):

	Sanskrit.		Gotisch.
sg.	da-darç-a	sg.	-halp
	da-darç-itha		-halp-t
	da-darç-a		-halp
pl.	da-driç-ima	pl.	-hulp-um
	da-driç-a		-hulp-uth
	da-driç-us		-hulp-un

Im Griechischen kommen analoge Erscheinungen vor in dem zwischen Activ- und Medialformen bestehenden Vocalwechsel, wie z. B. πέ-πομφ-ε und πέ-πεμπ-ται; auch im Lateinischen mag ursprünglich Aehnliches stattgefunden haben, aber alle Spur davon ist verschwunden.

II.
Consonantisch auslautende Wurzeln mit constanter Vocallänge.

Auch hier ist das Perfectum des Sanskrit und meist auch das des Germanischen ohne Vocalwechsel, also wie im Lateinischen. Als Sanskrit-Beispiel diene das Perfectum von dēvāmi (ich spiele), als gotisches das Perfectum von skaida (unser „ich scheide").

	Sanskrit.	Gotisch.	Lateinisch.	
sg.	di-dēv-a	skai-skaid	ce-cīd-ī	oc+cīd-ī
	di-dēv-itha	skai-skais-t	ce-cīd-istī	oc+cīd-isti
	di-dēv-a	skai-skaid	ce-cīd-it	oc+cīd-it
pl.	di-dēv-ima	skai-skaid-um	ce-cīd-imus	oc+cīd-imus
	di-dēv-a	skai-skaid-uth	ce-cīd-istis	oc+cīd-istis
	di-dēv-us	skai-skaid-un	ce-cīd-ērunt	oc+cīd-ērunt

Ausser den Perfecten von caedo und pēdo scheinen hierher (zu den Wurzeln mit constanter Vocallänge) zu gehören die S. 205 aufgeführten, bei welchen die Reduplication ganz und gar geschwunden ist. Der Qualität des Wurzelvocales nach würden sich diese Verba folgendermassen vertheilen:

1. langer Wurzelvocal ā: Skr. rāǵāmi (leuchte) Perf. ra-rāǵa; Got. slēpa (schlafe) Perf. sai-zlēp (entstanden aus slāpa); Lat. pēdo pepēdi (wahrscheinlich aus der Wurzel pard mit Ausfall des r und in Folge dessen mit Verlängerung des Vocales a zu ā, der wieder ähnlich wie im Gotischen zu ē abgelautet ist).

2. langer Wurzelvocal ī: Skr. shṭhīvāmi (speie) Perf. tishṭhīva, Lat. mit abgefallener Reduplication des Perfectums strīdo strīdi.

3. diphthongischer Wurzelvocal ai, der im Skr. zu ē contrahirt wird: Skr. dēvāmi (spiele) Perf. di-dēva, Got. skaida (scheide) Perf. skai-skaid, Lat. caedo ce-cīdi.

4. langer Wurzelvocal ū: Skr. bhūshāmi (schmücke) Perf. bu-bhūsha, Lat. mit erloschener Reduplication des Perfectums cūdo cūdi.

III.

Consonantisch auslautende Wurzeln mit kurzem Vocale.

Hier findet für das Sanskrit und Altgermanische durchgängig Vocalwechsel innerhalb des Perfectums statt. Wir haben zu sondern einerseits die ĭ- und ŭ-Wurzeln und andererseits die a-Wurzeln.

1. Wurzeln mit dem Vocale i und u.

Das Sanskrit wie das Altgermanische bewahrt den kurzen Wurzelvocal i und u in der Mehrheit des Perfectums, in der Einheit wird das i vom Gothischen zu ai, vom Sanskrit zu ē verstärkt und analog das u vom Gotischen zu au, vom Sanskrit zu ō. Das lateinische Perfectum hat hier sowohl in der Einheit wie in der Mehrheit bei einigen Wurzeln den kurzen Vocal i und u, bei anderen den langen Vocal ī und ū. Diejenigen, welche langes ī und ū haben, sind reduplicationslos, diejenigen, welche kurzes i und u haben, behalten die Reduplication bis auf fidi und das neben älterem scicidi erscheinende scidi. Beispiele aus dem Sanskrit die Perfecta der Wurzeln ćit und tud: Präsens ćetāmi ich denke und tudāmi ich schlage (= tundo); aus dem Gotischen die Perfecta der Wurzeln grip und bud: Präsens grīpa (ich greife) und biuda (ich biete). Das Perfectum aller dieser i- und u-Wurzeln verliert im Gotischen durchgängig die Reduplicationssilbe.

	Sanskrit.	Gotisch.	Lateinisch.	
sg.	ći-ćēt-a	graip	vīd-ī	di-dic-ī
	ći-ćēt-itha	graip-t	vīd-istī	di-dic-istī
	ći-ćēt-a	graip	vīd-it	di-dic-it
pl.	ći ćit-ima	grip-um	vīd-imus	di-dic-imus
	ći-ćit-a	grip-uth	vīd-istis	di-dic-istis
	ći-ćit-us	grip-un	vīd-ēre	di-dic-ēre

	Sanskrit.	Gotisch.	Lateinisch.	
sg.	tu-tōd-a	bauth	rūp-ī	tu-tud-ī
	tu-tōd-itha	baus-t	rūp-istī	tu-tud-istī
	tu-tōd-a	bauth	rūp-it	tu-tud-it
pl.	tu-tud-ima	bud-um	rūp-imus	tu-tud-imus
	tu-tud-a	bud-uth	rūp-istis	tu-tud-istis
	tu-tud-us	bud-un	rūpērunt	tu-tud-ērunt

Auch im Griechischen giebt es einige i-Wurzeln, deren Perfectum in ähnlicher Weise wie im Sanskrit und Gotischen verschiedene Vocale für Einheit und Mehrheit darbietet, nämlich *οἶδα* und *ἔοικα*; *οἶδ-α οἶσ-θα οἶδ-ε, ἴδ-μεν ἴσ-τε ἴσᾱσι*. Wie der mangelnde Hülfsvocal der Mehrheit darthut, gehören diese Bildungen zu den allerältesten und ursprünglichsten: sowie in der Mehrheit der Hülfsvocal (*α*) vor den Endungen angenommen wird, wird der gesteigerte Vocal des Singulars auch für die Mehrheit gebraucht: *οἴδ-α-μεν λελοίπ-α-μεν* u. s. w. Sicherlich ist dieser Hülfsvocal, wie ihn Schleicher nennt, späteren Ursprungs; ehe er sich eindrängte, muss der Vocalwechsel von *οἶδα* und *ἴδ-μεν* für sämmtliche Perfecta geltend gewesen sein. Da ausser dem Griechischen auch noch das Alt-Iranische den Vocalwechsel für die verschiedenen Numeri des Perfectums kennt, so war dieser Wechsel allen indogermanischen Sprachen, welche ein Perfectum bewahrt haben, ursprünglich gemeinsam, jedoch mit Ausnahme des Lateinischen, denn hier finden wir von einer Vocalverschiedenheit des Singular und Plural Perfecti nicht eine einzige Spur. Aber sind wir deshalb berechtigt, auch einer früheren uns nicht mehr vorliegenden Periode des Lateinischen diesen Wechsel abzusprechen? Ja, wenn es richtig wäre, was Corssen meint, dass das lateinische Perfectum auf ī eine wesentlich andere Bildung sei, als das Perfectum der übrigen indogermanischen Sprachen, dass es nicht mit dem reduplicirenden Perfect des Sanskrit, sondern vielmehr mit einer der sanskritischen Aoristform genetisch verwandt sei! Aber dass sich Corssen hier geirrt hat, ist in dem Abschnitte von den Perfect-Endungen eingehend nachgewiesen. Es ist ja keineswegs nothwendig, dass eine jede Erscheinung, die in den übrigen verwandten Sprachen vorkommt, ursprünglich auch für das Lateinische vorauszusetzen sei; aber wo in einer so bedeutungsvollen Eigenthümlichkeit wie in dem wechselnden Wurzelvocale des Perfectums alle übrigen verwandten Sprachen

nachweislich in der frühesten Periode ihres Lebens übereinstimmen, da wird die vergleichende Grammatik dem Lateinischen gewiss nichts Ungehöriges octroyiren, wenn sie annimmt, dass es sich ursprünglich auch im Lateinischen in dieser Beziehung nicht anders verhalten habe. Der indische, iranische, gotische, griechische Vocalwechsel in der Wurzel des Perfectums ist in allem Wesentlichen genau der nämliche, wie im Präsens der zweiten Conjugationsklasse, derselbe wie in *δίδω-μι δίδο-μεν*, wie in *εἶ-μι ἴ-μεν*. Auch im Präsens des Lateinischen ist er erloschen (man sagt ī-mus ī-tis mit langem, nicht mit kurzem Vocale), aber dass er im lateinischen Präsens früher bestanden hat, davon legt wenigstens ein Verbum Zeugniss ab, nämlich das Verbum dare vgl. S. 61. Und auch dem lateinischen Perfectum kann er ursprünglich nicht fremd gewesen sein, trotzdem für dies Tempus auch nicht ein Zeugniss vorliegt.

Sind diese Argumente erlaubt, so hat der für das lateinische Perfectum ursprünglich vorauszusetzende Vocalwechsel das nämliche Geschick gehabt, wie er dem germanischen Perfectum in den neueren Dialekten zu Theil geworden ist. Das Germanische ist vor allen übrigen Sprachen durch treues Festhalten des alten, auf durchaus gesetzmässigen Principien beruhenden Wurzelvocalismus ausgezeichnet. Während die Flexionen des Gotischen, soviel sie auch vor den althochdeutschen und altnordischen an alter Fülle voraus haben, schon auf einer ungleich tieferen Stufe des Verfalles stehen als die Flexionen der verwandten Sprachen des Alterthums, ist es in seinem Wurzelvocalismus zwar nicht so ursprünglich wie das Sanskrit, aber was es hier geneuert hat, beruht auf strictem, streng festgehaltenem Gesetze, es steht hier auf ähnlicher Stufe wie das Griechische, übertrifft dasselbe aber sicherlich im Wurzelvocalismus des Verbums; das Lateinische zeigt hier bereits in seiner frühesten uns vorliegenden Lebensstufe dem Gotischen gegenüber eine ganz entschiedene Depravation. Ganz besonders bezeichnend ist es für das Germanische, dass sich jener Wurzelvocalismus des Gotischen in den übrigen Dialekten bis fast an's Ende des Mittelalters gehalten hat. Und so ist auch der Vocalwechsel des Perfectums erst im Neuhochdeutschen, Neuniederländischen, Neuskandinavischen (aber noch nicht im heutigen Isländischen und Schwedischen)

erloschen. Doch auch in unserer jetzigen deutschen Sprache haben sich nicht alle Reste desselben verwischt, in „ich ward, wir wurden“, und in den präsentischen Perfecta: „ich weiss wir wissen“ u. s. w., — unser heutiges Hochdeutsch hat fast noch mehr Perfecta, die im Einklange mit dem Sanskrit für Singular und Plural verschiedene Vocalisation haben, als die griechische Sprache zur Zeit Homer's. Im Allgemeinen aber ist für das Hochdeutsche wie für die meisten übrigen modernen germanischen Sprachen, um mit J. Grimm zu reden, „die „Gleichheit der Ablaute im Singular und Plural allmählig „durchgedrungenes Princip der neuhochdeutschen Conjugation, „woraus

> „theils die Plurale nach den Singularen (band, banden; „bōt bōten),
> „theils die Singulare nach den Pluralen (mīd mīden, „ritt, ritten; troff, treffen; gāb, gāben; wōg, wōgen; „quoll, quollen; schmolz, schmolzen und selbst dung, „dungen) herfliessen“.

Dieser Satz J. Grimm's bezeichnet auch genau die Genesis des Vocalismus im einfachen Perfectum der alten Römer.

1. Der kurze Pluralvocal des Perfectums ist im weiteren Fortgange der Sprache auch in den Singular eingedrungen an Stelle des hier ursprünglich stehenden langen Vocales. Die in dem Folgenden gesperrt gedruckten Formen verdanken diesem sprachgeschichtlichen Processe ihren Ursprung.

Gotisch.	Mittelhochdeutsch.	Neuhochdeutsch.
sg. gráip	sg. greif	sg. griff
graipt	griffe*)	griffst
graip	greif	griff
pl. gripum	pl. griffen	pl. griffen
griputh	griffet	griffet
gripun	griffen	griffen

Gerade so wie unser „ich griff, wir griffen“, erklärt sich das lateinische didici didicimus, fidi fidimus, tutudi tutudimus.

---

*) Der Vocal des plur. hat das Althochdeutsche und Mittelhochdeutsche im Unterschide vom Gotischen auch in der zweiten Singular-Person des Perfectums.

Vorauszusetzende ältere Perfectformen des Lateinischen.			Perfectformen der uns vorliegenden Latinität.	
sg. didīcī	tutūdī	sg.	didĭcī	tutŭdī
didīcistī	tutūdistī		didĭcistī	tutŭdistī
didīcīt	tutūdit		didĭcit	tutŭdit
pl. didĭcimus	tutŭdimus	pl.	didĭcimus	tutŭdimus
didĭcistis	tutŭdistis		didĭcistis	tutŭdistis
didĭcērunt	tutŭdērunt		didĭcērunt	tutŭdērunt

II. Umgekehrt ist der lange Singular des Perfectums im weiteren Fortgange der Sprache auch in den Plural eingedrungen an Stelle des hier ursprünglich stehenden kurzen Vocales.

Gotisch.		Mittelhochdeutsch.		Neuhochdeutsch.
sg. bauth	sg.	bōt	sg.	bōt
baust		bute *)		bōtst
bauth		bōt		bōt
pl. budum	pl.	buten	pl.	bōten
buduth		butet		bōtet
budun		buten		bōten

Gerade so wie unser „ich bōt, wir bōten" **) erklärt sich das lateinische līqui līquimus, con-tūdi contūdimus, rūpi rūpimus.

Vorauszusetzende ältere Perfectformen des Lateinischen.			Perfectformen der uns vorliegenden Latinität.	
sg. lilīquī	ru(re)-rūpī	sg.	[li]līquī	[ru]rūpī
lilīquistī	ru-rūpistī		[li]līquistī	[ru]rūpistī
lilīquīt	ru-rūpīt		[li]līquit	[ru]rūpit
pl. lilĭquimus	ru-rŭpimus	pl.	[li]līquimus	[ru]rūpimus
lilĭquistis	ru-rŭpistis		[li]līquistis	[ru]rūpistis
lilĭquērunt	ru-rŭpērunt		[li]līquērunt	[ru]rūpērunt

Somit steht das Lateinische in Beziehung auf den Wurzelvocal der einfachen Perfectformen im Wesentlichen auf dem Standpunkte der heutigen deutschen Sprache. In den Flexionsendungen steht freilich nicht blos unser deutsches Perfect ausserordentlich weit hinter dem lateinischen zurück, sondern

*) Vgl. die Anmerkung auf S. 217.

**) Wer dies mit J. Grimm für das Eindringen des Singularvocales in den Plural nicht gelten lassen will (und man könnte hier allerdings mit Grimm anderer Ansicht sein), der setze statt dessen das an erster Stelle für jenen Vorgang von ihm angeführte Beispiel „ich band, wir banden" statt „ich band, wir bunden", welches freilich keiner u-Wurzel, sondern einer a-Wurzel angehört.

auch schon das gotische, nur dass dieses noch nicht seines Duals verlustig gegangen ist. Und wie in den Flexionssilben, so steht auch in der Reduplicationssilbe das Lateinische dem Gotischen voran. Denn während dieses bei den einfachen Perfecta seiner ĭ- und ŭ-Wurzeln die alte Reduplication ausnahmslos aufgegeben hat, hat das Lateinische nur bei denjenigen Perfecta der ĭ- und ŭ-Wurzeln die Reduplication verloren, welche wie das neuhochdeutsche griff den kurzen Pluralvocal auch in den Singular eingeführt haben, wogegen es bei denen, welche umgekehrt den langen Singularvocal auch dem Plural zuertheilt haben, bis auf die beiden Ausnahmen fidi und scidi, die alte Reduplicationssilbe treu bewahrt hat. Das Beibehalten oder Aufgeben der Reduplication steht mit durchgängiger Anwendung entweder des kurzen oder des langen Vocales sichtlich im Zusammenhange. Zu Grunde liegt das im weiteren Verlaufe der Sprache sich geltend machende Streben nach Kürze der Formen, welches so manchem alten Sprachgute feindlich entgegengetreten ist; hat das Perfectum eine kurzvocalige Wurzelsilbe, so wiegt mit Einschluss der vorantretenden Reduplicationssilbe der ganze Wortkörper gewissermassen nicht so schwer, als da, wo die Reduplicationssilbe eine langvocalige ist, die Reduplicationssilbe kann daher bei dem Streben der fortschreitenden Sprache nach Leichtigkeit im ersteren Falle eher geduldet werden als im letzteren. Aus demselben Grunde hat sich auch bei dem Verbum simplex die Reduplicationssilbe viel häufiger gehalten als bei demjenigen, welches durch die hinzutretende Last eines vorausgehenden Compositionsgliedes beschwert ist. Dergleichen Gesichtspunkte wollen auch sonst für die richtige Erfassung sprachgeschichtlicher Eigenthümlichkeit beachtet werden, nur darf man nicht voraussetzen, dass ein Motiv, welches in Einer Sprache sich wirksam erwiesen, auch in den übrigen Sprachen für die entsprechenden Formen zu dem nämlichen Resultate geführt haben müsse, auch nicht einmal voraussetzen, dass die Wirkung desselben innerhalb ein und derselben Sprache eine völlig durchgreifende gewesen sei; — die Reduplicationsformen cecīdi pepēdi werden ebenso wenig wie die reduplicationslosen Perfecta fidi und scicidi als berechtigtes Moment gegen die oben gegebene Auffassung angeführt werden können. Und wie pepēdi und cecīdi, so würde es an

sich recht gut möglich sein, dass auch eine Perfectform tutūdi bis über den Anfang der uns vorliegenden Periode der Latinität hinaus sich gehalten habe, nur giebt das, was die Grammatiker über die Länge im Perfectum von tundo überliefern, blos die Berechtigung, für die ältere uns erhaltene Literaturperiode des Lateinischen ein con-tūdi, aber nicht ein reduplicirtes tutūdi anzunehmen.

2. Wurzeln mit dem Vocale ă.

Dürften wir für alle mit einfachem Consonanten geschlossenen Wurzeln dieselbe Bildungsweise voraussetzen, für die a-Wurzeln die nämliche wie für die i- und u-Wurzeln, dann würden wir die Formen scābi und scābimus so erklären, dass die Präsensform ursprünglich scascābi, die Pluralform dagegen ursprünglich scascăbimus gelautet habe, dass aber im weiteren Verlaufe der Sprache der lange Vocal des Singular auch für den Plural statt der hier ursprünglich stehenden langvocalischen Form eingedrungen sei. Dazu würde dann in einer späteren Periode Abfall der Reduplication gekommen sein:

scascābī		scābī
scascābīstī		scābistī
scascābit		scābīt
scascăbimus,	später scascābimus,	scābimus
scascăbistis,	— scascābistis,	scābistis
scascabēre,	— scascābēre,	scābēre

Ebenso cēpi, nur dass das lange ā hier zu ē abgelautet worden. Die Perfecta lēgi und fōdi, welche auf kurzvocalige Präsentia mit e und o zurückgehen, würden von diesem Standpunkte aus mit den Bildungen wie *τίθημι* und *δίδωμι* in dieselbe Kategorie gehören, d. h. der ursprüngliche Wurzelvocal a ist überall abgelautet, das eine Mal zu e, das andere Mal zu o, und zwar kurzes a zu kurzem e und o, langes ā zu langem ē und ō.

Aber es fragt sich, ob wir zu der obigen Voraussetzung, dass der Wurzelvocal a die analoge Behandlung erfahren habe wie i und u, berechtigt sind. Die Entscheidung hängt auch hier von der Vergleichung der übrigen Sprachen ab, und da es sich um die Perfectbildung handelt, so fällt auch hier das Sanskrit und Germanische am meisten in's Gewicht.

Im Sanskrit gilt kurzes a für einen schwereren, gewichtvolleren Vocal als kurzes i und u. Daher die Erscheinung, dass unter ganz gleichen Verhältnissen das kurze i und u zu ē und ō gesteigert wird, das kurze a aber unverändert bleibt oder bleiben kann. Die natürliche Steigerung des a ist die zu ā. Sie tritt freilich ein im Singular des Perfectums, aber durchgängig nur in der dritten Singular-Person, arbiträr in der ersten, niemals in der zweiten.

sg. 1. ta-stana und tastāna
2. ta-stanitha
3. ta-stāna
pl. 1. ta-stanima
2. ta-stana
3. ta-stanus.

Die grösste Zahl der a-Wurzeln hat nun noch die Eigenthümlichkeit, dass im Plural und in der auf itha ausgehenden zweiten Singular-Person keine Reduplication erscheint und dass ausserdem der Vocal a der Wurzel in ē verwandelt wird.

sg. 1. na-nama und na-nāma
2. {na-nam-tha / [na-nam-itha] nēm-itha}
3. na-nāma
pl. 1. [na-nam-ima] nēm-ima
2. [na-nam-a] nēm-u
3. [na-nam-us] nēm-us.

Schon Bopp nahm an, dass bei nēm-itha, nēm-ima nicht etwa die Reduplicationssilbe abgefallen, sondern dass der Vorgang folgender sei. Es fiel aus der die zweite Silbe beginnende Consonant:

na-nam-ima wurde zu na-amima,

die beiden jetzt zusammentreffenden Vocale a wurden zu ē contrahirt. Das ist freilich nicht gewöhnliche Contractionsweise, der zufolge wir vielmehr ein nāmina erwarten müssten, dennoch aber ist Bopp's Annahme überaus wahrscheinlich wegen der Beschaffenheit der Verba, welche dieser mit ē operirenden Perfectbildung folgen.

Im Germanischen haben alle übrigen Wurzeln mit kurzem Vocale in der Mehrheit des Perfectums den Vocal des passiven Participiums, die a-Wurzeln aber nicht, sondern entweder ein langes ē (althochdeutsch, altsächsisch, altnordisch ein langes

ā) oder ō, und zwar ein ō in denjenigen Verben, deren Präsens ein a hat, wogegen das ē in solchen Verben erscheint, deren Präsens ein i zeigt, oder um uns anders auszudrücken: hat der Singular des Perfectums ein ō, so hat auch der Plural ein ō; hat der Singular kurzes a, so hat der Plural ein ē. Blos die präsentischen Perfecta dieser letzteren Wurzelklasse haben in der Mehrheit des Indicativs denselben Vocal wie hilpa, nämlich u.

Präs.		fara		brika		
Perf.	sg.	fōr	sg.	brak	sg.	man
		fōr-t		brak-t		man-t
		fōr		frak		man
	pl.	fōr-um	pl.	brēkum	pl.	munum
		fōr-uth		brēkuth		munuth
		fōr-un		brēkun		munun
Part. pass.		far-ans		brikans	Inf.	munan.

Statt des gotischen ē der vorliegenden Formen hat das Althd., Alts., und Altnord. ein langes ā; statt des gotischen gēbun erscheint hier gābumīs u. s. w. Hierbei ist aber zu bemerken:

dass diejenigen Dialekte, welche in 2. sg. (des Indicativ) nicht die Endung t, sondern ein aus itha abgekürztes i haben, nämlich das Althd. und Alts., dass diese Dialekte auch in 2. sing. das dem gotischen ē entsprechende ā, nicht aber kurzes a anwenden.

Althd. sg. gab gābi gab, pl. gābumes gābut gābun.

Es giebt vielleicht kaum einen andern Punkt in der germanischen Grammatik, welcher sich mit einer analogen Erscheinung des Sanskrit so genau berührt, wie der hier in Rede stehende Wechsel zwischen a und ē (ā).

		Skr.	Got.	Althd.	Got.
sing.	1.	nanāma	nam	nam	fōr
	2.	nanam-tha nēm-itha	nam-t . . .	. . . nām-i	. . . fōr-t
	3.	nanāma	nam	nam	fōr
plur.	1.	nēm-ima	nēm-um	nām-umēs	fōr-um
	2.	nēm-a	nēm-uth	nām-uth	fōr-uth
	3.	nēm-a	nēm-un	nām-un	fōr-un

Es stehen sich hier gegenüber die indischen und die germanischen Perfecta der mit Einem Consonanten auslautenden

a-Wurzeln (nicht der mit 2 Consonanten schliessenden a-Wurzeln). In 1. 3. sg. des activischen Indicativ behält das Indische die Reduplicationssilbe, ebenso auch in 2. sg. dieses Modus, wenn dieselbe auf die Endung tha ausgeht. Vor der Endung itha des 2. sg. und in allen übrigen Perfectformen wird die Reduplicationssilbe mit der Wurzelsilbe nach Ausfall des mittleren Consonanten coalescirt:

na-nam-tha bleibt,

na-nam-itha wird zu na-am-itha und dieses zu nēm-itha zusammengezogen.

Ebenso auch 1. pl. na-(n)am-ima zu nēm-ima u. s. w.

Genau in denselben Perfectformen, in welchen das Indische die Reduplicātion behält, weist die germanische Wurzel nam (um dieselbe Wurzel als Beispiel zu gebrauchen) den Vocal a auf. In allen Formen dagegen, wo das indische Perfectum die Coalescirung der Reduplication mit der Wurzelsilbe eintreten lässt und in Folge dessen der Contractionsvocal ē darbietet, hat auch das gotische Perfect ein langes ē, das althd. ein langes ā. Besonders ist hier 2 sing. hervorzuheben: von den beiden Formen, welche das Indische hier anwendet, nanamtha und nēmitha, hat der gotische Dialekt die erstere, der althochdeutsche die zweite übrig behalten; jede dieser beiden in den germanischen Dialekten isolirten Formen zeigt genau dieselbe Beschaffenheit wie die jedesmal entsprechende der beiden indischen Formen. Die Analogie ist hier so durchgreifend, dass wir den im Germanischen vorkommenden Vocalwechsel nam-t und nēm-um (althochdeutsch nām-umēs) nothwendig ebenso erklären müssen wie die gleichbedeutenden indischen Formen nanam-tha und nēm-itha, oder mit anderen Worten, es muss auch im Germanischen:

das got. nēm-um	aus ursprünglichem	na-(n)am-um	hervorgegangen sein.
das ahd. nām-umēs		na-(n)am-umēs	
das ahd. nām-i		na-(n)am-ita	

So haben wir denn in diesem germanischen Wurzelvocale ē den Nachweis, dass auch in diesem germanischen Perfectum nothwendig eine ältere reduplicirte Form vorausgesetzt werden muss, — allerdings ein Nachweis, der sich nicht auf dem Boden der germanischen Sprachen selber, sondern erst durch Herbeiziehung des Indischen hat geben lassen.

Abgesehen von dem passiven Participium und dem präsentischen Perfectum des Germanischen, in welchem das ē niemals vorkommt, sind es blos 1. sg., die 3. sg. und die 2. sg. auf t (nicht die 2 sg. auf i), welche statt des Vocales ē ein kurzes a zeigen. Diese können natürlich ebenso wenig wie die entsprechenden indischen Perfectformen eine Coalescirung der Reduplications- mit der Wurzelsilbe erlitten haben. Es findet keine in diesen Formen selber bestehende Eigenthümlichkeit statt, welche darauf hinweist, dass hier früher eine Reduplicationssilbe bestand; aber es versteht sich doch wohl von selber, dass wenn die bei Weitem grössere Mehrzahl der Perfectformen (diejenigen, in welchen ē oder ā vorkommt) ursprünglich reduplicirt waren, dass dann auch die wenigen Perfectformen, in denen statt ē oder ā ein kurzes a erscheint, ebenfalls eine Reduplicationssilbe besessen haben müssen: wenn der ganze Optativ und die sämmtlichen Mehrheitsformen des Indicativs nebst den 2. sg. auf t reduplicirt, da kann auch die indicative auf t und die indicative 1. und 3. sg. der Reduplication nicht ermangelt haben. Zu einer Zeit, in welcher sich:

na-nam-umas

zu

na(n)am-umas

und dieses zu

nēm-umas

gestaltete, in derselben Zeit muss es im Singular auch ein

na-nam-a

und

na-nam-tha

gegeben haben, welches seine Reduplicationssilbe noch für längere Zeit behalten hat, bis dieselbe endlich auch hier, ohne eine weitere Spur zurückzulassen, abfällt.

Wie nam, nam-t, nam werden auch die indicativen der präsentischen Perfecta man man-t man, skal skal-t skal gebildet? Warum weichen sie von der Flexion skēl-um skēl-uth skēl-un ab? Warum sku-lum skuluth skulun und nicht skēlum skēluth skēlun? Trotz ihrer präsentischen Bedeutung sind sie doch nicht minder wirkliche Perfecta, wie das lateinische memini, odi, wie das griechische *οἶδα ἄνωγα κεκρᾶγα*, wie das indische veda. Ehe das Ablautsgesetz in die ger-

manischen Sprachen Eingang fand, müssen jene Formen munum u. s. w. statt des abgelauteten u den ursprünglichen Wurzelvocal a gehabt haben: man-umas skal-umas, man-utha skal-utha. Hätte zu der Zeit, wo sich aus gagabumas nananumas ein gaabumas naamumas (gēbumas nēnumas) bildete, auch ein reduplicirtes präsentisches Perfect mamanumas u. s. w. (gleich dem gleichbedeutenden meminimus) bestanden, so wäre diese Form zu ma(m)anumas mēnumas geworden. Es hat sich aber kein nēmumas gebildet, ein deutliches Zeichen, dass es damals kein reduplicirendes nanamumas mehr gab, sondern dass sich bei denjenigen Perfecten, welche Präsensbedeutung angenommen haben, die Reduplicationssilbe schon früher verloren hatte. Wir müssen demgemäss sagen: in den präsentischen Perfecten ist die Reduplicationssilbe früher als in den übrigen Perfecten verschwunden, der Germane sagte bereits mit abgeworfener Reduplicationssilbe man skal, als er in den übrigen Perfecten die Reduplicationssilbe noch festhielt: nanamas, bibait u. s. w. Das Indische gewährt auch hierfür eine Analogie: das dem germanischen vait durchaus gleiche präsentische Perfect des Indischen vēda reduplicirt nicht mehr, während bei den übrigen Perfecten die Reduplication noch in ungeschmälerter Lebensthätigkeit ist.

Wir haben bisher die Perfecta derjenigen a-Wurzeln besprochen, welche in 1 sg. des Indicativs den kurzen Wurzelvocal a unverstärkt lassen und zugleich nur einen einzigen auslautenden Wurzelconsonanten haben. Es giebt aber auch mehrere Perfecta derselben Wurzelform, welche das a zu ō verstärkt haben, z. B. fōr (Präsens fara ich fahre). Für ō ist für die Zeit, in welcher das Ablautsgesetz noch nicht aufgetreten war, ein langes ā vorauszusetzen. Es hat diese Vocalverstärkung ursprünglich nur in 1 sg., 3 sg. des Indicativs und in 2 sg. auf t ihre legitime und ursprüngliche Stelle. In den übrigen Personen des Perfectums kann die Verlängerung, welche in der hier uns vorliegenden Sprachperiode besteht, nicht anders sich entwickelt haben als bei den vorher behandelten Perfecten: das ō ist nämlich aus Coalescirung der Reduplication mit der Wurzelsilbe zu erklären.

		Aeltere Formen.	Abfall der Redupl.		Ablautung des ā.		
sg.	1.	fafār	fār	go.	fōr	ahd.	fuor
	2.	fafārt	fārt		fōrt		
		fa(f)āri zu fāri	. . .				fuori
	3.	fafār	fār		fōr		fuor
pl.	1.	fa(f)arum zu fārum			fōrum		fuorumēs
	2.	fa(f)aruth zu fāruth			fōruth		fuorut
	3.	fa(f)arun zu fārun			fōrun		fuorun

Alle übrigen Verbalwurzeln ausser den hier besprochenen wissen nichts von einem Unterschiede zwischen dem Wurzelvocale des Particip. präs. einerseits und dem Plur. Indicat. und dem des Optativs andererseits, — weder die a-Wurzeln mit doppel-consonantischem Auslaute, noch die i-Wurzeln, noch endlich die u-Wurzeln: eine Coalescirung der Reduplications- und Wurzelsilbe hat hier weder im Germanischen noch im Sanskrit stattgefunden.

Das dem Singular ursprüngliche und legitime lange ā hat schliesslich die Ablautung zu ō (uo) erfahren; dies war der Grund, dass auch das nicht ursprüngliche, sondern erst durch Coalescirung entstandene lange ā der übrigen Perfectformen die Ablautsstufe ō erhielt und dass wir ein gotisches fōrum, ein ahd. fuorumes, aber kein gotisches fērum, ahd. fārumēs haben. Es ist hierbei nicht unberücksichtigt zu lassen, dass der gotische Vocal ē in nēmum trotz seiner äusseren Identität mit dem indischen nēmima nicht ursprünglicher sein kann, als das correspondirende ā im ahd. nāmumēs.

na(n)am-umēs zu nām-umēs, bleibt ahd., go. nēmum,
fa(f)ar-umēs zu fār-umēs, zu fōrum (ahd. fuorumēs) abgelautet.

Man kann nun immer sagen: da keine Analogie eines ausfallenden mittleren Consonanten in der für das Perfectum angenommenen Weise vorkommt, so ist man nicht berechtigt, die für das Sanskrit und Gotische angenommene Entstehung von nēmima nēmum als gesichert hinzustellen. Aber gerade innerhalb der germanischen Perfectbildung kommt noch ein anderes, nicht so weit in die Vorzeit zurückreichendes Beispiel vor, dass eine reduplicirende Form durch Ausfall des mittleren Consonanten zu einer reduplicationslosen geworden ist. Alle reduplicirenden Perfecta des Gotischen haben nämlich im Ahd. auf die hier angegebene Weise die Reduplication eingebüsst.

go. hai-hald	ahd. hei-alt	hialt
hai-halst	hei-alti	hialti
hai-hald	hei-alt	hialt
pl. hai-haldum	hei-altumēs	hialtumēs
hai-halduth	hei-altut	hialtut
hai-haldun	hei-altun	hialtun.

Der gotische Diphthong ai erscheint im Althochdeutschen, wenn er die diphthongische Gestalt behält, als ei. Das Perfect des althochdeutschen haltu musste daher in der vorauszusetzenden Form hei-halt lauten. Nach Eintritt der Synkope des mittleren Consonanten wird hieraus ein hei-alt werden. Diese Form hat sich in einer der allerfrühesten hochdeutschen Quellen, nämlich bei Kero erhalten. Sie ist freilich das einzige Beispiel von der Bewahrung des Diphthongen ei. Denn sonst ist niemals ei, sondern immer blos i geschrieben, dessen Länge aber wenigstens für die frühere Periode des Althochdeutschen nicht wohl in Zweifel gezogen werden kann (das Angelsächsische ist ein Beweis dafür): sialz (got. saisalt), wialt fial (vom Präsens fallu), wial bliant fiang hiang giang (von wallu blantu fangu hangu gangu). Spätere Denkmäler wie Notker, Willeram, Martianus, aber bisweilen auch schon Otfried haben ia zu ie herabsinken lassen (das auf i folgende a ist gleich einem a der Flexionssilben behandelt worden: hiet sielz gieng fiel u. s. w.)

Die anderen Dialekte haben das ai der gotischen Reduplicationssilbe zu ē contrahirt und elidiren hinter demselben gewöhnlich den Wurzelvocal. Das Angelsächsische hat noch eine andere Art, die Reduplication zu behandeln. Neben der Perfectform hēt (got. haihait) ist hier auch ein hēht gebräuchlich, neben lēc (got. lai-laik) ein leolc, neben rēd (got. rairēd) ein reord, neben lēt (got. lailōt) ein leort. Wir haben hierfür vorauszusetzen:

a.	b.	c.	d.
hēhēt	hēh(e)t	hēht	
lēlēc	lēl(e)c	lēlc	leolc
rērēd	rēr(e)d	rērd	reord
lēlēt	lēl(e)t	lēlt	leolt, leort

Die Reduplicationssilbe ist geblieben, es blieb aber auch der Consonant der eigentlichen Wurzelsilbe, dagegen wurde unter dem Einflusse des auf der Reduplicationssilbe ruhenden

Accentes der Vocal der Wurzelsilbe erst verkürzt und dann völlig ausgeworfen. So entstanden aus den ursprünglichen Perfecten (unter a) die unter c angegebenen Formen hēht, lēlc, rērd, lēlt. Von ihnen ist nur hēht unverändert geblieben und hat wahrscheinlich auch sein langes ē behalten, wie es in der vorstehenden Tabelle angegeben ist. Das ē der übrigen ist zu eo geworden durch Einfluss der darauf folgenden Consonanten-Verbindung. Es ist anzunehmen, dass es sich vor diesem Uebergange zu eo vorher zu e verkürzt hat. Endlich ist in der vierten Form (d) leolt ein Wechsel des zweiten l mit r eingetreten.

Mit diesen Erscheinungen der indischen und germanischen Perfectbildung hat man nun die S. 207. 208 angegebenen lateinischen Perfecta verglichen. Wir führen zunächst die Ansicht auf, welche Curtius in seiner Bildung der Tempora und Modi des Griechischen und Lateinischen S. 210 ff. darlegt.

„Gross ist die Zahl derjenigen Perfecta, die der Reduplication entbehren und von denen auch die frühere lateinische Sprache keine Verdoppelung erhalten hat. Und zwar ist hier eine zwiefache Bildung zu unterscheiden: ein Theil derselben zeigt uns eine Umwandlung des Stammvocales, ein anderer lässt nur eine Dehnung erkennen.

Zu der ersten Abtheilung gehören die Formen fēci jēci frēgi u. s. w. Es fragt sich, auf welchem Wege hier der ē-Laut aus dem a der Wurzeln fac jac frag sich entwickelt habe. Bopp vergleicht diese Formen mit dem Plural einiger reduplicirter Perfecta im Sanskrit z. B. cēpimus mit tēpima für ta- tapima und mit dem Aorist anēsham = ana(n)isham, worin der Diphthong durch Zusammenziehung entstanden ist. Und dies ist wohl sicher das Richtige. Ob wieder fēci auf ein älteres fafici oder fefici zurückzuführen sei, was Bopp unentschieden lässt, kann uns kaum zweifelhaft sein. Wir finden im Lateinischen niemals ein a in der Reduplicationssilbe, diesen schwersten aller Vocale mochte selbst das unempfindlichste Organ nicht dulden. Zudem sahen wir, dass die ältere Sprache durchweg an dieser Stelle sich des ē bediente. Und endlich bestätigt unsere Ansicht die oskische

Form fefakid und fefakust. Diese Form beweist, dass von der Wurzel fak eher die Reduplications- als die Stammsilbe geschwächt wurde, wie denn dies auch der Natur der Sache und der Analogie des Griechischen weit mehr als die entgegengesetzte Annahme entspricht. Aus fefaci ward dann fefici und daraus mit Ausstossung des zweiten Consonanten feici — fēci (moneis — monēs). Bei dem Stamme fak können wir noch den Uebergang verfolgen. An die Stelle des reduplicirten pepigi trat in der Zusammensetzung pēgi und dann noch das umschreibende panxi. Es ist offenbar, dass diese Umbildung in historischer Zeit auf römischem Boden vorging. Sehr passend vergleicht Bopp das althochdeutsche hiaz, was nach Grimm dem gotischen haihait entspricht. Dies hiaz steht auf der Stufe des vorauszusetzenden feici, während unser neuhochdeutsches hiess ebenso wie fēci statt des Diphthongs, wenigstens der im grössten Theile Deutschlands herrschenden Aussprache gemäss, den gedehnten Vocal der Reduplicationssilbe eintreten lässt. Bei den vocalisch anlautenden Wurzeln möchte man vermuthen, dass niemals eine Verdoppelung stattgefunden habe. Wenigstens sind uns keine Spuren davon erhalten, dass nach Art der attischen Reduplication im Lateinischen etwa ein egigi, emimi oder etwas Aehnliches gebildet sei, wie ja denn nicht einmal das Sanskrit etwas der Art aufzuweisen hat. Indess ist doch das ē von ēgi wohl kaum andern Ursprunges, als das von fēci, und es bleibt uns doch hier kaum etwas Anderes als jene Herleitung übrig. Dagegen könnte man ēmi ēgi īci ōdi so auffassen, dass nur der Vocal verdoppelt sei wie im Griechischen ἤλπικα ἦγμαι, ὡμίληκα und im Sanskrit āda (= ēdi). Bei scābi dürfen wir aber wohl niemals Reduplication voraussetzen, weil sonst die Form scēbi (für scecibi) heissen müsste. Mit Unrecht nimmt also Bopp als Urform von scābi ein scacabi an. Benary's Behauptung, dass sc schützend auf das a gewirkt habe, ist ebenso unerwiesen wie die, dass in anderen Fällen das folgende ī auf die Umwandlung des ā in ē einen Einfluss gehabt habe. Wer könnte aus der Sprache alle Unregelmässigkeiten entfernen wollen? Auch die Ansicht desselben Gelehrten, dass pepuli tuli cēpi uns in dieser Reihenfolge die Stufen der Formation darstelle, ist unhaltbar, denn tuli verliert erst in historischer Zeit die Reduplication, während cēpi schon viel früher zum

Ersatz derselben die Dehnung hat eintreten lassen. Insofern ist cēpi organischer als tuli, welches ja ohne Ersatz verstümmelt ist. Doch ist dieses Ersetzen nicht so zu verstehen, wie Benary es thut, als ob nämlich je zwischen cecipi und cēpi ein kurzes cipi gestanden hätte, denn einer solchen Behauptung fehlt jede historische Begründung, während dem nachweisbaren pepigi das ebenfalls nachweisbare com-pēgi als unmittelbare Entwicklung zur Seite steht.

Einer zweiten Abtheilung fallen die Formen anheim, in denen reine Dehnung eintritt; von Wurzeln mit dem a-Laut gehört nur scābi hierher; — mit ē, von dem schon erwähnten ēmi abgesehen, lēgi, sēdi, vēni, clēpi; — mit i: vīdi vīci līqui; — mit ō: fōdi; — mit ū: fūgi rūpi. Dabei ist freilich von den Stämmen vic fud rup einzugestehen, dass wir ihre Quantität nicht kennen, wenigstens giebt es kein Compositum oder Derivatum, in welchem die reinen Stämme in ihrer Quantität hervortreten. Nach der Analogie der anderen Verba aber, welche im Präsens sich durch den Nasal verstärken, möchte man den Vocal für kurz halten, und sowohl deshalb, als auch weil sie ihr Perfect durchweg vom Präsens unterscheiden, finden sie besser hier als in der folgenden Abtheilung ihren Platz. Was nun den Ursprung der Formen betrifft, so ist wohl kaum zu bezweifeln, dass er den schon erwähnten a-Stämmen analog ist. Wir haben oben, als wir von der Reduplication handelten, der Meinung widersprochen, dass ihre früheste Gestalt die mit durchgängigem a oder e gewesen. Die vorliegenden Formen scheinen das zu bestätigen. Denn fōdi kann nicht wohl aus fefodi, fūgi nicht wohl aus fefugi, vīci aus vevici entstanden sein. Die gedehnten Vocale setzen die Formen fofodi, fufugi, vivici voraus. Dagegen weisen die vorhin besprochenen Perfecta fēci pēgi darauf hin, dass das a als der schwerste der Vocale schon viel früher zu e herabsank. Von den Wurzeln, welche e enthalten, ist zu vermuthen, dass vor der Zusammenziehung das zweite nach der Analogie von tetini in i übergegangen sei, dass also insofern lēgi = leigi = leligi und das ē auch hier gewissermassen diphthongisch sei. Denn Formen wie pepuli tetuli beweisen, dass das Lateinische für das Gesetz der Schwere schon in früherer Zeit sehr empfindlich war.

Wenn man nach dem Grunde fragt, weshalb ein Theil

der Perfecta die Reduplication bewahrte, ein anderer Theil aber sie durch Zusammensetzung unterdrückte, so liesse sich zwar behaupten, bei einigen sei der anlautende Consonant die Ursache gewesen. So könnte rurupi wegen des doppelten r, liliqui, leligi wegen des l, vevidi wegen des doppelten v missliebig gewesen sein. Allein andere Laute, z. B. f (fefelli fōdi), finden sich in den reduplicirten wie in den zusammengezogenen Formen, und es bleibt uns wohl nichts Anderes übrig, als uns bei der Thatsache zu beruhigen, dass das Lateinische auch sonst Contraction und volle Form den dünneren und vielgegliederten der Griechen gegenüber liebt. Müssen wir doch auch sonst oft bei der Betrachtung der lateinischen Formen auf die Erkenntniss der letzten Gründe verzichten, da der Bau der Sprache sich offenbar weder in der Harmonie noch mit der inneren Klarheit entwickelt hat, die bei der Erforschung des Griechischen uns oft so wunderbar überrascht.

Endlich ist hier noch eine Anzahl von Perfecten zu erwähnen, die hierher zu gehören scheinen könnten. Es sind die, deren Stämme auf v auslauten: nāvi, fāvi, pāvi, lāvi, fōvi, mōvi, fōvi, jūvi. Trotzdem, dass sie ihren Vocal im Perfectum dehnen, der im Präsens kurz ist, so ist doch wohl zu bedenken, dass sie sämmtlich der ersten oder zweiten Conjugation angehören und darum auch bei der Meinung, dass sie aus cavui favui u. s. w. zusammengezogen seien, zu verharren, zumal ja cāvi fāvi lāvi und pāvi der Analogie von cēpi fēci u. s. w. entgegen stehen würden. Die Dehnung des Vocales mag theils ein Ersatz des ausgefallenen u, theils nach der Analogie der zweisilbigen Perfecta überhaupt eingetreten sein. Alle jene Formen sind also wohl der zusammengesetzten Perfectbildung auf vi zuzuweisen.

Endlich Verben, deren Perfect gleichlautend mit dem Stamme ist. Sie haben grösstentheils einen entweder von Natur oder durch Position langen Stamm, und obwohl auch bei solchen in pepēdi spopondi tetendi u. a. die Verdoppelung nicht unerhört ist, so möchte doch in der grösseren Schwierigkeit derselben der Grund zu ihrem gegenwärtigen Zustande zu finden sein. Hierher gehören: coepi cūdi īci — lambi mandi sterti — ausserdem schliessen sich acui frui grui lui tribui an.“

So weit Curtius. Während derselbe nicht blos für die Perfecta fēci, jēci u. s. w., sondern auch für lēgi, vīdi, fōdi, fūgi der Ansicht ist, dass der anlautende Consonant der Reduplicationssilbe sich gehalten hat, der anlautende Consonant der Wurzelsilbe ausgefallen sei, beschränkt Schleicher diese Auffassung auf die reduplicationslosen Perfecta mit langem Wurzelvocal ē. Compendium S. 744: „Wir erklären nach der Analogie von Formen wie tetini, pepigi, memini auch fēci aus fefici, frēgi aus frēfrigi, jēci aus jejici, cēpi aus cecipi, ēgi aus egigi, lēgi aus leligi. Demnach scheint diese Bildung auf Wurzeln mit dem Wurzelvocale a beschränkt zu sein.“ — S. 743 „Perfectstämme mit abgefallener Reduplication sind fūgi für fufūgi oder fefūgi, rūpi, vīdi für viveidi oder veveidi; sicher gehört hierher scābi aus scescābi, denn sonst müsste dies Perfectum scēbi aus scecibi lauten.“ Schleicher lässt den Ausfall des anlautenden Wurzelconsonanten hinter der Reduplicationssilbe im Lateinischen da gelten, wo derselbe auch im Sanskrit und Germanischen stattfindet, nämlich bei a-Wurzeln, Curtius auch bei i- und u-Wurzeln.

Diese Ansicht, dass die Perfectformen cēpi frēgi nach Ausfall des anlautenden Consonanten der Wurzelsilbe entstanden sind, wurde von Corssen zuerst kritische Beiträge S. 530 bekämpft, doch nicht hinlänglich, um Schleicher (Compend. S. 744) zum Aufgeben derselben zu bewegen. Wir führen die neueste Polemik Corssen's gegen Schleicher an. Vocalismus 1, S. 562: „Diesem Nachweise setzt S. nicht etwa den Beweis entgegen, das p c fr im Lateinischen zwischen Vocalen ausfielen, den er zu führen hatte, wenn er jene widerlegte Behauptung weiter festhalten wollte, sondern sucht dieselbe zu stützen durch eine Anzahl von Aussprüchen, von denen keiner für den vorliegenden Fall stichhaltig, zutreffend oder beweisend ist. Zuerst werden wieder die deutschen Präterita, die im Gotischen reduplicirt sind, angeführt. Ich habe dagegen schon gesagt, dass noch Niemand lautlich nachgewiesen hat, wie denn aus got. skai-skaid, stai-staut, blai-blōs althochd. skiad stiaz, neuhochdeutsches blies geworden sei, namentlich wo denn sonst im Alth. sk st bl zwischen Vocalen ausgefallen ist und wie das a jener althochdeutschen Präterita sich zu dem ai au ō der gotischen Formen verhält. Auch Schleicher selbst hat das nicht nach-

gewiesen. Dazu kommt nun aber, dass ja die gotischen Präterita wesentlich verschiedene Bildungen sind von den lateinischen Perfecten auf ī. [Nein!] Jene zeigen stets ai in der Reduplicationssilbe, diese nie [Ohne Bedeutung, vgl. griech. *δείδια* und *δέδια*]; der Bildungsvocal, den jene an die Wurzel fügten, war a wie in den griechischen und sanskritischen Perfectformen [— nein, sondern auch u, ja auch i!]. Das i der lateinischen Perfectformen ist, wie Schleicher selbst annimmt, langes ī [Nimmt Schleicher blos für den Singular 2ter und 3ter Person an!], ganz verschiedenen Ursprungs von jenem a [auch von dem i der germanischen 2ten Person Singularis?]. Wenn es richtig ist, dass man eine sprachliche Form nicht erklärt, indem man sich auf die Form einer andern Sprache beruft, die selber noch nicht klar ist und die jedenfalls eine Bildung anderer Art ist als die fragliche, dann beweisen ahd. skiad, stiaz, gar nichts für lateinische Perfectformen [aber die angelsächsischen Formen sind doch jedenfalls unzweideutig!]

„Zweitens sucht Schleicher den Ausfall des p c fr in pēgi cēpi frēgi glaublich zu machen durch den allgemeinen Satz, die Sprachen neigten dahin, von zwei gleichen, sich unmittelbar folgenden Elementen eines zu tilgen. Aber man vergleiche die ungeheure Masse von Wortformen, welche die Wurzelsilbe reduplicīren, im Griechischen, im Sanskrit und zahlreichen anderen Sprachen, und diese reduplicirten Formen durch alle Zeiten festgehalten haben. Wo bleibt denn da jene angebliche Neigung? Ja, die lateinische Sprache kürzt weitschichtige Composita wie venenificium hominicidium stipipendium u. a. zu venificium homicidium stipendium; sie vermeidet den gleichen Anlaut zweier aufeinander folgenden Silben in den Adjectivformen mit den Suffixen āli āri. Aber das sind gerade keine reduplicirenden Formen, da schwindet keine Wurzelsilbe spurlos, da finden keine Lautausstossungen statt gegen die sonst geltenden Gesetze der lateinischen Lautlehre, wie sie für pēpi cēpi frēgi der Sprache aufgebürdet worden. Sieht man von diesen in Frage stehenden Perfectformen ab, so lässt sich im Lateinischen sonst keine Spur nachweisen von solchem Schwinden der Wurzelsilbe mit Anlaut und Auslaut nach der Reduplicationssilbe in nicht zusammengesetzten Wörtern. In gignere ist doch das Conso-

nantengerippe der Wurzel erhalten; dedere serere bibere u. a. lassen den Consonanten im Anlaute der Wurzel unversehrt. Die Sprache zeigt gar keine Scheu davor, sogar die vollständigen Wurzelformen mit unversehrtem Anlaut und Auslaut neben einander bestehen zu lassen, in reduplicirten Wortformen wie ullula, vulvulae, tintinnire, cincinnus, marmar, marmor, furfur, turtur, carcer u. a. Und wo man etwa eine Neigung der Sprache wahrnehmen könnte, von zwei ähnlichlautenden Silben einer reduplicirten Wortform die eine zu beseitigen, in scidi und tuli für sciscidi und tetuli, da ist es die Reduplicationssilbe, die schwindet, nicht die Wurzelsilbe."

[Corssen berücksichtigt die aus dem Germanischen gezogenen Analogien wie stiass, aber nicht die indischen: tatāna tēnitha, tatāna, tēnima, tēna, tēnus. Wird Corssen auch hier in Frage stellen, dass für tēnima die ursprüngliche Form tatanima war und mit Ausfall des zweiten t aus taanima ein tēnima sich entwickelt hat? Schwerlich. Wie wären denn die reduplicationslosen Formen mit Wurzelvocal ā gegenüber den reduplicirenden mit Wurzelvocal ă anders zu erklären? Es ergibt dieser in der indischen Sprache klar zu Tage liegende Process die Berechtigung, auch das ahd. stiass auf analoge Weise zu erklären. Und warum übergeht Corssen dass auch gotisches bara bērum u. s. w. diesem indischen tatāna tēnima genau zur Seite steht? Nun ist es allerdings ganz und gar unmöglich, den Ausfall des indischen Wurzelvocales durch ein indisches Lautgesetz zu erklären, aber die Thatsache steht donnoch sicher. So werden wir wohl auf die Urzeit des indogermanischen Sprachstammes hingewiesen als die Periode, wo jener Ausfall des Wurzelconsonanten hinter der Reduplicationssilbe statt gefunden*) und seit der Zeit sich im Indischen wie im Gotischen und auch im Lateinischen gehalten hat, ohne dass sich andere ähnliche Lauterscheinungen nachweisen lassen.]

„Drittens folgert Schleicher aus steti scicidi spopondi: die lateinische Sprache neige dazu, in der Reduplication ge-

*) In dieser Beziehung kann ich Curtius nicht beistimmen, welcher sagt: „Es ist offenbar, dass diese Umbildung erst in historischer Zeit auf römischen Boden vorging." (Vgl. oben S. 229).

rade die Wurzelsilbe zu verstümmeln. Aber tuli scidi zeigen ja die entgegengesetzte Erscheinung. Nicht blos Verstümmelung, aber auch völliges Schwinden der Reduplicationssilbe in jenen Perfectformen hat die lateinische Sprache s vor t c p eintreten lassen, wie im Anlaute vieler einfachen Wortstämme; aber in qui-squiliae ist das s der Wurzelsilbe gebrochen, während es im Anlaute der Reduplicationssilbe verschwand, und in po-pulare ist das s beider Silben von p geschwunden; auch in Fa-bar-is für Far-far-us ist wie in qui-squiliae die Reduplicationssilbe verstümmelt, nicht die Wurzelsilbe. Eine ausschliessliche Neigung, den Anlaut der Wurzelsilbe zu verstümmeln, folgt also aus ste-ti u. a. durchaus nicht, sondern nur, dass die Sprache an beiden Stellen reduplicirter Stämme anlautendes s vor t c p schwinden lässt, wie von einfachen Stämmen. Und dann lässt sie jedenfalls das c und p in sci-cidi und spo-pondi zwischen zwei Vocalen unversehrt, ebenso wie in den reduplicirten Formen cecidi cecīdi pepuli pupugi. Diese Formen sind also neue Belege dafür, wenn es deren noch bedarf, dass von den angeblichen Formen cecipi pepigi das c und p nicht gegen alle sonstige Lautgewohnheit der lateinischen Sprache ohne jeden ersichtlichen Anlass hinausgeworfen worden; wo auch immer sonst eine Spur hervortritt, dass die lateinische Sprache reduplicirte Wortformen verstümmelt, da geschieht dies in Uebereinstimmung mit auch sonst erweislichen Lautgesetzen; in cēpi frēgi soll sie denselben in beispielloser Weise untreu geworden sein und die Wurzelsilbe beseitigt haben.

„Wenn endlich Schleicher nach der vorangegangenen Reihe von unhaltbaren Behauptungen die Versicherung hinzufügt, bei der Wurzel faci läge jener Vorgang klar genug vor, Osk. fe-fak-ust weise auf ein angeblich latein. fefeci mit Bestimmtheit hin, so genügt es auf die früher (von Corssen) gegebene Erklärung hinzuweisen, dass das a von fefakust kein kurzes, sondern ein langes gewesen sein soll, und mithin dem e von feci analog gestellt wird:

facio, umbr. fākust fākurent
osk. fefākust fefācid
lat. fēcerit fēcit,

die um so einleuchtender sein soll, als sie auch im Sanskr., Griech. und Gotischen neben der Reduplication die Vocal-

steigerung das regelmässige und überwiegende Mittel der Bildung des Perfectums dieser Sprachen ist. Man hat keine Berechtigung zu behaupten, es läge ein angeblicher lautlicher Vorgang klar und bestimmt vor, wenn eine Erklärung der Wortformen, um die es sich handelt, offen und zulässig bleibt, ja nach den Lautgesetzen der Sprache geboten ist, durch welche die Annahme jenes Vorganges, der mit denselben in Widerspruch steht, völlig beseitigt wird. Schleicher verwirft auch die Beweisführung, dass Formen des umbrischen und oskischen Futurum exactum wie fust furent gleich den entsprechenden Formen des lateinischen Futurum exactum fuerit fuerint und wie erit erint gebildet sind, mit der Bemerkung, diese Ansicht sei gegen den offenbaren Sachverhalt." Corssen schliesst, er könne sich durch jene Verwendung des Wortes offenbar statt der Angabe von Gründen zu einem Offenbarungsglauben nicht bewogen fühlen.

Es leuchtet ein, dass Corssen's Ansicht von der Verschiedenheit des lateinischen Perfectums von den Perfectbildungen der übrigen Sprachen, anstatt deren er die Identität des lateinischen Perfects mit dem indischen Aoriste auf isham aufgestellt hat, der Grund ist, weshalb er ein cēpi nicht auf ca[c]api zurückführen mag, trotzdem alle von ihm gegen diese Auffassung vorgebrachten Gründe so nichtig wie möglich sind. „Den Glauben, dass die Reduplication ein ursprünglicher und unumgänglicher Bestandtheil zur Bildung eines jeden nicht componirten Perfectums im Lateinischen sei, kann man nicht länger festhalten, seitdem sich herausgestellt hat, dass sich in dem ältesten Sanskrit häufig Formen von Perfecten ohne Reduplication finden, welche die spätere Sprache reduplicirt zeigt" (S. 500). Das letztere ist nicht ganz richtig. Die Vedazeit gebraucht nämlich reduplicirte Perfecta auch hin und wieder mit Weglassung der Reduplicationssilbe, während das spätere Sanskrit die regelmässige reduplicirende Form zur allein gebräuchlichen gemacht hat (ausser vēda ich weiss). Die ältere Vedasprache hat in ihrer Anwendung reduplicationsloser Perfecta eben so wenig etwas Alterthümliches vor der späteren Zeit voraus, wie wenn die ältere Latinität neben den regelmässig gebildeten Casusendungen auf os und om (us und um) auch eine Apokope des auslautenden Consonanten eintreten und die beiden Casus auf blosses o ausgehen lässt.

Die spätere Zeit, die den Ausgang s und m hier regelmässig anwendet, macht es ebenso wie in Bezug auf die Reduplication das spätere Sanskrit: nur die regelmässig gebildeten vollen Formen werden zugelassen, den schon in alter Zeit hieraus durch Silben- und Laut-Abfall hervorgegangenen kürzeren Formen wird in der Schriftsprache kein Eingang mehr gestattet.

Was nun Corssens eigene Auffassung der in Rede stehenden Perfecta fēci, pēgi, rēgi, jēci, cēgi, ēgi betrifft, so nahm er zuerst (kritische Beiträge S. 531) an, dass dieselben aus fefēci, pepēgi, frefrēgi, jejēci, cecēpi durch Abfall der Reduplicationssilbe entstanden und dass diese vorauszusetzenden Reduplicationsformen wiederum aus älterem fefāci, pepāgi u. s. w. durch Ablautung des ā zu ē hervorgegangen seien. Späterhin (Aussprache 1, S. 564) will er bloss für fēci und pēgi einen Abfall der Reduplicationssilbe gelten lassen, und zwar deshalb, weil sich im oskischen fefakid und im lateinischen pepigi (für welches altlateinisches pepēgi zu folgern sei) die Reduplication dieser Perfecta thatsächlich erhalten hat; für die übrigen wie cēpi, bei denen man keine Reduplication nachweisen könne, sei man eben deshalb nicht berechtigt, eine ältere Form mit Reduplication anzunehmen, — nach jener vorher besprochenen Ansicht Corssens, dass die Reduplicationssilbe den einfachen Perfecta des Lateinischen ebenso wenig ein ursprünglich nothwendiges Element gewesen sei wie den Perfecta der Veden-Sprache. Das ē in fēci cēpi verhalte sich, sagt Corssen, zu dem ā von scābi genau wie das ē und ā in den verwandten Bildungen fātuus und fētialis, Sāturnus und sēmen u. a. Damit würde man sich in der That begnügen können, wenn nicht die vergleichende Grammatik gezwungen wäre, mit jenem langen ē der von ă- Wurzeln gebildeten lateinischen Perfecta die Thatsache zusammenzustellen, dass auch das Sanskrit und das Gotische in dem Perfectum der a- Wurzeln ein ē darbietet, welches unmöglich auf eine andere Weise erklärt werden kann als dies schon der erste Begründer der vergleichenden Grammatik, F. Bopp gethan hat, nämlich durch die Annahme, dass sich in diesen Perfecten die Reduplicationssilbe erhalten habe, der darauf folgende Wurzellaut aber ausgefallen sei. Es kommt dies ē sowohl im Sanskrit wie im Gotischen gerade in sol-

chen Perfectformen vor, wo man nach dem sonst für die Perfectbildung herrschenden Principe keinen langen, sondern einen kurzen Wurzelvocal erwarten muss, es kann dies ē unmöglich eine von jenen normalen Vocalverlängerungen sein, welche sowohl im Sanskrit wie im Gothischen in bestimmten Perfectformen eintritt, es muss hier nothwendig das ē durch irgend eine den inneren Wortkörper der Perfectform betreffende Vorkürzung entstanden sein, die sich mit Sicherheit dahin bestimmen lässt, dass nicht der anlautende Reduplicationsconsonant, sondern ein inlautender Consonant ausgefallen sei. Man fasst diesen Ausfall gewöhnlich so, wie es oben S. 225 angegeben ist: ursprüngliches papatima wurde zu paatima und dieses zu pētima; es ist aber auch möglich, dass pētima nicht aus pa-atima, sondern aus dem in den Veden vorkommenden pap-tima entstanden ist, dergestalt, dass zunächst ein Ausfall des Wurzelvocales und erst weiterhin ein Ausfall des ersten Wurzelconsonanten statt fand und dass dieses letztere eine Ersatzdehnung des Reduplicationsvocales zu ē zur Folge hatte:

nanamima
nan[a]mima
nanmima
na[n]mima
nēmima.

Welchen von diesen beiden Erklärungswegen für die Entstehung des ē man einschlagen will, bleibt für den Vorgang im Allgemeinen, der hier statt gefunden hat, dass nämlich nicht die Reduplicationssilbe, sondern der anlautende Wurzelvocal ausgefallen ist, gleichgültig. Corssen sagt, dass es für einen solchen Vorgang an weiteren sprachlichen Analogien fehle, und dies ist wenigstens für das Gotische richtig, nichtsdestoweniger aber ist die Sachlage für das ē sowohl des Indischen wie des Gotischen eine solche, dass die Annahme eines hinter demselben ausgefallenen Wurzelconsonanten entschieden mehr als eine blosse Hypothese ist. Corssen wendet ein, dass noch Niemand lautlich nachgewiesen habe, wie aus got. skaiskaid, staistant, blaiblōs ein ahd. skiat, stiass, ahd. blies geworden sei (I. S. 562), aber nicht diese hochdeutschen Perfectformen, sondern das indische tēnima, das gotische bērum sind das wichtige Moment der

Sprachvergleichung, welches für die Auffassung des lateinischen fēci pēgi u. s. w. von Entscheidung ist.

Schon S. 234 musste ich darauf aufmerksam machen, dass das ē von fēci nicht erst auf römischen Boden entstanden sein kann, sondern in Gemeinsamkeit mit dem indischen tēnima, mit dem gotischen bērum in einer viel früheren Zeit sich entwickelt hat. Demnach kann jenes lateinische ē nicht so erklärt werden, wie Curtius und Schleicher annehmen, dass pepagi zunächst zu pepigi und dieses nach Ausfall des p zu peigi und endlich zu pēgi geworden sei. Vielmehr hat sich pēgi schon zu einer Zeit gebildet, wo noch keine Ablautung des Vocales a statt fand; wie indisches tēnima auf tatanima geht pēgi auf ursprüngliches papagi zurück, mag nun ein pa-agi oder ein papgi (analog dem indischen paptima) die geschichtliche Zwischenstufe gebildet haben.

Steht aber das ē des lateinischen Perfectums mit dem ē des indischen und gotischen Perfectums auf demselben geschichtlichen Boden, so konnte es anfänglich (im Indicativ Activi) nur dem Plural und etwa der zweiten Singular-Person zukommen, der ersten und dritten (vielleicht auch der zweiten) Singular-Person musste es fremd sein. Man vergleiche das S. 221 angeführte indische Perfectum

sg. 1. nanama und nanāma
2. {nanamtha / nēmitha}
3. nanāma.
pl. 1. nēmima
2. nēma
3. nēmus

und das gotische

sg. 1. bar d. i. [ba]bar
2. bart d. i. [ba]bart
3. bar d. i. [ba]bar
pl. 1. bērum
2. bēruth
3. bērun.

Wo ē erscheint, kann keine Reduplication vorkommen, (denn ē ist aus Verstümmelung der Reduplication hervorgegangen), wo a (oder ā) erscheint, hat sich im Sanskrit die Reduplication stets gehalten und auch im Gotischen ist ein

längeres Verbleiben der Reduplication vorauszusetzen. Analog sollte man nun für das Lateiniche vor den Perfectendungen folgende Formen des Perfectstammes als die ältesten erwarten:

sg. 1. papag-ī, woraus pepig-ī
2. pēg-istī
3. papag-īt, woraus pepig-ĭt
pl. 1. pēg-imus
2. pēg-istis
3. pēg-ērunt

d. h. der reduplicirende Perfectstamm pepig sollte der ersten und dritten Singular-Person, der nicht reduplicirende Perfectstamm pēg den übrigen Personen des indicativen Perfectums angehören (dabei haben wir uns anzunehmen erlaubt, dass der kurze Wurzelvocal, welcher im Sanskrit in 1. sing. willkürlich neben dem langen erscheint (nanăma und nanāma) von Lateinischen in derselben Weise wie vom Gotischen auch für 3. sing. angewendet wurde.) In der uns vorliegenden Latinität aber ist es, so viel wir wissen, nicht so, vielmehr kann der reduplicirende und ebenso auch der nicht reduplicirende (durch langes ē charakterisirte) Stamm vor jeder Personalendung des Singular wie des Plural gebraucht werden. Für pango haben sich beide Perfect-Stämme im Lateinischen erhalten, für facio sind beide Perfect-Stämme wenigstens innerhalb der italischen Dialekte nachzuweisen, bei den übrigen a-Wurzeln der hier in Rede stehenden Form hat sich entweder der eine oder der andere Stamm für alle Personen und Numeri erhalten: cēpi cēpimus, cecini cecinimus u. s. w. Es ist also auch bei den Perfecten der lateinischen i- und u-Wurzeln (S. 217) eingetreten, dass die Singularform auch auf den Plural und umgekehrt die Pluralform auch auf den Singular übertragen worden ist. Wenn die spätere Latinität also nicht blos im Plural pēgimus, sondern auch im Singular pēgi sagt, so ist das ganz das nämliche, wie wenn das spätere Hochdeutch das lange ā von „wir gāben“ auch auf den Singular „ich gāb“ (statt des älteren „găb“) übertragen hat, und wenn umgekehrt pepigi nicht blos im Singular vorkommt, sondern auch im Plural ein pepigimus gebräuchlich ist, so beruht dies auf dem nämlichen Vorgange, wie wenn das spätere Hochdeutsch nicht blos im

singulares „ich band“, sondern auch ein plurales „wir banden“ statt des älteren „wir bunden“ hat. (Vgl. S. 217 ff.)

Was hier von dem ē der Perfecta pēgi, fēci, jēci u. s. w. gesagt ist, gilt ebenso auch von dem ē der Perfecta lēgi, sēdi, vēni u. s. w. Jene haben zwar im Präsens den Vocal ă, diese den Vocal ĕ, aber das ist für das Perfectum gleichgültig. Wir können hier nur Folgendes sagen: die Wurzel des Perfectums pēgi, fēci hat im Präsens ihren kurzen Wurzelvocal ă in seiner Ursprünglichkeit bewahrt, die Wurzel des Perfectums lēgi, sēdi hat ihn im Präsens zu ĕ ablauten lassen (sĕdeo verhält sich zu sēdimus genau wie im Gotischen das Präsens sita zum Perfectum sētum).

Aber wie verhält es sich mit demjenigen Perfectum der a-Wurzeln, welches nicht ē, sondern ā hat? Mit scābi, lāvi? Ist auch hier die Vocallänge so entstanden, dass aus ursprünglichem scascabi (mit kurzem Wurzelvocale a) die mittlere Consonanten-Gruppe ausgefallen ist? Oder war hier schon der reduplicirenden Perfectform von Anfang an der lange Vocal ā eigenthümlich? Im letzteren Falle, sicherlich dem viel wahrscheinlicheren, steht dem lateinischen scābi (Präsens scăbo) gotisches fōr (Präsens făra) genau zur Seite.

Perfecta auf sī.

Die Perfectbildung durch si wird solchen Wurzeln, welche mit Einem oder mit zwei Consonanten auslauten, zu Theil; ob auch vocalisch auslautenden Wurzeln, ist zweifelhaft (vgl. unten vixi, fluxi, struxi, jussi). Und zwar tritt das s stets unmittelbar an die Wurzel, auch wenn sie im Präsens einen erweiternden Zusatz angenommen hat:

contem-no	comtem(p)-si
sarc-io	sar[c]-si
man-eo	man-si
coq-uo	coxi.

Bei der Anfügung des s an den s c h l i e s s e n d e n W u r z e l - C o n s o n a n t e n treten folgende euphonische Gesetze in Kraft:

1. Jede gutturale Muta vereint sich mit s zu x, d. h. wird vor dem s zur gutturalen Tenuis; jede labiale Muta wird vor dem s zur gutturalen Tenuis:

traho traxi, veho vexi
rego rexi, tego texi
vincio vinxi, allicio allexi
nubo nupsi.

Bei vorausgehendem r und l wird aber nur die labiale, nicht die gutturale Muta beibehalten:

carpo carpsi sculpo sculpsi,

aber

sarcio sar-si statt sarxi
mergo mer-si statt merxi.

2. Die dentale Muta wird dem s assimilirt, wenn ihr kurzer Wurzelvocal vorausgeht:

concutio concussi (aus concut-si);

geht ihr langer Wurzelvocal voraus, so wird gewöhnlich einfaches s geschrieben:

laedo laesi (aus laed-si),

die ältere Schreibweise aber hat auch hier nicht selten wie bei vorausgehendem kurzen Vocale ein ss:

mitto: promeisserit remeisserit repromeississet C. I. 205, missit ib. 1012,

auch in den älteren Handschriften des Plautus (Ritschl prol. Trin. p. 104):

ludo: lussi, delussistis
mitto: missi, promissi.

Auch der gewöhnlichen Schreibweise ist ss im Perfectum nach langem Vocale nicht fremd, denn man schreibt (freilich bei einer nicht dental auslautenden Wurzel) jussi, wo umgekehrt die ältere Schreibweise iousi ist. Daher kann ss im Perfectum (z. B. bei cessi) nicht als Beweis für die Kürze des vorausgehenden Vocales gelten.

3. Wurzelauslautendes s wird vor dem folgenden s beibehalten, auch wo es im Präsens zu r geworden ist:

uro ussi gero gessi

Ob haurio hausi, haereo haesi hierher gehört, ist fraglich (dann würden diese Perfecta für haussi haessi stehen, wie misi für altes missi).

4. Zwischen wurzelauslautendem m und s wird p inserirt:

contem-no contem-p-si
demo dem-p-si.

Was den Wurzel-Inlaut der Perfecta auf si anbetrifft, so ist zunächst die Qualität des Wurzelvocales dieselbe wie im entsprechenden Präsens. Eine Abweichung findet nur da statt, wo ein kurzes e des Präsens bei vorangehender Präposition zu i geschwächt ist. Diese Schwächung tritt nämlich nur in offener Silbe ein; durch die Hinzufügung des s ist diese Silbe im Perfectum stets eine geschlossene geworden und muss daher das alte e behalten:

allicio allexi
intelligo intellexi
ērigo ērexi.

Aus demselben Grunde kann auch der im Präsens vorkommende völlige Verlust des Wurzelvocales im Perfectum auf si nicht eintreten:

surgo (aus surrigo) surrexi.

Hat dagegen im Präsens beim Verluste der Wurzelvocales die Vocalisation eines vorausgehenden Halbvocales stattgefunden, so wird dies auch im Perfectum auf si beibehalten:

con-cutio (für con-quatio) concussi.

Ueber die Quantität des Wurzelvocales sind wir für die Perfecta auf si nicht überall gehörig orientirt. Im Gebrauche der Dichter gilt die Wurzelsilbe dieser Perfecta überall als rhythmische Länge. Ist sie eine offene (dies ist der Fall bei den meisten der mit dentaler Muta schliessenden Wurzeln), dann ist ihr Vocal stets ein langer: lūsi, rīsi u. s. w. Ist sie eine geschlossene (bei den Perfecten auf xi, psi, ssi, rsi, lsi), dann hat sie schon dieser ihrer Consonanten-Beschaffenheit wegen für den Dichter die Geltung einer rhythmischen Länge, auch wenn ihr Vocal kurz ist. Nun wissen wir aber aus der Ueberlieferung der Grammatiker, dass auch die geschlossene Silbe des auf si ausgehenden Perfectums wenigstens häufig einen von Natur langen Vocal hatte, auch da, wo der Wurzelvocal im Präsens ein kurzer war. Es heisst nämlich bei Priscian 8, 28:

In xi terminantia praeteritum perfectum secundae et tertiae et quartae conjugationis inveniuntur, et tunc tantum natura quoque producunt paenultimam, quando sit e, ut rĕgo rēxi, tĕgo tēxi, illicio illēxi.

Also alle Perfecta, welche auf exi ausgehen, haben langes

ē, es heisst also auch intellēxi, nicht intellĕxi, — vēxi, und nicht vĕxi u. s. w., obwohl das e (resp. i) des Präsens ein kurzes ist.

In diesen Fällen hat demnach vor dem si des Perfectums Verlängerung des kurzen Präsensvocales stattgefunden.

Dieselbe Stelle des Priscian besagt nun aber auch ferner, dass der Wurzelvocal der Perfecta auf xi ein kurzer ist, wenn er ein anderer als e ist. Denn es heisst dort: „et tunc tantum natura producunt paenultimam quando sit e". Jeder andere Vocal als e wird also vor folgendem xi nur ein positionslanger, nicht ein von Natur langer, sein und wir würden zu sprechen haben vĭxi, nicht vīxi, — dĭxi, nicht dīxi, — dŭxi, nicht dūxi. Hier muss nun aber ein Irrthum im Berichte Priscian's vorliegen (der Grammatiker der späteren Zeit, in der sich die frühere Aussprache bereits verloren hatte, muss seine Quelle ungenau excerpirt haben). Denn es steht aus der Schreibweise der älteren Zeit fest, dass vor xi auch langes ī vorkam:

deixerit l. repetund.
deixerunt l. agrar anni 111 a. Chr.
deixserit l. Jul. anni 45 a. Chr.
veixei C. J. 37.
veixsit ib. 1011, 1016.

Wir sehen aus der Vocalverschiedenheit von rĕgo rēxi, tĕgo tēxi, illicio illēxi u. s. w., dass das Perfectum auf si dem kurzvocaligen Präsens gegenüber seinen Vocal verlängert. Und bei dieser Vorliebe des Perfectums für langen Vocal würde es unerklärlich sein, wenn es nicht auch da die lange Prosodie hätte, wo sich auch bereits im Präsens langer Vocal findet wie in dīco dīxi, vīvo vīxi.

Es kommt noch hinzu, dass auch die nasalische Verstärkung, die der Wurzelvocal im Präsens erfährt, vom Perfectum auf si ausnahmslos festgehalten wird:

jungo junxi, mingo minxi, fingo finxi, lingo linxi, distinguo distinxi u. s. w.

So wenig die sigmatisch gebildeten Perfecta diese nasalische Verstärkung des Präsens aufgeben, so wenig können wir annehmen, dass sie die vocalische Dehnung des Präsens (Gunirung) aufgegeben hätten.

Wenn wir also auch nicht behaupten können, dass jedes sigmatische Perfectum einen langen Wurzelvocal hat, so wird doch Folgendes als Thatsache hingestellt werden können:

1. Diejenigen Wurzeln, welche im Präsens den Vocal dehnen oder durch eingefügten Nasal verstärken, behalten diese Arten der Wurzelverstärkung auch vor dem s des Perfectums bei.

2. Die mit einer einfachen gutturalen Muta schliessenden Wurzeln, welche im Präsens kurzes e haben, verlängern dasselbe vor dem s des Perfectums zu ē.

Diejenigen Wurzeln, welche auf zwei Consonanten ausgehen, haben natürlich so wenig vor dem s des Perfectums wie im Präsens einen langen Vocal.

Wir sondern im Folgenden die Perfecta auf s nach den verschiedenen Arten des Wurzelvocales.

1. a-Wurzeln mit unabgelautetem a.

Wurzeln mit einfacher Consonanz im Auslaute:

traho traxi
maneo mānsi
rādo rāsi
vādo, vāsi in-, ē-, per-vādo ē-vāsi
suādeo suāsi.

Wurzeln mit nasaler Erweiterung im Präsens:

plango planxi
pango panxi.

Hierher auch wohl

ango anxi
cambio campsi
sancio sanxi neben altem sancivi und sancii.

Wurzeln mit Doppelconsonanz im Auslaute:

carpo carpsi scalpo scalpsi
algeo alsi spargo sparsi
farcio farsi sarcio sarsi
ardeo arsi
parco parsi neben peperci.

Der Wurzelvocal a schwindet in dem componirten quatio:

con-, dis-, ex-, in-, per-cutio con-cussi

sowie in der von jacio ausgehenden Composition

am-icio am-ixi neben am-icui.

2. a-Wurzeln mit dem Ablaut e.

rego rēxi tego tēxi
al-licio pel-, il-: al-lēxi, obsolet auch allicui pellicui, und so gewöhnlich ē-licui (erst spät elexi).

specio spēxi veho vēxi
intel-lego (ligo) intellēxi (vgl. S. 208)
emo (vgl. S. 208) in den Compositis cōmo cōmpsi, dēmo dēmpsi, prōmo prōmpsi, sūmo sūmpsi.
clepo clepsi rēpo rēpsi
sēpio sēpsi contemno comtempsi
cēdo cēssi gero gessi
premo pressi.

Hierher gehören ferner:

sentis sensi, auch adsentii Liv.
flecto flēxi
plecto plēxi
pecto pēxi, auch pexui
necto nēxi, gewöhnlich nexui
meto Perfectum messui, gewöhnlich umschrieben messem feci.

Die Perfecta messui nexui pexui sind Combinationen der sigmatischen Bildung mit der weiterhin zu bezeichneten Formation auf ui. Ferner

serpo serpsi
mergo mersi
tergeo tersi.

3. a-Wurzeln mit dem Ablaut o, u.

coquo coxi torqueo torsi
sculpo sculpsi fulgeo fulsi
ind-ulgeo ind-ulsi mulceo mulsi
turgeo tursi urgeo ursi
fulcio fulsi mulgeo mulsi

nach Prisc. 9, 4, 21; 10, 9, 49 u. a. auch fulxi und mulxi,
vello vulsi neben velli. Die Vocalform e in vello und velli wird durch das folgende Doppel-ll bedingt (vgl. velle volo vult).

4. i-Wurzeln.

laedo laesi scrībo scrīpsi
fīgo fīxi af-, con-, in-flīgo af-flīxi
frīgo frīxi dīco dīxi
mitto mīsi
rīdeo rīsi frīgeo frīxi Diom. 1, 366,

alle diese Perfecta mit langem Wurzelvocale nach S. 244. 245. — Nasalische Verstärkung des Wurzelvocales haben

cingo cinxi fingo finxi
ling(u)o linxi, pollinxi
mingo minxi (mixi? Diom. 1,366)

ting(u)o	tinxi	distinguo	distinxi
vincio	vinxi	ning(u)o	ninxi

Ferner sind hierher zu rechnen:

dīvido	dīvīsi
con-nīveo	con-nīxi neben con-nīvi
vīvo	vīxi.

Der gutturale Perfectausgang xi in vīvo erklärt sich aus der für die ältere Zeit vorauszusetzenden Präsensform vīguo (vgl. vigēre), welche wiederum auf gui-guo (Reduplicationsform) zurückzuführen ist. Ebenso wird für connīveo älter connigveo vorausgesetzt werden müssen.

5. u-Wurzeln.

claudo	clausi und clūsi
plaudo	plausi
augeo	auxi
rōdo	rōsi
trūdo	trūsi
lūdo	lūsi
nūbo	nūpsi
sūgo	sūxi
dūco	dūxi
lūgeo	lūxi
lūceo	lūxi
ūro	ūssi,

alle diese Perfecta mit langem Wurzelvocale nach S. 244. 245. — Nasalische Verstärkung des Wurzelvocales in

jungo	junxi
ung(u)o	unxi (auch ungui vgl. Prisc. 10, 2, 11).

Ausserdem gehören hierher:

fluo	fluxi
struo	struxi,

wahrscheinlich mit langem u vor xi, da einst auch im Präsens langes u bestand. Der Ausgang xi wird wie in vīvo zu erklären, also alte Präsensform flūgo oder flūho anzunehmen sein, vgl. conflūg-es (flug und strug erweiterte secundäre Bildungen aus flu und stru).

Endlich das noch immer nicht aufgehellte jūbeo jūssi, alt mit einem s geschrieben: jousi und jūsi vgl. iousiset sen. Bacc. C. 7. 196. iouserit l. repet. C. 7. 198. iouserunt C. 7. 199, 4. iusit C. 7. 200. iuserunt C. 7. 199.

Uebersicht der Perfectbildungen

Perfect. Indic.	Perfect. Optat.	
Fēcī	Fēcerim	faxim
fecī̆stī	fecerī̆s	faxis
fecī̆t	fecerit	faxit
fecimus	fecerī̆mus	faxī̆mus
fecistis	fecerī̆tis	faxī̆tis
{fecēre, / fecē̆runt	fecerint	faxint

Perfect. Indic.	Perfect. Optat.
Dīxī	Dīxerim
dixī̆stī, dixtī	dixerī̆s
dixī̆t	dixerit
diximus	dixerī̆mus
dixistis, dixtis	dixerī̆tis
{dixēre / dixē̆runt	dixerint

Perfect. Indic.			Perfect. Optat.	
Audīvī	iī		Audīverim	ierim
audīvistī	iistī	īstī	audīverī̆s	ierī̆s
audīvī̆t	iit		audīverit	ierit
audīvimus	iimus		audīverī̆mus	ierī̆mus
audīvistis	iistis	īstis	audīverī̆tis	ierī̆tis
{audīvēre / audīvē̆runt	{iēre / iē̆runt		audīverint	ierint

Perfect. Indic.	Perfect. Optat.
Docuī	Docuerim
docuistī	docuerī̆s
docuī̆t	docuerit
docuimus	docuerī̆mus
docuistis	docuerī̆tis
{docuēre / docuē̆runt	docuerint

Perfect. Indic.		Perfect. Optat.		
Amāvī		Amāverim	ārim	āssim
amāvistī	āsti	amāverī̆s	ārī̆s	āssī̆s
amāvī̆t		amāverit	ārit	āssit
amāvīmus		amāverī̆mus	ārī̆mus	āssī̆mus
amāvistis	āstis	amāverī̆tis	ārī̆tis	āssī̆tis
{amāvēre / amāvē̆runt	ārunt	amāverint	āriint	āssint

und ihre Derivations-Formen.

Plusquamperf. Indic.	Plusquamperf. Optat.	Futur. exact.	
Fēceram	Fecissem	Fēcerim	faxo
fecerās	fecissēs	feceris	faxis
fecerat	fecisset	fecerit	faxit
fecerāmus	fecissēmus	fecerī̆mus	faxīmus
fecerātis	fecissētis	fecerī̆tis	faxītis
fecerant	fecissent	fecerint	faxint

Plusquamperf. Indic.	Plusquamperf. Optat.		Futur. exact.
Dixeram	Dixissem	dixem	Dixero
dixerās	dixissēs	dixēs	dixeris
dixerat	dixisset	dixet	dixerit
dixerāmus	dixissēmus	dixēmus	dixererī̆mus
dixerātis	dixissētis	dixēstis	dixererī̆tis
dixerant	dixissent		dixererint

Plusquamperf. Indic.		Plusquamperf. Optat.			Futur. exact.	
Audīveram	ieram	Audīvissem	iissem	īssem	Audīvero	iero
audīverās	ieras	audīvissēs	iissēs	īsses	audīveris	ieris
audīverat	ierat	audīvissē̆t	iisset	īsset	audīverit	ierit
audīverāmus	ierāmus	audīvissēmus	iissēmus	īssēmus	audīverī̆mus	ierimus
audīverātis	ierātis	audīvissētis	iissētis	issētis	audīverī̆tis	ieritis
audīverant	ierānt	audīvissent	iissent	issent	audīverint	ierint

Plusquamperf. Indic.	Plusquamperf. Optat.	Futur. exact.	
Docueram	Docuissem	Docuero	
docuerās	docuissēs	docueris	prohibēssis
docuerat	docuisset	docuerit	prohibēssit
docuerāmus	docuissēmus	docuerī̆mus	
docuerātis	docuissētis	docuerī̆tis	
docuerant	docuissent	docuerint	prohibēssint

Plusquamperf. Indic.		Plusquamperf. Optat.		Futur. exact.		
Amāveram	āram	Amāvissem	āssem	Amāvero	āro	āsso
amāverās	ārās	amāvissēs	āssēs	amāveris	āris	āssis
amāverat	ārat	amāvisset	āsset	amāverit	ārit	āssit
amāverāmus	ārāmus	amāvissēmus	āssēmus	amāverī̆mus	ārī̆mus	āssimus
amāverātis	ārātis	amāvissētis	assētis	amāverī̆tis	ārī̆tis	āssitis
amāverant	ārant	amāvissent	āssent	amāverint	ārint	assint

Perfecta ui, vi.

Das Sanskrit bildet das Perfectum einer grossen Anzahl von Verben durch Umschreibung: von dem Stamm resp. der Wurzel wird ein Infinitiv auf ām formirt und diesem eines der Perfecta babhūva „bin gewesen" oder āsa „bin gewesen" oder ćakāra „habe gethan" hinzugefügt. Insbesondere geschieht dies bei den Stämmen auf ai (vgl. S. 74). So wird z. B. von kathaj-āmi „erzähle" das Perfectum „habe erzählt" auf folgende Weise ausgedrückt:

Präs. kathaj-āmi Perf. { kathaj-ām babhūva
kathaj-ām āsa
kathaj-ām ćakāra.

Die letzte Umschreibungsform kathaj-ām ćakāra, eigentlich „ich habe erzählen gethan", erregt semasiologisch keinen Anstoss. Bei den Umschreibungen mit babhūva und āsa („bin gewesen") sollte man statt des hinzugefügten Infinitivs eher ein actives Participium erwarten („bin erzählend gewesen"); der Infinitiv erklärt sich wohl am leichtesten, wenn man ihn der ursprünglichen Semasiologie nach in finaler Bedeutung auffasst: „bin erzählen gewesen" = „habe erzählt".

Mit dem Sanskrit stimmt zunächst das Germanische, welches den Stämmen, welche den indischen auf ai entsprechen, ein Perfectum, welches in seiner Bedeutung mit dem indischen ćakāra übereinkommt, hinzufügt, nämlich das Perfectum der in unserem „thun" enthaltenen Wurzel. Das Gotische gebraucht es für die Mehrheit des Indicativs und für den gesammten Optativ des Perfectums ohne irgend welche Verstümmelung, im Singular des Präsens aber hat es dasselbe um seine ersten Silbe verkürzt; das Hochdeutsche hat diese Verkürzung durchgängig eintreten lassen. Von salbōn (salben) lautet das Perfectum

	gotisch:	althochdeutsch:	neuhochdeutsch:
sg.	salbō-da	salbō-ta	salb-te
	salbō-dēs	salbō-tōs	salb-test
	salbō-da	salbō-ta	salb-te
pl.	salbō-dēdum	salbō-tum	salb-ten
	salbō-dēdut	salbō-tut	salb-tet
	salbō-dēdun	salbō-tun	salb-ten.

Bei derselben Klasse von Verbalstämmen bildet auch das Lateinische das Perfectum durch Hinzufügung eines Hülfsperfectums und zwar des Perfectums fui, welches genau dem im Sanskrit in gleicher Weise fungirenden Perfectum babhūva entspricht. Doch ist hier ähnlich wie im Althochdeutschen durchgängig eine Verkürzung durch Ausfall des anlautenden Consonanten f eingetreten. Statt des für die ältere Zeit vorauszusetzenden

amā-fui amā-fuisti amā-fuit u. s. w.

bietet die vorliegende Latinität die verkürzten Formen

amā-vi amā-visti amā-vit u. s. w.

dar, in denen nach Ausfall des f der folgende Vocal u zu v verhärtet ist.

Das Lateinische und Germanische stimmt dem Sanskrit gegenüber nicht blos in der Verstümmelung des hinzugefügten Hülfsverbums, sondern auch darin überein, dass demselben der blosse Verbalstamm, nicht eine Infinitivform des Verbums voransteht.*) Auch im Ausgange des Stammes muss Verkürzung (durch Abwerfung der Infinitivendung) eingetreten sein. Das in Rede stehende Perfectum des Sanskrit ist streng genommen eine umschreibende Bildung, wie amatus sum, wie *πεφιληµένοι εἰσίν,* das entsprechende Perfectum des Lateinischen und Germanischen ist aus einer umschreibenden Formation zu einer zusammengesetzten geworden.

Das Hauptgebiet unserer Perfectbildung sind, wie schon bemerkt, im Sanskrit die auf ai ausgehenden Stämme. Ge-

---

*) Die im Sanskrit hierfür verwandte Infinitivform auf ām hat sich in den Nebendialekten des Lateinischen erhalten: dem indischen kathaj-ām entspricht der im Oskischen gebräuchliche Infinitiv famā-um (wohnen), und ähnlich mag auch die Verbalform gelautet haben, welche das Lateinische in der Perfectbildung mit fui auf einer früheren Stufe verwandte.

rade so auch in den germanischen Dialekten und der lateinischen Sprache (in der letzteren die erweiterten Stämme auf āre ēre īre). Doch auch darin stimmen diese drei Sprachen überein, dass in jeder auch eine Anzahl unerweiterter Wurzeln der nämlichen Perfectbildung theilhaftig geworden ist; es ist selbstverständlich, dass das Sanskrit wie von den Stämmen auf ai, so auch von diesen Wurzeln von dem hinzutretenden Hülfs-Perfectum eine Infinitivform auf ām bildet, während das Lateinische in Gemeinsamkeit mit dem Germanischen dem hinzugefügten Hülfs-Perfectum die nackte Wurzelform vorangehen lässt.

I. Wurzel-Verba und erweiterte Wurzeln auf no und sco.

Hat die Wurzel im Präsens Reduplication erfahren, so wird die Reduplicationssilbe (abweichend vom Sanskrit) im Perfectum nicht beibehalten. — Ebenso wird das erweiternde n und sc des Präsens im Perfectum aufgegeben.

1. Vocalisch auslautende Wurzeln. Der Vocal wird vor dem eintretenden vi stets verlängert, auch wenn er im Präsens kurz ist.

a) flā-re flā-vi nā-re nā-vi
pā-scere pā-vi
b) flē-re flē-vi nē-re nē-vi

(Beide Verba sind vielleicht zu den erweiterten Stämmen zu zählen S. 255.)

im+plē-re im+plē-vi crē-scere crē-vi
sĕrĕ-re (reduplicirt S. 70) sēvi
c) īre ī-vi
sĭ-nere sī-vi lĭ-nere lē-vi

Eigenthümlich ist der Uebergang des i in lĭ-nere zu ē. — Das componirte pō-nere (aus pŏsĭ-nere, pos-nere) bringt den im Präsens stattfindenden Ausfall des Wurzelconsonanten s für das Perfectum nicht zur Anwendung, es bildet pŏsī-vi, gewöhnlich pŏs-uit (mit Ausfall des Wurzelconsonanten i).

d) (g)nō-scere (g)nō-vi.

Nicht unbemerkt darf bleiben, dass das Germanische die entsprechende Perfect-Bildung nur bei solchen Wurzelverben anwendet, welche wie die vorstehenden lateinischen mit einem Vocale auslauten, und zwar häufig ganz bei der nämlichen Wurzel wie im Lateinischen. Vgl. ī-vi = got. i-ddja (mit

anomaler Form des hinzugefügten Hülfsverbums), flā-vi = ahd. vlā-ta, sē-vi = ahd. sā-ta (gotisch reduplicirend sai-sō) (g)nō-vi = ahd. knā-ta. Es scheint diese auffallende Uebereinstimmung darauf hinzuweisen, dass auch im Lateinischen die Perfectbildung mit fui ausser den Stämmen auf ai am frühesten bei den vocalisch, nicht bei den consonantisch auslautenden Wurzeln aufgetreten ist.

Bei den Wurzeln auf u, welche ihr Perfectum wenigstens in der älteren Zeit auf vi ausgehen lassen, ist keine Composition mit fui anzunehmen, sondern einfaches Perfectum auf i, vgl. S. 209. Ob auch mōvi nōvi fāvi u. s. w. (S. 207) zu den einfachen oder zu den zusammengesetzten zu zählen sind, scheint noch fraglich zu sein.

2. Consonantisch auslautende Wurzeln.

a) Wurzel-Auslaut r. Hier findet vor dem Hülfs-Perfectum gewöhnlich eine Metathesis im Ausgange der Wurzel statt, in Folge deren die Wurzel in die Kategorie der vocalisch auslautenden Wurzeln übergeht:

ter-ere trī-vi ster-nere strā-vi,

beide mit veränderter Qualität des Wurzelvocales,

sper-nere sprēvi cer-nere crē-vi

Ohne Methatesis des Auslautes bleibt

con+ser-ere serui.

b) Wurzel-Auslaut n, m, l:

gign-ere (reduplicirt S. 72) gen-ui
frem-ere frem-ui trem-ere trem-ui
gem-ere gem-ui vom-ere vom-ui
al-ere al-ui col-ere col-ui
vol-o nōl-o māl-o vol-ui nōl-ui māl-ui
consul-ere consul-ui
excell-ere excell-ui

Die letzte angeführte Wurzel hat wahrscheinlich schon im Präsens eine Erweiterung erfahren (cello vermuthlich aus celio), kann also streng genommen der vorstehenden Klasse nicht mit Sicherheit zugezählt werden.

Hierher auch noch die Composition von canere: occin-ui occan-ui, während das Simplex cecin-i bildet.

c) Wurzeln mit auslautender Muta oder Sibilans:

tex-ere tex-ui deps-ere deps-ui

pins-ere pins-ui
strep-ere strep-ui stert-ere stert-ui.

Hierher auch zu rechnen

dispesco compesco -pesc-ui (wahrscheinlich eine durch sc erweiterte Wurzel, welche gegen die sonstige Analogie ihr sc auch im Perfectum beibehält).

Folgende Wurzelwörter formiren ihr Perfectum nach Analogie der ī-Stämme auf īvi

pet-ere pet-īvi
quaes-o, gewöhnlich quaer-o quaes-īvi
rud-ere rud-īvi.

II. Verba mit der Stammerweiterung ai, i, u, ss.

Aus der alten Stammerweiterung ai resp. i haben sich im Lateinischen die Verba auf eo, io und āre herausgebildet (S. 75). Hier ist das eigentliche und normale Gebiet der Perfectformation durch altes fui. Das zu e, i, a gewordene Stammsuffix ai (resp. i) wird, sofern es nicht abgeworfen, im Perfectum vor dem zu vi verkürzten fui regelmässig verlängert. Eigenthümlich ist, dass die von den genannten drei Conjugationsvocalen e, i, a die beiden letzteren der Regel nach beibehalten werden, während e bis auf wenige Ausnahmen abgeworfen wird.*)

*) Wir dürfen nicht unterlassen, auch hier auf die Analogie des Germanischen hinzuweisen, wo jenen drei lateinischen Conjugationsvocalen für das Gotische die drei Vocale ai, i, ō, für das Althochdeutsche ē, ī, ō entsprechen. Der erste (ai, ahd. ē) und dritte (ō) wird vor dem zu da (ahd. ta) verkürzten Hülfs-Perfectum mit wenig Ausnahmen beibehalten, der zweite (i) erleidet sehr häufig eine Apokope (wenigstens im Althochdeutschen, denn im Gotischen tritt sie nur in wenig Fällen ein). Man vergleiche die folgende Uebersicht der lateinischen und der althochdeutschen Bildungsweise, welche der Bequemlichkeit wegen die jedesmalige Präsensform in der zweiten Singular-Person aufführt.

Latein.	Althochdeutsch.
habē-s	habē-s
hab-ui	habē-ta
audī-s	brenni-s
audī-vi	brann-ta (got. branni-da)
amā-s	salbo-s
amā-vi	salbō-ta.

Die von den erweiterten Verben auf ēre āre īre gebildeten (meist inchoativen) Paragogica auf ēscere āscere īscere nehmen ihr sc in das Perfectum nicht mit hinüber (vgl. die Wurzelverba pāscere nōscere u. s. w.), daher fällt ihr Perfectum mit dem zu Grunde liegenden auf ēre āre īre zusammen.

1. Erweiterte Verben auf ēre und ēscere.

Der Bildungsvocal e wird vor dem Hülfs-Perfectum fast ohne Ausnahme apocopirt: flōrē-re flōrē-scere flōr-ui, pallē-re pallē-scere pall-ui, tepē-re tepē-scere tep-ui, putē-re putē-scere put-ui. So auch in denjenigen auf ēscere, denen keine Form auf ēre zur Seite steht: crebrē-scere crebr-ui, obmutē-scere obmut-ui u. s. w. — Das Verbum fervē-re fervē-scere verhärtet sein v vor dem folgenden ui zu b: ferb-ui.

Beibehalten wird der Bildungsvocal ē in:

abolē-re abolē-scere adolē-scere exolē-scere obsolē-scere: abolē-vi adolē-vi u. s. w.

suē-re suē-scere consuē-re consuē-scere: suē-vi consuē-vi

quiē-scere quiē-vi

dēlē-re dēlēvi.

Doch liegt in dēlēre wahrscheinlich keine mit ē erweiterte Wurzel dēl vor, sondern wahrscheinlich ist dē Präposition und lē die Wurzel, die somit in die Kategorie von implēre gehören wird (S. 252). Suēre und quiescere dagegen sind derivirte Stämme.

Bei jenen übrigen Verben auf ēre und ēscere muss der Verlust des Conjugationsvocales e vor dem vi des Perfectums erst in einer späteren Periode der Sprache eingetreten sein, die früheste Zeit muss ihn noch angewandt haben, ebenso wie nach Anmerkung zu S. 254 das Gotische den Conjugationsvocal nach i beibehält (branni-da), während ihn die späteren germanischen Dialekte aufgeben (ahd. brann-ta). Freilich erklärt sich der Ausfall dieses germanischen i leichter als der des lateinischen ē, denn i ist ein kurzer, ē (in abolē-vi u. s. w.) ein langer Vocal. Doch ist es keineswegs unwahrscheinlich, dass der in unseren lateinischen Perfecten ausgefallene Vocal kein langes ē, sondern ein kurzes i war. Das kurze i der Participial- und Supinal-Endung i-tum dürfte hierfür vielleicht von Belang sein. Schon oben haben wir die Ansicht auf-

gestellt, dass in der Stammerweiterung auf eo zwei verschiedene Bildungen vermischt sind, eine transitive (causative), die der indischen auf ajāmi entspricht, und eine intransitive, die der indischen Passiv-Bildung auf jē entspricht. Der ersten Kategorie würde für das Perfectum ein ēvi (ē aus ai) angemessen sein, der zweiten ein mit kurzem i anlautendes ivi, welches sich naturgemäss zu ui verkürzte. Selbstverständlich müssen diese beiden Kategorieen der Form nach früh mit einander vermischt sein, dergestalt, dass sowohl ēvi wie ĭvi bei ein und demselben Verbum neben einander hergegangen wäre. Ueber das erhaltene ē in den synkopirten Perfecten s. unten.

---

2. Erweiterte Verben auf āre (āscere).

Beibehaltung des Bildungsvocales ā vor dem zu vi verkürzten Perfectum des Hülfsverbums ist die allgemeine Norm:

amā-re amā-vi, placā-re placā-vi,

so auch

vesperā-scere vesperā-vi.

Folgende Stämme aber haben statt āvi gleich den Wurzelwörtern aus den erweiterten ē-Stämmen den kürzeren Perfect-Ausgang ui, doch so, dass daneben meist auch der normale Ausgang āvi vorkommt:

fricāre fric-ui

tonāre ton-ui

vetāre vet-ui

crepāre, con-, dis-, in-crepāre crep-ui. Doch increpāvit Plaut. Most. 3, 2, 63; discrepavit Varro L. L. 8, 38, 69.

secāre secui; erst bei Späteren auch secāvi, doch auch Cato R. R. 42 exsecaveris.

cubāre cubui; cubavi bei Caes. B. C. 3, 63; Propert. 3 (2), 15, 17; 3, 16, 23; Plin. h. n. 11, 16, 15; Quintil. 8, 2, 20.

domāre domui; domavi wird von Charis. 5, 7, 4 aus einem älteren Dichter und von Cledon. (perdomavi) aus Cicero citirt.

micāre micui, micāvi Solin. 52; dimicare aber bildet gewöhnlich dimicavi (dimicui Ovid. Amor. 2, 7, 2; 2, 13, 28), dagegen emicare emicui (emicavi Appul. de mund. 34, verworfen von Quintil. 1, 6, 17).

sonāre mit seinen Compositis sonui; erst später auch sonavi, Manil. 566, Appul. Met. 5, 12; auch Horat. Serm. 1, 8, 41 ist resonarint statt des handschriftlichen resonarent hergestellt.

necāre, gewöhnlich necāvi, doch necui von Prisc. 9, 6, 34 aus Ennius citirt, Phaedr. 4, 19 (18), 4. Das Compositum enecāre bildet gewöhnlich enecui (enecavit Plaut. Asin. 5, 2, 71).

ap-, im-, ex-plicare ap-, im-, ex-plicui und -plicavi gleich häufig; com-plicui Sen. Ep. 90.

Alle diese Verba gehen unmittelbar von der Wurzel aus,

und dies scheint für den Gebrauch der Perfectform ui statt āvi nicht ohne Bedeutung; denn jedes Verbum auf are, welches ein abgeleitetes ist, sei es von einem Nomen, sei es von einem einfacheren Verbum (wie die Intensiva auf tare u. s. w.), bildet nothwendig sein Perfect auf volles āvi. Es gestattet diese Thatsache die Annahme, dass bei fricui u. s. w. nicht ein langes ā ausgefallen ist, sondern dass dem Perfectum auf ui eine andere Präsensform als die auf āre zu Grunde liegt. Gewöhnlich ist dieselbe verschollen, doch nicht immer. So

{sonĕre son-ui
{sonāre son-āvi
{accumbĕre cub-ui
{accubāre cub-āvi.

Die Perfecta son-ui cub-ui würden wie vomere vom -ui u. s. w. gebildet sein. Den Formen auf ui steht ein Participium auf itus, den Formen auf āvi ein Participium auf ātus zur Seite. Auch diese Participialbildung auf itus scheint früher bei den nicht derivirten Verben auf āre häufiger gewesen zu sein. So weist das Substantivum amĭta darauf hin, dass früher neben amātus auch ein amĭtus vorgekommen sein muss, und man würde hiernach auf ein obsoletes

amĕre am-ui am-itus

neben

amāre amā-vi amā-tus

schliessen dürfen.

3. Erweiterte Verben auf īre, ssere.

Bei den erweiterten ī-Stämmen wird wie bei den ā-Stämmen vor dem angefügten Hülfsperfectum vi der Conjugationsvocal der Regel nach beibehalten:

servī-re servī-vi dormī-re dormī-vi,

und so auch bei den entsprechenden Inchoativis

obdormī-scere obdormī-vi.

Der Conjugationsvocal ī wird ausgelassen in

salīre (springen) salui; ebenso in den Compositis exsil-ui, desil-ui, prosil-ui, insil-ui, transsil-ui u. s. w. Daneben aber auch die seltenere Perfectform auf ivi (synkopirt ii) transsil-ivit Plaut. Truc. 2, 1, 38; saliēre Vig. Georg 2, 384;

transsiliit Bell. Hisp. 19, 3; desilierint Colum. 8, 5, 14; resilivit Sen. Contr. 1, 3, 4 u. s.

aperīre und operīre aperui und operui, wogegen comperio und reperio die einfache Perfectform comperi und repperi bilden.

sarrīre (sarīre): sar-ui bei Cato R. R. 161, sarr-īvi bei Colum. 11, 2, 10.

amicīre: Diomed. 1, p. 364 führt amicui aus Brutus, amixi aus Varro an; amicisse (d. i. amicīvisse) bei Fronto Fer. Als. 3, 25.

Das Simplex des letztgenannten Verbums jacio gehört zu den Wörtern der synkopirenden i-Conjugation (S. 76). Die letzteren haben meist einfaches Perfectum (jacio jacere jēci). Folgende aber fallen in Bezug auf Perfectbildung unter die jetzt in Rede stehende Kategorie:

cupio (cupere, selten cupīre) cupīvi

sapio (sapere, selten resipīre) sapui, als auch sapīvi (sapii), worüber Prisc. 10, 2, 7; Plaut. Mil. 4, 8, 35; Rud. 4, 1, 8; Terent. Heaut. 4, 8, 2.

rapio (rapere) rapui (rapīvi blos von Claud. Sacerd 2, 136 angeführt).

Das Fehlen des ī vor dem ui des Perfectums ist wahrscheinlich auf dieselbe Weise wie vorher das Fehlen des ā zu erklären, nicht als Synkope des langen Vocales, sondern so, dass für die Formen ui statt īvi entsprechende Präsensformen ohne i (unerweiterte Wurzelformen) vorauszusetzen sind. [Auch bei posuit statt posīvit braucht nicht angenommen zu werden, dass der synkopirte Wurzelvocal i ein langer (wie in posīvit) gewesen sei.]

Dieselbe Perfectbildung wie die erweiterten i-Stämme haben ausser den S. 245 angeführten Wurzelwörtern die deverbalen Stämme auf ess (ss),

arcess-ere arcessī-vi
incess-ere incessī-vi
capess-ere capessī-vi
facess-ere facessī-vi
lacess-ere lacessī-vi.

Nach Diomed. 1 p. 367, Charis. 3, 1, 12 (vgl. Prisc. 10, 8, 45) soll es auch die einfachen Perfecta facessi capessi gegeben haben; wo solche Formen in den Schriftstellern

überliefert waren, haben die besseren Handschriften die Perfecta īvi ergeben, wie auch Prisc. a. a. O. Aehnliches aus den Handschriften seiner Zeit berichtet: Cicero in divinatione (in Q. Caecil. 14, 46) „ne innocenti periculum facesseris.“ Invenitur tamen in quibusdam codicibus facessieris. Vgl. Liv. 7, 20, 1 (lacesserant statt lacessierant), Justin. 6, 3, 16 (capesserunt statt capessieunt), Lactant. inst. 5, 2, 2 (lacesserunt statt lacessierunt). — Die Perfectendung īvi erklärt sich daraus, dass es für die Verba auf sso auch Nebenformen auf ssio gab, von denen sich arcessiri, arcessiuntur, lacessiri u. a. erhalten haben. Vgl. oben.

4. Erweiterte Verben auf uere.

Die Verbalstämme, welche hinter der Wurzel ein u (v) oder nu haben wie arguo, volvo, sternuo, statuo, tribuo, fügten an ihr u im Perfectum den Ausgang vi, vor welchem Verlängerung des Vocales stattfand, also argū-vi, statū-vi u. s. w. wie amā-vi audī-vi. Das v aber hat durchgängig Synkope erfahren und das lange ū ist vor folgendem Vocale allmählich gekürzt worden: argŭ-ī, statŭ-ī. Im alten Drama aber kommt auch noch langes ū im Perfectum dieser Wörter vor: institūi Epidis. 3, 2, 27; Mostell. 1, 2, 2; constitūeram Pseud. 1, 5, 136.

Die vom Perfectum ausgehenden Modi und Tempora.

Die frühere Periode des Lateinischen muss gleich den älteren verwandten Sprachen vom Perfectum durch Annahme des Modusvocales resp. durch Modificirung der Personalendungen einen Conjunctiv, Optativ und Imperativ gebildet haben. Für den Conjunctiv des Perfectums sind die gewöhnlichen Conjunctivausgänge des Präsens vorauszusetzen, also z. B. für ōdi der Conjunctiv

ōdam ōdās ōdāt ōdāmus u. s. w.,

für tetulī der Conjunctiv

tetulām tetulās tetulāt tetulāmus u. s. w.;

für den Optativ des Perfectums dieselben Endungen, welche im Optativ Präsentis der zweiten Conjugationsklasse erscheinen, z. B.

ōdiēm ōdiēs ōdiēt ōdīmus ōdītis ōdiēnt;

für den Imperativ endlich die Endungen (i)to, (i)te, (i)tōte, untō, die ersteren entweder mit i oder ohne i (wie edite und este) an den Stamm des Indicativs gefügt. Wie die einfachere Endung des 2. sg. (dem fer, es, ede entsprechend) für den alten Imperativ des Perfectums gelautet haben mag, wage ich nicht zu bestimmen.

Von diesen alten einfachen Modus des Perfectums haben sich zwei Imperativformen des präsentischen Perfectums memini erhalten:

memen-tō memen-tōte.

Ich weiss nicht, wesshalb man an der Perfect-Natur dieser Imperativformen Anstoss nimmt und sie als Imperativ eines verschollenen Präsens memino angesehen wissen will. Es sind genau dieselben Bildungen wie *τετλά-τω, ἑστά-τω, τέτλα-θι, ἕστα-τε* und genau wie sich diese zu den indicativen Perfectformen *τέτλα-μεν ἕστα-μεν* verhalten, so verhält sich memen-to zu memin-imus, denn der dem Imperativ memento fehlende Hülfsvocal i des Indicativs memin-i-mus kann der Tempusidentität beider Formen keinen Eintrag thun, da meminimus wirkliches Perfectum wie *τέτλαμεν ἕσταμεν* (kein Aorist) ist und wie die Perfecta der verwandten Sprachen ursprünglich des Hülfsvocales i entbehren konnte.

Dem Conjunctiv des Perfectums liesse sich die S. 102 aufgeführte Form attulat zuweisen: die Reduplication wäre hinter der Präposition ebenso wie im Indicativ Perfecti geschwunden.

Ind.	at(te)tulī	Conj.	at(te)tulām
	at(te)tulistī		at(te)tulās
	at(te)tulāt		at(te)tulāt.

Ebenso gerechtfertigt ist aber auch die Auffassung als eines Conjunctiv des zweiten Aoristes.

Ist von sinere für das Perfectum Indicativi neben sivi auch die Form sini gerechtfertigt (sini Ter. Andr. 1, 2, 17 nach Fleckeisen, sinissent Liv. 35, 5, 11 nach Cod. Bamberg.), so ist die Curcul. 1, 1, 27 vorkommende Optativform

sīnit

ein alter Optativ Perfecti (für sīniet wie sit für siet) und braucht nicht gegen sīrit vertauscht zu werden.

Dies würden die sämmtlichen Reste von den alten Subjectiv-Modi des Perfectums sein. Um so grösser ist das Gebiet, welches die vom Perfectum ausgehenden Neubildungen gewonnen haben, die bereits S. 19 aufgezählten Compositionen des Perfectstammes mit dem Optativ Präs., dem Infinitiv Präs., dem Futur, dem Imperfectum und dem sog. Imperfectum Conjunctivi das Hülfsverbum es, durch welche die lateinische Sprache den Subjunctiv und den Infinitiv Perfecti, das Futurum exactum, den Indicativ und Subjunctiv des Plusquamperfectums ausdrückt. Die neuere, hauptsächlich von Corssen betonte Auffassung ist die, dass die ge-

nannten Verbalformen des Verbums esse an einen auf ī ausgehenden Perfectstamm angefügt sein.

Optat. Perf.	tutudī-sim	zu	tutud-erim
Infin. Perf.	tutudī-esse	zu	tutud-isse
Fut. exact.	tutudī-ero	zu	tutud-ero
Ind. Plusq.	tutudī-eram	zu	tutud-eram
Opt. Plusq.	tutudī-essem	zu	tutud-issem.

Auf einer früheren Sprachstufe sollen diese Neubildungen statt des kurzen e oder i in der vorletzten Silbe nach Corssen ein langes ī gehabt haben, welches sich unter dem Einflusse der alten Accentuation zu kurzem i oder e geschwächt habe. Es gründet sich diese nicht durch eine einzige alte Form gestützte Annahme auf die weitere Voraussetzung, dass das lange ī ein nothwendiges Moment des Perfectstammes sei. Wir haben bei den Besprechungen der indicativischen Perfectendungen nachgewiesen, wie ungegründet diese Voraussetzung ist und müssen daher auch die Annahme eines älteren tutudīsim für tutuderim, tutudīram oder tutudīsam für tutuderam abweisen. Wenn andere ein tutudĭ mit kurzem i als Stamm annehmen und z. B. ein tutudi-so, tutudi-sim, tutudi-sse, tutudi-ssem voraussetzen, dergestalt, dass der Anfangsvocal von eso (ero) esse essem hinter dem i des Perfectstammes abgefallen sei, so scheinen dafür die Formen

tutudisse und tutudissem

zu sprechen. Nichtsdestoweniger aber ist auch die Analyse tutud-isse tutud-issem aus tutud-esse tutud-essem (statt tutudi-sse tutudi-ssem) völlig gerechtfertigt. Die in diesen Compositis vorliegende Schwächung des alten esse essem zu isse issem ist der Schwächung von emo lego zu ad-imo col-ligo durchaus analog: sie ist dadurch bedingt, dass (nach dem früheren Accentuationsprincip) das e seinen Ton verlor. Blos da, wo ein r auf ein tonloses oder tonlos gewordenes e folgt, behält es seine alte Qualität, daher tutud-ero tutud-eram.*)

*) Die frühere Latinität war in der Schwächung des accentlosen e zu i noch nicht so weit fortgeschritten wie die spätere, sie stand hier noch vielfach auf dem Standpunkte des Oscischen und Umbrischen, wo eine Umartung des e in Folge einer Erweiterung im Anlaute des Wortes noch gar nicht vorkommt. So finden sich im S. C. de Bacc. die (nach damaliger Orthographie mit einfachem s statt Doppel-s geschriebenen) Formen:

Der Optativ des Perfectums endlich tutud-erim ist eine Composition des Stammes mit einer nach Massgabe des griechischen εἴην (d. i. ἐσίην) vorauszusetzenden älteren Form esiem esim (statt siem, sim).

So viel über den anlautenden Vocal der mit dem Perfectstamme zusammengesetzten Formen der Wurzel es. Für die Flexionsendungen tritt beim Futurum exactum und beim Subjunctiv des Perfectums ein Unterschied zwischen den componirten und den selbstständigen Formen auf. Vom Verhältnisse des ero u. s. w. in tutudero zum selbstständigen Futur ero ist S. 115 gesprochen. Ein ähnlicher Quantitätswechsel wie dort kommt auch im hinzugefügten Hülfsverbum des Optativs Perfecti vor:

2. sg. erīs und erĭs: dederīs Hor. carm. 4, 7, 20; Prop. 3(2), 15, 50; Ovid A. A. 1, 447; 2, 337; occiderīs Hor. carm. 4, 7, 21; miscuerīs Hor. serm. 2, 2, 71; audierīs ib. 2, 5, 101; — suspexeris Virg. Georg. 4, 59; revocaverĭs ib. 4, 88; vitaverĭs, detosserĭs, acceperĭs, coeperĭs Hor. serm. 2, 2, 54. 55; 2, 3, 67. 126.

3. sg. erīt und erĭt: adduxerīt Mercat. 5, 2, 83; sonst Kürze.

1. pl. erīmus und erĭmus fecerĭmus Catull. 5, 10; — viderĭmus Lucret. 1, 156.

2. pl. erītis und erĭtis: dederītis Ovid. Met. 6, 357; transierītis, contigerītis ex Pont. 4, 5, 6; — dixerĭtis ib. 4, 5, 45; viderĭtis Metam. 2, 516.

Die Doppelformen erīmus erĭmus, erĭtis erklären sich wie im Griechischen

ἐ(σ)ίημεν εἴημεν	ἔ(σ)ιμεν εἶμεν
eriēmus, erīmus	erĭmus.

d. i.	adi-ese	adi-eset	adi-esent
	adi-esse	adi-esset	adi-essent
statt			
	adi-isse	adi-isset	adi-issent.

Sie sind der beste Beweis, dass in der früheren Latinität bei den vom Perfectum ausgehenden Formen nicht, wie die oben zurückgewiesene Hypothese will, ein i statt des späteren e stand, sondern vielmehr umgekehrt ein e statt des späteren i.

Verlust des s und v im Perfectum und seine Derivationsformen.

Das Lateinische hat die Neigung, diejenigen Bildungen des Perfectums und der von ihm ausgehenden Tempora und Modi, in welchen an den Verbalstamm die Consonanten s oder v treten, durch Synkopirung dieser Laute zu verkürzen. Gerade dasjenige Lautelement, welches das Charakteristische dieser Perfectformation ist, geht hierdurch verloren, dergestalt, dass der lautliche Unterschied derselben von den reduplicationslosen einfachen Perfecten aufgehoben wird. Indess hat die hier in Rede stehende Verkürzung keineswegs in der Weise um sich gegriffen, dass sie die vollere ältere Formation mit beibehaltenem s und v verdrängt hätte, vielmehr wird neben einer jeden synkopirten auch noch die nicht synkopirte, und zwar meistens als die gewöhnlichere und üblichere Form gebraucht. Am seltensten ist der

Ausfall des s.

Derselbe kommt nur da vor, wo auf die Wurzelform die Silbe sis folgt, also in 2. sg. pl. des Indicativ Perfecti, bei den Endungen

sisti und sistis,

ferner im Infinitiv Perfecti, bei der Endung

sisse

und endlich in allen Singular- und Pluralpersonen des Optativ Plusquamperfecti, bei den Endungen

sissem, sisses, sisset, sissemus u. s. w.,

obwohl im letzteren Falle nicht für eine jede Singular- aus Pluralperson synkopirte Beispiele nachzuweisen sind.

Die Synkope des Zischlautes ist stets mit der Synkope des Vocales i verbunden. Augenscheinlich ist die Synkope des Vocales das die Formverkürzung veranlassende Element. Sie wird zu einer Zeit enstanden sein, in welcher nicht wie in der vorliegenden Latinität die in Rede stehenden Endungen, sondern noch die Wurzelsilbe den Wortaccent trug, wo also misisti, misisse gesprochen wurde.

Liess man den Vocal i hinter der Wurzelsilbe verschwinden, so musste natürlich auch von der hierdurch sich ergebenden Consonantencombination s-st und s-ss jedesmal das erste s für die Aussprache verloren gehen; ging dem ersten s ein Consonant voraus, so konnte von der Lautcombination s-si nur ein einziges s übrig bleiben.

mī-sisti mī-sistis zu mīsti mī-stis
mī-sisse mī-sissem zu mī-sse mī-ssem

jūs-sisti jūs-sistis zu jūs-sti jū-stis
jūs-sisse jūs-sissem zu jūs-se jūs-sem

scrīp-sisti scrīp-sistis zu scrīp-sti scrīp-stis
scrīp-sisse scrīp-sissem zu scrīpse scrīpsem

dīxisti dīxistis zu dīxti dīxtis
dīxisse dixissem zu dīxe dīxem.

Diese Art der Verkürzung ist sicherlich alt, aber sie hat in der Literatursprache nur geringe Verbreitung gefunden. Sie scheint zuerst in der Umgangssprache des gewöhnlichen Lebens aufgekommen zu sein und findet sich diesem ihrem Ursprunge getreu bei den alten Dramatikern, bei Lucilius, Catull, Varro, in Horazens Sermones und bei Silius, aber auch bei Lucretius, in der Aeneide und einige Mal auch bei Cicero.

s i s t i z u s t i: misti Cat. 14, 14; amisti Ter. Eun. 2, 2, 10; commisti(?) Eun. 5, 1, 16; promisti Plaut. Curc. 5, 3, 27. 31; Ter. Adelph 5, 8, 17; Catull. 110, 3; immisti Sil. 17, 353; evasti Hor. serm. 2, 7, 68; Sil. 15, 793; exclusti Eunuch. 1, 2, 18; occlusti Trinum. 1, 2, 151; discesti Asin. 2, 1, 3; percusti Hor. serm. 2, 3, 273; iusti Menaech. 5, 9,

85; Eunuch. 5, 1, 15; sensti Andr. 5, 3, 11; Hecyr. 4, 1, 15. — scripsti Asinar. 4, 1, 57; conscripsti Asin. 4, 1, 1; praescripsti Andr. 1, 1, 124; subrepsti Cat. 77, 3; consumpsti Propert. 1, 3, 37; immersti Bacch. 4, 4, 26.

dixti sehr oft bei Plautus und Terenz, auch bei Cic. fin. 2, 3, 10; nat. deor. 3, 9, 23 cf. Quint. 9, 3, 22; p. Caecin. 29, 82; Ovid. Heroid. 11, 59; Martial. 4, 61, 4; addixti Mart. 10, 31, 1; 12, 16, 1; indixti Fronto ser. Als. 3, 19; duxti Varro ap. Non. p. 69. 283; Catull. 91, 9; Propert. 1, 3, 27; abduxti Curcul. 5, 2, 10; adduxti Captiv. 5, 4, 19; Eunuch. 4, 7, 24; 5, 4, 27; traduxti Casin. 3, 3, 16; intellexti Plaut. Rud. 4, 4, 59; Terent. Andr. 1, 2, 30; 3, 2, 20. 26; Eunuch. 4, 6, 30; Phorm. 1, 4, 20; Cic. Att. 13, 32, 3; direxti Aen. 6, 57; surrexti Martial. 5, 79, 1; advexti Plaut. Merc. 2, 3, 56; avexti Plaut. Rud. 3, 6, 24; luxti Cat. 66, 21; extinxti Aen. 4, 682; depinxti Poenul. 5, 2, 154; devinxti Asinar. 5, 1, 21; emunxti Mostell. 5, 1, 60. 61.

sistis zu stis: accestis Aen. 1, 201; — scripstis Enn. ap. Non. p. 153. — protraxtis Sil. 16, 84.

sissem zu sem: promissem Bacchid. 5, 1, 12; abscessem Sil. 8, 109; — interdixem Catul. ap. Gell. 19, 9, 14; exstinxem Aen. 4, 606.

visset zu set: evasset(?) Sil. 15, 375; accesset Turpil. ap. Non. p. 96; recesset Mercat. 1, 1, 73; traxet Alcim. Avit. 2 p. 383; vixet Aen. 11, 118; affixet Sil. 14, 536; confluxet Lucret. 1, 987.

sissemus zu semus: erepsemus Hor. serm. 1, 5, 79.

sisse zu se: admisse Plaut. Mil. 4, 7, 4; promisse Catull. 100, 5; invasse Lucil. ap. Non. p. 291; decesse Heautont. prol. 23; Cic. fam. 7, 1, 2; jusse Heautont. 5, 2, 48; — scripse Auson. lud. VII sap. 1; sumpse Naev. ap. Gell. 2, 19, 6; consumpse Lucret. 1, 233; — dixe Poenul. 5, 2, 21; adduxe Rudens 4, 4, 3; produxe Adelph. 4, 2, 22; subduxe Varro R. R. 2, 1, 6; circumspexe Varro ap. Non. p. 106; despexe Mil. glor. 2, 6, 72; illexe Mercat. 1, 1, 53; Attius ap. Cic. nat. deor. 3, 27, 68; surrexe Horat. serm. 1, 9, 73; advexe Mercat. 2, 2, 61; traxe Aen. 5, 786; abstraxe Lucret. 3, 650; protraxe Lucret. 5, 1159; detraxe Trinum. 3, 3, 15.

Wir wiederholen, dass es sich bei allen diesen verkürzten Formen zunächst um den Ausfall des i handelt, der

alsdann von selber den Verlust des s zur Folge hat. Es würde nicht auffallend sein, wenn der Ausfall des i auch bei einfachen (nicht sigmatisch gebildeten) Perfectformen eingetreten wäre. Doch giebt es von dieser Art der Verkürzung wenigstens keine sichern Beispiele. Man hat hier gerechnet accepsti für accepisti Trinum. 2, 4, 18; 4, 2, 122; coepsti für coepisti Caecil. ap. Non. p. 134; Sen. Theb. 181; percepset für persepisset Trag. anonym. ap. Cic. off. 3, 26, 98; disci(d)sset Sil. 11, 455; obse(d)stis Varro ap. Non. 117.

Ausfall des v.

Die Indicativendungen vi, vit, vimus lassen nur ausnahmsweise eine Synkope des v zu. Bei allen übrigen Endungen ist dieselbe sehr häufig. Gewöhnlich schwindet in diesem Falle auch der auf das v folgende i oder e. Es wird nämlich (je nach dem Perfectausgange āvi ēvi ōvi īvi):

āvi und āve, āvē zu ā
ēvi und ēve, ēvē zu ē
ōvi und ōve, ōvē zu ō
īvi zu ī, selten zu ii, aber īve, ivē zu ie,

d. h. ausser in 1. 3. sg. und 1. plur. Indicat. Perf. ist bei vorausgehendem ā ē ō der Ausfall des v stets mit dem Verluste des folgenden Vocales verbunden, bei vorausgehendem ī tritt bei der Synkope ein Verlust des folgenden Vocales nur dann ein, wenn dieser ein i ist, der folgende Vocal bleibt aber, wenn er ein e oder ē ist.

I. Verkürztes Perfectum auf āvi.

āvisti zu āsti: appellasti, cogitasti, curasti, errasti, existimasti, flagitasti, locasti, putasti.

āvistis zu āstis: comprobastis, putastis.

āvērunt zu ārunt: certarunt, collocarunt, commendarunt, comprobarunt, damnarunt, condemnarunt, confirmarunt, indicarunt, nominarunt, putarunt, redundarunt, repugnarunt, sperarunt, superarunt.

āveras zu āras: spectāras.

āverat zu ārat: conflarat, emanarat, indicarat, occuparat, renuntiarat, vexarat.

āverant zu ārant: nominarant.

āvero zu āro: inclamaro, probaro, rogaro, recusaro.

āverim zu ārim: devitarim.

āveris zu āris: cogitaris, evolaris, insimularis.

āverit zu ārit: appellarit, celarit, compilarit, conflarit, desperarit, legarit, spoliarit, vexarit.

āverimus zu ārimus: comprobarimus.

āveritis zu āritis: crearitis.

āverint zu ārint: condemnarint.

āvissem zu āssem: elaborassan, existimassem, postulassem.

āvisset zu āsset: collocasset, devorasset, efflagitasset, iurasset, mitigasset, obtemperasset, parasset, reservasset, tractasset, vindicasset.

āvissent zu āssent: dissipassent.

āvisse zu āsse: aestimasse, concitasse, curasse, deportasse, elaborasse, impetrasse, negasse, putasse, spoliasse, vitasse.

II. Verkürztes Perfectum auf ēvi.

ēvisti zu ēsti: flesti, nesti, complesti, replesti, suesti, concuesti, conquiesti, inolesti.

ēvistis zu ēstis: nestis, suplestis, consuestis, adsuestis.

ēvērunt zu ērunt: delerunt, flerunt, nerunt, complerunt, implerunt, consuerunt, quierunt, adquierunt, requierunt.

ēveram zu ēram: adsueram, consueram, decreram.

ēveras zu ēras: defleras, deleras, decreram.

ēverat zu ērat: complerat, implerat, consuerat, adsuerat, insuerat, decrerat.

ēveramus zu ēramus: consueramus.

ēverant zu ērant: delerant, complerant, implerant, replerant, consuerant, adsuerant, quierant, decrerant.

ēvero zu ēro: decrero.

ēverim zu ērim: decrerim, deflerim, consuerim, quierim.

ēveris zu ēris: compleris, expleris, impleris, consueris, quieris.

ēverit zu ērit: decrerit, delerit; ex-, im-, supplerit; suerit; ad-, consuerit; quierit.

everimus zu ērimus: complerimus.

ēverint zu ērint: complerint, implerint, suerint, adsuerint.

ēvissem zu ēssem: consuessem, quiessem.

ēvisses zu ēsses: adsuesses.

ēvisset zu ēsset: decresset, flesset, delesset, com-, ex-, im-, plesset, consuesset, quiesset, requiesset.

ēvissetis zu ēssetis: quiessetis.

ēvissent zu ēssent: decressent, com-, im-, ex-, plessent; con-, ad-, suessent; quiessent.

ēvisse zu esse: decresse, flesse, nesse, com-, ex-, im-, plesse; suesse, con-, ad-suesse; quiesse, con-, ne-quiesse; per-olesse; cresse, concresse; ob-sesse (non obserere).

III. Verkürztes Perfectum auf ōvi. Nur bei novi und movi mit ihren Compositis.

ōvisti zu ōsti: nosti, cognosti.

ōvistis zu ōstis: nostis, cognostis, emostis.

ōvērunt zu ōrunt: norunt, cognorunt; ad-, com-, re-morunt.

ōveram zu ōram: noram, cognoram, admoram.

ōveras zu ōras: noras, cognoras.

ōverat zu ōrat: norat, cognorat; com-, pro-morat.

ōverant zu ōrant: norant, cognorant, remorant.

ōvero zu ōro: cognoro.

ōverim zu ōrim: norim, amorim.

ōveris zu ōris: noris, cognoris.

ōverit zu ōrit: norit, cog-, ig-norit; commorit.

ōverimus zu ōrimus: norimus.

ōveritis zu ōritis: noritis.

ōverint zu ōrint: norint, admorint.

ōvissem zu ōssem: nossem, cognossem, commosem.

ōvisses zu ōsses: cognosses, summosses.

ōvisset zu ōsset: nosset, cognosset; com-, pro-mosset.

ōvissemus zu ōssemus: nossemus.

ōvissent zu ōssent: nossent.

ōvisse zu ōsse: nosse, cognosse, sum-, re-mosse.

Niemals kommt eine Abkürzung der ersten Singularperson auf āvi, ēvi, īvi vor. Verkürzungen der 3. sg. Indic. Perf. sind vielleicht irritat und disturbat Lucret. 1, 68; 6, 585 für irritavit.

Verkürzungen der 1. plur. Indic. Perf.: enarramus (aus enarravimus) Terent. Adelph. 3, 3, 10; mutamus Propert. 3(2), 15, 3; — flemus Propert. 2, 7, 1; suemus Lucr. 1, 60. 301; consuemus Propert. 1, 7, 5; — nōmus (aus novimus) Ennius ap. Diom. 1, 382.

IV. Perfectum auf īvi. Hier sind noch S. 268 zwei Fälle zu unterscheiden.

1. Auf v folgt der Vocal i: dann können beide Elemente, Consonant wie Vocal ausfallen.

īvisti zu īsti: isti, ab-, ad-, ex-, in-, red-, trans-, praeter-isti; sisti, de-sisti, scisti, nescisti, adscisti, nequisti, tristi, intristi; — audisti, cupisti, concupisti, impertisti, insanisti, munisti, praefinisti, quaesisti, ac-, ex-, re-quisisti, lacessisti; petisti, ap-, ex-petisti.

īvistis zu īstis: disperistis, sistis, quistis, nescistis — audistis, quaesistis.

īvissem zu īssem: scissem, desissem; – impedissem, petissem.

īvisses zu īsses: isses, ad-, co-isses; desisses; — concupisses, exquisisses, petisses.

īvisset zu īsset: isset, ex-, intro-, praeter-isset; desisset, scisset, con-, descisset, nequisset; — audisset, cupisset, concupisset, impedisset, insanisset, punisset, quaesisset, requisisset, desaevisset, sepelisset, capessisset, facessisset, lacessisset, petisset, ap-, ex-petisset.

īvissemus zu īssemus: issemus, adissemus, nescissemus; — quaesissemus.

īvissetis zu īssetis: scissetis.

īvissent zu īssent: ab-, ad-, in-issent; quissent, nequissent, sissent, desissent, descissent; — audissent, impedissent, mugissent, quaesissent, inquisissent, sepelissent.

īvisse zu īsse: scisse, nescisse, prae-, re-, con-scisse; accisse, quisse, nequisse, lisse; — audisse, cupisse, concupisse, exinanisse, erudisse, insanisse, obdormisse, punisse, quaesisse, ex-, in-, re-quisisse, saevisse, servisse, tinnisse, capessisse, lacessisse; petisse, ap-, con-, en-, op-, re-petisse.

2. Auf v folgt der Vocal e oder ī; dann kann bloss v ausfallen, der folgende Vocal bleibt und behielt in älterer

Zeit seine Länge, wovon indess nur ein einziges Beispiel nachzuweisen ist, nämlich

īverant zu īerant vom Verbum ire. Terent. Adelph. 1, 1, 2.

Sonst tritt regelmässig Verkürzung des vor folgendem e stehenden i ein.

īvērunt īvēre zu iērunt, ēre: ierunt, iere, red-, sub-, trans-cerunt; nescierunt, desierunt; — audierunt, cupierunt, concupierunt, arcessierunt, fastidierunt, finierunt, definiere, lacessierunt, nutrierunt, petiere, quaesiverunt, conquisiverunt.

īveram zu ieram: ieram, red-, sub-ieram, scieram; contrieram; — quaesieram.

īveras zu ieras: co-, in-ieras; — requisieras.

īverat zu ierat: ierat, exierat, nescierat, nequierat — audierat, arcessierat, finierat, lacessierat, munierat, expedierat, petierat.

īveramus zu ieramus, perieramus, desieramus.

īverant zu ierant: obierant, desierant, rescierant; — audierant, custodierant, lacessierant, saevierant.

īvero zu iero: rediero; — petiero.

īverim zu ierim: ierim, scierim; — accessierim,, finierim.

īveris zu ieris: ieris, co-, ex-, praeter-ieris; scieris contrieris; — accessieris, concupieris, fastidieris, lanieris.

īverimus zu ierimus: redierimus, scierimus.

īveritis zu ieritis: quaesieritis.

īverint zu ierint: in-, red-ierint, sierint; – audierint, acquisierint, cupierint, lacesserint.

Diese zweite Art der Verkürzung (Synkope des v ohne Verlust des folgenden Vocales) kommt aber auch an Stelle der ersten (Synkope des v mit Verlust des folgenden Vocales) vor, also auch da, wo der auf v folgende Vocal nicht e, sondern i ist. Zunächst sind es īvi und petīvi, welche hier neben der zweiten auch die erste Verkürzung zulassen.

petiisti statt petīsti Cic. Rab. Post. 7, 17; petiissem ad Herenn. 4, 14, 20; petiisset Suet. Caes. 30, Aug. 63; petiissent Liv. 30, 25, 2; petiisse.

periisti Ciris 306; rediisti Pomp. ap. Non. p. 18; periis-

ses Trin. 4, 2, 150; prodiisset Cic. de or. 2, 71, 286; rediisset Hecyr. 3, 1, 9; Cic. de or. 1, 40, 182; rediissemus Brut. 92, 318; abiissetis Herenn. 4, 5, 63; periissent Cic. inv. 2, 24, 73; praeteriissent 61, 219; ab-, inter-, ob-, per-, red-iisse. Ebenso veniisse Cic. Phil. 2, 40, 103.

In 1. 3. sg. 1. plur. des Perf. Ind. vor den Endungen ī und besonders vor it, imus ist die zweite Art der Verkürzung nicht selten, am meisten auch hier bei īvi und petīvi.

īvi zu ii: ii Liv. 42, 34; adii Cic. fam. 10, 31, 2; redii fam. 7, 23, 4; praeterii Verr. Act. 3, 35, 8; petii fam. 3, 31; 5, 4, 1 u. s; appetii Aen. 11, 277; — sii Varro ap. Diom. 1 p. 37; audii Plin. ep. 6, 21, 2; exaudii Afran. ap. Non. p. 490; custodii Senec. contr. 7, 21, 6. 9., quaesii ib. 2, 15, 1.

īvit zu iit: iit Cic. Rab. perd. 10, 28 u. s.; ad-, ab-, amb-, ante-, co-, ex-, in-, inter-, intro-, ob-, per-, red-, transiit sehr häufig; — siit Adelph. 1, 2, 24; venieit lex Thor.; cupiit Captiv. 3, 1, 3; Cic. Att. 4, 2, 4; erudiit Cic. Rosc. com. 11, 31; de rep. 2, 21, 37; molliit Cic. Att. 9, 10, 3; dormiit Cic. Att. 10, 13, 1; expediit Cic. Muren. 9, 21; communiit Caes. B. G. 3, 43, 1; resciit Caes. B. 9. 1, 28, 1; quaesiit Caes. B. G. 1, 32, 2; audiit Virg. Georg. 1, 475; Aen. 4, 220 u. s.; leniit Aen. 1, 451; mugiit ib. 8, 218. Bei den folgenden Schriftstellern der Kaiserzeit: impediit, nesciit, concupiit, nequiit, puniit, capessiit, arcessiit, custodiit, ebulliit, finiit, saeviit, serviit.

īvimus zu iimus: abiimus Amphitr. 2, 2, 175; periimus Mercat. 3, 4, 25; iniimus Pseud. 1, 5, 129; adiimus Cic. Att. 16, 16, 5; transiimus famil. 10, 30, 2; — siit Andr. 1, 2, 24 audiimus Att. 8, 11; lacessiimus 11, 3, 1.

Aber auch die erste Art der Verkürzung kommt vor diesen drei Endungen des Indic. Perf. vor, wiederum am meisten bei ire und petere.

īvi zu ī: bei Späteren adi Valer. Flac. 5, 502, ini Stat. Theb. 1, 69; 8, 107; redi Senec. Hercul. fur. 612; Herc. Oet. 22, 48 u. s; peti Senec. Med. 248, Stat. Theb. 1, 62. — desi(dessii)? Senec. contr. 2, 14, 3. 7. 9.

īvit zu īt: abit Plaut. Menaech. 3, 1, 5 u. s.; Adelph. 5, 2, 7; exit Pseudol. 2, 4, 40; interit Bacchid. 4 9, 26; init

Lucret. 4, 317; obit Lucret. 3, 1042, perit Lucret. 4, 771; redit Hecyr. 3, 2, 12; petit Aen. 9, 9; Ovid. Met. 5, 460. Dieselben Formen öfters in der späteren Kaiserzeit.

īvimus zu īmus: desīmus Sen. brev. vit. 17, 3; ep. 55, 1; 9, 32.

Ueber die Formen sīris, sīrit statt sīveris s. unten.

Verkürztes Perfectum ūvi.

Es ergiebt sich aus den vorstehenden Beispielen, wofür die sämmtlichen Belege bei Neue Lat. Formlehre 1, S. 397—421, dass die verkürzte Form am häufigsten da ist, wo vi an die einfache Wurzel, nicht an den erweiterten ā-, ē-Stamm gefügt. Mit Ausnahme von mōvi findet aber die Verkürzung nur dann statt, wenn v zur Perfectendung, nicht wenn es zur Wurzel gehört (also nicht bei cāvi u. s. w).

Anders ist es bei dem Perfectum der auf u ausgehenden Wurzeln und Stämme. Beide gingen im Perfectum ursprünglich auf vi aus, bei den ersteren entwickelte sich dieses aus dem u der Wurzel, bei den letzteren gehört es zur Perfectendung

lū lūv-i
statu statūv-i,

in beiden Fällen aber ist im gesammten Perfectum und allen von ihm ausgehenden Bildungen durchgängig Synkope des v und in Folge dessen Verkürzung des vorhergehenden ū zu u eingetreten, also

lūvi zu lūi und endlich zu lui
statūvi zu statūi und endlich zu statui.

Indess hat die ältere Latinität bei einigen u-Wurzeln (nicht bei u-Stämmen) das v erhalten (S. 210), und bisweilen kommt dort auch nach Synkope des v noch die alte Länge des ū vor, nicht blos bei den u-Wurzeln (erūi, annūi S. 210), sondern auch bei abgeleiteten ū-Stämmen (argūi, institūi, constitūi (S. 260). Diese langvocaligen Formen entsprechen genau dem Terentianischen īerant (S. 272).

Wir geben in dem Folgenden eine vergleichende Uebersicht der Behandlung des v in der i-, u-, a-, e-, o-Conjugation.

Volle Form	Synkope des v	Synkope des v und des folgenden Vocals.
— īvī	— iī	— ī (erst spät)
— īvisti	— iisti	— īsti
— īvit	— iit	— īt
— īvimus	— iimus	— īmus
— īvistis	— iistis	— īstis
— īverunt	— ierunt	
— īvero	— iero	—
— īverim	— ierim	—
— īveram	— ieram	—
— īvissem	— iissem	— īssem
— īvisse	— iisse	— īsse
[— ūvi]	— ui — uisti u. s. w.	—
[— ūvero]	— uero	—
[— ūverim]	— uerim	—
[— ūveram]	— ueram	—
[— ūvissem]	— uissem	—
[— ūvisse]	— uisse	—
— āvi, ēvi, ōvi	—	—
— ā-, ē-, ō-visti	—	— ā-, ē-, ō-sti
— ā-, ē-, ō-vit	—	—
— ā-, ē-, ō-vimus	—	(— ā-, ē-, ō-mus)
— ā-, ē-, ō-vistis	—	— ā-, e-, ōstis
— ā-, ē-, ō-verunt	—	— ā-, ē-, ō-runt
— ā-, ē-, ō-vero	—	— ā-, ē-, ōro
— ā-, ē-, ō-verim	—	— ā-, ē-, ō-rim
— ā-, ē-, ō-veram	—	— ā-, ē-, ō-ram
— ā-, ē-, ō-vissem	—	— ā-, ē-, ō-ssem
— ā-, ē-, ō-visse	—	— ā-, ē-, ō-sse.

Die sigmatischen Nebenformen des Opt. Perf. und des Indic. Infin. Futuri exacti.

Den gewöhnlichen (unverkürzten) Ausgängen des Optativ Perfecti

erim eris erit erimus eritis erint

stehen als Nebenformen die Endungen

sim sis sit simus sitis sint

zur Seite, und ebenso den analogen Ausgängen des Futurum exactum

ero eris erit erimus eritis erint

die Endungen

so sis sit simus sit sint.

Die durch si characterisirten Ausgänge wollen wir die rhotacirten, die durch s charakterisirten Nebenformen die sigmatischen nennen und hiernach zwischen einem rhotacirten und sigmatischen Optativ Perfecti, einem rhotacirten und sigmatischen Futurum exactum sondern.

Wie in der rhotacirten, so hat auch in der sigmatischen Form der Optativ Perfecti mit dem Futurum alle Ausgänge bis auf die erste Singular-Person mit einander gemein; auch in der wechselnden Quantität des auf den Consonanten s folgenden i (z. B. sĭmus und sīmus) stimmen beide Formen zusammen. So weit unsere Denkmäler hinaufreichen, sind beide Formen gleich alt, aber im Verlaufe der Literatur erlöscht der Gebrauch der sigmatischen immermehr, während

die rhotacirten bis an's Ende der Latinität ausdauern. Wir können jene daher als archaische Formen auffassen. Und schon in der früheren Zeit der Latinität treffen wir die sigmatischen seltener an als die rhotacirten. Die grössere Seltenheit der sigmatischen Formen in der früheren Zeit hängt aber einerseits damit zusammen, dass diese nicht von allen Verbalstämmen gebildet werden können, andererseits mit einer zwischen den sigmatischen und rhotacirten Formen bestehenden semasiologischen Verschiedenheit, die jetzt durch den ersten Theil der vortrefflichen „Grammatischen Studien“ E. Lübberts vollständig an's Licht gezogen worden ist. Von ihr müssen wir auch hier ausgehen.

Bedeutung der sigmatischen Formen.

Der rhotacirte Subjunctiv des Perfets wird in zwei verschiedenen Zeitbedeutungen gebraucht. Er bezeichnet 1) eine bereits vollendete und zum Abschlusse gekommene Handlung und entspricht dann genau der Zeitbedeutung, welche der Indicativ des eigentlichen Perfectums hat. Es kann aber 2) auch an Stelle des Subjunctivus des Präsens fungiren in allen Fällen, wo dieser eine Handlung bezeichnet, die noch nicht zur Erscheinung gekommen ist, sondern deren Erscheinen von dem Sprechenden in die Zukunft verlegt, die also als Wunsch, als Verbot, als Dubitativsatz, als Potential u. s. w. ausgesprochen wird. Sofern der Subjunctiv Perfecti der Stellvertreter dieses Subjunctiv Präsentis ist, bezeichnet er also genau genommen eine erst nach dem Augenblicke des Sprechens, eine erst in der Zukunft zur Erscheinung kommende Thatsache. Diese zweite Art des Gebrauches ist neben der ersten so häufig, dass alte Grammatiker, wie Gell. 18, 4, 14 berichtet, die Frage aufwerfen konnten: „scripserim legerim venerim cujus temporis verba sint, praeteriti an futuri an utriusque?“, was wohl nur dies heissen kann, ob scripserim u. s. w. zunächst und ursprünglich die Bedeutung der Vollendung oder die der Zukunft hat, oder ob beide Bedeutungen gleich ursprünglich sind, denn darüber, ob jenem Tempus beide Bedeutungen zukommen, darüber konnte doch kein Zweifel sein.

Aber nur der rhotacirte Subjunctiv des Perfectums hat

diese Doppel-Bedeutung. Der sigmatische wird bloss in einer einzigen Bedeutung angewandt, nämlich in der zweiten, so dass er vom semasiologischen Standpuncte aus mit Recht ein Subjunctivus Futuri genannt werden kann. Er wird angewandt in folgenden Fällen (Lübbert a. a. O. 30):

a. Als Wunsch, durchaus gleichbedeutend mit dem Subjunctiv Präsentis, gewöhnlich in dritter Person, wie Plautus Ampitr. 641 quod ille faxit Juppiter; Plaut. ap. Non. 134 mihi Laverna in furtis celebrassit manus; Stich. 505 ita die bene me ament measque mihi servassint filias; aber auch in der zweiten Person: im Carmen bei Cato R. R. 141 uti tu morbos visos invisosque... prohibessis defendas averruncesque, bei Liv. 29, 27 eaque vos omnia bene juvetis bonis auctibus auxitis. Plautus bevorzugt in diesem Falle das sigmatische Perfect so sehr vor dem rhotacirten, dass er das letztere nur viermal anwendet, abierit, perierint, perieris, delicuerit, wobei zu bemerken, dass die drei ersteren dieser Perfecta von einem Stamme kommen, welcher die Bildung eines sigmatischen Perfectums nicht zulässt.

b. Als negativer Befehl (Verbot, Warnung), gewöhnlich in der zweiten Singular-Person; die Negation wird durch cave oder durch ne, nihil, nunquam, bisweilen auch durch neque ausgedrückt. Mercat. 484 cave tu istuc dixis; Aulul. 4, 10, 17 ne istuc dixis; Capt. 149 nunquam istuc dixis. Die dritte Person selten: Ennius ap. Cic. Tusc. 1 §. 117 nec funera fletu faxit und Cic. leg. 2 §. 19 nemo habessit deos.

c. Als Potentialis oder Dubitativus, gewöhnlich in der ersten Singular-Person: Menaechm. 185 mihi hodie adparari jussim prandium. Die zweite Singular-Person Mil. 669 quid ad illas artis optassis, si optio eveni at tibi und Lucret 6, 412 an hoc ausis unquam contendere factum? Die dritte Singular-Person: Mil. 11 tam bellatorem Mars se haud ausit dicere; Pacuv. ap. Fest. 352 sist potestas, faxit; auch Lucret. 3, 444 und Liv. 5, 3.

d. Durch ut oder ne eingeleitet nach den Verben metuo, oro, opus est u. s. w.: Menachm. 861 metuo ne quid male faxit mihi; Bacch. 597 mihi cavitiost ne nucifrangibula excussit ex malis meis; Capt. 319 te optestor, ne tuum animum avariorem faxint divitiae meae; Horat. sat. 2, 6, 5 nil amplius oro Maja nate nisi ut propria haec mihi munera faxis.

Streng genommen sind dies keine abhängigen Nebensätze, sondern unabhängige Hauptsätze wie die unter a und b angegebenen und speciell mit Sätzen wie cave tu istuc dixis auch in der äusseren Form auf's nächste verwandt.

e. In wirklichen abhängigen oder Nebensätzen steht die sigmatische Subjunctivus Perfecti α) am häufigsten in bedingenden Sätzen: Pseud. 943 quid tibi bene faciam si hanc sobrie rem adcurassis? Asin. 603 ne iste hercle ab illa non pedem discedat si licessit. β) Seltener in Relativ-Sätzen: Lex sacrata bei Livius 3, 64 tum ut ii quos sibi collegas cooptassint, ut illi legitimi eadem lege tribuni plebei sint. γ) Nach quom nur Rud. 1345 ego nisi quom lusim nil morer ullum lucrum. In solchen Sätzen ist der Subjunctiv überall durch die im Hauptsatze enthaltene Ausdrucksweise bedingt.

In allen dieser fünf Fällen kann statt des sigmatischen Subjunctivus Perfecti auch die rhotacirte Form stehen, auch in den ältesten Denkmälern wie bei Plautus. Wird dagegen der Subjunctivus Perfecti in der dem Indicativ Perfecti zukommenden Bedeutung der wirklichen Vollendung resp. Vergangenheit gebraucht, so steht niemals die sigmatische, sondern immer die rhotacirte Form. Nach Lübbert's Zählung kommt dieser Modus bei Plautus 215 mal in dieser Bedeutung vor, aber nicht ein einziges mal in sigmatischer Form, obwohl Plautus bei 62 dieser Formen auch die sigmatische Bildung hätte anwenden können.

Auch beim Futurum exactum ist der Gebrauch der sigmatischen Formen ein beschränkterer als der der rhotacirten. Dies gilt wenigstens für diejenigen Personen des Futurum exactum, welche mit denen des Subjunctivus Perfecti lautlich übereinkommen, also für 2. 3 sing. und sämmtliche Plural-Personen.

1) Die sigmatischen Jotaformen des Futurum exactum (so nennt sie Lübbert) stehen niemals in unabhängigen oder Hauptsätzen; statt ihrer werden hier stets die rhotacirten Formen angewandt. Plautus sagt resinam ex melle Aegyptiam vorato, salvom feceris (Merc. 140), aber er würde hier niemals statt der rhotacirten Form feceris die sigmatische Nebenform faxis gebraucht haben. Sie sind durchweg auf ab-

hängige oder Nebensätze beschränkt. Aber in den eigentlichen Zeit-Nebensätzen, nach donec quando priusquam quum kommen ebenfalls nur die rhotacirten vor; es ist zwar bei Cic. de legib. 3 §. 6 überliefert: cum magistratus judicassit inrogassitve per populum multae poenae certatio esto, aber hier ist mit Halm quoi zu emendiren. Nur in solchen Nebensätzen, welche die in der Zukunft vollendete Handlung zugleich als eine bedingte Handlung hinstellen, kann dieselbe durch das sigmatische Futurum exactum ausgedrückt werden. Am häufigsten nach si nisi: Rud. 1118 si praeterhac unum verbum faxis, hodie ego tibi comminuam caput, Epid. 5, 2, 62 nunquam hercle hodie nisi me orassis solves. Nicht selten auch in hypothetischen oder verallgemeinernden Relativsätzen: Casin. grex 6 qui faxit clam uxorem ducet semper scortum, Stich. 723 agedum Stiche uter demutassit poculo multabitur; Plin. 28, 17 qui fruges excantassit, qui malum carmen incantassit. Bisweilen nach uti (wie), ubi, ast: Fest. 173 nexum cum faciet uti lingua nuncupassit ita jus esto; Persa 70 ubi quadrupulator quoipiam injexit manum, Fest. 230 in Servi Tulli haec est: si parentem puer verberit ast olle plorassit puer divis parentum sacer esto.

2) Die erste Singular-Person auf so hat denselben Umfang des Gebrauches wie die entsprechende rhotacirte Form: Mil. 328 at ego illi observasso fores; Pacuv. ap. Non. 74, 31 haud sinam quidquam profari priusquam accepso quod peto; Ennius ap. Cic. Cat. maj. 1 §. 1 o Tite si quid te adivero curamve levasso.

Nach dieser Uebersicht über die Bedeutung haben wir die Formbildung des sigmatischen Subjunctivus Perfecti und Futurum exactum näher zu erörtern. Sie ist verschieden je nach dem zu Grunde liegenden Stamme. Vocalisch auslautende Stämme resp. Wurzeln fügen ein doppeltes s, consonantisch auslautende Wurzeln ein einfaches s an. Darin ist die sigmatische Bildung reicher als die rhotacirende, dass von dem sigmatischen Futurum exactum 1) auch ein Indicativ Passivi (Deponentis) nud 2) auch ein Infinitiv Activi gebildet wird, dessen Bedeutung weiterhin behandelt werden soll. Zunächst geben wir eine Uebersicht der Flexionsendungen.

	a-Stämme	ē-Stämme	ī-Stämme	consonant. Stämme
		Subjunctivus Perfecti activi.		
sg. 1.	āssim	—	—	sim
2.	āssis	ēssis	—	sis, sīs
3.	āssit	ēssit	—	sit
pl. 1.	—	—	—	—
2.	āssitis	—	—	sitis
3.	āssint	ēssint	—	sint
		Indicat. Futur. exact. activi.		
sg. 1.	āsso	—	—	so
2.	āssis	—	—	sii
3.	āssit	ēssit	īssit	sit
pl. 1.	—	—	—	sīmus, sĭmus
2.	āssitis	—	—	sitis
3.	āssint	ēssint	īssint	sint
		Indicat. Futur. exact. passivi.		
sg. 3.	āssitur	—	—	sitor, situr
		Infinit. Futur. exact. activi.		
	āssere	—	—	—

Der hinter dem s erscheinende Modusvocal i ist eine Länge für 2 sg. in taxeis tit. L. Mummi J. L. A. p. 151; auch prohibesseis scelus Ennius ap. Prob. Virg. ecl. 6, 31 nach Flekeisen (prohibesse sc. oder prohibesse et sc. die Handschriften); in 1 pl. faxīmus Trucul. 1, 1, 40 neben capsimus Rud. 2, 1, 15; 3, 5, 31.

Sigmatische Formen der a-Stämme.

Von folgenden 52 Infinitiven auf are resp. ari (die componirten neben den entsprechenden nicht mitgezählt) bildet die archaische und die archaistische Latinität sigmatische Subjunctivi Perfecti und Futura exacta:

adclarare,
amare,
appellare,
assudare (?),
averruncare,
celare,
coenare,
commonstrare,
comparare,
creare,
curare, ac-,
decollare,
defraudare,
dicare, in-,
ex, in-, oc-centare,
exoculare,
enicare,
evallare,
fortunare,
imperare,
invitare,
irritare,
iudicare,
iurare, ab-,
legare,
levare,
liberare,
limare,
locare,
mactare,
mercari,
migrare,
mutare,
mulcare, de-,
negare,
nuncupare,
occeptare,
occupare,
occultare,
optare, co-,
orare,
peccare,
perennitare,
perpetuare,
plorare,
propriare,
reconciliare,
rogare, in-,
servare, ob-,
supplicare,
turbari,
turpare.

Die von diesen Verben gebilldeten sigmatischen Perfecta sind folgende, nach den von Lübbert aufgestellten Kategorien der Bedeutung (a, b, c, d, e, S. 278) geordnet:

a. adclarassis Liv. 1, 18, 9; amassint Curc. 4, 4, 22; averruncassint Pacuv. ap. Varr. L. L. 7, 5, 102; celebrassit Plaut. Cornicul. ap. Non. 134; mactassint Enn. ap. Non. 342, Afran. ib; Pompon. ib; perennitassit Pers. 3, 1, 2; servassis Cato R. R. 141; servassit Cistell. 4, 2, 76; servassint Asin. 3, 3, 64; Pseud. 1, 1, 35; Stich. 4, 1, 1; Trinum. 2, 2, 103.

b. amassis Mil. 4, 2, 16; appellassis Phorm. 5, 1, 15; celassis Stich. 1, 2, 92; curassis Most. 2, 2, 93; Poen. 3, 1, 50; Pseud. 1, 3, 3; indicassis Aul. 4, 2, i; Rud. 4, 3, 89; mutassis Aul. 3, 6, 49; occultassis Trin. 3, 2, 1; occupassis Most. 5, 1, 48; supplicassis Asin. 2, 4, 61.

c. negassim Asin. 2, 4, 96; optassis Mil. 3, 1, 75.

d. fortunassint Afran. ap. Non. 109; abjurassit Pers. 4, 3, 9; limassis Caecil. ap. Non. 334; Turpil. ib; perpetuassint Enn. ap. Non. 150; turpassis Pacuv. ap. Non. 184.

e. curassint Poenul. prol. 27; accurassis Pseud. 4, 1, 29; defraudassis Rud. 5, 2, 58; locassim Aul. 2, 2, 51; cooptassint Liv. 3, 64, 10.

Sigmatische Futura exacta Activi sind:
si amasso Cas. 5, 4, 22; si reconciliasso Capt. 3, 4, 44; nisi indicasso Poen. 4, 2, 66; nisi enicasso Most. 1. 3, 55, 66; si levasso Ennius ap. Cic. Cat. maj. 1, 1; ni liberasso Most. 1, 3, 66; si commonstrasso Epid. 3, 4, 5; si peccasso Rud. 5, 2, 61; si servasso Most. 1, 3, 71; at observasso Mil. 2, 3, 57; iam evallasso (Lübbert) Titin. ap. Non. 102.
si accurassis Pers. 3, 1, 65; si intrassis Menaech. 2, 3, 65; si irritassis Amphit. 1, 1, 298; Pers. 5, 2, 47; Stich. 2, 2, 21; nisi orassis Epid. 5, 2, 63; si peccassis Rud. 4, 4, 106; Stich. 5, 1, 45.
qui excantassit, qui incantassit XII tab. ap. Plin. 28, 2, 4; ni cenassit Stich. 1, 3, 38 (vielleicht Subj. Perfect); si occoeptassit Rud. 3, 4, 71; quos creassit Cic. leg. 3, 3, 9; si decollassit Cas. 2, 4, 28; qui imperassit Cic. leg. 3, 3, 6; quoi iudicassit Cic. leg. 3, 3, 6; uti legassit, ita... Ulpian frg. 11, 14; Cic. inv. 2, 5, 148; quod migrasit Cic. leg. 3, 4, 11; uter demutassit Stich. 5, 4, 43; uti nuncupasit, ita... XII tab. cic de orat. 1, 57, 245; Fest. p. 173; si occupassit Asin. 4, 2, 9; nisi comparassit Epid. 1, 2, 19; ubi peccassit Cas. 4, 4, 6; ast plorassit Lex reg. ap. Fest. s. v. plorare; quos rogassit Cic. leg. 3, 3, 6; quoi inrogassit Cic. leg. 3, 4, 10; ni dilapidassit Fest. p. 371.
ni exoculassĭtis Rud. 3, 4, 26; ni invitassĭtis Rud. 4, 5, 31; ni mulcassitis Mil. 2, 2, 8.
quos locassint Cic. leg. 3, 4, 11; quod rogassint Cic. leg. 3, 3, 9.

Sigmatische Formen, welche aus dem Zusammenhange herausgerissen überliefert sind und bei denen daher das Tempus unbestimmt bleibt, sind celassis celaveris Paul. p. 61; dicassit dixerit ib. 75; propriassit proprium fecerit Fest. p. 229.

Sigmatische Futura exacta Passivi sind:
ast quid turbassitur Cic. leg. 3, 3, 11; qui mercassitur Lex agrar. a. 643 in Inscr. Lat. antiq. p. 84 ed. Mommsen.

Die sigmatischen Infinitive auf assere s. unten.

Dass die sigmatischen Formen amassim amasso nicht minder wie die rhotacirten amaverim amavero aus amavisim amaviso (Composition des Perfectstammes aus dem Subjunctiv

Präsentis und dem Futurum des Hülfsverbums esse) hervorgegangen seien, ist jetzt allgemeine Ansicht. Die meisten von ihnen erklären das Doppel-ss als eine Assimilation. Das alte

amāvesim amāveso

hat zunächst den auf v folgenden Vocal i verloren und ist hierdurch zu

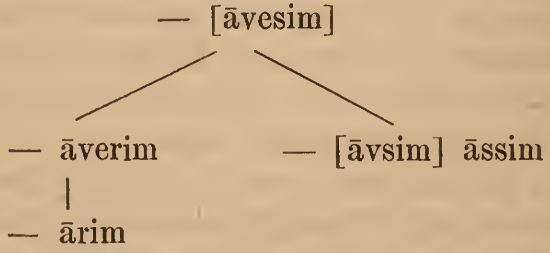
amāvsim amāvso

verkürzt; diese verkürzte Form hat ihr v dem jetzt zum unmittelbaren Nachbarlaute gewordenen s assimilirt:

amāssim amāsso.

So zuerst G. J. Vossius de analogia 3, 15.

In Beziehung auf das Sigma ist amāssim, in Beziehung auf Beibehaltung des v und des darauf folgenden Vocales ist amāverim das ältere und ursprünglichere:



Die späteste der auf das alte amāvesim zurückzuführenden Formen ist also das unmittelbar aus amāverim durch Ausfall des v und Absorption des e entstandene amārim, welches nach Lübbert nicht lange vor der Plautinischen Zeit aufgekommen sein muss*), denn nach den von ihm gemachten Zählungen kommen bei Plautus im Ganzen nicht mehr als nur 11 verkürzte Perfecta auf arim u. s. w. vor, 2 davon der Form auf assim u. s. w. analog mit Zukunftsbedeutung, 9 mit der Bedeutung der Vergangenheit; vom verkürzten Futurum exactum auf aro giebt es bei Plautus nur ein einziges Beispiel, Asin. 720 optaro, wofür Lübbert S. 78 mit Recht optabo zu schreiben anräth, denn auch bei Terenz und sonst in den

*) Corssen Aussprache u. s. w. 1, S. 317: „Die Inschriften vor dem zweiten Punischen Kriege zeigen nur die Formen mit erhaltenem v: coiraveront C. J. L. 1, 73; probaveront ib. corr. et addend p. 554. Aber auf diese lassen sich keine Schlüsse bauen, da in jenen kurzen Inschriften, die hier in Rede stehen, Verbalformen nur vereinzelt vorkommen. In den Inschriften seit dem Erlasse der Bacchanalien stehen neben einander solche Verbalformen, die das v des Perfectums gewahrt, und solche, die es eingebüsst haben, sammt dem folgenden Vocal i, e."

Fragmenten der alten Dramatiker kommt die erste Person auf aro niemals vor (ebend. S. 6).

Für jene Entstehung des amassim aus amavesim oder amavisim macht Lübbert S. 5 zwei Stellen aus Plautus geltend. „Es sind sehr wahrscheinlicher Weise noch zwei Formen auf aviso erhalten, welche im Vers zwar schon mit Synkopirung der vorletzten Silbe gesprochen werden, welche aber noch in der volleren Form geschrieben überliefert sind. Die Aussprache mit Synkopirung bedeutet hier nichts Anderes, als das, dass die vorletzte Silbe zu einer irrationalen Dauer herabgesunken war und nicht mehr die Geltung einer vollen Kürze im Verse hatte". Miles 328:

set fores concrepuerunt nostrae. At égo illi obsérvavisó forés

und Titin. ap. Non. 102:

quam ego hodie extorrem
hác domo fáciam, pílatrícem pálli jam évalláviso púlcre.

Jedenfalls wird man Lübbert darin beistimmen müssen, dass auch im zweiten Beispiele (evallavito mscr.) eine sigmatische Form, aber nicht evallaro geschrieben werden muss. Aber weder bei dem einen noch bei dem andern Beispiele scheint die handschriftliche Ueberlieferung zu berechtigen, eine Form auf aviso statt asso herzustellen.

Gegen die bisherige Ansicht, dass die sigmatischen Formen auf dem Wege der Assimilation aus avsim avso hervorgegangen seien, machte Corssen Aussprache 1, S. 319 die Bedenken geltend: „Während in allen anderen Verbalformen v vor folgendem i (e) geschwunden ist (amarim aus amäverim u. s. w.), soll es sich in amassim amasso (amavsim amavso) gehalten haben? Während sonst v vor folgenden Consonanten sich regelmässig zu u erweicht, soll es sich hier dem folgenden Consonanten assimilirt und verhärtet haben?" Corssen denkt sich die Entstehung der sigmatischen Formen folgendermassen (2, S. 563): „Da die lateinische Sprache von den auf ā ē ī auslautenden Verbalstämmen Perfecte auf si nicht bildet, so können jene Formen nur von Perfectstämmen auf vi ausgegangen sein, und da schon im Altlateinischen Perfectformen wie coirarunt coerarunt ambularis conjourase u. a. entstanden sind, indem das v zwischen den Vocalen coiraverunt coeraverunt ambulaveris coniuravise ausfiel und dann das folgende i neben dem vorhergehenden ā schwand, so muss man schliessen, dass

ebenso auch levasso mutassis aus levaviso, mutavisis entstanden sind, und dass die alte Sprache zum Ersatz für das ausgefallene Perfectsuffix vi und als Denkzeichen desselben Verschärfung des s zu ss in der hochbetonten Silbe eintreten liess."

Von der Schärfung des s zu ss im Allgemeinen handelt Corssen 1, 282, wo er das Schwanken bespricht, welches zwischen der Schreibung s und ss bei vorausgehender monophthongischer oder diphthongischer Länge besonders in älteren Schriftdenkmälern vorkommt. Corssen weist das Schwanken nach bei: caussa und seinen Ableitungen accūssare, mīssi, lūssi, cāssus, divīssio, rīssus, fūssus, pertūssum, ūssus, comēssum, claussum, aussus, plaussus, perōssus, — prōssum, rūssum, in der Adjectivendung ōssus, — quaesso, adhēssis, Sōssius, Cōssinius, Crēssus, Lyrnēssus und an Ableitungen dieser Wörter. „Etymologisch berechtigt ist diese Schreibart in allen den Wortformen, die von dental auslautenden Wurzeln gebildet sind, in rūssum und prossum für rursum und prorsum und in caussa. Nach Quintilian's Zeugniss war indess die Schreibweise ss nach langem Vocale oder Diphthongen seiner Zeit nicht mehr die gewöhnliche, und die meisten Grammatiker wie Ter. Scaur. 2257 missbilligen sie. Aus dem Schwanken der Schreibweise s und ss nach langem Vocallaute folgt, dass ein wesentlicher Unterschied der Aussprache zwischen ss und s in dieser Lautverbindung nicht stattfand, und dass eben die Länge des Vocales es war, welche eine entschiedene Schärfung des folgenden Consonanten nicht zuliess, wie dies im Deutschen der Fall ist. Daher haben denn auch die romanischen Sprachen in diesem Falle nur Ein s gewahrt wie ital. cosa, scusare u. s. w. Das s in allen diesen Wörtern aber ist ein sanfter Zischlaut. Cicero's Schreibart ss nach langem Vocale (caussae, cassus, divissiones Quintil. 1, 7, 20) folgte der Etymologie, indem meist das erste s der Vertreter eines assimilirten Lautes war, seit Quintilian schrieb man nach der Aussprache nur ein s. Man hörte also in den angeführten Wörtern nur das einfache s, wie es gewöhnlich zwischen zwei Vocalen klang, d. h. den weichen Zischlaut. Wo hingegen sich durch alle Zeiten stets ss geschrieben findet, seitdem man überhaupt doppelte Consonanten schrieb, wie in den vom Perfectstamme gebildeten

Verbalformen luisse, delesse, clamasse, nosse, luissem, delessem, clamassem, nossem u. a., wurde auch ein geschärfter Zischlaut gehört.“ Und warum wurde er hier gehört? Doch wohl deshalb, weil in delēsse clamāsse nōsse eine Composition eines lang auslautenden Verbalstammes mit esse, weil in delēssem clamāssem nōssem eine Composition des lang auslautendenden Stammes mit essem stattfand. Das doppelte s gehört dem zweiten Gliede der Composition an. Unter die Kategorie der zu allen Zeiten mit ss geschriebenen Wörter gehören aber auch die sigmatischen Perfecta und Futura exacta. Und was soll hier der Grund dafür sein, dass man den geschärften Zischlaut hören liess und deshalb stets durch ss ausdrückte? Der Grund ist nach Corssen der, dass die alte Sprache zum E r s a t z für das ausgefallene Perfectsuffix vi und als D e n k z e i c h e n dieses ausgefallenen vi das einfache s, welches etymologisch an dieser Stelle allein berechtigt war, zum doppelten ss geschärft hat:

amāvisim — amāsim — amāssim.

Wir wollen nicht verhehlen, dass die Bedenken, welche Corssen gegen die Entstehung des amassim aus amavsim geltend gemacht hat (vgl. oben S. 285), Erwägung verdienen, doch seine eigene Erklärung der sigmatischen Perfectform, dass das ss das Denkzeichen des ausgefallenen vi sein solle, wird schwerlich auf vielen Beifall zu rechnen haben. Auf jene Bedenken gegen die ältere Erklärung werden wir weiterhin zurückkommen.

Sigmatische Formen der ī-Stämme.

Ein dem amāssim amāsso analoges audīssim audīsso lässt sich nicht nachweisen; alle durch den Conjugationsvocal i gebildeten Stämme haben blos die entsprechenden rhotacirten Formen. Von der Wurzel i aber sind sigmatische Perfecta erhalten: ambissit und ambissint bei Plaut. Amphit. 69. 70

> nam si qui palmam ambissint histrionibus
> seu qui ipse ambissit seu per internuntium
> sive adeo aediles perfidiose quoi duint
> sirempse legem jussit esse Juppiter
> quasi magistratum sibi alterive ambiverit.

Die Handschriften haben zwar ambissent und ambisset, aber der Zusammenhang lässt keine Frage, dass diese Plusquamperfecta Schreibfehler und von Lambin mit Recht in sigmatische Perfecta verwandelt sind.

Sigmatische Formen der ē-Stämme.

Nur von zwei e-Stämmen, habēre (pro-, co-hibē-re) und licē-re liegen sigmatische Formen vor. Der Stammvocal ē wird vor dem ss ebenso wie der auslautende Vocal der ā-Stämme beibehalten. Perfecta sind (nach denselben Kategorien wie S. 282 geordnet)

a. prohibessis Enn. ap. Prob. ad ecl. 6, 31. Cato R. R. 141; prohibessit Pseud. 1, 1, 12.
b. habessit Cic. leg. 2, 8, 19.
c. cohibessit Lucr. 3, 444.
d. prohibessis Aul. 4, 2, 4.
e. licessit Asin. 3, 3, 13.

Futura exacta sind:
ni prohibessit Cic. leg. 3, 3, 6, 10.
quod prohibessint ib. 3, 3, 9.

Hierher wohl auch die Glosse Paul. Diac. 377: vallescit perierit, denn in vallescit scheint ein sigmatisches Perfectum auf essit zu liegen.

Es ist jetzt allgemeine Annahme, dass dies habessim licessim zu einer Zeit entstanden sei, wo das Perfect der ē-Stämme noch nicht auf ui, sondern mit Beibehaltung des Conjugationsvocales ē auf ēvi ausging; also

habeo: habēvi, habēvisim zu habessim
liceo: licēvi, licēvisim zu licēssim.

Auffallend ist es, dass sich die sigmatische Perfectform nicht von einfachen Wurzeln auf ē, die im Perfectum thatsächlich den Ausgang ēvi darbieten, nachweisen lässt:

pleo: plēvi, plēvisim zu plēssim,

was dem vorher angeführten

eo: īvi, īvisim zu īssim

genau parallel stehen würde.

Sigmatische Formen der consonantischen Stämme.

Von etwa 30 consonantisch auslautenden Stämmen (oder vielmehr Wurzeln) sind sigmatische Formen des Subjunctiv Perfecti, resp. des Futurum exactum nachzuweisen.

I. Die meisten von ihnen sind solche, welche auch im Indicativ des Perfectum sigmatisch flectirt werden. Die vollständige Flexion für beide Modi des Perfectums und des Futur exact. würde hier folgende sein:

Ind. Perf.		**Subj. Perf.**		**Fut. exact.**
	dixī		dixim	dixo
	dixistī		dixĭ̄s	wie Subj.
	dixĭ̄t		dixĭ̄t	Perf.
	diximus		dixĭ̄mus	
	dixistis		dixĭ̄tis	
	dixērunt		dixint	

Die 3 sg. hat im Indicativ und im sigmatischen Subjunctiv Perfecti, resp. im Fut. exact. den nämlichen Ausgang, nämlich sit (welches in der älteren Literatur-Periode willkürlich lang und kurz gebraucht werden kann). Ausserdem ist 1 plur. für beide Modi des Perfectums (und das Fut. exact.) gleichbelautend, jedoch mit dem Unterschiede, dass im Subjunct. Perfecti und Futur exact. das i der Endung simus sowohl lang wie kurz sein kann, während es im Indicativ stets kurz ist. Für die übrigen Personen kann keine Verwechselung eintreten. Mit dem alten Moduscharakter iē (wie in siēm) mussten die Formen des Subjunctivs sich noch mehr von denen des Indicativs abheben:

Ind.	Subj.		
dixī	dixiēm	zu	dixim
dixīstī	dixiēs	-	dixis
dixīt	dixiēt	-	dixit
diximus	dixiēmus (?)	-	diximus
dixitis	dixiētis (?)	-	dixitis
dixērunt	dixiēnt	-	dixint.

Die allgemeine Annahme ist jetzt, dass dixim und dixo aus dixisim, dixiso, derselben Form, die auch dem dixerim dixero zu Grunde liegt, entstanden sei. Das alte dixisim habe dieselbe Apokope des vorletzten Vocales erlitten wie die Indicativformen dixti dixtis, wie der Invinitiv dixe, wie der Subjunctiv des Plusquamperfectum dixem:

dixisti zu dixi
dixisse zu dixe
dixissem zu dixem
dixisim xu dixim
dixiso zu dixo.

Von den hierher gehörigen Verben bezeichnen wir die sigmatischen Perfecta wie oben mit a b c d e, die sigmatischen Futura exacta bezeichnen wir durch F.

1. jubeo, jussi, jussim:
jussim Plaut. Menaech. 1, 3, 3 (c); jussis Capt. 2, 2, 93 (e); jussit Fest i. v. publica pondera und Cic. leg. 2, 9, 21 (f); jusso Virg. Aen. 11, 467; Sil. 12, 175.

2. clepo, clepsi, clepsim:
clepsit Rogatio bei Liv. 22, 10, 5; vielleicht auch clepsit rapsitque (libb. cleperit) Cic. leg. 2, 9, 22.

3. serpo, serpsi, serpsim:
serpsit Messalla ap. Fest. s. v. serpula serpserit, Paul s. v. serpsit.

4. respicio, respexi, respexim:
respexis Mostell. 2, 2, 90 (b); Aul. 1, 1, 19; Rud. 3, 3, 16. — inspexim Menaech. 569.

5. dico, dixi, dixim:
dixis Asinar. 5, 1, 12 (b); Aulul. 4, 10, 14 (b); Capt. 1, 2, 46 (b); Mercat. 2, 4, 16 (b); Mil. 2, 3, 12; 3, 2, 29.

6. ad-, in-, con-duco, -duxi, -duxim:
induxis Capt. 1, 2, 46; — adduxit Asin. 1, 1, 73; Rud 125; — conduxim Mercat. 758 (Lübb.).

7. affligo, -flixi, -flixim:
afflixint Fronto ad M. Caes. 3, 3.

8. exstinguo, -stinxi, -stinxim:
exstinxit Trucul. 2, 6, 43 (d).

9. augeo, auxi, auxim:
auxitis Carmen ap. Liv. 29, 27, 3.

10. excedo, -cessi, -cessim:
excessis Terent. Andr. 4, 4, 21 (b).

11. amitto, amisi (amissi), amissim:
amissis Bacchid. 5, 2, 70 (b); 5, 2, 78 (e); Mil. 3, 1, 107.

12. ludo, lusi, lusim:
lusim Rud. 1248 (e).

13. excutio, excussi, excussim:
excussit Bacchid. 4, 2, 16 (d).

14. aduro, adussi, adussim:
adussit Laberius ap. Non. p. 122.

15. parco, peperci, parcui, parsi, parsim:
parsis Bacchid. 4, 8, 69 (b); Pseud. 1, 1, 77.

An parco mit seinem dreifachen Perfectum Indicativi peperci parcui parsi schliessen sich die beiden Verben rapio und noceo, von denen im Perfectum Indicativi zwar nur die Form auf ui gebräuchlich ist, aber auch ein verschollenes rapsi noxi vorausgesetzt werden darf, welches dem sigmatischen Perfectum Subjunctivi rapsim noxim zu Grunde liegt. So G. Hermann im Proömium zu den Vorlesungen des Sommersemesters 1844 (de Jo. Nic. Madvigii interpretatione quadam verbi Latini formarum), Curtius Bildung der Tempora und Modi S. 342 (der aber auch die Annahme eines indicativen Perfectum rāpi nōci gestattet), Corssen Aussprache 2, 561, Lübbert a. a. O.

16. rapio rapui [rapsi] rapsim:
rapsit Cic. leg. 2, 9, 22; — surrepsit Mil. 2, 3, 62 (d).

17. noceo nocui [noxi] noxim:
noxit Lucil. ap. Fest. s. v. tama (d); Fronto ad M. Caes. (d)

Eben so wird das für das Präsens nur im Imperativ inseque zu belegende Verbum insequere im Perfectum Indicativi die Form insexi gehabt haben.

18. insequo [insexi] insexim:
„insexit dixerit" Paul. p. 411.

Endlich ist für folgende Verba, deren Indicativ Perfecti nur in Deponentialform vorkommt, statt dessen eine Bildung auf si vorauszusetzen:

19. ulciscor, ultus sum [ulsi], ulsim:
ulso „ultus fuero" Att. ap. Non. 185.

20. nanciscor nanctus sum:
nanxitor „nactus erit" Fest. p. 167.

II. Häufig werden die sigmatischen Perfect- und Futurformen von den Verben gebildet, deren Wurzel im Präsens ă, im Perfectum ē hat: ago, capio, facio und den Compositis von jacio.

21. a g o, e g i, a x i m:
axim Pacuv. ap. Non. 185. 505 (c); axit Paul. s. v. axitioss; — trans axim Pacuv. ap. Fest. s. v. perpetem (c); — ad axint Aulul. 1, 1, 11; Non. 75; Paul.

22. c a p i o, c e p i, c a p s i m:
capsit Pseud. 4, 3, 6 (e); Enn. ap. Non 66; Att. ap. Non. 483; Paul s. v. capsit; capsis Cic. or. 45, 154 (a); capso Bacchid. 4, 4, 61; capsimus Rud. 2, 1, 15; — accepso Pacuv. ap. Non. 74; — „incepsit inceperit" Paul. 107 s. v. incensit; — occepso Amphitr. 2, 2, 41; Cas. 5, 4, 22; occepsit Asin. 4, 1, 49; — recepso Catull. 44, 19.

23. f a c i o, f e c i, f a x i m:
f a x i m Amphit. 1, 3, 13 (c); Aul. 3, 2, 6 (c); 3, 5, 20 (c); Mercat. 4, 6, 10 (c); Poen. 5, 2, 131. 133 (c); Pers. 1, 2, 21 (c); Trinumm. 1, 2, 184 (c); Trucul. 1, 1, 43 (c); Trucul. 2, 3, 27; Ennius ap. Non. 507 (e); Adelph. 5, 5, 6 (c); Adelph. 5, 6, 8 (c); faxeis tit. Mumm. I. L. p. 151 (d); f a x i s Naev. ap. Charis. 2, 18, 19 (b); Asin. 2, 1, 8 (b); Asin. 3, 3, 22 (e); Asin. 3, 3, 23 (e); Asinar. 3, 3, 35 (b); Capt. 1, 2, 18; Capt. 3, 5, 37; Most. 3, 2, 121; Most. 5, 1, 66; Menaech. 1, 2, 4; Mil. 3, 1, 30; Mil. 4, 3, 32; Mil. 4, 6, 30; Mil. 4, 8, 62, Pseud. 1, 5, 119; Rud. 4, 4, 74; Stich. 4, 2, 30; Trucul. 5, 51; Ennius ap. Varr. L. L. 7, 5, 101; Pacuv. ap. Non. 184; Andr. 4, 4, 14 (b); Heautont. 1, 2, 13 (b); Horat. serm. 2, 3, 38 (b); 2, 6, 5 (d); Sil. 15, 362; dazu noch einige Inschriften. f a x i t Amphitr. 1, 1, 305 (lib. faciat) (a); Capt. 3, 5, 54; Casin. 3, 5, 6 (d); grex 5; Mostell. 2, 1, 51 (a); Capt. 3, 4, 89; Menaech. 5, 2, 108 (d); Mil. 5, 24; Pseud. 4, 1, 16 (a); Enn. ap. Cic. Tusc. 1, 15, 34; 1, 49, 117 (b); ap. Cic. Cat. maj. 20, 73; faxsit Pacuv. ap. Fest. s. v. topper; faxit Att. ap. Non. 180; Heauton. 1, 2, 24 (d); Phorm. 3, 3, 21 (d); lex Numae ap. Fest. s. v. aliuta; XII tab. ap. Gell. 20, 1, 12; carm. ap. Macrob. sat. 3, 9; Rogat. ap. Fest. s. v. publica pondera und Liv. 22, 10, 4. 6 (F); Carm. ap. Liv. 36, 2, 5; Cic. leg. 2, 8, 19; Pers. 1, 112 (d); Fronto ad amic. 2, 11, 4 (b); lex Thoria, l. demagistr. aquar.
f a x ī m u s Trucul. 1, 1, 40 (e).
f a x i t i s Liv. 6, 41, 12 (c); 23, 11, 2; 25, 12, 10; 29, 27, 3 (a), 34, 4, 21 (c); Macrob. sat. 3, 9.

faxint Amphit. 2, 1, 85 (a); Aulul. 2, 1. 27 (a); 2, 2, 79 (a); 4, 10. 58. 59; Capt. 1, 2, 69 (a); Curcul. 1, 2, 38 (a); Cistell. 1, 1, 53 (a); 2, 1, 47 (a); Bacchid. 4, 3, 13 (a); Mostell. 2, 2, 33 (a); Merc. 2, 2, 14 (a); Pseud. 1, 3, 81 (a); Poen. 5, 4, 52 (e); Poen. 5, 7, 29 (a); Persa 4, 4 100 (a); Heautont. 1, 1, 109 (a); Hecyr. 1, 2, 27 (a); Hecyr. 3, 2, 19 (a); Cic. Verr. acc. 3, 35, 81; Muren. 39, 84; Att. 15, 29, 1 (a); Att. 16, 1, 6 (a).
confexim Trucul. 4, 4, 39 (c);
effexis Casin. 3, 5, 63; Poen. 1, 3, 19 (e);
defexit carm. ap. Liv. 1, 24, 8.
faxo Amphitr. 1, 1, 199; 2, 1, 42; 3, 3, 7; 3, 4, 14; 5, 1, 55; Asin. 1, 2, 6; 4, 1, 4; 5, 2, 26. 48; Aulul. 3, 6, 42; Capt. 2, 4, 21; 5, 4, 13; Curcul. 4, 4, 31; Casin. 2, 8, 48; Epid. 1, 2, 53; 3, 4, 33; 5, 1, 49; 5, 2, 47; Bacchid. 3, 4, 7; 4, 4, 64; 4, 7, 33; 4, 8, 7, 23; Mostell. 1, 1, 65; 5, 2, 12; Menaech. 1, 2, 4. 47; 2, 2, 51; 3, 2, 3. 55; 3, 3, 16; 4, 1, 4; 4, 2, 81. 98; 5, 2, 40; 5, 5, 47. 53; Mil. 2, 5, 53; 4, 8, 57; Pseud. 1, 1, 47; 1, 3, 153. 159; 2, 4, 76; 4, 1, 39; 4, 4, 2. 6; 5, 2, 29; Poenul. 1, 1, 34. 45; 1, 2, 133. 158; 2, 1, 14; 4, 2, 86. 88; 5, 3, 35; 5, 4, 18. 57. 58; Persa 1, 3, 81; 2, 2, 13; 3, 3, 34. 41; Rud. 2, 3, 35; 2, 7, 20; 3, 5, 21; 5, 2, 64; Trin. 1, 2, 22. 24; 4, 2, 40; Trucul. 1, 2, 21; 2, 4, 74; 2, 8, 13; 4, 2, 48; Plaut. ap. Gell. 3, 3, 8; Andria 5, 2, 13; Eunuch. 2, 2, 54; 4, 3, 21; Heautont. 2, 3, 100; Adelph. 2, 2, 1; 5, 3, 61; Phorm. 2, 1, 78; 5, 9, 39. 66; Afran. ap. Non. 343; Virg. Aen. 9, 154; 12, 316; Ovid. Met. 3, 271; 12, 594; Ibis 65; Liv. 6, 35, 9; Senec. Med. 903; Sil. 1, 479; Stat. Theb. 5, 658; 8, 78; Petron. 95, 3; Fronto de orat. 4, 1, 1 (2 fr. 1); Appul. Met. 1, 12, p. 47; 1, 25 p. 78; 4, 6 p. 247; 4, 25 p. 292; 4, 30 p. 304; 5, 30 p. 376; 6, 23 p. 426; 8, 12 p. 540.

24. objicio, -jeci, -jexim:
objexim Poenul. 1, 8, 37 (d); objexis Casin. 2, 6, 52 (b).
injexit Persa 1, 2, 18.
conjexit Trinum. 3, 2, 96.

Curtius a. a. O. und Schleicher Compend. S. 830 erklären faxim capsim aus der dem Indicativ fēci cēpi zu Grunde liegenden reduplicirten Form fefaci cecapi, an welches das Verbum substantivum sim u. s. w. angetreten sei: fefaxim cecapsim; schliesslich sei von diesen componirten Formen die

Reduplicationssilbe verloren gegangen. Bei axim lässt es Curtius zweifelhaft, ob es in analoger Weise aus reduplicirtem egaxim entstanden sei, da es nicht ausgemacht sei, dass die mit Vocal anlautenden Verben des Lateinischen jemals im Perfectum eine dem ὄδωδα u. s. w. entsprechende Reduplication gehabt hätten. In den Compositis effexim occepsim und ebenso objexim ist nach seiner Auffassung der Vocal e wie in perfectus inceptum entstanden, sie sind also Vocalschwächungen aus ef-faxim, oc-capsim, objaxim, und das ist, wie auch Lübbert S. 8 bemerkt, viel wahrscheinlicher als Corssen's Meinung, welcher (a. a. O.) seine Composita unmittelbar auf die Indicativform effēci occēpi objēci zurückführt und sie aus effēcisim, occēpisim, objēcisim entstehen lässt. — Die nicht componirten Formen faxim capsim axim lässt sich aber auch in derselben Weise wie noxi erklären, dergestalt, dass dieselben von einer verschollenen einst neben cēpi fēci ēgi gebräuchlichen Perfectform faxi, capsi axi ausgegangen seien:

parco, peperci und parci, parsim
noceo, nocui [und noxi], noxim
facio, fēci [und faxi], faxim
ago, ēgi [und axi], axim.

Dies ist G. Hermann's Auffassung. Vgl. p. 6 sëiner oben angeführten Abhandlung: „Ut autem ad illa redeam, axo capso faxo, si quis quaerat cur non exo cepso fexo dixerint quid aliud quam quod ultro se refert respondebimus: antiqua fuisse perfecta axi capsi faxi rapsi.“ So meint es auch Corssen und Lübbert.

III. Ferner werden sigmatische Formen des Perf. Subjunctivi und des Futurum exactum gebildet von drei Verben, welche im Indicativ des Perfectums redupliciren:

25. t a n g o t e t i g i t a x i m:
taxis Varr. ap. Non. 176. 180 (b).

26. s p o n d e o s p o p o n d i s p o n s i m:
sponsis Fest. s. v. bene sponsis (a).

27. o c c i d o o c c i d i o c c i s i m:
occisit lex Num. ap. Fest. s. v. occisum; XII tab. ap. Macrob. sat. 1, 4.

Die am meisten verbreitete Annahme ist die, dass taxim sponsim aus einer älteren Reduplicationsform tetagi spospondi

durch Antreten von esim (isim) oder wie Schleicher will, von blossem sim an den Perfectstamm entstanden sei:

[te]tag-isim oder [te]tag-sim
[spo]spond-isim oder [spo]spond-sim
oc+[ce]cīd-isim oder oc+[ce]cid-sim.

Dies leugnet Lübbert, nach dessen weiterhin anzuführender Auffassung die sigmatischen Formen sim u. s. w. blos aus Perfecten auf vi, si und reduplicationslosen auf ī hervorgegangen sein können. Er nimmt auch hier neben den reduplicirten Perfectum eine später verloren gegangene Indicativform auf si an: taxi neben tetigi u. s. w. Ebenso fasste dies auch G. Hermann auf.

IV. Es bleiben noch übrig die sigmatischen Formen:

28. com edo -ēdi, -essim:
comessis Menaech. 4, 2, 47.

29. emo, ēmi, empsim:
empsim Casin. 2, 5, 39 (c); 2, 3, 45 (c).
adempsit Epid. 3, 2, 27.
„surempsit sustulerit“ Fest.

30. audeo ausus sum ausim:
ausim Aulul. 3, 4, 15 (c); Bacchil. 4, 9, 133 (c); Mostell. 3, 3, 20. 21 (c); Mercat. 1, 2, 43 (c); 2, 2, 30 (a); Poen. 1, 1, 21 (c); 5, 6, 21 (c); Eunuch. 5, 2, 45 (c); 5, 2, 65 (c); Cic. Brut. 5, 18; Herenn. 4, 3, 5; 4, 30, 41; Lucret. 2, 178 (c); 5, 196 (F); Virg. Ecl. 3, 32; Tibull. 4, 1, 193; Georg. 2, 289; Catal. 11, 56; Horat. serm. 1, 10, 48 (c); Propert. 2, 5, 24; 3 (2), 19, 21; Ovid. Amor. 2, 4, 1; 2, 16, 21; Remed. 700; Metam. 6, 561; 8, 77; Trist. 1, 11, 41, ex Pont. 1, 2, 15; 4, 11, 11; 4, 12, 15; 4, 16, 41; Grat. 516; Liv. praef. 1; 3, 23, 7; 6, 40, 5; 7, 13, 6; 22, 36, 1; 23, 16, 15; 28, 43, 3; 37, 53, 20. 27; Pers. 5, 26; Val. Flac. 6, 625; Stat. Theb. 1, 18; 3, 165; Achill. 2, 265; Quintil. 2, 5, 14; 6, 3, 11; 7, 4, 28; 9, 2, 1; Tacit. Ann. 1, 1, 81; Hist. 2, 50; 3, 22; Agric. 43; de orat. 8; Plin. p. 4, 4, 4; 9, 13, 25 (F); Fronto ad Anton. P. 11 (9), 4, 6 (F); ad Ver. imp. 1 (7, 6); Marc. Caes. ap. Front. ad M. Caes. 2, 5 (F); 4, 5; Min. Fel. 7, 1 (F);
ausis Att. ap. Non. 257 (d); Lucret. 2, 982 (d); 4, 508 (e);

5, 730 (d); 6, 412 (c); Syr. 515 (e); Paul. Diac. s. v. ausis
ausit Bacch. 4, 4, 46 (c); Mil. 1, 1, 11 (c); Catull. 61, 65 (F); 70, 75 (F); 66, 28 (F); Ovid. A. A. 2, 601 (F); Met. 6, 466 (F); 13, 232 (F); Grat. 531 (F); Liv. 5, 3, 10 (c); Sil. 10, 54 (F); Stat. Theb. 12, 101 (F); Achill. 1, 544 (F).
ausint Stat. Theb. 11, 126 (F); cf. Prisc. 9, 947.

31. incendo incendi incensim.
„incensit incenderit" Paul. 107.

(32. rumpo rupi rupsim.)
(rupsit bei Schoell leg. duod. tabul. VIII, 2, p. 141 ist unsichere Emendation.)

Schleicher nimmt auch hier als Grundform ēd-sit ēm-sit, aud-sit in cend-sit, die übrigen (auch Lübbert) ēd-isit emi-sit audi-sit incend-isit an. Nach G. Hermann's Auffassung ist auch hier für den Indicativ Perfecti eine Nebenform auf si anzunehmen. Für das Verbum audeo scheint dies letztere kaum in Abrede gestellt werden zu können. Denn ausim beweist, dass es neben dem deponentialen ausus sum auch eine active Nebenform für den Indicativ Perfecti gegeben haben muss, Dass diese aber viel wahrscheinlicher ausi (wie risi suasi) als audi gelautet hat, dürfte wohl einleuchten.

Schluss.

Der erste, welcher auf die späterhin von Lübbert endgültig festgestellte Gebrauchsverschiedenheit der sigmatischen und rhotacirten Formen aufmerksam machte, war Madvig in seinem Aufsatze: de formarum quarundam verbi Latini natura et usu. Opuscula altera, Hauniae 1842. Sie erschien ihm so bedeutend, um beide Formen auch genetisch von einander zu sondern. Da faxim laudassim u. s. w. niemals wie fecerim laudaverim eine vollendete, sondern erst eine in der Zukunft zu realisirende Handlung bezeichnet, so stellte er den Satz auf, dass sie Subjunctive des Futurums, nicht Subjunctive des Perfectums seien und auch formell mit dem Indicative des Perfectums in keinem Zusammenhange stehen. Freilich stehen sie auch in keinem formellen Zusammenhange mit den Indicativformen des Futurums, mit faciam, laudabo. Aber sichtlich findet ein formeller Zusammenhang statt zwischen dem nunmehr „Subjunctiv Futuri“ zu nennenden faxim laudassim und der Indicativform faxo laudasso. Diese Indicative auf so müssen daher ursprünglich nicht die Bedeutung des Futurum exactum, sondern des eigentlichen Futurums gehabt haben, obwohl von ihnen nur das einzige faxo in der Bedeutung des eigentlichen Futur gebraucht wird, alle übrigen Formen auf so aber die Bedeutung des Futurums exacti haben; — die zu diesem Indicativ auf so (asso) gehörenden Infinitive auf assere, die wie faxo Futur-, nicht Futur-exact-Bedeutung haben, können für die ursprüngliche Futurbedeutung von laudasso u. s. w. Zeugniss ablegen.

So weit die Auffassung Madvig's. Auch Bopp vgl. Gr. 1 S. 917 hatte faxo laudasso für ein eigentliches, mit der griechischen Form auf *σω* identisch gebildetes Futur erklärt. Wenn das Futurum exactum die Bedeutung des eigentlichen Futurums annimmt, so ist dies ein leicht begreiflicher Process — es ist dasselbe, wie wenn die Bedeutung des Perfectum in die des Präsens übergeht. Aber ebenso unbegreiflich würde das Umgekehrte sein, die Umwandlung des Futur exact in die gewöhnliche Futur-Bedeutung. In der oben citirten Abhandlung gab G. Hermann den unwiderleglichen Nachweis,

dass die von Madvig über das Tempus auf so aufgestellte Ansicht von Seiten des syntactischen Gebrauches aus unhaltbar ist, und bald darauf zeigte Curtius (Philologis Germaniae congressis Dresdae commentarios tres obluterunt G. Bezzenberger, A. Schaefer, G. Curtius Dresd. 1844), dass auch mit Rücksicht auf die Form das lateinische Sempus auf so mit dem auf *σω* auslautenden Futurum durchaus nicht als identisch aufgefasst werden könne. Hiemit fiel auch zugleich die Madvig'sche Annahme, dass amassim u. s. w. der zu dem vermeintlichen Futur amasso gehörende Subjunctiv sei.

Doch liess sich die von Madvig dargelegte Thatsache, dass amassim amassis u. s. w. von amaverim amaveris der Bedeutung nach verschieden ist, nicht in Abrede stellen, sie war eigenthümlich genug, um einer Erklärung zu bedürfen. Auch G. Hermann sah das wohl ein, aber was er selber als Erklärung angiebt, genügt nicht; p. 11: Restat ut aperiamus, cur non dixerint „quaeso quid faxis", neque „adeo fuit severus, ut nunquam amassit." .... Huius rei non difficile est rationem reddere. Nam quum formae istae magis magisque obsolescerent, unde iam apud Terentium rarissimas esse ipse animadvertit, quumque fere in legibus tantum et comprecationibus ius suum obtinerent, vetando orandove insuvientes, paullatim visae sunt voluntati potius quam rebus praeteriti significandis aptae esse, ut si distincte futuro exacto, praeterquam in conditionibus, quod genus frequentissimum in legibus est, utendum esset, iam recentior forma praeferretur, antiqua autem, sic ubi ea uterentur, referretur magis ad futura, servata tamen, quam exuere non potest, exacti futuri significatione." Das kann doch wohl nur heissen: die sigmatischen Formen wurden nach dem Aufkommen der rhotacirten hauptsächlich in der Sprache der Gesetzgebung und der sacralen Carmina beibehalten, wo sie für Bitten, Verboten u. s. w. im Gebrauche blieben, und auf diese Anwendung wurden sie auch da beschränkt, wo sie im profanen Leben und in der profanen Literatur vorkamen. Es würde sich auf diese Weise der Gebrauch der sigmatischen Formen bei bewusst archaisirenden Schriftstellern erklären lassen, aber doch nie und nimmermehr der Gebrauch bei Plautus, wo sie noch nicht obsolete, sondern völlig lebenskräftige populäre Bildungen sind. Und wie hängt das, was Hermann sagt, mit der Ausschliessung

der Jota-Formen des Futurum exactum aus dem Hauptsatze zusammen?

Jetzt hat nun Lübbert in seiner vortrefflichen Schrift über diesen Gegenstand den Grund für die Bedeutungsverschiedenheit der sigmatischen und rhotacirenden Formen darzulegen versucht. Wir glauben seine Auseinandersetzung nicht missverstanden zu haben, wenn wir sie in folgender Weise skizziren.

Die sigmatischen Subjunctivformen stimmen in Gebrauch und Bedeutung mit dem Conjunctiv resp. Optativ des griechischen Aoristes überein, denn auch die Subjunctiv-Modi des Aoristes werden wenigstens nach älterem und ursprünglichem Gebrauche nur zur Bezeichnung einer noch bevorstehenden Handlung gebraucht (der Conj. Aor. drückt das in der absoluten Gegenwart, der Opt. Aor. das in der Vergangenheit Bevorstehende aus, Fälle wie Od. τ 463 *χαῖρον νοστήσαντι καὶ ἐξερέεινον ἕκαστα ἀλὴν ὅ τι πάθοι*, wo der Opt. Aor. ein factisch Dagewesenes bezeichnet (bei Homer kommt eben nur dies eine Beispiel einer solchen Verwendung vor), haben sich erst im weiteren Fortschritt der Gravität entwickelt.

Der sigmatische Subjunctiv auf sim wird nun, wie Lübbert sagt, niemals gebildet von nicht reduplicirenden Perfectformen (vgl. S. 295). Dagegen wird er gebildet von nicht reduplicirenden Perfectformen auf einfaches i, deren Stamm mit dem Präsensstamme identisch ist, ferner von Perfectformen auf si und endlich von Perfectformen auf vi. Nur die reduplicirenden Perfecta des Lateinischen sind nach Lübbert w i r k l i c h e Perfecta (die der Form und Bedeutung nach genau den griechischen Perfecten entsprechen), die drei übrigen Kategorien der lateinischen Perfectformen sind ursprünglich nicht Perfecta, sondern Aoriste und stimmen auch in ihrer ursprünglichen Bedeutung genau mit den griechischen Aoristen überein. Ein Modus subjectivus, der von diesen Aoristen durch Hinzufügung des Hülfsverbums sim gebildet wurde, konnte daher ursprünglich ebenfalls nur die Bedeutung eines Conjunctivs oder Optativs des Aoristes haben — und zwar genau wie im Griechischen d. h. er diente zur Bezeichnung einer noch bevorstehenden Handlung. Also dixi, incendi, amāvi, īvi, habēvi (später habui) sind Aoriste mit ursprünglicher Aoristbedeutung, dixerim incendesim amavesim ivesim habevesim, synkopirt zu dixim incensim

amassim issim habessim sind Subjunctivi Aoristi mit derselben Bedeutung wie die Subjunctive des griechischen Aoristes. Erst später wurden die Indicative der Aoriste dixi incendi amāvi u. s. w. auch zum Ausdruck des eigentlichen Perfectbegriffes verwandt, wie dies auch bei den griechischen Aoristen geschehen ist; von den Subjunctiven dieser Aoriste haben die älteren Bildungsformen und dies sind eben die sigmatischen (dixim u. s. w.) ihre ursprüngliche aoristische Bedeutung durchgehends behalten, nur diejenigen, in welchen eine Rhotacirung des s eingetreten ist und die mithin weniger ursprünglich sind (dixerim incenderim amaverim u. s. w.), haben an der Bedeutungserweiterung des entsprechenden Indicativs dixi incendi u. s. w. Theil genommen, dergestalt, dass sie nicht mehr auf die alte Zukunftsbedeutung des Subjunctivus Aoristi beschränkt blieben, sondern auch im Sinne eines eigentlichen Perfectums gebraucht worden sind. — Die Indicative der reduplicirenden Perfecte, welche von Haus aus wirklich Perfecte, nicht Aoriste sind, haben nach einem umgekehrten Uebertragungsprocesse zu ihrer Perfectbedeutung auch die Aoristbedeutung übernommen, sind also schliesslich mit den aoristischen Bildungen dixi amavi semasiologisch zusammengefallen, aber sigmatische Nebenformen sind von ihnen, eben weil sie ursprünglich wirkliche Perfecta waren, nicht gebildet worden.

An der von Lübbert stark betonten Bedeutungsgleichheit der Formen auf sim mit den Subjunctiv-Modi des griechischen Aoristes halten auch wir fest. Aber dass nur die reduplicirenden Perfecta des Lateinischen als ursprüngliche eigentliche Perfecta, alle übrigen als ursprüngliche Aoriste aufgefasst werden, damit können wir nicht einverstanden sein. Da die Bedeutung aller dieser Perfecta gleich ist, so könnte blos von Seiten der Form aus die Berechtigung des von Lübbert gemachten Unterschiedes nachgewiesen werden, aber einen solchen Nachweis hat Lübbert nicht versucht.

Um so mehr aber hätte er einen Nachweis für seine Auffassung der lateinischen Perfecta geben müssen, als er mit dieser seiner Ansicht ganz allein steht Sie berührt sich einigermassen mit derjenigen, welche Bopp anfänglich aufgestellt hatte, dass nämlich die lateinischen Perfecta auf si nicht ursprüngliche Perfecta, sondern Aoriste seien, aber später

ist dieselbe von Bopp selber dahin geändert worden, dass alle lateinischen Perfecta mit den Aoristen des Sanskrit und Griechischen zusammenfallen, scripsi mit der ersten Aoriste, tutudi und cēpi mit dem reduplicirenden, lambi mit dem nicht reduplicirenden zweiten Aoriste; auch das Hülfsverbum fui welches Bopp scharfsinnig in ama-vi entdeckt hat, soll wie *ἔφυν* ein zweiter Aorist sein. Selbst auf diese spätere Auffassung Bopps würde sich Lübbert nicht eher beziehen dürfen, als bis er die gegründeten Einwürfe, welche Curtius dagegen erhoben, zurückgewiesen haben würde. Corssen's Ansicht, welche die sämmtlichen lateinischen Perfecta unmittelbar oder mittelbar auf die mit isham oder īm auslautenden Aoriste des Sanskrit zurückführt, wird auch abgesehen von demjenigen, was ich oben dagngen geltend gemacht habe, schon um deswillen für Lübbert's Auffassung nicht in Anspruch genommen werden können, weil Corssen auch die reduplicirenden Perfecta des Lateinischen für ursprüngliche Aoriste hält und Lübbert's Auffassung ausdrücklich als irrig zurükweist (Vocalismus s. S. 2, 566). Lübbert ist vollständig in seinem Rechte, wenn er sagt (mit Berufung auf Wex u. A., die eine ähnliche Ansicht ausgesprochen): die sigmatischen Subjunctive wie faxim amassim dienen dem Ausdrucke des Zukünftigen in ihrer Eigenschaft als Vorstellungs-Modi in derselben Weise, wie dies bei den Modi des griechischen Aoristes der Fall ist, aber dass die Indicative Perfecti, von denen diese sigmatischen Formen auf s formirt werden, ihrem Ursprunge nach nicht Perfecta, sondern Aoriste seien, dies hat er in keiner Weise plausibel gemacht.

Einen Grund muss es freilich haben, dass amassim und amavesim nicht dasselbe bedeudet, und am leichtesten würde die semesiologische Verschiedenheit zu begreifen sein, wenn sich zeigen liesse, dass beide Formen auch etymologisch nicht dieselben seien. Nun ist Madvig nicht der einzige, welcher eine etymologische Verschiedenheit von amassim und amaverim annimmt und mit der alten von G. J. Vossius stammenden Herleitung beiden Formen aus amavesim nicht einverstanden einverstanden ist. Fr. Gräfe (das Sanskrit-Verbum, aus den Memoiren der Petersburger Akademie, St. Petersb. 1836 S. 107) nimmt an, dass für das synkopirte amassim kein amavesim, sondern vielmehr amasesim vorausgesetzt werden

müsse, „da sonst kein Grund vorhanden war, ein doppeltes ss dem langen ā oder ē folgen zu lassen“. Wie sich Gräfe das erste s in diesem vorauszusetzenden amasesim entstanden denkt, lassen wir hier unerörtert. Zu derselben Zeit und unabhängig von Gräfe hat aber auch Pott Etym. Forsch. 2 S. 94 (1836) sich von der Vossius'schen Erklärung losgesagt: „Da a e in Conj. 1 und 2 fast immer als Längen vorkommen, wäre nicht abzusehen, warum man amassim amasso prohibessit mit zweifachem ss geschrieben haben sollte... Während amaverim amavero habuerit mit fuerim fuero fuerit zummen-os gesetzt und verschmolzen sind, liegen dem amassim amassa habessit Formen aus der Wurzel es zu Grunde, es begründet also unter beiden entweder die Wurzel es oder fu den Unterschied, folglich keinen anderen als denjenigen, welcher zwischen den Perfecten auf si und den Perfecten auf vi besteht. So hat also auch die lateinische erste Conjugatien, welche keinen sigmatischen Indicativ Perfecti aufweist, sich nicht ganz dieser Bildung entzogen (die sigmatische Bildung ist bei amare zwar im Indicativ verloren gegangen, im Subjunctiv dagegen nicht)..... Im Sanskrit ist bei den zusammengesetzten Perfecten āsa so gut wie babhūva im Gebrauche, der ersteren dieser beiden Bildungen wurde amāssim, der zweiten würde amāverim zuzuweisen sein.“

Ich wüsste in dieser Auffassung Potts, so weit sie hier im Auszuge mitgetheilt ist, auch nicht ein einziges Moment, gegen welches eine begründete Einwendung erhoben werden könnte. Im Sanskrit kann von jedem Verbum, sowohl von einem Wurzelworte wie von einem erweiterten Stamme, das zusammengesetzte oder vielmehr das periphrastische Perfectum sowohl durch das Perfectum der Wurzel as (esse) wie durch das Perfectum der Wurzel bhū (fore) gebildet werden, im Lateinischen sind solche Doppelformationen ausserordentlich selten, sie kommen (für den Inticativ) nur von Wurzel-Verben vor. Man vergl.:

Skr. ushām-āsa	Lat. par(c)-sī
ushām-babhūva	parc-(f)ui

Die abgeleiteten Stämme auf āre ēre bilden den Indicativ des Perfectums durchgängig durch das dem babhūva entsprechende ui, und wohl darf Curtius sagen, „das Perfectum auf si ist den abgeleiteten Stämmen fremd“ (Tempora und Modi S. 360)

und Corssen „die lateinische Sprache bildet keine Perfecte auf si von den auf ā ē ī auslautenden Verbalstämmen“ (Vocalismus 2, S. 563), aber darin liegt kein Einwand gegen die Annahme Potts. Vielmehr ist die Sachlage die, dass in der uns vorliegenden Latinätät nicht die Bildung mit si, sondern nur die Bildung mit vi bei den abgeleiteten Stämmen vorkommt, dass aber in einer früheren Periode der Sprache hier nicht ebenso wie im Sanskrit neben der Bildung mit vi auch die mit si gebräuchlich gewesen sein soll, dass von Anfang an im Lateinischen nur bei Wurzelwörtern wie parco beide Arten des zusammengesetzten Perfectums anwendbar waren, wird kein Unbefangenerirgend wie berechtigt finden. Pott sagt nun, aus jener früheren Zeit ist ein geringer Rest der si-Formation bei den abgeleiteten Stämmen zurückgeblieben, es hat sich dieselbe nämlich erhalten in der archaischen Form des mit sim componirten Subjunctiv des Perfectums:

Skr.	Lat. Ind.	Lat. Subj.
kamajām-āsa	[amā-si],	ama-si-sim zu amāssim
kamajām-babhūva	amā-(f)ui,	amā-vi-sim zu amāverim

Gerade dass es die archaische Form des Subj. Perf. ist, in welcher sich das für den Indicativ Perf. gänzlich verschallene amā-si erhalten ist, ist von Bedeutung. Der Indicativ amā-si hat sich schon vor Plautus verloren, der davon ausgehende Subjunctiv amāssim (d. i. amā-si-sim) war zwar zu Plautus Zeit noch im lebendigen Sprachgebrauche, aber bald nach Plautus Zeit hat er das Schicksal des Indicativs theilen müssen und wird später höchstens nur in der archaisirenden Sprache als bewusste Alterthümlichkeit wieder hervorgeholt. Die seit G. J. Vossius übliche Etymologie ist nun zwar die, dass amassim aus amāvesim hervorgegangen ist, aber was hat diese vor Potts Herleitung des amāssim aus amāsisim d. i. der zurückführung auf ein für die allerfrüheste Zeit mit Sicherheit vorauszusetzendes Perfectum amāsi voraus? Der von Pott gefundenen Herleitung steht nicht das mindeste grammatische Bedenken im Wege, dass aber die von Vossius aufgestellte Herleitung des amassim aus amavesim resp. amaverim keineswegs fest steht, hat sich schon oben gezeigt. Corssen hebt hervor, wie misslich es ist, das doppelte ss in amassim durch eine Assimilation aus amav-sim zu erklären. „Während in allen andern analogen Verbalformen v vor folgendem i (e)

geschwunden ist, soll es sich hier gehalten haben? Während sonst v vor folgenden Consonanten sich regelmässig zu u erweicht, soll es sich hier dem folgenden Consonanten assimilirt und verhärtet haben?" Man wird in der That Corssen beistimmen müssen, dass auf dem Wege der Assimilation aus amavisim kein amassim entstanden sein kann. Corssen selber schlägt einen andern Weg der Entstehung des amāssim aus amāvisim vor: nicht der dem v folgende Vocal, sondern v selber habe Synloge erlitten, aus dem so entstehenden amaesim hätte zwar eigentlich ein amāsim mit einfachem s hervorgehen müssen, aber zum Ersatze für das ausgefallene vi und als Denkzeichen desselben habe die alte Sprache die Verschärfung des s zu ss eintreten lassen. Wir haben oben nachgewiesen, das auch diese Erklärung Corssens um nichts besser ist, als die von ihm mit Recht verworfene Assimilations-Erklärung. Es will sich nun einmal die Form amassim in einer betriedigenden Weise mit amavisim in keiner genetischen Zusammenhang bringen lassen. Was bleibt da übrig, als die herkömmliche Etymologie des alten Vossius aufzugeben und uns derjenigen zuzuwenden, welche Pott vom Boden der modernen Sprachvergleichung aus und in genauer Annalogie mit der sanskritischen Formation des periphrastischen Perfectums gegeben hat? Mit einem Worte: amassim amasso hat mit amaverim amavero, habessim mit habuerim nichts gemein – es beruht nicht auf einem mit fui, sondern auf einem mit dem verschollenen Perfectum der Wurzel es gebildeten Indicativ Perfectivi, und die Form habēssit kann fernerhin nicht mehr als Beweis dienen, dass es statt habuī einst ein Perfectum habē-vi, sondern nur, dass es ein Perfectum habē-si gegeben hat.

Wenn Pott nun aus dem Vorkommen der sigmatischen Perfectformen amassit habessit amb-issit auf ein ehemals verhandenes, aber in der vorliegenden Latinität verschollenes Perf. Indicat. amā-si habē-si ī-si (neben amā-vi, hab-ui, ī-vi) schliesst, so ist dies principiell genau dasselbe, wie wenn G. Hermann, Corssen und Lübbert, zum Theil auch Curtius, die sigmatischen Perf. Subjunct.: rapsim noxim insexim ulsim nanxitor — axim capsim faxim ob-jexim sponsim occisim auf sigmatische Perf. Indicativi rapsi noxi insexi ulsi nanxi-axi capsi faxi ob-jexi taxi sponsi occisi als verschollene Formen zurückgeführt haben, die einst neben den nachweislichen

Formen pagui nocui ultus sum, nanctus sum ēgi cēpi fēci ob-jēci tetigi spopondi occīdi im Gebrauch der Sprache vorhanden gewesen seien. G. Hermann und Lübbert resp. Corssen haben zu dieser Annahme nicht mehr Recht wie Pott, wenn er wegen amassim habessim bei den vocalisch auslautenden Stämmen verschollene Perfectformen auf si voraussetzt; es lässt sich axim capsim u. s. w. immer noch eher mit der gebräuchlichen Indicativform ēgi cēpi als amassim mit amavi vermitteln. Nichts desto weniger stimme ich Hermann, Corssen und Lübbert in der Annahme eines axi capsi faxi objexi, stimme ich ferner Lübbert in der Annahme eines taxi sponsi und occisi vollständig bei. Es giebt im Ganzen 86 Stämme, von welchen sigmatische Bildungen auf sim so nachweisbar sind. Von ihnen gehören 52 der ā-, 2 der ē-, 1 der ī-Conjugation an: bei diesen vocalischen Stämmen gab es nach Pott einst ein Perf. Indic. auf si. Dazu kommen 31 consonantlich auslautende Wurzeln: von den letzteren haben 15 im Indicat. Perfect. den Ausgang si, bei 5 anderen (Nr. 17—20 unseres Verzeichnisses S. 292) stimmen in der Annahme eines nicht mehr nachweisbaren Indic. Perf. auf si wohl alle Forscher überein, bei 4 anderen (Nr. 21—24 ēgi u. s. w.) werden von Hermann, Corssen und Lübbert alte Perfecte auf si statuirt, bei 3 andern (Nr. 25—27 tetigi) nimmt wenigstens Lübbert dasselbe an. Es bleiben nur 4 sigmatische Formen übrig Nr. 28—31: essim empsim ausim incensim, und dies sind die einzigen, bei welchen alle neueren auf die vergleichende Grammatik sich stützenden Forscher darin übereinstimmen, dass sie hier keine Indicativformen auf sie voraussetzen. Wenn man für ausim, welches doch nothwendig auf eine nicht mehr erhaltene active Nebenform des deponentialen ausus sum zurückgeht, eine Indicativform audi (nicht ausi) annimmt, so ist in der That kein äusserer Grund, für diesen letzten Complex sigmatischer Perfecta Subjunctivi (Nr. 28—31) eine Indicativform auf si voraus zusetzen. Aber wie? Sämmtliche von (55) vocalischen Stämmen herkommenden Formen auf sim und so setzen nach Potts Darlegung, der wir unbedingt beipflichten, für den Indicativ eine Bildung auf si voraus, und unter den consonantischen Stämmen, von denen die sim- und so-Formation vorkommt, im Ganzen 31 an der Zahl, sind es nicht mehr als vier, bei denen die modernen Forscher keinen

äusseren Grund haben, einen auf si ausgehenden Indicativ vorauszusetzen? Also bei zweiundachtzig Stämmen geht die Subjunctiv-Endung sim auf eine Indicativendung si zurück, und nur bei vier Stämmen soll dies nicht der Fall sein? Ich glaube, dass Lübbert und wohl auch mancher andere Forscher, wenn er sich von der Richtigkeit der Pott'schen Auffassung überzeugt haben wird, die folgende Reflexion in ihrer Berechtigung nicht wird abweisen können: die sigmatischen Subjunctive auf sim schliessen sich in eine so ungleicher Majorität an Indicativformen auf si, dass es gerathen erscheint, auch für vier Subjunctive essim empsim ausim incensim, obwohl keine äussere Nöthigung hinzu vorliegt, einen Indicativ Perf. essi empsi ausi incensi statt edi emi audi incendi vorauszusetzen.*) Stellt Lübbert den Satz auf: die sigmatischen Formen des Subj. Perf. werden nicht von reduplicirten Perfecten, sondern nur von Perfecten auf si, vi und von nicht reduplicirten einfachen Perfecten auf i gebildet, so wird dieser nunmehr dahin zu ändern sein:

Ausser den uns erhaltenen Perfecten auf si gab es in einer früheren Periode der lateinischen Sprachen Perfectbildungen auf si 1) als Nebenformen vieler mit vi gebildeten Perfecte der vocalischen Stämme, 2) als Nebenformen mehrerer auf bloses i ausgehender (sowohl reduplicationsloser wie reduplicirender) Perfecte consonantischer Stämme. Die sigmatischen Subj. Perf. auf sim mit den entsprechenden Futur. exact. auf so gehen sämmtlich von diesen theils erhaltenen, theils verschollenen Perfectformen auf si aus, — nicht aber von Perfectformen auf vi und ebenso wenig von reduplicirenden oder reduplicationslosen Perfectorum auf i.

Glaubt Lübbert, um die von ihm mit Recht so stark betonte semasiologische Verschiedenheit der Formen auf rim und der Formen auf sim zu erklären, die letzteren den reduplicirenden Perfecten absprechen zu müssen, so gehe ich in demselben Interesse noch einen Schritt weiter, und spreche mit Pott auch den mit vi gebildeten und ausserdem auch noch

*) Ohnehin empfiehlt sich bei audes die Annahme eines Perfectum ausi mehr als das ebenfalls nicht nachzuweisende audi; bei der Wurzel em ist bei der Composition die Perfectbildung mit si gebräuchlich (sūmpsi), wodurch schon an und für sich das ehemalige Vorkommen dieser Bildung auch beim Verbum simplex (empsi neben emi) wahrscheinlich wird.

den einfachen auf i ausgehenden Perfecten die Fähigkeit ab, einen Subjunctiv auf sim, ein Futurum auf so aus sich zu entwickeln: dem sigmatischen Subjunctiv des Perfects, dem sigmatischem Futurum exactum liegt überall ein sigmatischer Indicativ Perfecti (auf si) zu Grunde, während die entsprechenden rhotacirten Formen auf erim und ero (aus erim und ero) von jeder Perfectform gebildet werden. Aber was folgt hieraus, so wird Lübbert entgegnen, für den verschiedenen Gebrauch der sigmatischen und der rhotacirten Formen? Lübbert erkennt in der Bildung erim oder, wie sie ursprünglich gelautet haben muss, esim eine den verwandten Sprachen unbekannte, erst auf italischem Boden gewonnene Composition. Gab es nun aber in der Epoche, in welcher diese Composition aufkam, für das lateinische Perfectum nur einen Indicativ mit Ausschluss des Subjunctiv-Modus? Hier wird man doch mit Nein antworten müssen: alle übrigen verwandten Sprachen, welche ein Perfectum besitzen, haben hier ausser dem Indicativ auch noch einen Subjunctivmodus, das Sanskrit, das Zend, das Griechische und das Germanische, auch wenn er in den drei ersten dieser Sprachen ein keineswegs so häufig gebrauchter Modus wie der durch Composition gewonne Subjunctiv Perfecti des Lateinischen ist. Wie im Gotischen der Optativ des einfachen Perfectums bundjau, der des componirten (schwachen) Perfectums salbōdjau lautet, so kann im Lateinischen der entsprechende alte Optativ vom einfachen Perfectum nicht anders als cepiem cepīm, von den beiden componirten Perfecten nicht anders als amaviem amavīm und dixiem dixīm gelautet haben. Hat es das mindeste Bedenken anzunehmen, dass das archaische dixim eben dieser alte, genau wie gotisches salbodjau gebildete Optativ Perfecti, aber nicht erst aus dix-esim entstanden sei? Cepim amavim ist verloren, dixim erhalten, welches mithin auch etymologisch von dixerim verschieden ist; es ist gebildet nicht durch Antritt des Opt. Praesent. esim an den Perfectstamm, sondern durch Antritt des alten Opt. Perfect. von esse an die Wurzel. Von demselben esse wurde aber nicht blos ein Perfectum Ind. und Opt., sondern ein Futurum exactum auf so gebildet, analog dem griechischen Fut. exact. auf *σομαι*, und durch Combination desselben mit der Wurzel dic ist das sigmatische Futurum exactum dixo entstanden. — Wir haben oben angenommen,

dass das Perfectum von esse die Form ēsi gehabt habe, nach Analogie von edo ēdi. Es kann aber auch die reduplicirte Form gehabt haben: essi (aus esesi). Dann würde von amare nicht wie Pott annimmt ein amāsi, sondern ein amāssi als Perfectum gebildet sein, dessen archaischer Optativ amāssim gelautet haben müsste wie das Fut. exact. amāsso, und demnach amāssim amāsso dem dixim dixo durchaus analog stehen.

essi: dic+(e)ssi zu dixi, ama+(e)ssi zu amāssi
essim: dic+(e)ssim zu dixim, ama+(e)ssim zu amāssim
esso: dic+(e)sso zu dixo, ama+(e)sso zu amāsso.

Wie von *τετρίψομαι* der Infinitiv *τετρίψεσθαι* lautet, so müsste von dem ganz analogen Fut. exact. esso der Infinitiv essere lauten. Er hat sich nur erhalten in Composition mit a-Stämmen, doch so dass die Bedeutung des Futurum exactum stets in die des einfachen Fut. übergegangen ist (wie beim Indic. faxo): oppugnassere Amphit. 1, 1, 55; impetrassere Aul. 4, 7, 6; Cas. 2, 3, 53; Mil. 4, 3, 35; Stich. 1, 2, 23; reconciliassere Capt. 1, 2, 65; depoculassere, deargentassere, despeculassere Lucil ap. Non. p. 97; averruncassere Pacuv. ib. p. 74; repastinassere Afran. ap. Fest. s. v. repastinari; abjugassere und caperassere Mai auct. class. 6 p. 501, 3 p. 450.

Anhang.

Die alten Grammatiker bezeichnen die 3 Modi des Lateinischen als Indicativ, Imperativ und Subjunctiv, oder auch Indicativ, Imperativ und Conjunctiv. Die zweite dieser Bezeichnungsweisen ist bei uns die vulgäre geworden, aber vorzuziehen ist die erstere. Denn wenn wir für den dritten und vierten Modus des Griechischen den Namen Conjunctiv und Optativ gebrauchen, so ist es unrichtig zu sagen, dass das Lateinische einen Conjunctiv, aber keinen Optativ hätte. Vielmehr müssen wir den Thatbestand folgendermassen auffassen. Dasjenige, was die Griechen je nach einer bestimmten Modification des Begriffes bald durch den Conjunctiv, bald durch den Optativ ausdrücken (wir denken hier zunächst an die Hauptsätze), das wird bei den Lateinern, welche jene Modification unbeachtet lassen, immer nur durch Eine Verbalform ausgedrückt, welche, wenn wir deren etymologische Seite betrachten, bei Einer Classe von Verben und Tempora dem griechischen Conjunctiv, bei einer anderen Classe dem griechischen Optativ entspricht. Sie ist nämlich entweder durch den Vocal ā oder ē oder ī (alt iē) characterisirt: legāmus, amēmus, legerēmus, sīs (siēs). Von diesen Formationen steht die mit dem Vocale ā dem griechischen Conjunctiv, die mit dem Vocale ē, ī (iē) dem griechischen Optativ dem formellen Standpunct nach völlig analog, während der im Griechischen bestehende syntactische Unterschied zwischen Conjunctiv und Optativ im lateinischen nicht vorhanden ist. Legāmus, doceāmus, audiāmus ist eine Conjunctivform, amēmus, legerīmus, amarēmus, amavissēmus sind Optativformen. Dies ist ein völlig sicher stehender Satz der vergleichenden Grammatik, welcher hier nicht bewiesen werden kann, wohl aber

dem Leser ins Gedächtniss zurückgerufen werden muss, denn ohne denselben wird er niemals eine klare Einsicht in das Wesen der lateinischen Verbalflexion gewinnen können und auch für die folgende Untersuchung ist es nothwendig, denselben festzuhalten. Jede der genannten lateinischen Modusformen aber hat der Bedeutung nach sowohl die Function des griechischen Conjunctiv wie des lateinischsn Optativ übernommen und beide bilden syntactisch eine einzige modale Kategorie, für die es passend ist, den gleichsam neutralen Namen „Subjunctiv“ wieder aufzunehmen.

Schon aus dem Angeführten geht hervor, dass im Lateinischen das Gebiet der Optativform ungleich grösser ist als das der Conjunctivform. Denn nur der Subjunctiv des Präsens und auch dieser nur für die zweite, dritte nd vierten Conjugation (legāmus, audiāmus, doceāmus) ist ein Conjunctiv, alle übrigen Subjunctive, insonderheit der des Perfects, des Imperfects und des Plusquamperfects sind der Form nach Optative. Doch geht das Gebiet der lateinischen Optativform noch etwas weiter. Denn wie der Subjunctiv amēmus, so sind auch die dieser Bildung analogen Futurformen der dritten und vierten Conjugation legēmus, audiēmus, wenn wir den Ursprung der Form ins Auge fassen, nicht Indicative, sondern Optative und zwar Optative des Präsens. Eine Uebersicht über diese Formen gibt folgende Tabelle, in welcher wir der Kürze wegen für jedes Tempus und jeden Modus nur eine einzige Person aufführen und als solche nicht die erste Person des Singular, sondern des Plural (beim Imprativ die zweite Person des Plural) wählen; den lateinischen stellen wir die entsprechenden griechischen Formen der gewöhnlichen Verba barytona im dorischen Dialect voraus.

Praes. Ind.	λέγομες	legimus	audīmus	docēmus	amāmus
Conj.	λέγωμες	legāmus (Subjunct.)	audiāmus (Subjunct.)	doceāmus (Subjunct.)	
Opt.	λέγοιμες	legēmus (Futur)	audiēmus (Futur)		amēmus (Subjunct.)
Imp.	λέγετε	legite	audīte	docēte	amāte.

Auf der vorliegenden Tabelle sind die vier Conjugationsformen des Lateinischen von einander gesondert. An erster Stelle steht die dritte, denn sie ist die einfachste und enthält nur Wurzelwörter, keine Deminutiva. Sie entspricht der grie-

chischen Conjugation auf ω. Die übrigen Conjugationen stellen sich der dritten gegenüber als eine unter sich zusammengehörende Conjugationsclasse dar. Im Griechischen haben sie keine rechte Analogie, doch entsprechen sie im Allgemeinen der griechischen contrahirten Conjugation auf ῶ, und speciell berührt sich die auf āre mit der griechischen auf άω (amō aus amaō wie τιμῶ aus τιμάω; amās = τιμᾷς, amāte = τιμᾶτε).

Der griechische Conjunctiv ist characterisirt durch die langen Vocale α und η. Beide sind Ablautsformen des langen ā. Genau entspricht daher dem griechischen Conjunctiv mit ω und η im lateinischen der Subjunctiv mit ā: legāmus λέγωμες, legātis λέγητε — oder vielmehr, das Lateinische ist hier ursprünglicher als das Griechische, denn es hat die unabgelautete ursprüngliche Vocalform ā behalten. Der Optativ ist im Griechischen charakterisirt durch den Diphthongen οι, einen Ablaut der Vocalform αι, welche sich im Optativ des ersten Aoristes erhalten hat. Ihm entspricht im Lateinischen der Vocal ē im Futurum legēmus, audiēmus und im Subjunctiv amēmus, denn dies ē ist die Contraction von ai.

Zwei Lücken sind auf der Tabelle angedeutet, bei docēre und amāre. Von amāre gibt es keine dem legāmus entsprechende Conjunctivform, von docēre keine dem legēmus, amēmus entsprechende Optativform. Hätte man von amāre eine dem legāmus, doceāmus analoge Form bilden wollen, so wäre dies amaāmus gewesen, contrahirt zu amāmus, was dann mit dem Indicativ amāmus gleichlautend gewesen wäre. Hätte man von docēre eine dem amēmus, audiēmus analoge Form bilden wollen, so hätte diese doceēmus lauten müssen, contrahirt docēmus, was wiederum mit dem Indicativ docēmus zusammengefallen wäre. Aus diesen lautlichen Gründen gibt es also von docēre nur eine Conjunctivform doceāmus, keine Optativform, und umgekehrt von amāre nur eine Optativform amēmus, keine Conjunctivform. Von legere und audīre aber gibt es sowohl eine Conjunctivform legāmus audiāmus, wie eine Optativform legēmus audiēmus.

Der syntactische Gebrauch dieser Formen ist nun folgender: Wo von einem Verbum (aus lautlichen Gründen) nur Eine Subjunctivform gebildet wird, entweder die conjunctivische (doceāmus) oder die optativische (amēmus), da stehen sich diese beiden in der Bedeutung völlig gleich: jede drückt

zugleich das aus, was die Griechen bald durch ihren Conjunctiv, bald durch ihren Optativ ausdrücken, — oder mit andern Worten, die Conjunctivform doceāmus übernimmt zugleich die Function des aus lautlichen Gründen nicht vorkommenden Optativs; die Optativform amēmus übernimmt umgekehrt die Function des nicht vorkommenden Conjunctivs. Wir sehen nun klar, dass wir diese Formen, wenn wir ihr Wesen bezeichnen wollen, nicht mit dem für nur eine bestimmte Kategorie der griechischen Grammatik üblichen Ausdruck Conjunctive nennen dürfen, sondern vielmehr mit dem neutralen Ausdruck Subjunctiv, der bei den alten Grammatikern ebenfalls vorkommt.

Wo aber von einem lateinischen Verbum beide Formen gebildet werden legāmus legēmus, audiāmus audiēmus, da hat bloss die conjunctivische legāmus audiāmus die den griechischen Conjunctiv- und Optativbegriff zugleich umfassende Bedeutung des Modus Subjunctivus: die Conjunctivform wird als allgemeiner Subjunctivus gebraucht. Die optativische Form legēmus und audiēmus verliert ihre ursprüngliche Modusbedeutung und erhält lediglich die in dem Modusbegriffe bereits implicite enthaltene Beziehung auf die Zukunft: die Optativform wird der Ausdruck des indicativen Futurs.

Im Präsens gibt es also eine Conjunctivform in der zweiten, dritten, vierten Conjugation, nicht in der ersten: sie hat überall, wo sie vorhanden ist, die Bedeutung des Subjunctivs (audiāmus, legāmus, doceāmus). Eine Optativform giebt es in der ersten, dritten und vierten Conjugation, nicht in der zweiten: sie hat die Bedeutung des Futurs, wenn von demselben Verbum zugleich eine Conjunctivform als Subjunctivmodus vorhanden ist (legēmus, audiēmus); ist diese nicht vorhanden, so muss die Optativform die Bedeutung des Subjunctivs übernehmen (amēmus).

Somit ist das nun Alles klar und einfach. Eine Schwierigkeit aber erhebt sich im Einzelnen für die erste Person Singularis. Hier haben wir eine Unregelmässigkeit, gleichsam eine Ausnahme von der Regel, und um nicht gleich mit der Ausnahme zu beginnen, haben wir im Bisherigen nicht die ersten Personen des Singulars, sondern des Plurals als Paradigmata gewählt. Im Lateinischen heisst es nämlich amem, amēs, amet, amēmus: das Alles entspricht formell dem grie-

chischen Optativ; aber abweichend und unregelmässig heisst es legam, legēs, leget, legēmus und audiam, audiēs, audiet, audiēmus. Von der zweiten Person Singularis an stehen diese Future der dritten und vierten Conjugation dem optativischen Subjunctiv der ersten Conjugation amēs, amet, amēmus völlig analog und das Alles sind der Form nach wirkliche Optative. Aber in der ersten Person sing. des Futurs haben wir legam, audiam! Das lässt sich mit dem besten Willen nicht dem amem und legem zur Seite stellen. Das legam und audiam des Futurs ist formell genau das nämliche wie das legam und audiam des Conjunctivs: wir müssen sagen: als Futur hat das Lateinische für die erste Person sing. die Conjunctivform legam, für die übrigen Personen die Optativformen legēs u. s. w. angewandt. Aber in der älteren Latinität war dies etwas anders. Festus nämlich belehrt uns, dass es früher eine späterhin antiquirte Form dicem gegeben habe; noch bei Cato kam sie in der Prosa vor und hatte zugleich die Eigenthümlichkeit, dass das auslautende m auch abfallen konnte: attingem und attinge. In der älteren dritten Conjugation standen also in der ersten Person sing. des Futurs zwei Formen neben einander: legam und legem und dasselbe dürfen wir auch für die vierte Conjugation voraussetzen: audiam und audiem. Es versteht sich von selber, dass diese später antiquirte Form auf em (e) genau dem amem entspricht und als die wirkliche Optativbildung, die auch in den übrigen Personen des Futurums herrscht, angesehen werden muss. Im Futurum also wurde die erste Person sing. sowohl durch die Conjunctivform wie durch die Optativform ausgedrückt, während hier späterhin die letzte aus dem Gebrauche verschwunden ist.

	Conjunctivform.		Optativform.	
	legam	legāmus	amem	amēmus
Subjunctiv-	legās	legātis	amēs	amētis
Bedeutung:	legat	legant	amet	ament
	Ebenso audiam u. doceam.			
	legam		legem	legēmes
Futur-			leges	legētis
Bedeutung:			leget	legent
	Ebenso aud-iam.			

Da drängt sich die Frage auf, weshalb für das Futur die Conjunctivform nur in der ersten Person gebräuchlich ist und nicht in den übrigen? Es wird wohl kaum eine blosse Hypothese sein, wenn wir folgendes annehmen. Ebenso wie einst in der i sing. für das Futur die Conjunctivform legam und die Optativform legem neben einander bestanden, bis hier späterhin die Optativform legem durch die Conjunctivform legam verdrängt wurde, ebenso waren einst auch in den übrigen Personen des Futurums neben den Optativen legēs leget u. s. w. auch die Conjunctive legās, legāt im Gebrauch, bis diese letzteren hier umgekehrt durch die Optative legēs leget verdrängt worden sind. Die frühere Zeit war reicher an Formen, die spätere beschränkt den allzuvollen Hausrath der früheren Sprachperiode, denn es reicht eine einzige Form aus, wo früher mehrere neben einander gebräuchlich waren.

Die Lateiner haben also die in ihrer Sprache bestehenden Conjunctiv- und Optativformen ausser der ihnen ursprünglich eigenthümlichen Modusbedeutung auch noch die Bedeutung des Futurs übertragen. Um diese Uebertragung uns klar zu machen, müssen wir das indicativische Futurum legam und Optativ (legem, legēs wie amem, amēs) betrachten. Im unsagen „unabhängigen Satz“, denn nur in einem solchen kommt das indicativische Futurum legam und (legem) legēs vor. Im abhängigen Satze nun bedeutet der griechische Conjunctiv und Optativ sehr häufig eine Handlung, deren Eintritt erst nach dem Augenblick, wo sie von dem Redenden gedacht und ausgesprochen wird, stattfindet, so jedoch, dass als Veranlassung des Eintritts der Handlung der Gedanken des Redenden hingestellt wird. Dies ist der Fall im adhortativen Conjunctiv und im Wunsch-Optativ: die Subjectivität des Redenden will oder wünscht den Eintritt einer Handlung, welche demnach der Zukunft angehört. Die Griechen gehen nun über den befehlenden und wünschenden Optativ noch einen Schritt weiter hinaus. Zu dem Begriffe: „Meinem Willen oder Wunsche zufolge wird die Handlung geschen“, tritt der fernere hinzu: „meiner Ansicht oder Meinung nach wird die Handlung geschehen“. *Οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδωμαι*, sagt Nestor, und das heisst: „solche Männer sah ich nicht und werde sie, denk ich, auch in Zukunft nicht sehen“. Die spätere Gräcität verwendet in dieser Bedeutung sehr häufig den

Optativ mit ἄν. Von der nämlichen Beziehung auf die Zukunft geht nun auch im Lateinischen der Gebrauch des Conjunctivs legam und des Optativs leget als Ausdruck des Futurums aus. Die ältere Latinität hat auch für die dritte Conjugation noch eine andere Futurform auf bo: fidebo, fidebis neben fidam, fidēs, exsugebo exsugebis neben exsugam exsugēs, in der vierten Conjugation stehen noch spät beide Formen neben einander (audiam audies neben audibo audibis); es ist anzunehmen, dass das Lateinische hier ursprünglich auch eine der griechischen Bildung auf σω entsprechende Futurform hatte, von der nur das einzige ero erhalten ist. Die Future auf bo und ro sind eigentliche Futura, welche von Anfang an nur die Beziehung auf die Zukunft, ohne weiteren Nebenbegriff ausdrücken. Die Futura auf am el ēs u. s. w., d. h. die alten Conjunctive und Optative müssen als solche ursprünglich wie jenes griechische ἴδωμαι neben der Beziehung auf die Zukunft auch noch die Beziehung auf die Subjectivität des Redenden gehabt haben: legam, eigentl. ich denke, ich werde lesen; legēs ich denke, du wirst lesen u. s. w. Aber diese Beziehung auf die Subjectivität ist in der uns vorliegenden Sprachperiode des Lateinischen völlig aufgegeben: der Nebenbegriff der subjectiven Ansicht ist abgestreift und bloss die Beziehung auf die Zukunft geblieben: das nackte Futurum fidam fidēs ist völlig gleichbedeutend mit dem eigentlichen Futurum fidebo fidebis geworden. Die „feineren Modalitätsunterschiede“ haben die Griechen, aber nicht die Lateiner festgehalten.

Wird nun zum Ausdruck des ursprünglich modalen Futurums („ich denke, es wird geschehen“) bei ein und demselben Worte gleichlautend die Conjunctiv- und Optativform gebraucht (legam und legīs, audiam und audiēs) und kamen beide Modusformen in der älteren Latinität sogar nachweislich in ein und derselben Person desselben Wortes vor (dicam und dicem, attingam und attingem), so wird zum Ausdruck des befehlenden, wünschenden, bedingenden und bedingten, verallgemeinernden, finalen Modus Subjunctivus bei einer Kategorie von Verben der Conjunctiv, bei einer anderen der Optativ gebraucht, der Conjunctiv bei den Verben der dritten, vierten und zweiten Conjugation (legam, audiam, doceam), der Optativ bei den Verben der ersten (amem); der Conjunctiv

legam bedeutet ganz genau dieselbe Modalitätsbeziehung wie der Optativ amem. Die Griechen wenden hier für ein und dasselbe Verbum bald den Conjunctiv, bald den Optativ je nach der Modification des Modalitätsbegriffes, den die lateinische Sprache unbeachtet lässt. Wenn ich auffordere oder befehle und wenn ich wünsche, so ist das nicht dasselbe, und der Grieche drückt beides nicht durch dieselbe Form aus, sondern das eine durch den Conjunctiv, das andere durch den Optativ. In beiden spricht sich allerdings die Beziehung auf die Subjectivität des Redenden aus. Denn eine Handlung, die ich befehle oder wünsche, kann freilich auch ohne mich und mein Denken oder Sprechen zur Erscheinung kommen, aber insofern ich sie als eine von mir befohlene oder gewünschte Handlung durch den Conjunctiv oder Optativ ausdrücke, setze ich eben dies, dass sie meinem Willen oder Wunsche gemäss zu Erscheinung kommen soll, ihr Eintreten ist, sofern ich sie im Conjunctiv oder Optativ ausdrücke, durch meine Subjectivität bedingt. Und dieses allgemeine Subjectivitätsverhältniss ist es, welches der Lateiner beim Conjunctiv und Optativ festhält, während die verschiedenen Nüancen dieses Subjectiv-Begriffes, welche im Griechischen den beiden verschiedenen Formen des Conjunctivs und Optativs übertragen werden, von der lateinischen Sprache sowohl durch die eine, wie durch die andere Form ausgedrückt werden. Freilich wird mir wohl nicht jeder zugeben, dass der Conjunctiv ein Subjectivmodus sei: wird doch gewöhnlich gelehrt, dass der Conjunctiv sei der Objectivmodus, der Optativ der Subjectivmodus — der eine bezeichne die objective, der andere die subjective Möglichkeit oder wie das nun von den verschiedenen Grammatikern speciell ausgedrückt werden mag. Doch diejenigen, welche diese Definition für Conjunctiv und Optativ aufgestellt haben, haben den Begriff beider Modi nicht allzuängstlich abgewogen; die Worte objectiv und subjectiv sind solche, mit denen sich „ein System bereiten“ lässt und völlig passt hier das Göthische

> Schon gut, nur muss man sich nicht ängstlich quälen,
> denn eben wo Begriffe fehlen,
> da stellt das Wort zur rechten Zeit sich ein.

Subjectiver als der Conjunctiv kann gar Modus sein. Ich will nur einige Thatsachen andeuten. Gehört beides, das bedingte und das bedingende Verbum der Zukunft an, so gebraucht der Grieche im bedingenden Nebensatze den Conjunctiv, wenn der Eintritt der als Bedingung hingestellten Handlung seinem Willen und Wunsche gemäss ist. Erfolgt derselbe aber nicht nach seinem eigenen Wunsche und Willen (sondern nach dem Wunsche und Willen eines Andern), so steht im Vordersatze nicht der Conjunctiv, sondern das indicative Futurum. Ebenso, wenn es sich nicht um Wunsch und Willen, sondern um Meinung und Ansicht handelt. Wird die im Vordersatze stehende zukünftige Handlung nach meiner Ansicht eintreten, so steht sie im Conjunctiv, ist es aber nicht meine Ansicht, dass sie eintritt (sondern eines andern Ansicht) so steht sie im indicativen Futur. *Ἐὰν* mit dem Conjunctiv steht, wenn der Sinn ist: „Ich werde es thun, wenn ein bestimmtes Ereigniss eintreten wird, aber für meine Person ist der Eintritt wünschenswerth oder wahrscheinlich.“ *Εἰ* mit dem indicativen Futur steht, wenn der Sinn ist: „Ich werde es thun, wenn ein bestimmtes Ereigniss eintreten wird, ich sage aber nicht, dass mir der Eintritt wünschenswerth oder wahrscheinlich ist, sondern es erscheint etwa einen Andern so.“ *Εἰ* mit dem Optativ und im Nachsatze das Futurum steht, wenn der Sinn ist: „Ich werde es thun, wenn irgend ein Ereigniss eintreten wird, ich halte das letztere nicht für ganz unmöglich, aber doch für unwahrscheinlich.“ Der Conjunctiv ist hier der Modus des subjectiven Wunsches oder der subjectiven Wahrscheinlichkeit oder Gewissheit, der Optativ der Modus der subjectiven Unwahrscheinlichkeit (Homer setzt in diesem Falle zu *εἰ* mit dem Opt. ein *κε* hinzu). Das indicative Futur abstrahirt von dem subjectiven Wunsche oder Ermessen, es stellt das Ereigniss als ein nach dem Wunsche oder der Ansicht oder der Aussage eines Andern eintretendes hin — gewöhnlich aber liegt dann in dem Indicativ die negative Bestimmung, dass es nicht m e i n Wunsch oder m e i n e Ansicht ist, und so berührt sich *εἰ* c. fut. indic. häufig mit dem Ausdruck durch *εἰ* c. opt. Man sieht, dass es hier mit der Kategorie von der objectiven Natur des Conjunctivs und der subjectiven Natur des Optativs zu Ende ist — wir können nur dies sagen: die durch den Conjunctiv

ausgedrückte Bedingung liegt meiner subjectiven Ansicht näher, die durch den Optativ ausgedrückte Bedingung liegt ihr ferner. Wohlverstanden, in dem Falle, dass die bedingende und bedingte Handlung der Zukunft angehören. — Gehören aber beide Handlungen der Gegenwart an, so gilt ein anderer Grundsatz des Gebrauches. War von der als Bedingung hingestellten Handlung im Vorausgehenden die Rede, so hat ein an einer Stelle davon gesprochen und ich beziehe mich darauf beim Aussprechen der Bedingung, so steht sie im indicativen Futur; war aber nicht davon die Rede, sondern ist es mein eignes subjectives Ermessen, nach welchem ich auf die Handlung hinweise und sie als Bedingung einer andern sehe, so steht sie im Conjunctiv. Der griechische Conjunctiv ist also recht eigentlich der subjective Modus. Der Optativ ist es freilich auch. Beide Modi unterscheiden sich so von einander, dass der Conjunctiv das dieser Sphäre der Subjectivität näher liegende, der Optativ, das hier ferner liegende bezeichnet. Dieser Gegensatz des Näheren und Ferneren ist freilich ein relativer. In dem oben berührten Gebrauche des hypothetischen Satzes war das Näherliegende (durch den Conjunctiv ausgedrückt) das Wahrscheinliche, das Fernerliegende (durch den Optativ ausgedrückt) das Unwahrscheinliche. Ein anderer Gegensatz zwischen beiden Nüancen des subjectiven Modus ist der zwischen Befehl und Wunsch: beim Aussprechen eines Befehles (durch den Conjunctiv) liegt meine Subjectivität der Eintritt der Handlung näher, ferner dagegen beim Aussprechen des Wunsches. Endlich bezieht sich dieser Gegensatz des näher und ferner Liegenden auf die Zeit, d. h. auf den Augenblick, wo die Handlung gedacht und ausgesprochen wird. Was hinter diesem Augenblicke liegt, ist mir ferner gerückt, als was erst nach diesem Augenblicke geschehen soll. Dies ist der Grund, wesshalb der Grieche im Absichts- und Relativ- und dem relativen Zeitsatze, sowie auch im hypothetischen Satze, wenn er die Erreichung der Absicht oder die Erfüllung der Bedingung u. s. w. durch ein als Präteritum hingestelltes Zeitwort des Hauptsatzes in die Vergangenheit verlegt, der Nebensatz im Optativ steht, während im andern Falle der Conjunctiv steht.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.





